Reisen eines Franzosen,

oder

Beschreibung

der

vornehmsten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefasset

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Siebzehnter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,

bey Bernh. Christ. Breitkopf u. Sohne.

1777.

Wb 74/17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der 207. Brief.

England.

Da eben ein holländisches Schiff nach Amsterdam unter Segel gieng, so brachte mich selbiges durch den so genannten Canal de la Manche nach England.

Einige glauben, die Meer-Enge, welche Frankreich von Groß-Britannien scheidet, sey vor Alters von einer Land-Enge durchschnitten gewesen, mittelst welcher diese beiden Königreiche zusammen gehangen hätten; damals wäre man zu Lande von Calais nach Dover gegangen; kurz, England wäre eine Halb-Insel gewesen, und hätte einen Theil von unserm festen Lande ausgemacht.

Was diese Meynung einiger Maaßen glaublich zu machen scheint, Madam, ist die

Bayer. Staatsbibliothek München

Aehnlichkeit, die sich zwischen der Sprache der alten Gallier und der alten Britten findet. Diese Gleichförmigkeit kann uns natürlicher Weise leicht auf die Gedanken bringen, daß sie anfänglich zusammen nur eines und eben dasselbe Volk ausgemacht haben. Sie hatten einerley Religion, einerley Gesetze, einerley Sitten, einerley Art und Weise, sich zu kleiden; mithin mußten sie auch wohl einerley Ursprung haben.

Aber, werden Sie sagen, dazu, daß man in England eben die Gebräuche beobachtete, die in Gallien beobachtet wurden, brauchte es weiter nichts, als daß eine Colonie von Gallien nach England gegangen ist und sich daselbst niedergelassen hat. Hierauf gilt aber die Antwort, daß die Menschen in jenen entfernten Zeiten nichts von der Schifffahrt verstanden, daß es auch überdieß auf dieser Insel schädliche Thiere gab, die ganz gewiß weder auf Schiffen, noch durch Schwimmen dahin gekommen waren, und die folglich nicht anders als zu Lande hatten dahin kommen können. Zudem, wenn man den Grund der See in der engsten Gegend des Canales untersucht, findet man, daß sie daselbst nicht mehr als sechzehn Klafter Tiefe

habe. Je weiter man sich hingegen auf beiden Seiten von dieser engsten Gegend entfernt, desto tiefer wird wiederum von einer Strecke zur andern das Wasser; am äußersten Ende des Canales de la Manche fällt das Bley bis zu einer Tiefe von achtzig Klaftern, und in der hohen See über sechs hundert und zwanzig Fuß. Also ist der Grund dieser Meer-Enge gewiß nichts anders, als die platt gewordene Spitze eines Berges, dessen höchster Gipfel noch itzt mitten unter den Gewässern hervorragt, und der vor Alters eine Land-Enge zwischen zwey Meeren ausmachte. Daher sehen wir auch, daß die beiden Küsten am Canal einander aufs genaueste gleichen; an beiden finden wir einerley Gestalt, einerley Materie, einerley Umfang, einerley Höhe. Sie sind, eine wie die andre, in senkrechter Linie wie abgeschnitten, stehen einander in einerley Figur gerade gegen über; und endlich wird diese Vermuthung auch durch eine alte und durchgängige Sage unter dem Volke bestärket.

Allein wie ist diese Land-Enge zerrissen worden? Durch was für einen Mechanismus hat ein Strich Landes von einer so ungeheuren Größe können aus dem Wege geräumt wer-

den? Einige schreiben diese seltsame Erscheinung einem gewaltsamen Erdbeben, andre dem Ausbruch eines unterirdischen Feuerschlundes, noch andre gewissen ganz ungewöhnlichen Bewegungen der Gewässer des Meeres, und alle zusammen, mit einem Wort, irgend einer sonderbaren Hauptveränderung zu, die sich in dieser Gegend unsrer Erdkugel ereignet haben müsse.

Doch es mag damit bewandt seyn, wie es will, so hat doch so viel seine Richtigkeit, daß England schon in frühen Zeiten bevölkert gewesen ist. Die Einwohner sollen, wie es heißt, schon mit den Phöniciern, die dieses Land über fünf hundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung entdecket hatten, Handel getrieben haben; den Celten und Galliern aber von den gegen über gelegenen Ufern hatte es unstreitig seine ersten Bewohner zu danken.

Dieses Land führte vor Alters wegen der weißen Farbe der Dünen (oder Sandhügel am Strande der See), welche längst der Küste desselben herrschen, den Namen **Albion** *), und

*) Andre leiten diesen Namen mit noch mehrerm Grund aus dem alten celtischen Wort Alba her,

und fast zu gleicher Zeit auch den Namen Britannien. Die Römer legten ihm diese beiderley Namen ohne Unterschied bey; und nicht eher, als zu Anfange des neunten Jahrhunderts, erhielt das Land kraft eines Befehles vom König Egbert, (der das Andenken der angelsächsischen Nation, von der er selbst ursprünglich herstammte, verewigen wollte,) den Namen Anglien oder England. In der Folge legten sich viele von den Nachfolgern Egberts den Titel Könige von Groß-Britannien bey, zum Gegensatze von Irland, welches die Römer Klein-Britannien nannten; oder auch, wenn Sie wollen, zum Gegensatze von Britannia Armorica, einer westlichen Provinz Frankreichs *), aus welcher sich eine Colonie auf dieser Insel niedergelassen hatte.

Die alten Britten wohnten in Hütten, die mit Strohe gedeckt waren, hielten zahlreiche

ber, wovon noch ein Theil von Schotland Albain (das hohe gebirgige Land) heißt. Ueb.

*) Heut zu Tage begreift sie die beiden Provinzen Frankreichs, Bretagne und die Normandie. Ueb.

Viehheerden, säeten kein Getraide, lebten von Fleisch und von Milch, kleideten sich in Thierhäute, malten sich den Leib, und schoren sich das ganze Gesicht, ausgenommen die Oberlippe. Bey ihnen waren die Weiber keinem Manne besonders eigen, sondern sie wirthschafteten ohne Unterschied mit allen und jeden *). Dieses war auch ein Vorwurf, den in Rom die Kaiserinn Julia der Gemahlinn eines brittischen Fürsten machte. „Es ist „wahr", antwortete die brittische Fürstinn, „wir machen es uns zur Ehre, Männer von „Verdiensten zu verpflichten, und mit ihnen „öffentlich eben das zu thun, was Ihr heim„lich mit den verachtenswürdigsten Buben „thut". Die Kinder wurden demjenigen zuerkannt, der die Jungferschaft der Mutter gepflückt hatte.

Dieses

*) Eigentlich hielten sich zehn bis zwölf Männer zusammen zu den zehn bis zwölf Weibern, die sie gemeinschaftlich hatten; außer diesem Cirkel Gemeinschaft mit einer Person vom andern Geschlechte zu haben, wurde für Ehebruch angesehen, und als Ehebruch bestrafet. Der Verfasser erwähnt selbst weiter unten der Strafe des Ehebruchs; und es konnte doch kein Ehebruch Statt finden, wenn das, was er hier übereilt hin sagt, wahr wäre. Ueb.

Dieses Volk, das eben so wild, wie die Wälder, in denen es wohnte, und eben so unbändig war, wie die Thiere, mit denen es seine Wohnung theilte, weigerte sich gleichwohl nicht, die Gesetze, die seinem Charakter noch zum Zaume dienten, zu beobachten. Die **Druiden** besaßen die höchste obrigkeitliche Würde, sammt der ganzen bürgerlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit. Ihre Gewalt war *unumschränkt*; sie entschieden alle Streitigkeiten, theilten alle Belohnungen aus, und verhängten alle Strafen. Wer es wagte, sich ihren Aussprüchen zu widersetzen, der stellte sich der härtesten Ahndung bloß; man sprach eine Art von Bann über den Rebellen; und aller Zutritt zu dem öffentlichen Gottesdienste ward ihm untersaget. Man verstattete ihm keine Gemeinschaft mit seinen Mitbürgern, nicht einmal zu den ganz alltäglichen Bedürfnissen des menschlichen Lebens; und mithin war der Tod die einzige Rettung, die ihm wider ewige Schande und Elend noch übrig blieb. Endlich trieben auch sie allein die Kunst, zukünftige Dinge vorherzusagen; sie allein brachten die Opfer, und verkündigten den Willen der Götter. Sie erwiesen dem **Jupiter**, dem **Mars**, dem **Apollo**,

dem **Mercurius** göttliche Verehrung; aber außer diesen Gottheiten, welche sie für untergeordnete Götter hielten, beteten sie auch einen höchsten, unermeßlichen, und unendlichen Gott an: und dieß war der einzige, dem sie keine Tempel bauten, weil sie alle Tempel für viel zu tief unter seinen erhabnen Eigenschaften hielten. Es ist bekannt, daß die Druiden Menschen-Opfer schlachteten; ein barbarischer Gebrauch, der bey allen alten europäischen Nationen nur gar zu lange gedauert hat.

Die brittischen Edlen trugen, zur Nachahmung der Gallier auf dem festen Lande, Kleider von verschiednen Farben. In den Streit zogen sie bewaffnet mit langen Degen, mit Wurfspießen und mit Pfeilen; und ihr Gewehr zur Vertheidigung bestand aus hölzernen, mit Leder überzogenen, und mit Nägeln beschlagenen Schilden. Das gemeine Volk bediente sich der Keulen oder großer Streitkolben, die an dem einen Ende eine eiserne oder kupferne Spitze hatten. Dieses Volk hat zuerst die Kunst erdacht, schneidende Sicheln an die Räder der Streitwagen zu befestigen; nichts kam ihrer Geschicklichkeit bey, diese Fuhrwerke am Tage des Treffens zu lenken, sie mitten im stärksten Rennen still hal-

ten zu lassen, und an dem Abhang eines Berges zu wenden, von denselben herunter zu springen, um mit dem Feinde zum Handgemenge zu kommen, sich wieder hinauf zu schwingen, und sitzend oder stehend darauf zu fechten.

Wären Regierungswissenschaft, Mannszucht unter den Soldaten, und ein wohl eingerichtetes Finanzwesen bey den alten Britten ihrer natürlichen Tapferkeit gleich gekommen; so würden sie vielleicht nimmermehr andern Beherrschern haben gehorchen dürfen, als solchen, die sie selbst gewählt hätten. Ihr erster Ueberwinder hatte das Glück seiner Waffen bloß der Ueberlegenheit seines Geistes, seiner vorzüglichen Tapferkeit und Geschicklichkeit zu danken; und da die Römer unter Cäsars Adlern gegen die Britten zu Felde zogen, hatten sie der ganzen Entschlossenheit ihrer Kriegszucht vonnöthen, um diese stolzen Insulaner zu bändigen und sie nur einiger Maaßen unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Man kannte ihr Land damals noch sehr wenig, da der Eroberer Galliens den Anschlag faßte, dasselbe mit den Waffen seiner Republik anzugreifen. Cäsar erschien, trug große Vortheile davon, schloß einen Vergleich mit den Besiegten, und

drang

drang ihnen Geißeln ab, sah sich aber durch die vorwaltenden Umstände gezwungen, wieder nach Gallien zu gehen. Der Vertrag wurde nicht zum besten gehalten; also kam der Sieger wieder, fand noch ein wenig Widerstand mehr, als das erste mal, trug neue Siege davon, und bändigte endlich den blinden und wilden Muth der Britten. Mit äusserstem Verdruß unterwarfen sie sich dem Joch; aber es währte auch gar nicht lange, so schüttelten sie dasselbe wieder von sich. Mithin schaffte das Unternehmen dieses Feldherrn den Römern wirklich bey weitem nicht so viel Nuzzen, wie er in seinen Commentarien vorgiebt; man müßte denn dieß für einen wichtigen Vortheil rechnen, daß er hernach einen Schwarm von brittischen Gefangenen beym Theater gebrauchte. Pompejus machte ihm in voller Versammlung des Senats den Vorwurf, er hätte den Britten den Rücken zugekehrt. In der That ließ er keine Besatzung auf der Insel, legte auch keine festen Plätze darinnen an, und der Tribut, den diese Völker den Römern versprachen, blieb unbezahlt *).

Au-

*) Und mithin waren die Siege Cäsars über die Britten eigentlich, wie das Sprüchwort sagt, viel Geschrey, und wenig Wolle. Ueb.

Augustus hatte sich vorgenommen, Groß-Britannien unter seine Botmäßigkeit zu bringen; da aber dieses Vorhaben nicht zur Ausführung gekommen war, so dauerte der Friede zwischen den Römern und Britten bis zu der Regierung des Caligula. Nichts aber ist lächerlicher, als der Feldzug dieses letztern, der dieses Königreich ebenfalls erobern wollte. Er ließ ein Kriegsheer von zweymal hundert tausend Mann an die nordlichen Küsten von Gallien vorrücken, stellte seine Leute in Schlachtordnung, und ließ zum Treffen blasen: da aber kein Feind über die See her zum Vorscheine kommen wollte, so befahl er seinen Soldaten, Muschelschaalen am Strand aufzulesen, die als Beute vom Weltmeere nach Rom geschickt wurden, und die hernach dienen mußten, seinen triumphirenden Einzug zu schmücken; einen Triumph, der noch lächerlicher war, als der Feldzug selbst.

Der folgende Feldzug des Kaisers Claudius war schon ernsthafter. Sein Feldherr Ostorius trug einen herrlichen Sieg über den Caractacus davon, einen der vornehmsten Heerführer dieser Insulaner, der den Siegern ausgeliefert wurde; da aber das ganze

Land

Land hiermit noch nicht bezwungen war, so schickte **Nero** den **Paulinus** dahin, der, um sich die völlige Bezwingung desselben zu erleichtern, auf den Einfall gerieth, die Insel **Mona**, (heut zu Tage **Anglesey** genannt,) welche damals zur hauptsächlichsten Freystatt der Druiden geworden war, zu verheeren. Diese Priester, welche die unumschränkteste Herrschaft über die Völker ausübten, sahen gar wohl ein, daß Eroberer nothwendiger Weise Feinde von ihrer Gewalt seyn müßten. Um sich nun einiger Maaßen Sicherheit zu verschaffen, machten sie diese Insel zum Mittelpunct ihrer abergläubischen Gebräuche, und vertheidigten dieselbe mit der erbitterten Wuth der Schwärmerey. Die Britten widersetzten sich der Landung der Römer mit äußerster Anstrengung ihrer Kräfte. Man sah die Weiber und die Priester, mit den Soldaten vermischt, am Strande mit zerstreuten, fliegenden Haaren, mit brennenden Fackeln in den Händen hin und her laufen; man hörte sie die schrecklichsten Verwünschungen ausstoßen, und das entsetzlichste Geheul der Wuth, des Verdrusses und der Verzweiflung erheben. Dieses Schauspiel machte auch anfänglich die Römer bestürzt; sie blie-

ben

ben ohne Bewegung am Strande, wo sie gelandet waren, stehen, und hielten den ersten Angriff aus, ohne sich zu wehren. Aber es hatte damit noch nicht lange gewährt, so schämten sie sich, daß ihnen ein Schwarm Weiber und Pfaffen den Weg verrennen sollten; und dieß vertrieb bey ihnen das erste Schrecken. Mit einmal fielen sie die Britten mit dem Degen in der Faust an, und machten sich plötzlich zu Meistern der Insel.

Der erste Gebrauch, den der Feldherr von seinem Siege machte, war kein andrer, als daß er die Druiden bey dem nämlichen Feuer schlachten ließ, welches sie zur Opferung der Gefangnen bestimmet hatten; und um seinen äussersten Abscheu vor den unmenschlichen Grausamkeiten zu bezeugen, die ihren abergläubischen Gebräuchen ganz eigen waren, ließ er ihre Altäre zertrümmern, ihre geheiligten Haine umhauen, und that alles, was er thun konnte, damit nicht die mindeste Spur von diesem abscheulichen Götzendienst übrig bleiben sollte. Allein dieß war von keiner Dauer, und der Sieger wurde binnen kurzer Zeit inne, daß es nicht rathsam sey, die Religion der Völker und das Ansehen der Priester geradezu anzutasten. Kaum hatte er sich aus dem Land entfernet,

so empörten sich die erbitterten Gemüther, und alle seine besetzten Plätze wurden ihm wieder weggenommen.

Dieses gab Anlaß zu einem noch grausamern und blutigern Kriege; allein die Ehre einer gänzlichen Bezwingung war dem Julius Agricola aufbehalten. Dieser Feldherr hatte sein großes Kriegsglück nicht so wohl seinen Waffen, als vielmehr seiner Staatsklugheit zu danken. Er sah leicht ein, wenn man eine wilde, unbändige, des Gehorsams gar nicht gewohnte Nation bezähmen wollte, müsse man Schwelgerey und Weichlichkeit bey ihr einführen, müsse sie mit der Sprache und den Sitten der Römer bekannt, und ihr ihre Ketten leicht und angenehm machen.

Zuförderst faßte er den Entschluß, diejenigen, die nach seinen Gedanken dem Joch am meisten feind waren, aus dem Wege zu schaffen, und sie wider ihren Dank und Willen in die wildesten Gegenden der Insel zu verbannen. Er erfand eine Mauer zur Scheidung zwischen England und Schotland, zeichnete einen Wall, richtete Besatzungen ein, und entzog diesen Barbaren alle Gemeinschaft mit den Ländern, deren sich die Römer bemeistert

hatten.

hatten. Man sieht auch noch bis auf heutigen Tag die Ueberbleibsel dieser berufnen Mauer, welche durchgehends von gehauenen Steinen errichtet ward. Unter den Regierungszeiten Hadrian's, Antonin's und Sever's wurde sie ausgebessert, in gutem Stand erhalten und noch weiter, als vorher, ausgedehnt; und so nach wurde dieses, seiner Dauerhaftigkeit und seines Umfanges wegen, merkwürdige Denkmaal die Brustwehr der civilisirten Britten gegen die wilden Britten, die von selbiger Zeit an unter dem Namen Picten und Scoten (oder Schotländer) ein besondres, von jenen unterschiednes, und gegen sie feindselig gesinntes Volk ausmachten.

Nachdem also Britannien eine Provinz des Römischen Reiches geworden war, machte es sich unter der Regierung Constantins und der Nachfolger dieses Kaisers seine Knechtschaft zur Gewohnheit. Mit dem Joche der Römer nahm das Volk zugleich auch die Künste, die Lustbarkeiten und die Laster der Römer an; und das Verderben der Sitten benahm ihm am Ende so gar alles Andenken an seine vormalige Freyheit.

In dieser Verfassung blieben die Sachen bis zu der Regierung des Honorius, der nicht im Stande war, der Macht der eindringenden Gothen zu widerstehen, und der daher die Britten ihren Feinden, den andern Insulanern, zum Raube lassen mußte. Sie nahmen umsonst ihre Zuflucht zu der Römischen Macht, und schickten Abgeordnete nach Rom, die um Hülfe bitten mußten. „Auf „einer Seite", sagten sie, „stürzen uns die „Barbarn in die See; und auf der andern „wirft uns die See zurück und mitten unter „das Schwerdt der Barbarn. So nach haben wir nichts weiter vor Augen, als die „entsetzliche Wahl, ob wir durch das Schwerdt, „oder in den Fluthen umkommen wollen".

Der Kaiser that ihnen die Erklärung, „bey den Umständen, worinnen er sich selber befände, wäre er nicht vermögend, sie zu schützen; und sie möchten sich künftighin selbst nach Belieben regieren". Allein da sie durch ihre Gemeinschaft mit den Römern weibisch geworden waren, und durch den Abzug der Legionen vollends in den verlassensten Zustand geriethen; wie hätten sie sich Hoffnung machen können, mächtigen Feinden, die bey aller ihrer

rer ehemaligen Wildheit und Unbändigkeit unverändert geblieben waren, die Spitze zu bieten? Die Picten und die Schotten, die wegen Gleichförmigkeit der Sitten und der Bedürfnisse mit einander im besten Vernehmen lebten, verbreiteten sich allenthalben, wie ein reißender Strom, plünderten, raubten, und verheerten das ganze Land; und sie würden sich desselben gänzlich bemeistert haben, wofern die Britten, da sie sich der Hülfe der Römer beraubet sahen, nicht anderwärts her neuen Beystand gesucht hätten.

Eine Colonie, die um die Mitte des fünften Jahrhunderts aus Sachsen gegangen war, und sich unter der Anführung von ein Paar Brüdern, Namens **Hengist** und **Horsa**, auf drey Schiffe begeben hatte, schwärmte in den brittischen Meeren herum, als **Vortigern**, dem die Völker das Commando auf der Insel übertragen hatten, ihnen Pflanzstätte unter der Bedingung anbot, daß sie zu seiner Vertheidigung fechten sollten. Diese Sachsen landeten wirklich, und schlugen auch die Schotten und die Picten; aber sie faßten gar bald den Anschlag, mittelst einer neuen Verstärkung, die sie aus ihrem Vaterlande kommen ließen, die Britten selbst zu unterjochen.

Hengist hatte eine Nichte, (oder, wie andre sagen, eine Tochter,) die ein Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit war, in die sich **Vortigern** verliebte, und die er auch heirathete, nachdem er ihr zu Liebe seine bisherige Gemahlinn verstoßen hatte. Die junge Königinn, die in den Irrthümern des Heidenthums steckte, behielt die Freyheit, sich zu ihrer Religion, wie vor und nach, zu bekennen, welches den Bischöfen dermaaßen zum Aergernisse gereichte, daß sie ihren regierenden Herrn in den Bann thaten *); und die Völker

*) Der Leser muß sich wundern, wenn er hier von Bischöfen und Kirchenbann hört, da der römische Feldherr des Nero nur etliche Seiten vorher die Druiden zwar schlachten ließ, aber doch ganz gewiß keine andre, als ebenfalls heidnische Religion an die Stelle der alten heidnischen Landes-Religion einführte. — Es hätte vorher erinnert werden sollen, daß die christliche Religion in Britannien bald nach ihrem Ursprunge bekannt und geglaubt, aber wohl nicht eher, als im vierten Jahrhundert, herrschend worden ist. Wenn sie eigentlich in England bekannt worden, und wer die ersten Lehrer derselben da gewesen sind, ist unter den Gelehrten streitig. Doch unser Verfasser kömmt bald selbst, nur etwas zu spät, auf die Einführung der christlichen Religion in England. Ueb.

ker zwangen ihn, seinem Sohne die Gewalt der Regierung zu überlassen.

Darauf verbündete sich **Hengist** mit den Picten wider eben die Britten, denen er zu helfen ins Land gekommen war; und binnen kurzer Zeit sah er sich in Stand gesetzt, der gesammten National-Macht die Waage zu halten. Der furchtbarste Feldherr, wider den er zu fechten hatte, war der tapfre **Arthur**, mit dem sich die Roman-Dichter fast eben so viel zu schaffen gemacht haben, wie mit dem berufnen **Roland**, dem Neffen **Carls des Großen.** Indessen giebt es viele, die diesen **Arthur** für eine fabelhafte Person halten, und die der Geschichte des alten militarischen Ordens der Ritter von der **runden Tafel**, (deren Stifter er, der Sage nach, gewesen seyn soll,) eben so wenig Glauben beymessen wollen, als den zwölf großen Schlachten, die man ihn wider die Sachsen gewinnen läßt.

Nach und nach bemächtigten sich die Sachsen, weil sie immer von Zeit zu Zeit durch neue Verstärkungen unterstützet wurden, der ganzen Insel nach der Länge bis an Schotland, theilten sich in das eroberte Land, und stifte-

ten die sieben Königreiche, Northumberland, Mercien, Essex, Kent, Sussex, Ost-Angeln und Westsex, die in der Geschichte von England unter dem Namen der siebenfachen Herrschaft (oder zwischen sieben Regenten getheilten Staatsverwaltung) so berühmt sind. Diese Beherrscher betrachteten einander als Brüder; und ob sie gleich, jeder in seinem Gebiet, unumschränkt waren, so ernannten sie doch einen aus ihren Mitteln zum allgemeinen Oberhaupte, der für das gemeinschaftliche Beste sorgte, wiewohl er bloß einige besondre Vorzüge vor den andern voraus hatte. Bey den Versammlungen, zu welchen sich die Häupter der Heptarchie einfanden, wurde von lauter solchen Angelegenheiten gehandelt, welche die ganze Nation betrafen. Um den Anfang des neunten Jahrhunderts bemeisterte sich der König Egbert von Westsex, welcher lange Zeit unter Carln dem Großen gedient hatte, und bey ihm in der größten Achtung stand, aller dieser sieben Kronen.

Die christliche Religion war in Groß-Britannien schon lange vor den Einfällen der Sachsen eingeführt worden; allein diese letztern, welche Götzendiener waren, verzöger-

ten den Fortgang und die Ausbreitung des Christenthums dermaaßen, daß nachher aufs neue Mißionarien in das Land geschickt werden mußten. An die Spitze derselben stellte **Gregorius der Große** den Mönch **Augustinus**, welchen die Engländer als ihren ersten Apostel betrachteten. Der erste Schauplatz seines Eifers war das Königreich **Kent**, und **Canterbury** seine erste Kirche. Und nachdem sich durch seine Bemühungen die christliche Religion im Lande ausgebreitet hatte, errichtete der oberste Bischof von Rom unterschiedliche Bißthümer, zu deren Metropolitan er den **Augustin** mit dem Gebrauche des **Palliums** ernannte. Der heilige **Gregorius** ertheilte ihm den Rath, die Götzentempel lieber in Kirchen zu verwandeln, als sie zu zerstören; und alle Könige von der Heptarchie ließen sichs nach dem Beyspiele des Königs von Kent, Namens **Ethelbert**, (der das Evangelium am ersten angenommen hatte,) angelegen seyn, diese Kirchen zu bereichern.

Der König von **Mercien** legte eine Steuer auf alle Häuser zur Unterhaltung eines Englischen Collegiums in Rom; und dieser Tribut, der sich unter dem Namen des

Peters-Groschen nach und nach auch über die andern sechs Königreiche ausbreitete, ward in der Folge die Quelle zu den Ansprüchen der Päbste auf die Ober-Lehnsherrlichkeit über England. In ihren Augen war es ein Homagium utile, das der Lehnsmann seinem Lehnsherrn entrichtete; und sie ließens an nichts fehlen, dasselbe von allen Nationen einzutreiben, indem es ihnen zum Mittel dienen sollte, zur Universal-Monarchie zu gelangen. Gregorius der Siebente, der alle Staaten der Christenheit als Lehngüter seiner Kirche betrachtete, wollte den Peters-Groschen auch in Frankreich erzwingen, wo ihn, seinem Vorgeben nach, Carl der Große eingeführt haben sollte; allein man antwortete ihm nicht anders, als mit Verachtung und großer Entschlossenheit. Der König Olaus von Schweden hatte seinen Unterthanen den Peters-Groschen auferleget; und seine Nachfolger in der Regierung schafften ihn wieder ab. Eben so gut wurde derselbe so wohl in Böhmen, als in Pohlen eingehoben; aber nirgends in der Welt gieng es mit dieser verhaßten Auflage so gut von Statten, wie in England. Der jährliche Ertrag davon machte dreyhundert Mark Silber aus. Als sich nachher

her Heinrich der Achte von der Römischen Kirche trennte, befreyte er seine Staaten von diesem Tribute. Die Königinn **Maria** führte denselben wieder ein, so wie sie auch alles Mögliche that, die katholische Religion wieder herzustellen; allein **Elisabeth** suchte die Grundsätze ihres Vaters **Heinrichs** wieder hervor, und verbannte die katholische Meynung; von dieser Epoche an ist auch der Peters-Groschen nicht weiter bezahlet worden.

Schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche, und ehe noch neue Mißionarien in dieses Königreich kamen, den christlichen Glauben darinnen wieder zu beleben, hatten bereits die **Arianer**, die **Monotheliten**, die **Quartodecimaner**, die **Ikonoklasten**, und die **Pelagianer** ihre Irrthümer daselbst, wie in andern Gegenden der Christenheit, ausgebreitet. **Pelagius** selbst, dieser berufne Kätzerey-Stifter, war unter den Britten zur Welt gekommen und stammte von ihnen her; (er hieß eigentlich **Morgan**; ein Name, der in der Landessprache eben die Bedeutung, wie **Pelagius** im Griechischen hat, und auf Deutsch Meer-Mensch heißt.) Er erwählte den Mönchs-Stand;

allein die Heiligkeit seines Gelübdes machte ihn weder gehorsamer, noch demüthiger.

Man unterschied in damaligen Zeiten nur dreyerley Arten von Mönchen; die Einsiedler, die verschlossen in einsamen Cellen lebten und wohnten; die Cönobiten (oder Kloster-Brüder), die unter der Aufsicht und Zucht eines Superiors (oder erwählten Vorgesetzten) mit einander eine Communität (oder Brüderschaft) ausmachten; und die Mönche schlechtweg, die von dem nachmaligen Mönchs-Stande weiter nichts, als den Namen und die Kleidung, an sich hatten. Diese letztern thaten bloß das Gelübde, die Vorschriften des Evangeliums zu befolgen, ohne daß sie weiter einige Ordens-Regel gehabt hätten, als ihren eignen innbrünstigen Eifer.

Pelagius war ein Mönch von dieser letztern Art, und gehörte also unter die Gattung von Leuten, denen man in den Morgenländern, mit mehrerm Rechte, die Benennung der **Philosophen** gab. Er legte sich anfänglich auf das Studium der Beredtsamkeit, und auf Erforschung der heiligen Schrift, worinnen er auch große Progressen machte; da aber sein Vaterland in seinen Augen ein Schauplatz

von zu geringem Umfange war, so brachte ihn der Ehrgeiz, oder vielleicht auch wirklich die Andacht auf den Einfall, nach Rom zu gehen, welches in damaligen Zeiten der Mittel-Punct weltlicher Größe und christlicher Frömmigkeit war. Daselbst zeigte er sich anfänglich unter dem Character und Ruf eines Heiligen und eines Mannes von Verstand, und wußte die Achtung und das Zutrauen der angesehensten Leute zu erschleichen. Er schmeichelte sich bey dem heiligen **Hieronymus** ein, daß dieser sein Freund wurde; nach und nach ward er der beliebteste und angesehenste Gewissens-Rath der römischen Damen, und er behauptete sich bey seinem erlangten Ansehen durch die übertriebensten Grundsätze einer strengen Sittenlehre. **Pelagius** ließ sich ferner angelegen seyn, die witzigen Köpfe auf seine Seite zu bringen, wie zum Exempel **Julian** und **Cölestius** waren, welche die eifrigsten Verfechter der Lehre ihres Meisters wurden. Nunmehr ließ es dieser nicht weiter dabey bewenden, daß er mündlich den Gewissens-Rath der Damen abgab; sondern er fieng auch an, Bücher zu schreiben, worinnen er seine Irrthümer ausbreitete.

Seine Streitigkeiten mit den Katholiken betrafen anfänglich weiter nichts, als Adams Zustand, ob er sterblich oder unsterblich geschaffen gewesen wäre? Pelagius war der erstern Meynung zugethan, und behauptete zufolge dessen, der Tod wäre keinesweges eine von den Strafen der Sünde des ersten Menschen, und durch seine Uebertretung hätte er der Nachkommenschaft ganz und gar keinen Schaden zugefügt. Da ihm nun die Katholiken die Wiederherstellung der menschlichen Natur durch Jesum Christum, die Schwachheit des menschlichen Willens, und die Nothwendigkeit der Gnade entgegen setzten, so brachen die Pelagianer auch diesen Schlagbaum durch, und behaupteten, die Natur wäre durch die Sünde weder geschwächt, noch verderbet worden; folglich bedürfte sie auch der Gnade in Jesu Christo nicht. — Dieß hieß nichts geringers, als das ganze Geheimniß der Erlösung aufheben: aber freylich, nachdem man das Daseyn des Bösen abgeläugnet hatte, mußte man auch die Nothwendigkeit des Rettungsmittels abläugnen. Darinnen besteht der ganze Pelagianismus.

Man gab sich viele Mühe, die ersten Funken von dem Feuer, welches sich in Italien ent-

entzündete, vor dem Pabste zu verheelen; und der neue Sectirer brachte es glücklich dahin, daß er die Wachsamkeit des heiligen Stules eine Zeitlang hintergieng. Er wollte auch den heiligen Augustinus auf seine Seite bringen, und that zu dieser Absicht eine Reise nach Africa; allein die geheimen Unterredungen, die sie mit einander hatten, richteten bey diesem heiligen Kirchen-Lehrer eben so wenig aus, als die Briefe, die Pelagius an ihn schrieb. Besser gelang dem Pelagius seine Absicht bey dem Bischofe von Jerusalem auf einer Reise, die jener zu diesem nach Paläſtina that; unter dem Schutze dieses Bischofs gab er auch in Asien seinen Irrthümern überall freyen Lauf. Er wurde vor der Kirchenversammlung zu Diospolis angeklagt, wo auch seine Meynungen von den versammleten Bischöfen verworfen wurden; aber Pelagius stellte sich, als ob er sie selbst verwürfe, und dadurch glückte es ihm, daß er für seine Person losgesprochen wurde.

Noch hatten sich die obersten Bischöfe zu Rom nicht wider die neue Secte geregt; und der heilige Innocentius war der erste, der sie verurtheilte. Diesem Urtheil auszuweichen, setzte Pelagius ein verfängliches Glaubens-

bensbekenntniß auf; aber durch das Ableben des Innocentius wurde dem Zosimus die Sorge überlassen, die Kätzerey und deren Anhänger vollends niederzudonnern. Die Constitution des Zosimus wurde von der ganzen christlichen Welt mit Beyfall aufgenommen; und es weigerte sich Niemand, dieselbe zu unterschreiben, als Pelagius und seine Anhänger. Der Kaiser ließ die strengsten Verordnungen wider diejenigen ergehen, die sich den Decreten des heiligen Stules nicht unterwerfen wollten; und durch diese harten Befehle wurde der Anhang vollends zerstreuet. Pelagius, der sich bisher immerfort in Jerusalem aufgehalten hatte, ward endlich zu seinem größten Unglück aus dieser Stadt vertrieben. Es ist auch nicht bekannt, an was für einem Ort er seine Freystatt gefunden habe; man hat aber Ursache, zu glauben, daß er irgendwo in eine Einöde gegangen seyn mag, seinen erlittenen Schimpf daselbst zu verschmerzen.

In eben diesem Jahrhunderte sah man in England den berühmten Zaubrer Merlin auftreten, den das gemeine Volk als einen Propheten verehrte, und den die Mönche einen Hexenmeister nannten; welches eigentlich

weiter

weiter nichts beweist, als daß **Merlin** mehr verstehen mochte, denn das gemeine Volk und die Mönche. Die Vernünftigsten halten ihn für einen Betrüger, der durch zweydeutige Prophezeyungen, gleich den Orakeln der Alten, den Einfältigen ein Blendwerk machte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er ein wizziger, gescheuter Kopf, dessen ganze Zauberkünste in weiter nichts bestanden, als daß er Kenntnisse besaß, die für dieses Jahrhundert der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit räthselhaft und unerhört waren.

Kaum hat **Egbert**, wie schon gedacht worden, ganz Britannien unter seinem Scepter zusammen gebracht, so kommen die **Dänen**, fallen über sein Königreich her, und richten den Sachsen die nämlichen Ketten zu, welche diese leztern den Britten angelegt hatten. Sie werden zwar von diesem Prinzen aufs Haupt geschlagen; aber nach dessen Ableben kommen sie wieder und rächen sich. Sie gewinnen und verlieren in unterschiedlichen Schlachten, und erlangen bey alle dem die Insel **Thanet** und einige andre Pflanzörter. **Alfred**, mit dem Beynamen **der Große**, ein Herr, der wegen aller der Eigenschaften, die einen Monarchen ruhmwürdig machen können,

nen, diesen Beynamen verdiente, war einer von denen Königen, die den Dänen noch am meisten mit Herzhaftigkeit und glücklichem Erfolge zu widerstehen wußten. Er ist es auch, dieser in den Herzen der Engländer unvergeßliche Fürst, den sein Vaterland als den ersten Stifter der Gesetze, der Policey, der guten Zucht, als den Vater der Künste des Friedens in jenem eisernen Jahrhunderte der Unwissenheit verehrt. Er ist es, der das Gericht der zwölf Geschwornen anordnete, der England in Grafschaften abtheilte, und der seine Unterthanen zuerst aufmunterte, Handel zu treiben. Er lieh unternehmenden und gescheuten Leuten Schiffe und Geld; und seine Unterthanen handelten bis in den persischen Meerbusen. Er hatte selbst große Progressen in den Wissenschaften gemacht, und wurde für den besten Dichter seiner Zeiten gehalten. Er stiftete die berühmte Universität Oxford *), und lockte durch seine Wohlthaten die

*) Eigentlich stiftete er nur eine ansehnliche Schule zu Oxford, aus der erst in folgenden Zeiten eine Universität geworden ist, an welche zu Alfreds Zeiten wohl nicht zu denken war. Ueb.

die angesehensten Professoren aus ganz Europa dahin. Auch die Manufacturen zogen seine Aufmerksamkeit auf sich; er ließ geschickte und geübte Künstler und Handwerksleute von allen Arten zu sich kommen, lehrte seine Unterthanen die Kunst, mit Steinen und Mauerziegeln zu bauen, und schmückte die Stadt **London** mit vielen schönen Gebäuden.

Unter **Alfreds** Regierung ereignete sich auch der Vorfall, daß den Dänen ihre berufne Fahne, **Reafen** genannt, in welche diese Völker ein außerordentliches, abergläubisches Vertrauen setzten, abgenommen wurde; denn Sie müssen wissen, Madame, daß es nicht viel kriegerische Nationen giebt, die nicht ein Sieges-Panier gehabt hätten, unter welchem sie sich die größten Vortheile versprachen. Von dieser Art war bey den alten Franken die Hauptfahne, die sie **Oriflamme** nannten, und die die alten Könige von Frankreich im Kriege vor sich hertragen ließen; bey den Römern hatte es eben diese Bewandtniß mit dem **Labarum**, welches eigentlich aus einer Lanze bestand, an der mit einem Queer-Stabe ein viereckiges seidenes Tuch von mäßiger Größe, jedoch mit Figuren und sonst aufs kostbarste geziert, befestiget war. An dem

Reafen befand sich die Figur eines Raben; und die Dänen glaubten steif und fest, es wäre das Werk dreyer Töchter von einem ihrer Könige; diese Prinzeßinnen hätten es auch bezaubert, und die verschiednen Bewegungen des Reafen deuteten ihnen jedesmal an, ob es mit ihren Unternehmungen glücklich oder unglücklich ablaufen würde.

In den Regierungs-Zeiten von Alfreds Nachfolgern finden wir neue Kriege, und diese abermals von den Dänen angesponnen, welche sich in ganz Europa furchtbar gemacht hatten. Endlich wird ihr König Canut unumschränkter Herr von England, und macht der Angel-Sächsischen Regierung, welche ganzer sechs hundert Jahre gedauert hatte, ein Ende. Diese Sachsen theilten sich in dreyerley Classen von Menschen, in Edle, in freye Männer, und in Knechte. Wer zu einer von diesen drey Classen gehörte, konnte sich mit Niemandem aus einer andern Classe verheirathen und verschwägern; und die Edlen beobachteten dieses Gesetz so gewissenhaft, daß man so gar einen Vormund strafte, wenn er die Mißheirath seines Mündels genehmigt hatte. Ihre Rathsversammlungen bestanden, so gar in bürgerlichen Angelegenheiten, bloß

aus denen, die die Waffen trugen; und die Waffen zu tragen, war keiner unter ihnen eher berechtiget, als bis er auf eine feyerliche Art von einem Anverwandten, oder von einem Taufpathen, der ihm mit Einwilligung des Rathes den Schild und die Lanze einhändigte, bewaffnet worden war. Die Strafen bey ihnen waren bey schweren Verbrechen, daß die Thäter gehenkt oder ersäufet wurden; geringere Vergehungen mußten mit Erlegung gewisser Geldstrafen gebüßt werden, wovon ein Theil dem Ankläger, und das Uebrige dem Richter zufiel. Noch andre Strafen gab es für ungetreue Eheweiber. Diesen schnitten ihre Männer die Haare ab, zogen sie nackend aus, jagten sie aus dem Hause, und peitschten sie auf den öffentlichen Märkten.

Aus der Anrede, die der König **Edgar** in einer Versammlung von Bischöfen that, kann man schliessen, wie weit es damals mit dem unordentlichen Lebenswandel der Geistlichen gegangen sey. „Kaum nehmen die Küster sich die Mühe", sagt er, „der Metten „beyzuwohnen; und es ist nicht anders, als „kämen sie in die Messe, mehr um darinnen „zu lachen, als zu beten. Sie hängen den

„größten Ausschweifungen an der Tafel und „im Bette nach; dieß ist so arg, daß man „ihre Häuser als schändliche Oerter, und als „den Sammelplatz aller Possenreißer betrach„tet. Man spielt da Hazard-Spiele, man „tanzt da, man singt da, man bringt da gan„ze Nächte mit einem höchst ärgerlichen und „anstößigen Lärmen zu. So trefflich wird „das Erbtheil von Königen und von Privat„Leuten angewendet, die sich selbst erschöpfet „haben, um den Armen die Lasten des Lebens „zu erleichtern"*).

Eben dieser **Edgar**, der so viel Eifer bezeigte, die Geistlichkeit zu reformiren, nothzüchtigte eine Nonne, ließ einen Favoriten hinrichten, um dessen Frau zu mißbrauchen, riß ein junges Mädchen mit Gewalt aus den Armen ihrer Mutter, um sie zu sich ins Bette zu legen, und wurde doch nichts desto weniger

*) Woher unser Verfasser die Nachricht von **Edgars** Eifer, die Geistlichen zu reformiren, geschöpft habe, wissen wir nicht; alle Original-Geschichtschreiber berichten, daß **Edgar** durch Einfluß der Mönche auf den Thron gelangt sey, und sich zeitlebens mit ihnen aufs beste vertragen habe. **Ueb.**

ger von seinen Völkern geliebt und fast angebetet. Er verwandelte den Tribut, den ihm die Einwohner des Waleser-Landes bezahlen mußten, in dreyhundert Wolfsköpfe, die ihm jährlich geliefert werden sollten. Er ließ auch eine General-Amnestie bekannt machen, vermöge deren jeder Missethäter für eine gewisse Anzahl Wolfszungen, welche nach Bewandtniß des Verbrechens größer oder geringer war, loskam; und auf solche Art soll, wie man sagt, das ganze Wolfsgeschlecht in England ausgerottet worden seyn.

Ich bin u. s. w.

London, den 11. Julius, 1775.

Der 208. Brief.

Fortsetzung von England.

Einiger Staats-Veränderungen ungeachtet, wurde der Thron von England bis zu den Zeiten des Einbruches **Wilhelms des Eroberers** von dänischen Prinzen besessen; mit diesem Einbruch aber geht eine neue Epoche der Englischen Geschichte an, worinnen wir,

 auf

auf eben diesem Thron, andre Dänen erblikken, die sich in der Normandie niedergelassen hatten.

Wilhelm war ein natürlicher Sohn des Herzogs **Robert**, genannt **der Teufel**; und ein einziger Sieg verschaffte ihm den Besitz dieses schönen Königreiches. Daß er unterschiedliche Empörungen erstickte, neue Einbrüche aus Norden vereitelte, strenge Gesetze einführte, und mit äußerster Härte über die Befolgung seiner Gesetze hielt, dieß machte gleich den Anfang seiner Regierung merkwürdig. Die Normänner, die an seinem Siege Theil gehabt hatten, theilten, durch seine Vergünstigung, die Ländereyen der Besiegten unter sich. Daher rühren auch alle die normännischen Familien, von welchen in England noch itzt die Nachkommen, oder doch wenigstens die Namen fortdauern.

Unter den weisheitsvollen Gesetzen, die **Wilhelm** seinen Völkern gab, verlangte er auch, daß in allen Häusern um acht Uhr des Abends bey dem Lauten einer Glocke, die man damals die **Feuer-Decke** (Couvre-feu) nannte, und die auch noch itzt so genannt wird, das Feuer auslöschen sollte. Da diese

Häuser

Häuser von Holz erbauet waren, so erfoderte eine gute Policey, daß man verdoppelte Mühe anwendete, allen Feuersbrünsten vorzubeugen. Es war alsdann nicht mehr erlaubt auszugehen; und dadurch befand sich die öffentliche Ruhe, zu deren sichrer Erhaltung man damals so viel Mittel nicht hatte, wie zu unsern Zeiten, desto besser gesichert. Dieser Gebrauch des **Abendlautens** breitete sich auch dießeits der See aus, und ward in Frankreich eingeführt; wie man denn noch in verschiednen französischen Provinzen einige Spuren davon findet. Die Kirche zu Unser Lieben Frauen in Paris, die so sehr über die Gesetze ihrer Vorfahren hält, hat den Gebrauch des **Feyerabend-Lautens** bis heutigen Tag beybehalten *).

*) Es ist auch in Deutschland, so wohl in Städten als auf den Dörfern, das Abendlauten so durchgehends eingeführt, daß wir keinen Ort wüßten, wo es nicht so gehalten würde. Vermuthlich rührt es von der im Text angegebnen Ursach her, und ist beybehalten worden, obgleich die Ursach aufgehört hat. Uebrigens hat es auf dem Lande noch itzt wenigstens den Nutzen, den Arbeitern im Feld und in den Gehölzen, die zu weit entfernt sind, als daß sie den Glockenschlag hören könnten, den Feyerabend kund zu thun. Ueb.

Wilhelms Gewalt ward in England so unumschränkt, daß er die Gebräuche und das Herkommen des Landes abänderte, und seine Herrschaft so gar über die Sitten ausdehnte. Alte Britten, Dänen, Angel-Sachsen, alles wurde zusammen ohne Unterschied in einerley Knechtschaft mit einander vermenget. Er hob ihre Privilegien auf, eignete sich ihre Güter zu, und suchte ihnen so gar eine andre Sprache zu geben. Er befahl, daß die Processe vor Gerichte in normännischer Sprache geführt werden sollten, und von der Zeit an wurden auch alle gerichtliche Schriften in dieser Mundart ausgefertigt. Es war dieses eine barbarische, aus dem Französischen und Dänischen zusammen gemengte Sprache, die vor derjenigen, welche in Groß-Britannien damals geredet wurde, nicht den mindesten Vorzug hatte. Wenn übrigens die Völker unter der Regierung **Wilhelms** des Bastarts nicht glücklich waren, so verhielten sie sich doch wenigstens ruhig, und waren sicher vor andern Staats-Veränderungen. Dieser Prinz ließ Schlösser und Festungen bauen, und ertheilte die ersten Befehle zu Erbauung des Towers in London. Bis zu seinen Zeiten waren die Engländer in Europa fast unbekannt

oder

oder doch verachtet gewesen; aber nunmehr fiengen sie an, durch ihre Einsichten, durch ihre Macht, durch ihren Handel, und durch ihre Eroberungen eine Rolle in Europa zu spielen.

Wilhelm der Rothe, der Sohn und Thronfolger **Wilhelms des Eroberers**, erbte von seinem Vater einzig und allein die Mängel, indem er alle Laster desselben, aber keine einzige von dessen Tugenden an sich hatte. Hiervon wollen wir jedoch die Herzhaftigkeit ausnehmen, wiewohl auch diese bey ihm weiter nichts, als wilde Unbändigkeit war. Dieser Prinz befand sich einstmals auf der Jagd mit einem französischen Ritter Namens **Tyrrel**, der wegen seiner Geschicklichkeit, mit dem Bogen zu schießen, bekannt war. Der Ritter wollte einen Hirsch erlegen, der aus einem Dickigt hervorsprang, und traf den König ins Herz. Der Prinz kam ums Leben, und wurde von Niemandem bedauret. Die Geistlichen haben ihn mit den verhaßtesten Farben abgemalt; und sie konnten ihm freylich auch wohl nicht Böses genug nachsagen: denn dieser Monarch vereinigte in seiner Person das Erzbißthum Canterbury, die Bißthümer Winchester und Salisbury, zwölf

reiche Abteyen, und noch eine große Anzahl andre geistliche Pfründen, die er allesammt unbesetzt gelassen hatte, um die Einkünfte davon selbst zu beziehen.

Durch seinen Tod machte er der Regierung seines Bruders, **Heinrichs des Ersten**, Platz; einer stürmischen, an Empörungen und allerhand, so wohl einheimischen als auswärtigen Unruhen fruchtbaren Regierung. **Heinrich** machte seinen ältern Bruder **Robert** zum Gefangenen, der nach einer Gefangenschaft von acht und zwanzig Jahren endlich starb. Gleichwohl hatte ihm dieser Bruder bey der Belagerung von Mont Saint-Michel das Leben gerettet. **Heinrich** stiftete, um sich von seinen Gewissensbissen zu befreyen, eine Abtey; und in den Augen der Mönche war diese Buße hinreichend. Kaum ist die Ruhe in seinen Staaten wieder hergestellt, so stirbt dieser Prinz in einem Alter von acht und sechzig Jahren. Zur Vermählung seiner Tochter **Mathilde** hatte er auf die Ländereyen seiner Unterthanen eine Steuer gelegt, die der Ursprung zu derjenigen war, welche noch heutiges Tages in England bey Vermählung der Prinzeßinnen, die des Königs Töchter sind, erhoben zu werden pflegt.

Ste-

Stephan von Blois, der Thronfolger Heinrichs, der durch Usurpation an statt Mathildens, der Enkelinn Wilhelms des Eroberers, zur Regierung gelangte, hatte als ein Privat-Mann allerhand Tugenden besessen, bey denen er sich nachher auf dem Throne nicht behaupten konnte.

Durch sein Ableben überließ er den Thron Heinrichen dem Andern, dem Sohne Mathildens und Gottfrieds, Grafens von Anjou; und so nach kam die Krone von den Normännern an französische Prinzen, welche sie unter dem Namen der Plantageneten lange Zeit besessen haben. Ueber den Ursprung dieses Namens ist viel gestritten worden. Manche sagen, es wäre ein Graf von Anjou hingezogen, die heiligen Oerter zu besuchen; und um seine Sünden zu büßen, hätte er sich vor dem heiligen Grabe mit Zweigen von Ginnst (genêt) geißeln lassen, die in der Gegend von Jerusalem in großem Ueberflusse wachsen.

Heinrichs des Zweyten Leben ist ein Mischmasch von Triumphen und Widerwärtigkeiten. Er war glücklich wider seine natürli-

chen

chen Feinde, aber unglücklich im Schooße seiner Staaten, und besonders in dem Privat-Bezirke seiner Familie. Keiner von seinen Söhnen war ihm ähnlich; der älteste, **Richard** mit dem Beynamen **Löwenherz**, hatte von Tugend weiter nicht das mindeste an sich, als eine unbändige Herzhaftigkeit. **Johann Ohne-Land** verlohr seine Besitzungen auf dem festen Lande gegen **Philipp Augusten**, seine Ehre gegen den Pabst, und alle seine königlichen Rechte gegen die Großen in seinem Königreiche.

Diese drey Regierungen liefern uns ganz außerordentliche Vorfälle; wir finden da einen Erzbischof zu den Füßen der Altäre ermordet; einen mächtigen König in einen Thurm gesperrt, und ein ganzes Königreich mit dem Interdicte beleget. **Thomas Bekket**, der Sohn eines Londoner Bürgers, der vom Könige zu den vornehmsten Ehrenämtern bey der Kirche und im Staat erhoben worden war, scheint die Achtung, die der Majestät des Thrones gebührt, zu vergessen. **Heinrich** bringt die Hälfte von seiner Lebenszeit zu, gegen diesen hartsinnigen Charakter zu kämpfen; und **Thomas** erkühnt sich, seinem Beherrscher ins Gesicht zu sagen: „ich bin

„Ihnen

„Ihnen wohl, als meinem Regenten, Ehr„furcht schuldig; aber es ist auch meine Schul„digkeit, Sie, als meinen geistlichen Sohn, „zu züchtigen". — In einem Anfalle von Zorne ruft **Heinrich** einstmals voller Wuth aus: „Ist es möglich, daß kein einziger von „denen, die ich mit Gütern und Wohlthaten „überhäufet habe, Rache für mich an die„sem Pfaffen wegen seiner Grobheiten nehmen „will"? Auf der Stelle laufen viere von seinen Bedienten nach der Kirche, und schlagen den Erzbischof todt, der nachher zu dem Range der Heiligen erhoben worden ist *). Der König ward einzig und allein als Urheber dieser Mordthat angesehen; und da ihn der Pabst deßhalb in den Bann that, wußte sich dieser Prinz nicht anders, als unter den schimpflich-

sten

*) Ganz falsch berichtet. **Heinrich** befand sich in der Normandie, als er obige Worte sagte, und that alles Mögliche, die vier Ritter, die sich auf gedachte Rede nach England begeben hatten, den Becket zu ermorden, wieder einholen zu lassen; aber seine Boten kamen zu spät, und die Ermordung war bereits geschehen. Es sah auch der kluge König die fatalen Folgen dieses Vorfalles sogleich vorher. Ueb.

sten und erniedrigendsten Bedingungen, aus diesem unseligen Handel zu wickeln. Er reiste mit dem Sack eines Bußfertigen bekleidet aus der Normandie ab, langte in bloßen Füßen und in bloßem Kopfe zu Canterbury an, gieng in dieser Verfassung bis zu dem Grabmaale des Erzbischofs, zog daselbst seine Kleider aus, und empfieng von der Hand jedes Bischofs, jedes Abts, und jedes Mönches, die sich in großer Menge dazu eingefunden hatten, fünf Geißel-Hiebe.

Richard nahm, wie alle europäische Fürsten, Theil an dem Kriege der Kreuzfahrer. Er hatte durch sein hochmüthiges Bezeigen den Herzog von Oesterreich beleidiget, und begieng auf seiner Rückreise aus Palästina die Unbesonnenheit, seinen Weg durch die Staaten des Herzogs zu nehmen. Der Herzog ließ ihn gefangen nehmen, belud ihn mit Ketten, und lieferte ihn an den Kaiser aus, der ihn fünf Viertheljahr lang in einem engen Gefängnisse verwahrte. Diese Begebenheit hat die Materie zu einem Englischen Roman hergegeben, der den Titel führt, der finstre Thurm, und den Mademoiselle L'Heritier de Villandon, eine Nichte des Herrn Perrault,

Mit-

Mitgliedes der Académie Françoise, nachgeahmt, oder ins Französische übersetzet hat.

Johann Ohne-Land hatte sich wegen der Ernennung eines Erzbischofs zu Canterbury mit dem heiligen Stul überworfen; deßwegen sprach der Pabst die Völker desselben vom Eide der Treue los, belegte seine Staaten mit dem Interdicte, schenkte dieselben dem Könige **Philipp August** von Frankreich, und versprach denen, die **Philippen** behülflich seyn würden, sich dieser Staaten zu bemeistern, Ablaß für alle ihre Sünden. Um nun den obersten Bischof zu besänftigen, machte ihm der König von England ein Geschenk mit seiner Krone; und diese Huldigung wurde mit den demüthigendsten Umständen vor den Augen seiner ganzen Nation verknüpfet. Er verpflichtete sich gegen den Legaten mit dem Handschlage zu einer jährlichen Erbzinse von tausend Mark Silbers, und sprach das Formular der demüthigsten Lehnspflicht aus; ja, zum Uebermaaße des Schimpfes wurden ihm auch sein Scepter und seine Krone nicht eher wieder zugestellt, als nach Verlauf etlicher Tage, um es ihn fühlen zu lassen, daß es der Römische Hof in seiner Gewalt hätte, ihm dieselben wiederzugeben

geben oder vorzuenthalten. **Johann Ohne-Land** hatte bereits die Normandie verlohren, die damals wieder unter die Herrschaft Frankreichs kam, nachdem sie zwey hundert zwey und neunzig Jahre vorher von **Carln dem Einfältigen** an **Rollo** war abgetreten worden.

Die Freyherren empörten sich wider ihren König, und nöthigten ihn, jene berufne Urkunde zu unterzeichnen, welche die Engländer für das Palladium ihrer Freyheit, für die Grundfeste ihrer Constitution, und für den Ursprung derjenigen Unabhängigkeit halten, die vielleicht über kurz oder lang in den Schoos dieses Staates den Tod bringen wird. Man kennt diesen großen Freyheits-Brief unter dem Namen der **Magna Charta**, und es wird derselbe von den Einwohnern mit einer Art von Abgötterey verehret. Eine authentische Ausfertigung derselben verwahren sie mit aller der Sorgfalt, die man nur auf die heiligsten Dinge wenden kann; sie haben auch Abschriften davon gemacht, die das Original so vollkommen nachahmen, daß dieselben, wenn dieses etwan verlohren gehen sollte, die Stelle davon würden vertreten können. Die hauptsächlichsten Artikel dieser wich-

tigen Schrift sind, daß sich weder der König, noch seine Beamten unter irgend einem Vorwand, er habe Namen wie er wolle, des Vermögens der Privat-Leute bemächtigen sollen; daß ohne Einwilligung der Großen des Königreichs keine Auflage erhoben; daß über einen jeden das Gericht von seines Gleichen gehalten, und einem jeden, welcher Gerechtigkeit verlangt, Recht geschafft werden; daß die Geldstrafen jederzeit dem Vergehen und dem Vermögen des Verbrechers gemäß seyn, aber kein Bauer, um eine solche Geldstrafe zu erlegen, der Werkzeuge zur Bestellung seiner Felder beraubet werden soll. Mit einem Wort, es wird darinnen für die Handhabung der Gerechtigkeit, für die Freyheit der Bürger, und für den ungestörten Genuß des Eigenthumes gesorgt; drey allerdings wichtige Stücke, um deren willen die Menschen ohne Zweifel politische Gesellschaften errichtet haben.

Dieß, Madame, ist die berühmte Englische Urkunde, die berufne Klippe, an der die königliche Gewalt scheitert, die Quelle der unruhigen Bewegungen des gemeinen Volkes, und das ursprüngliche Recht zu einer Freyheit, die zwischen dem Könige von England

und dessen Völkern jene erste Trennung nach sich gezogen hat, aus welcher nach und nach alle die Staats-Veränderungen geflossen sind, unter denen Groß-Britannien von Zeit zu Zeit gelitten hat. Und zwar sind es nicht so wohl die Worte und Ausdrücke der Magna Charta, welche diese Schrift den Königen von England so furchtbar machen, als vielmehr die Schlüsse und Folgerungen, welche eine Nation daraus ziehen kann, die aufs eifersüchtigste über ihre Rechte und Ansprüche hält, und die für einen Mann stehet, dieselben zu behaupten. Gleichwohl, Madame, werden sie im Folgenden nicht wenig Regierungen finden, wo die Engländischen Monarchen, mit Hintansetzung eben dieser Privilegien, die absoluteste und unumschränkteste Gewalt genossen haben; aber Sie werden auch andre sehen, wo sich die Nation vermöge eben dieser Magna Charta für berechtiget geachtet hat, ihren Regenten Gesetze vorzuschreiben.

Die Regierung **Heinrich des Dritten**, des Sohnes **Johanns**, dauerte lange und war sehr schimpflich. Folgender Streich schildert recht gut den Charakter der Engländer, die gewisser Maaßen von den Römern die Ver-

achtung gegen die Könige geerbt haben. Ein Graf von **Leicester** wurde von den Gasconiern angeklagt, daß er sich bey Verwaltung seiner Statthalterschaft in Guienne sehr schlecht gehalten hätte. Da er sich nun gezwungen sah, vor den Pairs des Königreichs zu erscheinen, um von seinem Verhalten Red' und Antwort zu geben, so ließ er es nicht etwan dabey bewenden, daß er sich rechtfertigte, sondern er pralte noch obendrein mit seinen gethanen Diensten, und verlangte dafür belohnet zu seyn. Den König verdroß seine Verwägenheit dermaaßen, daß er ihm zur Antwort gab, gegen einen Verräther hielte „er sich zu nichts verbunden". — „Das „ist erlogen", versetzte der Graf; „und wären Sie nicht König, es sollte Ihnen, was „Sie gesagt haben, so schlecht bekommen „daß Sie es gewiß bereuen würden". Und was meynen Sie, Madame, was man diesem kühnen Unterthanen that? Der Monarch war mit einer unbedeutenden Entschuldigung zufrieden, und schickte ihn zurück in seine Statthalterschaft. Als die Gemahlinn eben dieses Prinzen in einem Boot unter der londoner Brücke hinfuhr, überhäufte das Volk sie mit Schimpfreden; ja, es trieb di

Grobheit so weit, daß es mit Steinen nach ihr warf.

Heinrichs des Dritten Sohn, Eduard der Erste, vereinigte mit seiner Krone das Fürstenthum Wales, in welchem sich seit einem Zeitraume von mehrern Jahrhunderten ein Ueberrest von den alten Britten gegen die heftigen Anfälle der Könige von Groß-Britannien immer behauptet hatte. Heute zu Tage ist dieses Land von den übrigen Provinzen des Königreiches weiter in nichts unterschieden, als daß der älteste Sohn der Könige von England den Namen des Fürsten (oder **Prinzen**) **von Wales** führt.

Unter eben dieser Regierung wurde der Titel der Baronen und Pairs bloß denjenigen zuerkannt, die im Oberhause des Parlamentes Sitz und Stimme hatten. Das Haus der Gemeinen fieng damals an, die Subsidien zu reguliren. **Eduard** gab diesem Hause ein Gewicht, um der Gewalt der Baronen die Waage zu halten. Dieser Prinz besaß so viel Einsicht und Entschlossenheit, daß er sie schonte, ohne sich vor ihnen zu fürchten; und in der That stiftete er die Art von Regierungs-Form, die zwar alle Vorzüge der königlichen,

der

der aristokratischen und der demokratischen Regiments-Verfassung in sich faßt, die aber auch die Unbequemlichkeiten von allen drey Arten an sich hat.

Der schwachsinnige **Eduard der Zweyte**, des vorigen Sohn, wird durch seine Favoriten beherrschet, durch seine Gemahlinn vom Throne gestoßen, durch seinen Sohn eingesperrt, und durch seine Wächter ermordet. Einem von seinen Lieblingen wird der Kopf herunter geschlagen; ein andrer wird geschleift, gehenkt, enthauptet und geviertheilt. Ein dritter wird, als ein schändlicher Mensch, verstümmelt, und sein Herz ins Feuer geworfen. Die Königinn ließ in das Todes-Urthel dieses Lieblings setzen, man sollte ihm die Glieder abreißen, mit denen er nebst ihrem Gemahl einen sträflichen Mißbrauch getrieben hätte; und sie selbst trug auch kein Bedenken, der Execution beyzuwohnen. — Welch eine Zeit, großer Gott! und doch erkühnen wir uns, Klagen über unsre Zeiten zu führen?

Es fehlte an nichts mehr, als daß auch über das Schicksal des Königs das Urthel gesprochen wurde. Man klagte ihn an, daß er die Regierung nicht nach den Gesetzen des

Vaterlandes verwaltet, die Vorstellungen seiner Unterthanen verworfen hätte, und bösen Rathschlägen gefolgt wäre. Das Parlament erklärte ihn des Thrones für unwürdig, und übertrug die Krone seinem Sohne, der seitdem unter dem Namen **Eduard des Dritten** ein beglückter und berühmter Regent wurde.

Dem vom Throne gestoßenen Prinzen deutete ein gewisser **Trussel** seine Absetzung in folgenden Worten an: „Ich, der General-„Procurator des Parlaments und der Nation, „thue Ihnen in deren Namen und auf deren „Befehl die Erklärung, daß wir die Ihnen „geleistete Huldigung wiederrufen, und Sie „der königlichen Gewalt hiermit entsetzen". Ja, man sagt so gar, weil sich einige Bewegungen zu dem Besten dieses unglücklichen Königs hervorgethan hätten, so habe man seine Wächter bestochen, die dann die entsetzliche Grausamkeit begangen, ihm ein Rohr von Horn in den After, und durch dasselbe ein glühendes Eisen zu stecken, womit sie ihm also die Eingeweide verbrannt hätten.

Das Parlament gab dem jungen **Eduard** einen geheimen Rath zu: allein die Königinn

behielt

behielt die ganze königliche Gewalt in ihren Händen; und sie würde sich bey derselben in der That lange haben behaupten können, wofern sie selbige nicht hätte mit ihrem Liebhaber **Mortimer** theilen wollen. Diesen letztern nahm man in ihrem Vorzimmer in Verhaft, trotz der Thränen und Seufzer dieser Prinzeßinn, die nicht müde ward, auszurufen: „mein Sohn, mein lieber Sohn, schone doch „den artigen **Mortimer**". Aber **Mortimer** wurde gehenkt, verstümmelt und geviertheilt; seine Glieder wurden in die angesehensten Städte von England geschickt, sein Kopf auf dem Tower in London zur Schau aufgestellt, und die Königinn ward in ein Schloß gesperrt, worinnen sie nicht so wohl ihre Vergehungen, als ihr Unglück beweinte.

Wir kommen nunmehr, Madame, zu den gefährlichen Zeiten, da die Engländer die Städte Frankreichs mit Sturm erobern, die französischen Provinzen verheeren, die königlichen Armeen schlagen, die tapfersten Heerführer der Franzosen tödten, die Prinzen des königlichen Hauses zu Gefangenen machen, und so gar die Könige von England in Paris zu Königen von Frankreich krönen lassen. Jedoch werden sie nachher, durch eine Art von Wun-

derwerke wieder verjaget, werden in ihre Insel eingeschränkt, und sind kaum vermögend, in ganz Frankreich einen einzigen Platz zu behaupten.

Eduard der Dritte rückt an der Spitze einer zahlreichen Armee in Frankreich ein; die Franzosen verlieren die Schlachten bey **Crecy** und bey **Poitiers**, und die Stadt **Calais** ergiebt sich an die Feinde. Drey Anekdoten werden von der Niederlage bey **Crecy** erzählet, wovon eine so merkwürdig ist, wie die andre. Dieses Treffen war die erste Heldenthat des Prinzen von Wales, **Eduards** Sohnes, dem man wegen der Farbe seiner Waffen-Rüstung den Beynamen **der schwarze Prinz** gegeben hatte. Sein Vater weigerte sich, Theil an diesem Treffen zu nehmen, damit sein Sohn, wie er sagte, an diesem Tage seine Sporen verdienen könnte. — Unter der französischen Armee befand sich auch der König von Böhmen; dieser war blind, und man hatte sein Pferd mit Riemen an die Pferde zweener Reiter gebunden, die ihm zu Begleitern dienten. Man sah ihn mitten im Handgemenge, indem er tappend drauf los hieb, und ohne Unterschied Freunde und Feinde traf. Er ward unter den Todten

gefun-

gefunden, indem sein Pferd noch an die beiden andern gebunden war. — **Gottfried von Harcourt**, der sich zu der Partey der Engländer geschlagen hatte, wurde, da er seinen Bruder auf dem Schlachtfelde den Geist aufgeben sah, von der ungeheuren Größe seines Verbrechens dermaaßen gerührt, daß er sich einen Strick um den Hals legte, und sich damit bey seinem rechtmäßigen Könige meldete; der König ließ ihm auch Gnade und Verzeihung wiederfahren.

Wie Sie wissen, Madame, so enthielt einer von den Capitulations-Puncten der Stadt **Calais**, „es sollten sechs Einwohner dieser „Stadt mit Stricken um den Hals kommen, „und sich freywillig zum Tode darstellen". Nun ist es eben nicht wahrscheinlich, daß der König von England sollte im Ernste willens gewesen seyn, sechs brave Bürger, weil sie beherzt für ihre Vaterstadt gefochten hatten, hängen zu lassen; oder daß diese Bürger im Ernste gedacht haben sollten, es würde sich ein so großmüthiger Monarch, wie **Eduard** wirklich war, durch eine so unerhörte Grausamkeit auf ewig entehren wollen. Mithin dürfte vielleicht von dem angeblichen Heldenmuthe, den ihnen die Geschichtschreiber beylegen,

gen, noch viel abzurechnen seyn. Wahrer Heldenmuth würde es bey den Einwohnern von Calais gewesen seyn, nicht daß sie sich einem schimpflichen Tode widmeten, um den wüthenden Zorn des Ueberwinders zu besänftigen, sondern wenn sie lieber ihren letzten Blutstropfen vergossen, als zugegeben hätten, daß das Blut ihrer Landsleute durch Henkers Hand vergossen würde *).

So sind auch einige Geschichtschreiber in außerordentliches Entzücken über die Bescheidenheit gerathen, mit welcher der Prinz von Wales den König von Frankreich, den er in dem Treffen bey Poitiers zum Kriegsgefangenen gemacht hatte, nach London geführt brachte. Er selbst saß auf einem kleinen schwar-

*) Hätte dieses Urtheil ein Soldat gefällt, so würde es der kaltblütige Leser für eine Thrasoniade halten; aber von einem Geistlichen ist es das Urtheil des Blinden von der Farbe. Wenn durch ohnmächtigen Widerstand bey völlig erschöpften Kräften weiter nichts gewonnen werden konnte, als der Untergang der Stadt und der Tod wehrlos gewordener Bürger, wie in Calais der Fall war; so wäre fernere Gegenwehr nicht Tapferkeit, sondern dumme und unnütze Hartnäckigkeit gewesen. Ueb.

schwarzen Pferde, und ritt zur Linken des Monarchen, der auf einem Pferde saß, welches sich durch seine Schönheit und durch die Kostbarkeit des Reitzeuges besonders auszeichnete. Meynen Sie nicht, Madame, daß diejenigen Recht haben, welche glauben, es sey bey dieser Bescheidenheit viel Stolz, und keine geringe Grausamkeit gewesen, einen unglücklichen König auf solche Weise dem Angaffen des Pöbels bloßzustellen *)?

Eduard

*) Wenn man eine Sache aus dem falschen Gesichts-Punct ansieht, erscheint sie freylich schief. Der schwarze Prinz war ein bloßer tapferer Soldat, aber eben so bescheiden als tapfer, wie sein ganzes Betragen gegen seinen Gefangenen beweist. Er setzte sich im Beyseyn seines Gefangenen nicht im Zelte nieder, weil er es von Seiten eines Unterthanen für Pflicht der Bescheidenheit hielt, vor einem gekrönten Haupte zu stehen. (Man sehe Goldsmiths Englische Geschichte S. 519 des ersten Bandes.) Hierzu kam noch der damalige edle Enthusiasmus für die Ritterwürde. Der König von Frankreich war Großmeister eines Ritter-Ordens; und kein gemeiner Ritter, wie damals der Prinz von Wales war, hätte sich unterstanden, vor einem Ordensmeister die rechte Hand zu nehmen, wenn er auch sein Kriegsgefangener war, wie hier der Fall ist. Das Ehren-

Eduard der Dritte muß in seinem hohen Alter seine Lorbeern welken, und das Glück auf die Seite der Franzosen übertreten sehen. Er tröstet sich deßhalb in den Armen einer Maitresse, der er seine eigne Ehre aufopfert, und die ihn mehr Geld kostet, als alle seine Kriege wider Frankreich. Alix Pierce, eine junge Engländerinn von ausnehmender Schönheit, die aber der Zuneigung des Monarchen gar nicht werth war, fesselte ihn bis an sein Grab. Als man sein Ende herannahen sah, verließ ihn jedermann; und Alix, die er mit Gütern überhäufet hatte, riß ihm noch den Ring ab, den er am Finger trug, und gieng hierauf ihrer Wege so gut, wie die andern.

Dieser Prinz hatte den Orden vom blauen Hosenband unter dem Schutze des heiligen George gestiftet. Zu dieser Stiftung gab

Ehrenwort eines Ritters galt da mehr, als nach der Hand das Versprechen eines Königs; und eben der König, von dem hier die Rede ist, hielt sich durch sein Ritterwort gebunden, sich freywillig als ein Kriegsgefangener wieder einzufinden, nachdem man ihn auf dasselbe bis auf bestimmte Zeit losgelassen hatte. Ueb.

gab den Anlaß, wie man sagt, ein kleines Abenteuer, das sich auf einem Ball ereignete. Der Gräfinn von Salisbury war, indem sie tanzte, ihr Strumpfband heruntergefallen, und der König Eduard, der es fallen sah, bückte sich nieder und hob es auf. Diese That des Königs beunruhigte die Schaamhaftigkeit der Gräfinn, die eine andre Absicht argwohnte. Dieser Prinz stellte sie aber so gleich zufrieden, mit den Worten: „Ein „Schelm, wer Arges dabey denkt, *)" welche auch nachher zum Wahlspruche des Ordens geworden sind. Die Ritter tragen am linken Bein einen blauen Kniegürtel. Ihre Anzahl ist auf fünf und zwanzig festgesetzt, den König mit eingeschlossen, der des Ordens Großmeister ist. Außer diesem Kniegürtel tragen sie auch ein breites blaues Band von der linken Schulter zur rechten, woran das Bild des heiligen George zu Pferde hängt. Die drey Beamten des Ordens sind der Prälat, (dieß ist der Bischof zu Winchester,) der Kanzler, (dieß ist der Bischof zu Salisbury,) und der Kanzleyschreiber, (dieß ist der Dechant zu Windsor). Von dem Ursprunge der Stif-

*) Honni soit, qui mal y pense.

Stiftung an zählt man bisher acht Kaiser, über dreyhundert Könige, und eine große Anzahl Fürsten, die damit geschmückt worden sind. — Einige legen diesem Orden einen andern Ursprung bey, und leiten ihn von dem Siege bey Crecy her, wo **Eduard**, wie man vorgiebt, damit daß er seinen Kniegürtel entfaltet, das Zeichen zum Treffen gegeben, und nachher beschlossen haben soll, daß ein Kniegürtel den vornehmsten Schmuck des Ordens ausmachen sollte.

Eduard dem Dritten folgte sein Enkel, **Richard der Andre**, in der Regierung. Dieser, seiner Gemüthsart nach furchtsame, und aus Schwachheit grausame Prinz, vermählte sich mit **Carls des Sechsten** Tochter, **Isabellen von Frankreich**, und zwar in der Absicht, sich dadurch eine Stütze gegen die Unternehmungen seiner Unterthanen zu verschaffen, bey denen er sich bereits verhaßt gemacht hatte. Unterdessen hält sein Vetter, der Herzog von **Lancaster**, den die Wünsche der Nation zur Einnahme des Thrones beriefen, ohne den mindesten Widerstand seinen Einzug in London; und die Revolution war schon auf dem Puncte, daß sie ausbrechen sollte, da **Richard** von dem Ungewitter, welches sich wider ihn aufthürmte, noch

noch nicht einmal das geringste wußte. Seine Truppen waren hier und dar zerstreuet, und kamen bloß zusammen, die Macht des Herzogs zu verstärken, der hierauf den König festnehmen und gefangen setzen ließ.

Richard brachte seine eigne Schande aufs höchste, indem er keine Zeit versäumte, von freyen Stücken eine Lossagungs-Acte auszustellen. Hierauf fängt das Parlament an, ihm den Proceß zu machen; und kurz, es setzte ihn ab als einen Fürsten, der die Einkünfte des Staates verschwendet, die Gesetze des Vaterlandes mit Füßen getreten, die Provinzen verheeret, verschiedne Prinzen von Geblüt ums Leben bringen lassen, die Kirchen geplündert, und bey dem Römischen Hofe um Bullen wider seine eignen Völker angesucht hätte. Darauf machte der Herzog von Lancaster Anspruch auf die Krone, die ihm auch, als einem der nächsten Kron-Erben, zugesprochen wurde. Richarden wird das Absetzungs-Urthel durch einen gemeinen Reiter zu wissen gethan; doch dieß ist noch nicht die größte Demüthigung für ihn: sondern man läßt ihn so gar vor einer Versammlung der Prinzen, der Prälaten, der Herren und der vornehmsten Bürger von London, und zwar mit

dem

dem ganzen königlichen Schmucke, sammt allen dazu gehörigen Zierrathen bekleidet, erscheinen, und zwingt ihn, dieß alles öffentlich abzulegen, und es dem Erzbischofe von Canterbury eigenhändig abzuliefern. Hierauf mußte er seine Lossagung von der Krone wiederholen; und nunmehr wurde der Herzog von **Lancaster** unter dem Namen **Heinrich** des **Vierten** zum Könige von Groß-Britannien gekrönt.

Er hatte dem abgesetzten Monarchen das Versprechen gegeben, ihn beym Leben zu lassen, so lange er keine Bewegungen machen würde, wieder zur Regierung zu gelangen; allein auf das erste Gerücht von einer Verschwörung, die zu seinem Besten, wie es hieß, unter der Hand angezettelt wurde, kamen acht böse Buben in sein Gefängniß, ihn zu ermorden. **Richard** wehrte sich besser für die Erhaltung seines Lebens, als er gethan hatte, sich bey dem Besitze seiner Staaten zu behaupten; er riß einem von seinen Mördern die Streit-Axt aus der Hand, und tödtete ihrer viere, ehe er vollends überwältiget wurde.

Man hat angemerkt, daß **Georg der Zweyte** unter den Beherrschern von England,

welche die Zweyten ihres Namens waren, der einzige gewesen ist, der in diesem Königreiche mit Glücke regieret hat. **Wilhelm der Zweyte**, mit dem Beynamen **der Rothe**, kam auf der Jagd ums Leben. **Heinrich der Zweyte** war wegen der Händel, die ihm der Erzbischof zu Canterbury verursachte, während der ganzen ersten Hälfte seiner Regierungszeit unglücklich. Er ließ ihn zwar ums Leben bringen; aber die Reue, welche diese gewagte That nach sich zog, vergiftete sein ganzes übriges Leben. **Eduard der Zweyte** wurde durch seinen Sohn vom Throne gestoßen, und ermordet. **Richard der Zweyte** ward abgesetzt. **Carls des Zweyten** Tod soll, wie man behauptet hat, ebenfalls nicht natürlich gewesen seyn; und **Jakob der Zweyte** endlich ist, nachdem er seine Krone verlohren hatte, in der Verbannung gestorben.

Heinrich des Vierten Regierung dauerte nicht lange, und er regierte weder glücklich, noch ruhig.

Sein Sohn, **Heinrich der Fünfte**, folgte ihm in der Regierung, und gewann wider die Franzosen die Schlacht bey Azincourt,

die beynah unter eben so unglücklichen Umständen, wie die Schlacht bey Crecy, geliefert ward, und daher auch eben so unglücklich für Frankreich ausfiel. **Heinrich** suchte die alten Ansprüche der Englischen Monarchen auf die Krone Frankreich, die sein Aeltervater **Eduard der Dritte** bereits aufgegeben hatte, von neuem hervor. Die Umstände schienen ihm auch um so viel günstiger, da **Carl der Sechste** durch seinen Blödsinn unfähig zur Regierung geworden war, und den berufnen Vergleich zu Troyes geschlossen hatte, vermöge dessen er ihm seine Tochter **Katharine** zur Gemahlinn, und zum Nachtheile der Rechte des Dauphins, Frankreich zur Aussteuer gab. Alle Stände des Staates mußten **Heinrichen** bis auf den Fall, wenn der König dereinst mit Tode abgehen würde, einstweilen als Regenten des Königreiches den Huldigungs-Eid schwören; und um doch diesem widerrechtlichen Unternehmen eine Farbe anzustreichen, nahm man die Rechtfertigung desselben von der Ermordung des Herzogs von Burgund her, an welcher der Dauphin, wie man sagte, sollte schuld gewesen seyn. So nach regierte der König von England in Frankreich, da indessen **Carl der Sechste**

mit

mit seinen Bedienten wie eingeschlossen lebte, und der rechtmäßige Thron-Erbe in einigen Provinzen, die dem Beyspiele der Hauptstadt nicht gefolgt waren, herum irrete. **Heinrich der Fünfte** rückte mit seiner Armee gegen ihn an; aber er ward auf dem Marsche krank, und mußte sich auf das Schloß **Vincennes** bringen lassen, wo er bald darauf an einem Fistelschaden starb.

Sein Sohn, **Heinrich der Sechste**, ein Kind, das noch kaum drey Vierthel-jahr alt war, wurde so wohl in Paris, als in London zum König ausgerufen, und der Herzog von Bedford, als Oheim dieses jungen Fürsten, wurde zum Regenten des Königreiches erkläret. Selbiges und die drauf folgenden Jahre bis zu 1428 wurden durch die beständigen Siege der Engländer bezeichnet. Sie bemeisterten sich des größten Theiles von den Plätzen, die noch **Carls des Siebenten** Partey hielten; und es schien, als ob binnen kurzer Zeit ganz Frankreich unter ausländische Herrschaft kommen sollte. Die Stadt **Orleans** befand sich in äußersten Nöthen; aber sie wurde noch durch die berühmte **Johanna von Arc** errettet, und von Stund an geriethen die Angelegenheiten der

Engländer in Verfall, bis sie nach und nach völlig aus dem Reiche vertrieben wurden. Der Herzog von Bedford machte sich zwar Hoffnung, dem Glücke der Engländer wieder aufzuhelfen, indem er den jungen Heinrich in der Kirche zu Unser Lieben Frauen krönen ließ; allein die Glücksgöttinn war so unverbrüchlich zu der Partey Carls des Siebenten übergetreten, daß der König von England ungeachtet der prächtigen Bewillkommung, welche die Pariser diesem Prinzen wiederfahren ließen, endlich doch genöthigt wurde, sich wieder auf seine Insel zu begeben. Indessen haben doch seine Nachfolger in der Regierung von selbiger Zeit an nicht unterlassen, sich den Titel Könige in Frankreich beyzulegen, und ihren Wappenschild mit Lilien zu schmücken, so vergeblich auch dieser lächerliche Anspruch seyn, und so wenig er Grund haben mag.

Durch Heinrichs Schwäche wurden seine eigenen Staaten verheeret. Während seiner jungen Jahre machten seine Anverwandten einander die Regenten-Würde streitig; und hernach, da er sich mit Margareten von Anjou vermählte, wurde vollends überall das Oberste zu unterst gekehrt. Diese Prin-

zeßinn

zeßinn wollte schlechterdings regieren; also mußte sie sich den Herzog von Gloucester, des Königs Oheim, vom Halse schaffen; und da dieser auf meuchelmörderische Weise ums Leben gebracht wurde, so gab man der Königinn ohne Bedenken schuld, daß sie ihn hätte ermorden lassen. Diese Gewaltthätigkeit machte die Regierung der Königinn und den Namen des Königs bey den Engländern verhaßt; und selten hassen die Engländer ihre Beherrscher, ohne Verschwörungen wider sie anzuzetteln. Es fand sich damals ein Herzog von York, der von Eduard dem Dritten herstammte, und dessen Geschlechts-Linie dem Thron eigentlich um einen Grad näher war, als die Linie, aus welcher der regierende König entsprossen war. Der Herzog führte in seinem Wappen eine weiße, und Heinrich der Sechste, aus dem Hause Lancaster, eine rothe Rose. Daher kamen jene berufenen, und dem einheimischen bürgerlichen Kriege so lange geweiheten Namen, und jene langwierigen und schrecklichen Zwistigkeiten, die das Königreich mit Blutbädern und Mordthaten erfüllten.

Der König von England hatte eine Krankheit an sich, die ihn zu ganzen Jahren so

schwachsinnig und kraftlos machte, daß er nicht vermögend war, etwas zu thun oder zu denken. In einem von diesen traurigen Jahren gewann der Herzog von York mit seinen Anhängern die Oberhand im Geheimen Rathe, ließ Heinrichen den Titel als König, und nahm für seine Person den Titel eines Protectors an. Von der Zeit an war der oftmals kranke, und immerfort schwachsinnige Monarch eigentlich nichts beßres, als ein Gefangener, der jedoch mit dem äußerlichen Pomp der königlichen Würde bedienet wurde. Seine Gemahlinn, die ihn frey machen will, um selbst frey zu seyn, stellt mit den Herren, die von ihrer Partey waren, Truppen auf die Beine, holt ihren Gemahl aus London hinweg, wirft sich zur Befehlshaberinn ihrer Armee auf, wird von dem Grafen von Warwick, der die Armee des Herzogs von York commandirte, überwunden, und hat die Kränkung, den König, ihren Gemahl, in seinem Zelte gefangen nehmen zu sehen; ja, indem dieser unglückliche Prinz die Arme nach ihr ausstreckt, sieht sie sich gezwungen, nebst ihrem Sohne, dem Prinzen von Wales, mit verhängtem Zügel die Flucht zu geben. Heinrich wird also zum andern mal, immer

als

als König, und doch zugleich immer als Gefangener, von den Ueberwindern wieder in seine Hauptstadt abgeführet. Indessen ist die Königinn auf Mittel bedacht, ihn zu befreyen; sie errichtet in aller Eile wieder eine Armee, kömmt damit und greift ihren großen Feind, den Herzog von York, an, der auch dießmal glücklich überwunden wird, und mit vielen Stichen durchbohrt auf dem Wahlplatze stirbt.

Die sieghafte Königinn Margarete nahm so gleich ihren Weg nach London; unterweges stößt ihr die Armee des Grafen von Warwick auf, und sie hat abermals das Glück, zu siegen; allein sie kann in der Hauptstadt nicht aufgenommen werden, weil sich der Sohn des Herzogs von York in derselben, unter dem Namen Eduard des Vierten, eben hatte zum König ausrufen lassen.

Dieser Prinz hatte sich durch heldenmäßige Tapferkeit die Hochachtung der Engländer erworben, und durch sein gefälliges Betragen gegen das Volk bey jedermann beliebt gemacht. So bald er hört, daß die Königinn in dem nordlichen Theile von England eine Armee von sechzig tausend Mann auf die Beine

gebracht hat, rückt er unter Begleitung des Grafen von Warwick gegen sie an. Bey Santon, nicht weit von den Ufern des Aire=Stromes, bekommen die beiden Armeen einander zu Gesicht, und hier wird ganzer zehn Stunden lang mit einer Wuth und Erbitterung gefochten, von welcher man in der Geschichte wenig Beyspiele findet. Eduard hatte verboten, keinem Menschen Pardon zu geben; und nach angewandten unerhörten Bemühungen trug er einen Sieg davon, welcher mehr als sechs und dreyßig tausend Menschen das Leben kostete. In dem Fortgange dieser grausamen Kriege vertilgte jedwede Partey, eine um die andre, die vornehmsten Kriegsgefangenen durch Henkers Hand von der Erde. Und so nach ward England weit und breit ein Schauplatz von Mordthaten und Blutbädern, wo allenthalben Blutbühnen auf den Schlachtfeldern errichtet wurden.

Die Königinn geht nach Frankreich, Ludwig den Elften um Beystand zu bitten; sie borgt Geld und Schiffe, geht wieder an Bord nach Groß=Britannien, bietet dem veränderlichen Glücke der Schlachten Trotz, erleidet neue Niederlagen, begiebt sich mit ihrem Sohne, den sie an der Hand führt, nach

Schot=

Schotland in Sicherheit, und kömmt wieder nach England, ohne Hülfe, ohne Bediente, allen unglücklichen Zufällen und allen Beschimpfungen bloßgestellt. Sie tritt in einen Wald, wo ihr Straßenräuber in den Weg kommen, die ihr ihre Ringe und ihr Geschmeide abnehmen. Indem sie sich aber mit einander über die Theilung der Beute zanken, entwischt sie mit ihrem Sohne, den sie auf den Armen hat, und läuft einem andern Räuber in die Hände, der mit dem Degen in der Faust auf sie zugestürzt kömmt. Dieser Mensch ist schon im Begriffe, sie niederzustoßen, als sie mit einmal ihre ganze Herzhaftigkeit zusammen nimmt, ihm den jungen **Eduard** vorhält, und mit dem Tone der Würde, der ihr natürlich war, zu ihm spricht: „rette den Sohn „deines Königs". Bey diesem geheiligten Namen läßt dieser elende Mensch, weil er von Furcht und Ehrerbietung durchdrungen wird, seinen Degen fallen, bietet der Königinn seinen Beystand an, und geleitet sie an das Ufer der See, wo sie eine Barke findet, welche sie glücklich nach **Sluys** überführt. Der Herzog von **Burgund** giebt ihr eine Summe Geldes, und läßt sie zu dem Titular-Könige **Regnier**, ihrem Vater, bringen, der

weiter nichts für sie thun kann, als daß er sie bedauret. Unterdessen wird der gefangene König, ihr Gemahl, mit Schimpf und Schanden auf den Londoner Straßen zur Schau herum geführt, und so dann, wie ein Missethäter, in den Tower eingesperret.

Eduard der Vierte, so bald er durch **Warwicks** Hände auf den Thron gesetzt war, trug er diesem auf, seine Vermählung mit der Prinzeßinn von **Savoyen** zu vermitteln. Der Graf macht sich in Person auf den Weg, und hält für **Eduarden** um die Prinzeßinn an; aber da er eben im Begriffe steht, die Sache zum Schlusse zu bringen, erhält er die Nachricht, daß **Eduard** ingeheim des Ritters **Gray** Wittbe, **Elisabeth Woodvylle**, geheirathet, und sie, ohne ihm das mindeste davon wissen zu lassen, zur Königinn erkläret habe. Voller äußersten Verdrusses, sich von einem Manne, der ihm seine Krone zu danken hatte, auf solche unanständige Weise hintergangen zu sehen, kömmt er nach England zurücke, mit dem festen Vorsatze, sein eigen Werk wieder zu zerstören. Der König, der mittlerweile gegen ihn ganz kaltsinnig geworden war, hatte ihm sein Vertrauen entzogen; aber **Warwick** hatte so

viel Gewalt über sich selbst, daß er seine Empfindlichkeit so lange verbeißen konnte, bis er sich im Stande befand, dieselbe ausbrechen zu lassen. Die unangenehmen Begegnungen, die ihm bey Hofe wiederfuhren, machten, daß er den Entschluß faßte, sich auf seine Güter zu begeben, indem er sich fest vorgenommen hatte, das Haus **Lancaster** zum Nachtheile des Hauses **York** wieder empor zu bringen. Schlachten, Waffenstillstände, Unterhandlungen, Verrätherenen wechselten schnell mit einander ab; und **Warwick** brachte es endlich dahin, daß er den König **Eduard** vertrieb, um den unglücklichen **Heinrich den Sechsten**, den er aus seinem Gefängniß holte, wieder auf den Thron zu setzen.

Dieser Prinz bezeigte sich jedoch gegen die Veränderung seiner Glücksumstände sehr gleichgültig; ja, es schien so gar, als daurete es ihn, daß er seine bisherige einsame und ruhige Lebensart verlassen sollte. Man ließ ihn zu Pferde steigen, und im Triumphe durch die Straßen der Stadt reiten, indem der Graf **Warwick** vor ihm her ritt, und bey jedwedem Schritt ausrief: „es lebe **Heinrich**, „und das Haus **Lancaster**"! Ein seltsames

Schau-

Schauspiel für diejenigen, die sichs noch erinnerten, daß sie ehemals aus dem Munde eben dieses Mannes die Verwünschung gehöret hatten; „es sterben **Heinrich** und seine Anhän„ger"! Daher nannte man ihn auch den **Königsmacher.**

Dieses langwierige und blutige Trauerspiel, Madame, ist hiermit noch immer nicht zur Entwickelung gekommen. **Eduards** Partey öffnet diesem Prinzen die Thore von London; und **Heinrich**, der immer ein Spielball der Glücksgöttinn seyn sollte, wird wieder auf den Tower gesetzt. **Margarete von Anjou** kömmt wieder nach England, und erfährt, daß **Warwick**, der sie so lange und so heftig verfolget hatte, ihr Verfechter geworden ist; aber sie erfährt auch fast zu gleicher Zeit, daß er eben in einem Treffen erschlagen worden sey, und **Eduard** den Sieg behalten habe.

Unterdessen sammlet sie die Trümmern der überwundenen Armee zusammen, wirbt neue Truppen dazu an, und setzt sich in Stand, das Glück der Waffen nochmals zu versuchen. Sie commandirt ihre Truppen in Person, führt den Prinzen von **Wales** von Gliede zu

Gliede;

Gliede; das Treffen, welches hierauf erfolgt, ist hartnäckig: endlich aber erklärt sich der Sieg dennoch für **Eduarden**. Die Königinn, die bey der ersten Nachricht von ihrer Niederlage in Ohnmacht gefallen war, ward auf ein Fuhrwerk gesetzt, und auf den Tower nach London gebracht, wo sich der König, ihr Gemahl, befand. Ihr Sohn, der Prinz von **Wales**, wurde, nachdem er sich lange gewehrt hatte, mit dem Degen in der Faust gefangen genommen. So bald ihn **Eduard** vor sich kommen sah, fragte er ihn mit gebietrischem Tone, „was er hier in seinen Staa„ten zu suchen hätte"? Der Prinz, ohne darüber aus seiner Fassung zu gerathen, antwortet mit stolzem und entschloßnem Wesen: „ich bin in meines Vaters Königreich gekom„men, um ihn zu rächen, und mein Erbe „aus Ihren Händen zu retten". **Eduarden** verdroß diese Antwort dermaaßen, daß er ihn mit seinem Handschuh ins Gesicht schlug; und den Augenblick fielen einige Herren von seinem Gefolge *) über diesen unglücklichen

Prinzen

*) Es waren **Eduards** Brüder, die Herzöge von Clarence und von Gloucester, wie weiter unten von dem Verfasser selbst gesagt wird. Ueb.

Prinzen her, und durchbohrten ihn mit vielen Stichen.

Eduard der Vierte machte sich nunmehr Rechnung, daß er fürs Künftige würde in Ruhe regieren können; aber eben da er in London einzog, fand er, daß zu **Heinrichs** Vortheil einige Bewegungen unter dem Volk entstanden waren. Dieser unglückliche Gefangene hatte daran nicht den mindesten Theil, mußte aber doch das Opfer davon werden. **Eduard**, der nun schon durch mehr als eine Erfahrung klug geworden war, dachte, er könnte sich nicht anders helfen, als daß er sich den gefangenen König gänzlich vom Halse schaffte. Man behauptet für gewiß, daß der Herzog von **Gloucester**, des Königs Bruder, der bereits den Prinzen von **Wales** umgebracht hatte, seine Hand zu dieser barbarischen Hinrichtung angeboten habe. Er begab sich in den Tower, und that **Heinrichen** die Unglücksfälle seines Hauses, und das Unglück, welches ihm nunmehr selbst bevorstand, zu wissen. Dieser Prinz begreift so gleich, daß seine letzte Stunde gekommen sey, fällt auf seine Knie, hebt Augen und Hände gen Himmel auf, und bietet dem Herzoge seine Brust dar, der ihn kaltblütig mit einem

einem Dolchstoß ersticht. Auf solche Weise kam dieser unglückliche Monarch ums Leben; ein Herr, der als ein kleines Kind zum Könige von Frankreich und England gekrönt worden war, der die erste von diesen beiden Kronen entwischen ließ, dreymal die andre verlohr, und am Ende von seinen eigenen Unterthanen umgebracht wurde. Die Königinn ward im Tower gefangen behalten, und kam nicht eher wieder los, als vier Jahr darauf; sie mußte aber eine starke Ranzion bezahlen, ehe sie nach Frankreich zurück geschickt wurde *). Diese Prinzeßinn, die in zwölf Schlachten die Rechte ihres Gemahls und ihres Sohnes verfochten hatte, starb endlich im Jahr 1482 als die unglückseligste Königinn, Gemahlinn und Mutter in Europa. —

Nunmehr war von dem Hause **Lancaster** Niemand mehr übrig, als der Graf von **Richmond**; aber **Eduard** zahlte dem Herzoge von **Bretagne** einen starken Jahresgehalt für die Mühe, daß er ihn in seinen Staaten nicht aus den Augen ließ; und so nach konnte er seinethalben außer Sorgen seyn.

Noch

*) Der König von Frankreich kaufte sie für 50,000 Kronen los; denn ihr Vater konnte es nicht. Ueb.

Noch blieb ihm ein letztes Opfer zu schlachten übrig; dieses war der Herzog von Clarence, sein leiblicher Bruder, ein wunderlicher, unruhiger und im Reden unbedachtsamer Prinz, der auch selbst des Königs Person nicht verschonte. Er gab den Leuten zu verstehen, der Monarch wäre aus einem sträflichen Verständnisse der Herzoginn, ihrer beider Mutter, erzeuget worden, und könnte daher gar nicht als rechtmäßiger Erbe des Thrones, den er doch besäße, betrachtet werden. Einige Leute trugen Sorge, diesen unbedachtsamen Reden bey dem König eine giftige Deutung zu geben; und der nur gar zu leichtgläubige Eduard ließ ihn durch das Parlament verurtheilen. Ja, er meynte ihm noch eine Gnade anzuthun, daß er ihm die Wahl der Todes-Art überließ. Clarence verlangte in einem Fasse voll Malvasier ersäufet zu seyn; welches auch ins Werk gerichtet wurde. Der König bereute seine Uebereilung hinterher; und wann hernach jemand zu ihm kam, und ihn um die Verschonung irgend eines Verbrechers am Leben bat, so rief er immer aus: „ach! warum „hat sich denn kein Mensch gefunden, der für „meinen armen Bruder Clarence ein gutes „Wort einlegen wollte"?

Weil

Weil dieser Monarch glaubte, er hätte sich alle diejenigen vom Halse geschafft, die ihm Verdacht erwecken könnten, und er nicht das mindeste Mißtrauen in seinen andern Bruder, den Herzog von **Gloucester** setzte, der nicht müde ward, ihn durch den äußerlichen Anschein seiner Ergebenheit zu täuschen; so hieng er während seiner ganzen übrigen Regierungs-Zeit seiner Neigung zum wollüstigen und schwelgerischen Leben nach; er starb auch, nach der gemeinen Meynung, an einem überladenen Magen im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters. Da er aber von sehr dauerhafter Leibes-Constitution war, so argwohnte man von dem eben gedachten Herzoge von **Gloucester**, daß er ihn mit Gift ums Leben gebracht hätte; und es war dieß auch eben kein unwahrscheinliches Urtheil von einem Manne, der sich so vielmals fähig bewiesen hatte, die größten Missethaten mit kaltem Blute zu begehen.

Eduard der Vierte hinterließ acht Kinder, die noch allesammt unmündig waren; **Eduard den Fünften**, der ihm in der Regierung folgte, den jungen Herzog von **York**, und sechs Prinzeßinnen, von welchen eine den Grafen von **Richmond** heirathete,

der nachher unter dem Namen **Heinrich des Siebenten** König von England wurde. Der ehrgeizige und grausame **Gloucester** aber faßte gar bald den Anschlag, die beiden Prinzen der Königinn, ihrer Mutter, aus den Händen zu reißen, und sie umzubringen, um selber zu regieren. Er hatte sich der Person des jungen Königs bereits bemeistert; er ward auch gar bald der Person des Herzogs von **York** mächtig, und ließ sie alle beide in den Tower setzen.

Kaum war er zum Protector des Königreichs ernennet worden, so eilte er, den Anschlag, den er gefaßt hatte, sich der Krone zu bemächtigen, ins Werk zu richten: da er aber den Lord **Hastings**, der zu London in großem Ansehen stand, durchaus nicht bereden konnte, ihn bey seinen Absichten zu unterstützen, so klagte er denselben im Geheimen Rath an, daß er eine Verschwörung wider sein Leben angesponnen haben sollte; und ohne hiervon den mindesten Beweis vorzubringen, ließ er ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen. Gleich darauf wurden drey andre Herren, die weiter kein Verbrechen begangen hatten, als daß sie der Familie des verstorbenen Königs ergeben waren, in Verhaft genommen;

und noch den nämlichen Tag lief Befehl von dem Protector ein, sie alle drey hinzurichten. Er unterstand sich ferner, seine eigne Mutter, die noch am Leben war, zu beschimpfen, indem er öffentlich sagte, „sein Bruder „**Eduard der Vierte** wäre aus dem Ehe„bruch erzeuget gewesen, und Er allein wäre „der wahre und rechtmäßige Erbe des Thro„nes". Kurz, er brachte eine Rotte von elenden Leuten aus dem niedrigsten Pöbel auf seine Seite, die ihn unter dem Namen **Richard des Dritten** zum Könige von England ausrufen mußte. Der Herzog von **Buckingham**, der an der Spitze des Rathes der Stadt stand, bot ihm die Krone an; er machte auch zum Schein einige Schwierigkeit, dieselbe anzunehmen; aber endlich gab er doch seine Einwilligung, diese drückende Last auf sich zu laden.

Dieser Usurpator behauptete sich auf dem Throne durch eben die Mittel, wodurch er sich auf denselben geschwungen hatte. Er ließ die beiden Prinzen, seines Bruders Söhne, die er im Tower gefangen hielt, erdrosseln *);

*) Sie wurden schlafend in ihren Betten mit Kissen ersticket. Ueb.

und das Parlament begieng die Niederträchtigkeit, eine öffentliche Erklärung auszustellen, „diese Prinzen hätten kein Recht zur Krone „gehabt". Dem Herzoge von **Buckingham** indessen, der das meiste beygetragen hatte, **Richarden** die Krone aufs Haupt zu setzen, wiederfuhr von Seiten dieses Tyrannen nichts als Undank. Um sich nun dafür zu rächen, ward in seinem Herzen beschlossen, der Graf von **Richmond** sollte, als ein Abkömmling des Hauses **Tudor**, welches durch die Weiber mit dem Hause **Lancaster** verwandt war, aus **Bretagne** zurücke kommen; man sollte ihm eine mächtige Partey anwerben, an deren Spitze er **Richarden** angreifen sollte; dann sollte er **Eduard des Vierten** Tochter **Elisabeth** heirathen: und nachdem solchergestalt die Rechte des Hauses **Lancaster** und des Hauses **York** durch diese Vermählung zusammen geschmolzen wären, sollte er den Thron von England besteigen.

Die Schlacht bey **Bosworth**, die im Jahr 1485 vorfiel, gab in diesem Streite den Ausschlag. **Richard** focht in derselben wie ein wüthender Löwe, und fand auch darinnen einen rühmlichern Tod, als er verdienet hatte. Gleich zu Anfange des Treffens hatte er sich die

die Krone auf den Kopf gesetzt, damit man ihn desto besser kennen sollte. Man fand sie hernach über einem ganzen Haufen todter Leichname, und brachte sie Heinrichen von Richmond, als ein Zeichen seines Sieges. Die Soldaten, welche bey diesem Anblick alle zusammen, wie von ungefähr, von einerley Regung begeistert wurden, riefen so gleich aus: „es lebe unser König Heinrich"! Und es machte auch dieses Treffen den Widerwärtigkeiten, von denen die Familie Eduard des Dritten verfolget worden war, und den Verwüstungen, womit die Rothe und die Weiße Rose ganz Groß-Britannien erfüllet hatten, mit einmal ein Ende.

Richards Körper, den man nackend und blutig unter dem Haufen der Todten fand, ward auf einem Pferde nach Leicester gebracht, und zwar so, daß der Kopf von einer Seite des Pferdes, und die Füße von der andern herabhiengen; in Leicester blieb er auch zween Tage nach einander den Augen des Volkes bloßgestellt. Dieser Prinz war bucklich, überaus häßlich, und die wilde Unbändigkeit seiner Gemüths- und Denkungs-Art stand in seiner ganzen Gesichtsbildung gemalt. Er hat die Krone, deren er sich widerrechtlich

angemaaßt hatte, kaum zwey völlige Jahre besessen; und da sein Sohn, den er zum Prinzen von **Wales** ernennen ließ, jung wegstarb, so war **Richard der Dritte** der letzte König aus Angers mit dem Beynamen der **Plantageneten**, welche von **Heinrich dem Zweyten** an, dem Stammvater dieses Geschlechtes, von Vater auf Sohn, den Thron von England besessen hatten.

Dieses Königreich hatte keine edle Familie, von der nicht in Schlachten und auf Blutgerüsten das reinste Blut geflossen gewesen wäre. Weil unter den Factionen der beiden Rosen eine Partey um die andre wechselsweise mit allen Formalitäten verbannet wurde, so entstand hieraus jedesmal nach erhaltenem Siege ein nach den Rechten förmliches Blutbad. Man begnadigte keinen von denen, die einer unglücklichen Sache beygetreten, und also durch vorläufige Verordnungen schon im voraus zum Tode verurtheilet waren; auf solche Weise vergoß der Scharfrichter immer noch mehr Blut, als die Soldaten dessen fließen ließen.

Ich bin u. s. w.

London, den 17. Julius, 1755.

Der

Der 209. Brief.

Fortsetzung von England.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, Madame, Heinrich der Siebente habe bloß von Seiten der weiblichen Linie her seine Abkunft dem Hause **Lancaster** zu danken gehabt; denn was ihn selbst betraf, so hielt man ihn von seines Vaters Seiten her kaum für einen Edelmann. Eigentlich war er der Enkel eines schottischen irrenden Ritters, der weder von sonderlicher Herkunft war, noch in sonderlichem Ansehen stand, und der sich, ohne weiter einen Vorzug vor andern Menschen zu haben, als eine vortheilhafte Figur, bey einer Prinzeßinn von königlichem Geblüte so beliebt zu machen wußte, daß sie ihn zum Gemahl nahm. Nun heirathete wiederum in der Folge sein Sohn eine Urenkelinn von **Eduard dem Dritten**; und diese Prinzeßinn brachte Heinrich den Siebenten zur Welt, der vorher den Namen eines Grafen von **Richmond** führte. Auf die Krone hatte er also gar keine nahen und natürlichen An=

Ansprüche; und er würde sichs auch wahrscheinlicher Weise nimmermehr haben in die Gedanken kommen lassen, daß er jemals zu derselben gelangen wollte, wo nicht Richard der Dritte durch seine Missethaten mit einmal die beiden Familien, die darauf Anspruch machen konnten, ausgerottet hätte.

Indessen hatte Heinrich gar nicht nöthig, Ansprüche zu beweisen, da er einmal an der Spitze einer Armee erschien, einen Tyrannen zu strafen, der mit allem Rechte gehaßt wurde. Seine Vermählung mit Eduard des Vierten Tochter brachte die Stimmen des Publicums vollends gänzlich auf seine Seite. Allein diese Vermählung, zu der die Staatsklugheit den Anlaß gegeben hatte, war von der Liebe nicht genehmigt worden; und ob es natürlicher Kaltsinn, oder gar Widerwille gegen eine Verbindung seyn mochte, die nicht so wohl angenehm für Heinrichen, als bloß nothwendig war, wissen wir nicht: aber genug, Heinrich begegnete der Königinn mit einer Zurückhaltung, die dem Abscheue nahe kam, Vielleicht schämte er sich, zu denken, daß er seinen Thron bloß seiner Gemahlinn zu danken hätte; und die

Liebe, die das Volk zu ihr heegte, machte noch überdieß seine Mißgunst rege *).

Dieses Betragen machte alle Anhänger des Hauses York mißvergnügt. Es verdroß so wohl die verwittbete Königinn, die Mutter der jungen (regierenden) Königinn, als auch ihre Tante, die alte Herzoginn von Burgund, wenn die eine ihrer Tochter, und die andre ihrer Nichte mit solcher Geringschätzung begegnen sah. Sie erdachten daher Mittel, die alten Unruhen von neuem anzufachen, und diesen stolzen Gemahl, der ihrer so wenig zu achten schien, durch den Verlust seiner Krone zu strafen. Es war noch ein Prinz aus dem Hause York übrig, welchen **Richard der Dritte** fast von seiner Geburt an hatte gefangen setzen lassen, und welchen nunmehr auf freyen Fuß zu stellen, **Heinrichen** seine Staats-Klugheit nicht verstatten wollte. Die Prinzeßinnen beschlossen also, sich dieses Prin-

*) Daß er seine Krone nicht ihr, sondern sich selbst zu danken hatte, und zu danken haben wollte, legte er auch dadurch zu Tage, daß er sie erst zwey Jahr nach seiner Vermählung mit ihr krönen ließ. Ueb.

Prinzen, oder vielmehr bloß seines Namens, zu ihrer Absicht zu bedienen.

Man suchte einen jungen Menschen von seinen Jahren und von angenehmer Bildung aus; dieß war eines Bäckers Sohn, Namens **Simnel**, den ein Priester zu **Oxford**, welchen man zum Vertrauten des obigen Geheimnisses gemacht hatte, nach und nach gewöhnte, die Rolle des Prinzen zu spielen. Sein Lehrmeister brachte ihn nach Irland. Daselbst wurde **Simnel** von dem Volke mit großem Freudengeschrey empfangen, und unter dem Namen **Eduard des Sechsten** als König erkannt, ausgerufen und so gar gekrönt. Von dannen gieng der neue Monarch nach England, rückte gegen London an, und empfieng von allen Seiten her Unterstützung und Verstärkung, welche ihn in Stand setzten, seinem Nebenbuhler ein Treffen zu liefern. **Heinrich** behielt den Sieg, und **Simnel** wurde sein Gefangener. Ob es nun Mitleiden, oder Hoheit der Seele, oder auch eine Begierde seyn mochte, ein Unternehmen lächerlich zu machen, welchem die Strenge vielleicht hätte ein Ansehen geben können, so that der Sieger weiter nichts, als daß er dieses Oberhaupt einer unglücklichen Partey wieder in seinen

nen ursprünglichen Stand herab setzte. Um die Anhänger der Faction zu demüthigen, behielt ihn **Heinrich** in seinen Diensten, und brauchte ihn als Küchenjungen zur Aufwartung. Eines Tages, da dieser Prinz die Abgeordneten aus Irland zur Mittagstafel behalten hatte, ließ er sie bey Tische von eben dem **Simnel** bedienen, den sie für würdig gehalten hatten, König über sie zu seyn.

Da es mit diesem ersten Anschlage so schlecht abgelaufen war, so schämte sich die Herzoginn von Burgund nicht, selbst in Person einen andern Abenteurer abzurichten, der ihrem Vorgeben nach Herzog **Richard von York**, **Eduard des Vierten** zweyter Sohn, und dem Schwerdte seiner Henker, wie es hieß, entgangen seyn sollte. Sie hatte in **Antwerpen** den Sohn eines bekehrten Juden, Namens **Perkins**, angetroffen, der sich nach ihren Gedanken schickte, diese Rolle zu spielen. Besondre Umstände hatten den Anlaß gegeben, daß er in England zur Welt gekommen war. Die schöne Bildung und das Edle in seinen Gesichtszügen ertheilten ihm viel Aehnlichkeit mit **Eduard dem Vierten**, der sein Pathe gewesen war, und den man so gar für seinen Vater hielt, weil er

mit

mit Perkins Mutter ein Galanterie-Verständniß gehabt hatte. Diesen jungen Menschen gewöhnte man, sich den Herzog von York nicht nur zu nennen, sondern sich auch im Ernste dafür zu halten; und nachdem man ihn hinlänglich unterrichtet hatte, ließ man ihn an dem französischen Hofe öffentlich zum Vorscheine kommen, wohin alsdann viele Engländer kamen, ihm huldigten, und sich zu ihm hielten. Darauf giengen sie zusammen zu der Herzoginn von Burgund, und von dar nach Irland, der gewöhnlichen Freystatt für die Mißvergnügten. Perkins fand an dem Könige von Schotland, Jakob dem Vierten, einen hitzigen Beschützer, der ihm eine von seinen nahen Verwandtinnen zur Gemahlinn gab, und so gar öffentlich für sein Bestes die Waffen ergriff. Der Erfolg von diesem Unternehmen war nicht glücklich; und bey einer andern Gelegenheit nahm der erdichtete Herzog von York, statt daß er den edlen Namen, den er anzunehmen sich unterstanden hatte, hätte durch seine Tapferkeit rechtfertigen sollen, auf eine feigherzige Weise gleich zu Anfange des Treffens die Flucht, und lief in ein Kloster, um sich darinnen zu verstecken. Aus diesem holte man ihn heraus, um ihn

auf

auf den Tower nach London zu schaffen: da er aber hatte entwischen wollen, mußte er seine Dreistigkeit mit seinem Kopfe büßen; und was wir in der Geschichte des menschlichen Herzens nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, so war seine Gemahlinn, die ihm bis an sein Ende alle Proben der lebhaftesten Zärtlichkeit gab, über seinen Tod ganz untröstbar *).

Der Anfang von **Heinrich des Siebenten** Regierung wurde mit einer Krankheit von ganz ungewöhnlicher Art bezeichnet, die in der ganzen Insel allenthalben Verheerung verbreitete. Sie ist seit der Zeit zu verschiedenen malen in England wieder erneuert worden; und die Aerzte kennen sie daselbst unter keinem andern Namen, als unter dem Namen des **Englischen Schweißes**. In der That bestand das Uebel in einem Schweiße, der entweder mit dem Tode, oder mit der Genesung

*) Manche haben diesen Menschen im Ernste für **Eduard des Vierten** zweyten Sohn gehalten, und selbst das seynsollende Bekenntniß von seiner Betrügerey, das er aufsetzen mußte, und das **Heinrich der Siebente** überall verbreiten ließ, hob die Zweydeutigkeit dieser Sache nicht völlig. Ueb.

sung des Patienten ein Ende nahm. Wenn der Patient nicht binnen den ersten vier und zwanzig Stunden starb, so war ihm geholfen. Gänzliche Vernachläßigung dieser Krankheit war eben so schädlich, als gar zu ängstliche Wartung des Patienten; man mußte den Anfall aushalten, ohne sich in seinem Bette oder in seinen Kleidern zu regen, je nachdem die Verfassung, worinnen man sich fand, beschaffen war, bis die Natur, die davon überraschet wurde, sich selbst helfen wollte, ohne daß man sie weder mit Arztney= noch mit Nahrungs=Mitteln überhäufen durfte; man durfte sich dabey weder zu viel, noch zu wenig zudecken; man mußte sich, so viel es möglich war, enthalten, zu essen und zu trinken. Niemals war vorher etwas von einer ähnlichen Seuche erhöret worden; sie breitete sich beynah an einem und eben demselben Tage aus, und nahm auch gleicher Maaßen mit einmal ein Ende. An vielen Orten raffte sie aber fast den dritten Theil der Einwohner hinweg.

Man argwohnte allerhand Böses von einer Regierung, die einen so traurigen Anfang genommen hatte. Indessen war Geiz die herrschende Leidenschaft dieses Königs von England. Mit der sparsamsten Wirthschaft verband

band er eine übermäßige Raubgier; und dadurch gelang es ihm, Summen zusammen zu scharren, die für ein Jahrhundert, in welchem die Gold- und Silber-Münzen in Europa noch äußerst selten waren, unglaublich waren. Tag vor Tag vermehrte er diesen verborgnen Schatz *), der hernach, wie es insgemein zu geschehen pflegt, durch die verschwenderischen Ausgaben seines Nachfolgers binnen kurzer Zeit vergeudet ward.

Heinrich der Siebente hatte seine Tochter, die Prinzeßinn **Margarete**, welche mit **Carln dem Achten** vermählet werden sollte, zu dem Ende nach Paris geschickt; allein der König von Frankreich schickte sie ihm zurück, um seine Vermählung mit **Annen von Bretagne** zu Stande zu bringen. **Heinrichen** verdroß dieses Verfahren dermaaßen, daß er der Krone Frankreich eine Kriegs-Erklärung that; und damit er diesen Krieg ausführen könnte, legte er dem Lande eine außerordentliche Steuer auf. Der Erzbischof **Morton** lehrte, als Großkanzler des Königreichs, die Einnehmer ein sonderbares

*) Er allein hatte die Schlüssel dazu. Ueb.

res Mittel, den Ertrag dieser Auflage zu vermehren. „Wenn die Leute, welche die Steuer „entrichten sollen", sagte er, „eine sparsame, „haushältige Wirthschaft führen; so könnet „ihr voraussetzen, daß sie bey ihrer guten „Haushaltung reich geworden seyn müssen. „Leben sie hingegen mit großem Staat und „Gepränge, so müsset ihr ihren Reichthum „nach ihrem Aufwande beurtheilen". Einige nannten dieses ungereimte Dilemma die Gabel des Kanzlers **Morton**, und andre hiessen es seine **Krücke**. Dieses dient zum Beweise, daß sich die Engländer in damaligen Zeiten, wann sie von einer Widerwärtigkeit betroffen wurden, (wie in neuern Zeiten die Franzosen,) mit spashaften Einfällen darüber zu trösten wußten.

Heinrich setzte mit einer Armee von sechs und zwanzig tausend Mann nach **Calais** über, mit dem Vorhaben, wie er sagte, daß er käme, Frankreich zu erobern; aber es brauchte, seinem Unwillen Einhalt zu thun, weiter nichts, als daß ihm Geld angeboten wurde. So bald der Vergleich geschlossen war, gieng er wieder nach England, um die Summe, die er seinen Unterthanen zur Bestreitung der Kriegskosten, und den Feinden

durch

durch den Friedensschluß abgenommen hatte, zu seinem Schatze zu legen.

Dieser Monarch ließ den ältesten von seinen Söhnen sich mit einer spanischen Infantinn, der Tochter des Königs **Ferdinand** von **Arragonien**, und der Königinn **Isabelle** von **Castilien** vermählen: da aber der junge Prinz von **Wales** kurze Zeit nach seinem Beylager gestorben war, so erdachte sich der Vater, um des Verdrusses überhoben zu seyn, daß er die Mitgabe nicht wieder herausgeben dürfte, das Mittel, die Wittbe mit seinem andern Sohne zu vermählen. Es thaten sich zwar große Schwierigkeiten wider diese Vermählung hervor; aber man fand im jüdischen Gesetze Gründe genug, sie gut zu heissen und recht zu sprechen. Der Pabst **Julius der Andre** trug nicht viel Bedenken, dem Könige die verlangte Dispensation zu ertheilen. Sie werden aber bald sehen, Madame, daß dadurch die katholische Religion in Groß-Britannien wirklich zu Grunde gerichtet worden ist.

Der Englische Monarch lebte zeit seines ganzen Lebens mit dem Römischen Hof in der vertrautesten Eintracht, und brachte bey dem-

Bayerische Staatsbibliothek München

selben unzählige Bullen aus, die seinen Anschlägen zum Vortheile gereichten. Die Päbste thaten, so bald er es nur haben wollte, alle seine Feinde in den Bann. Er hatte große Lust gehabt, den schwachsinnigen Heinrich den Sechsten selig und heilig sprechen zu lassen: allein die übermäßigen Kosten, die eine solche Vergötterung erfodert hätte, schreckten ihn davon ab; und durch seine geizige Sparsamkeit wurde dem heiligen Stul und der Christenheit diese Schande noch ersparet: denn so weit gieng es mit der Freundschaft des Pabstes doch nicht, daß er Heinrichen mit den Unkosten, welcher mit einer solchen Cärimonie verbunden sind, hätte verschonen wollen.

Als dieser Fürst sein Ende heran nahen sah, richtete er seine Augen auf eine Zukunft, deren Anblick ihm die Unbilligkeiten, die Erpressungen und die Grausamkeiten seiner Regierung entsetzlich machten. Um nun die Schrecknisse dieser Aussicht aufs Künftige zu lindern, theilte er viel Almosen aus, und machte unterschiedliche Stiftungen zu geistlichen Häusern. Er starb endlich, indem er mit großem Geschrey die Missethaten, mit denen er sich besudelt hatte, mißbilligte, und

Bayerische Staatsbibliothek München

seinem Thronfolger ängstlich empfahl, dieselben wieder gut zu machen.

Nicht lange vor seinem Tode hatte dieser Prinz, weil ihn die Lust angekommen war, die junge Königinn von Neapel zu heirathen, Gesandte dahin abgefertigt, denen er seltsame und sonderbare Instructionen ertheilet hatte, wie sie die genaueste Kundschaft von dem äusserlichen Ansehen dieser Prinzeßinn, von ihrer Gemüths- und Denkungs-Art, von ihrem Temperament und Gesundheitszustand u. s. w. einziehen sollten. Es ward ihnen eingebunden, mit der größten Aufmerksamkeit das Ansehen ihres Gesichtes zu beobachten, ob es geschminkt oder nicht, fett oder mager, lang oder rund; ob ihre Gesichtsbildung fröhlich und liebreich, offen oder schwermüthig, frey oder veränderlich wäre; ob sie roth würde, wenn sie spräche; ob sie eine schöne Haut hätte; von was für Farbe ihre Haare, ihre Augen, ihre Augenbraunen, ihre Zähne und ihre Lippen wären; ob sie dicke oder schmächtige Arme, völlige oder magre Hände, kurze oder lange Finger hätte; und insonderheit, wie die Form ihres Busems beschaffen wäre, und ob die Prinzeßinn Haare um den Mund hätte. Die Gesandten sollten nüchtern mit ihr spre-

chen, sollten es so einzurichten suchen, daß sie lange reden müßte, und sollten sich ihrem Munde so viel, als möglich, nähern, um zu erfahren, ob sie einen angenehmen Odem hätte; ob sie Gewürze, Mosch, Bisam u. d. gl. brauchte. Auch sollten sie nicht die Größe und Länge ihres Wuchses und ihrer Kleidung, noch die Gestalt und Größe ihres Fußes aus der Acht lassen. Imgleichen hatten sie Befehl, sich zu erkundigen, ob sie etwan eine oder die andre angebohrne oder angeerbte Krankheit an sich, ob sie Flecken am Leibe hätte; wie ihre Lebensart beschaffen wäre; ob sie stark äße, fleißig tränke; ob sie Wasser zu ihrem Weine gösse u. s. f.

Die Antworten lauteten ungefähr folgender Maaßen: „Die junge Königinn ist zurückhal„tend in ihren Reden, und gesetzt in ihrem „Betragen; ihr ganzes Verhalten ist das Ver„halten einer Jungfrau; und wann sie mit „den Damen spricht, die um sie herum siz„zen, so entwischt ihr oft ein Lächeln, das „überaus reizend zu sehen ist. Wir haben „ihre Hände gesehen“, sagen die Gesandten, „und noch dazu bloß, und zu vielen malen; „und wir haben dieselben sehr schön gefunden. „Sie hat, wie es uns geschienen, viel Bu-

„sem;

„sem; und wie uns dünkt, ist auch die Warze „daran groß genug. Wir haben nie Gele= „genheit finden können, die Prinzeßinn nüch= „tern zu sprechen; aber bey allen Gelegenhei= „ten, wo wir uns mit ihr unterredet haben, „sind wir ihrem Gesichte so nahe gekommen, „als es die Höflichkeit nur hat verstatten wol= „len; und wir haben weder Schönheits=Was= „ser, noch wohlriechende Salben merken kön= „nen; ja, wir schließen so gar aus der Rein= „lichkeit und Sauberkeit ihres Mundes, daß „besagte Königinn einen guten Odem haben „müsse, 2c. 2c.".

Die Regierung **Heinrich des Achten** liefert schon Begebenheiten, welche tragischer und mannichfaltiger sind, als was sich zu sei= nes Vaters Zeiten ereignet hatte. Einer der wichtigsten Vorfälle ist die Ehescheidung die= ses Monarchen von der **Katharine von Arragonien. Heinrich** hatte diese Prin= zeßinn ohne Neigung und aus Politik, bloß seinem Vater zu gefallen, heirathen müssen; nun machte diese nicht zum besten passende Ehe *), daß des Königs Neigung in der Folge

*) Sie war sechs Jahr älter, als er. Ueb.

auf andre Frauenzimmer fiel. Der erste Gegenstand derselben war **Anna Bullen** (oder **von Boleyn**), die in ihrem Lebenswandel eben nicht regelmäßig war *), die sich aber doch stellte, als ob sie recht sehr tugendhaft wäre, und die dem Könige weiß machte, wenn er seine Neigung befriedigen wollte, so wäre dazu kein ander Mittel, als daß er sie heirathete.

Der Monarch hatte bisher von seiner Ehe lauter Verdrüßlichkeiten gehabt; nunmehr aber erregte seine neue Liebe so gar Bedenklichkeiten bey ihm, ob es auch wohl recht sey, daß er dem Weibe seines Bruders beywohnte? Auf der andern Seite ward auch der Premier-Minister, Cardinal **Wolsey**, dem der Kaiser **Carl der Fünfte** schon seit langer Zeit mit der Hoffnung zur dreyfachen Krone geschmeichelt hatte, nach und nach gewahr, daß ihn

*) Dieß ist ihr bloß von den Katholiken schuld gegeben worden, weil sie den Anlaß zur Abschaffung der katholischen Religion in England gab. Bewiesen hat man es nie. Man sehe die **Geschichte berühmter Frauenzimmer**, im 1sten Th. S. 667 u. f. wo ihre ganze Geschichte sehr unparteyisch, und ohne ihrer Fehler zu schonen, erzählet wird. **Ueb.**

ihn dieser Prinz hintergienge; um sich nun dafür zu rächen, verleitete er seinen Beherrscher, seine Gemahlinn **Katharine**, die des Kaisers Tante war, zu verstoßen, unter dem Vorwande, daß er sie von Rechts wegen nicht hätte heirathen können, und daß mithin die Dispensation, die darüber von Rom eingeholt worden, null und nichtig wäre.

Heinrich, der weiter nichts verlangte, als das Recht, sich von seiner Gemahlinn zu scheiden, wendete sich deßhalb an den Pabst gerade zu einer Zeit, da dieser oberste Bischof über **Carln den Fünften** höchst mißvergnügt war, und mithin am ersten möchte geneigt gewesen seyn, dem Könige von England einen solchen Gefallen zu erweisen. **Franz der Erste** vereinigte sein Gesuch mit **Heinrichs** Bitte; aber nachdem man den Handel auf allen Seiten untersuchet und die Sache hin und her überleget hatte, erkannte man doch die Unbilligkeit der Scheidung. Alle Stimmen fielen dahin aus, daß eine Ehe, die schon vor zwanzig Jahren mit einer tugendhaften Prinzeßinn, auf Vergünstigung einer päbstlichen Bulle, und eines Breve zur Bestätigung dieser Bulle, geschlossen worden wäre, unzertrennlich sey. Der berufne Erzbischof **Cranmer** von **Can**-

terbury, der in der Gunst des Königs an Wolsey's Stelle gekommen war, bewies sich dreister, als der oberste Bischof. Unterstützet durch den Ausspruch einiger Doctoren, die man mit Gelde bestochen hatte, erklärte er die Ehe des Königs für null und nichtig, und sprach das Urthel zu der unseligen Ehescheidung, wodurch mit Heinrichen zugleich ganz England von der Römischen Kirche geschieden wurde. Der König gieng hierauf hin, seine neue Gemahlinn zu holen, brachte sie mit großem Gepränge nach Whitehall, und wies ihr die Wohnung im Zimmer der Königinnen an. Sie hielt ihren Einzug in London auf einem Triumph-Wagen unter dem Donner der Canonen vom Tower, und bey dem Schall aller Glocken in der Hauptstadt. Einige Tage drauf wurde sie auch zu Westminster wirklich gekrönt.

Nunmehr konnte es der Pabst nicht länger überhoben seyn, um des schmählich beleidigten Carls des Fünften, und der eignen Prärogativen des heiligen Stules willen eine Bulle wider Heinrich den Achten ergehen zu lassen. In dieser Bulle wurde der König von England aufs feyerlichste in den Bann gethan, er selbst seiner Krone für verlustig,

und die Kinder, die er mit Annen Boleyn zeugen würde, für unfähig erkläret, ihm in der Regierung zu folgen.

Heinrich, um sich dafür zu rächen, ließ sich von seiner Clerisey für das Oberhaupt der Religion und Kirche in seinen Staaten erkennen; und es ward ihm überaus leicht, hierinnen seine Absichten durchzusetzen. Sein Parlament bestätigte ihm diesen Titel, und schaffte die Gewalt des Pabstes, seine Annaten, seinen Peters-Groschen, und die Abgaben von den geistlichen Pfründen völlig ab. Die Völker leisteten dem König einen neuen Huldigungs-Eid, den man den Eid wegen der obersten Gewalt des Königs in Kirchensachen (The Oath of Supremacy) nannte; und so mit fiel das Ansehen des obersten Bischofes, das so viele Jahrhunderte hindurch in England überaus mächtig gewesen war, mit einmal, und ohne den allermindesten Widerspruch über den Haufen.

Wer von der Zeit an mit der Römischen Kirche in Verbindung, und dem heiligen Stul unterworfen bleiben wollte, der wurde nunmehr für den Monarchen ein Gegenstand seiner Rachgier; und dieser Prinz vergoß das

Blut seiner widerwilligen Unterthanen ohne alles Bedenken zu ganzen Strömen. Er brachte Glaubens-Artikel in Vorschlag, die er in der Folge nach seinem Belieben wiederum änderte; wobey er zu einerley Zeit so wohl die Katholiken, die sich weigerten, seine oberste Gewalt in Kirchensachen zu erkennen, als auch die Protestanten, die sich seinen Lehrsätzen nicht unterwerfen wollten, verbrennen ließ. Er gab oftmals widersprechende Gesetze heraus, die das Leben seiner Unterthanen in Gefahr setzten, so daß dasselbe einzig und allein von seiner Willkühr abhängen mußte; und man hat nie und nirgends so seltsame und so gehäufte Züge des willkührlichsten Despotismus und der grausamsten Tyranney gesehen, wie unter der Regierung dieses Menschen. Eines von seinem Schlachtopfern war der Großkanzler des Königreiches, **Thomas Morus**, der seine Anhänglichkeit an der Römischen Kirche mit dem Kopfe büßen mußte.

Die Mönche, die sich von je her als große Gegner von der Vermählung des Königs mit **Annen Boleyn** bezeiget hatten, konnten nicht fertig werden, auf den Kanzeln wider ihn zu eifern; also machte der schisma-

tische Monarch *) den Anfang zu den nachherigen Aeußerungen seiner Rache bey den Mönchen. Es wurden alle Klöster unterdrücket; und man hat es als etwas Sonderbares angemerkt, daß **Eduard** die Juden, **Edgar** die Wölfe, und **Heinrich der Achte** die Mönche aus England vertilget haben. Ihre Renten wurden dem König in die Hände gegeben. Das Mobiliar-Vermögen und baare Geld war beträchtlich; und von dieser Beute stiftete **Heinrich** sechs neue Bißthümer und eine Schule, belohnte einige seiner Bedienten, und verwendete das Uebrige in seinen Nutzen. Er ließ die Reliquien, die Heiligen-Bilder, und andre äußerliche Andachts-Zeichen verbrennen; indem er behauptete, die Mönche hätten schon gar zu lange mit Hülfe derselben ihren Spott mit der Leichtgläubigkeit der Völker getrieben. Am allermeisten aber ärgerten ihn die Ehrenbezeigungen, die man dem Andenken des heiligen **Thomas von Canterbury**

*) Wir dürfen hoffentlich die Leser kaum erinnern, daß der Verfasser dieser Reisen, Herr Abt Delaporte, als ein Katholik nach den Grundsätzen seiner Kirche urtheilt, und hiernach auch seine Benennungen austheilt. Ueb.

bury bewies. Er ließ diesen Prälaten, der nun schon seit so vielen Jahren todt war, vorfodern, sich vor seinem Richterstule zu stellen, und contumacirte ihn, da er, wie man denken kann, nicht erschien, als des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. Zufolge dessen wurde seine Asche in den Wind gestreut, und sein Name aus dem Kalender gestrichen; bey Lebensstrafe wurde verboten, sein Heiligen-Fest zu feyern; und die Schätze, die diesem heiligen Märtyrer eine Verehrung von mehr als dreyhundert Jahren geheiligt hatte, flossen in des Königs Casse *).

Das Betragen dieses Prinzen gegen seine Weiber liefert ein Schauspiel, das auf einer Seite eben so tragisch, als auf der andern lächerlich ist. Nach der **Anne Bullen**, die unter dem Vorwand einer freyen Lebensart enthauptet wurde, vermählte er sich mit **Johannen Seymour**, deren Leben er am Ende noch hinopferte, um ihre Leibesfrucht zu retten. Auf diese folgten **Anna von Cleve**, die er verstieß; **Katharine**

*) Ein beßres Andenken hatte auch ein so herrschsüchtiger Heuchler nicht verdienet. Ueb.

rine Howard, die eben so ums Leben kam, wie die Anne Bullen, und endlich Katharine Parre; die vielleicht kein glücklicher Schicksal gehabt haben würde, wo sie nicht durch ihre List noch der Ehescheidung und dem Blutgerüst entgangen wäre.

Die natürliche Ordnung in der Thronfolge ward eben so schlecht beobachtet, als die eheliche Treue und Redlichkeit. Katharine von Arragonien hatte eine Tochter gehabt, Namens Maria, die auf der Anne Boleyn Anregen vom Thron ausgeschlossen wurde. Nach dem Tode dieser letztern ward ihre Tochter Elisabeth ebenfalls vom Thron ausgeschlossen; und zwar zu Gunsten Eduards, des Sohnes der Johanne Seymour, der zum rechtmäßigen Erben des Königreichs erkläret wurde. Man änderte jedoch diese Verfügung noch vor dem Ableben des regierenden Herrn ab. Eduard, Maria und Elisabeth wurden alle nach einander zu Thron-Erben ernannt, und zwar ein jedes zufolge seiner Rechte und Ansprüche auf die Krone; wie sie denn auch in der Folge alle drey, eins nach dem andern, wirklich zur Regierung gelangten.

Eduard verband mit der Spaltung in England so gar Kätzerey. Maria hatte den Ruhm, daß sie Spaltung und Kätzerey wieder ausrottete, indem sie sich zu der Römischen Kirche hielt. Elisabeth hingegen machte die Religion zu einer bloßen Staats-Angelegenheit, die sie nach Erfoderniß ihres eignen Nutzens behandelte. Dieß alles, Madame, erfodert, daß wir es einiger Maaßen umständlich aus einander setzen.

Anne Bullen kam wegen der Eifersucht eines Gemahls, der sie nicht mehr liebte, von dem Thron auf die Blutbühne. Heinrich glaubte die offenbarsten Beweise von ihren Treulosigkeiten in der besondern Zuneigung entdecket zu haben, die sie gegen ihren Bruder und einige von den vornehmsten Bedienten bezeigte, welche in ihrem Hause aus- und eingiengen. Sie ward in den Tower gebracht, und behauptete sich unter einer so sehr niederschlagenden Verfassung bey der vollkommensten Gegenwart ihres Geistes. Man machte denen den Proceß, die man beschuldigte, daß sie ihre Mitschuldigen gewesen seyn sollten; und sie wurden allesammt zum Tode verurtheilet.

Ueber Annen wurde das Gericht in einer Versammlung von Pairs gehalten; und das Urthel fiel dahin aus, daß sie, nach des Königs Gutbefinden, entweder lebendig verbrannt, oder enthauptet werden sollte. Heinrich genehmigte die geringere Todesstrafe, unter der Bedingung, daß sie die Nichtigkeit ihrer Vermählung mit ihm anerkennen sollte. Dieser Prinz, dem seine Leidenschaft die Augen verblendete, merkte nicht einmal, wie widersprechend es war, sie als eine Ehebrecherinn zu strafen, weil sie die Gesetze einer Ehe übertreten hätte, die er doch selbst für nichtig erklärte, und von ihr für nichtig erkläret wissen wollte. Sie ließ sich alles gefallen, was er verlangte; aber es war auch die Furcht vor den äußersten Martern nicht vermögend, ihr ein Geständniß von den Ausschweifungen, die man ihr beymaß, auszupressen *).

Ihr eigentliches Verbrechen war im Grunde weiter nichts, als daß sie nicht mehr von einem Gemahl geliebt wurde, dem der Besitz der

*) Die also, höchst wahrscheinlicher Weise, ungegründet waren. Ueb.

der schönsten Person nach einiger Zeit Ekel erweckte, und den dann sein flatterhaftes Temperament zu andern Liebeshändeln antrieb.

Er hatte sich in die junge **Seymour** verliebet, welches eine von den Staatsfräuleins der Königinn war; und aus einer wunderlichen Seltsamkeit schien es nicht anders, als wenn ihm bloß ein solcher Genuß schmeckte, der durch feyerliche Vermählung bestätiget würde. Den Tag nach dem Tode seiner Gemahlinn heirathete er seine neue Geliebte; und das Parlament hielt sich dazu, die Rechtmäßigkeit dieser neuen Vermählung anzuerkennen. **Johanne Seymour** starb im Wochenbette; und obwohl ihr Gemahl vielleicht noch nicht Zeit gehabt haben mochte, ihrer überdrüßig zu werden, so veranlaßte er doch, wie man behaupten will, wenigstens mittelbarer Weise ihren Tod. Man kam zu ihm, da **Johanne** in der Geburts-Arbeit war, und meldete ihm, es müßte schlechterdings entweder die Mutter, oder das Kind aufgeopfert werden. „Rettet meinen Sohn“, war seine Antwort; „der Weiber werde ich immer genug bekommen können“. Also verrichtete man an der Mutter den so genannten, unglücklichen Kaiserschnitt,

schnitt, welcher sie des Tages drauf ins Grab stürzte.

Nunmehr schloß **Heinrich** eine vierte Vermählung mit einer Prinzeßinn von **Cleve**, deren Figur ihm dermaaßen mißfiel, daß er gleich auf den ersten Anblick von ihr willens war, sie wieder nach Hause zu schicken. „Ich „dachte, ich sollte eine Königinn bekommen", sagte er; „und da bringt man mir eine flä„mingische Stutte". Unterdessen wurde doch das Beylager nichts desto weniger mit ziemlichem Pomp gefeyert; aber die Leute, die sich mit dieser Anwerbung und Unterhandlung befasset gehabt hatten, kamen als Verbrecher, die sich des Hochverrathes schuldig gemacht haben sollten, auf einem Blutgerüst ums Leben. Dieser Widerwille brachte den König, zumal da hierzu noch die Reizungen einer neuen Geliebten kamen, auf den Entschluß, die Ehescheidung zu suchen. Die Königinn ließ sich dieses ganz gern gefallen, und pries sich noch obendrein überaus glücklich, daß sie so wohlfeilen Kaufes von einem Gemahle loskam, dem alle Schinder und Scharfrichter, wie sie sagte, zu Gebote standen.

Also wurde **Katharine Howard** Königinn von England, und diese arme Frau

begünstigte zu ihrem Unglücke die Katholiken: denn von dem Augenblick an, da sie sich diese Gesinnungen merken ließ, beschlossen die Anhänger der neuerlich aufgekommenen Meynungen, sie bey dem Monarchen anzuschwärzen und verhaßt zu machen. Man kundschaftete ihre Aufführung aus; man erforschte ihr Thun und Lassen; man entdeckte, daß sie Liebhaber unter den niedrigsten Classen der Bürger hatte; und die Liebhaber, die Königinn, ihre Verwandten, die Mitschuldigen, alle zusammen wurden verurtheilet, durch des Henkers Hand umzukommen. Katharine gestand auf dem Schaffott, daß sie zwar vor ihrer Vermählung nicht ganz untadlich gelebt habe; aber sie läugnete durchaus, daß sie seit der Zeit, da sie des Königs Gemahlinn gewesen sey, jemals das mindeste begangen hätte, was wider die Gesetze der Ehre liefe.

Zufolge dessen machte das Parlament ein Gesetz, worinnen die Todesstrafe wider jedes Mädchen verordnet wurde, das sich wider das Gesetz der jungfräulichen Keuschheit vergangen hätte, und es dem Könige nicht zu wissen thäte, wenn er sie heirathen wollte; so wie wider einen jeden, der darum wüßte, daß ein

sol-

solches Mädchen nicht mehr Jungfer sey, und der sich bedächte, es anzuzeigen.

So nach konnte sich der Thron von England kaum für eine andre mehr schicken, als für eine Wittbe; und in der That war es auch eine Wittbe, die auf denselben stieg.

Katharine Parre, die vorher die Gemahlinn eines Barons von **Latimer** gewesen war, that dem Könige die Erklärung, „wenn „ihr Seine Majestät die Wahl ließen, wollte „sie lieber seine Maitresse, als seine Frau „seyn". Aber dieser Prinz sprach ihr einen Muth ein, und **Katharine** hatte die Dreistigkeit, dieses fürchterliche Bette zu besteigen, aus dem man bisher nicht anders gekommen war, als durch die Ehescheidung, oder gar durch das Schaffott. Sie stand wirklich auf dem Puncte, mit der **Anne Bullen** und der **Katharine Howard** einerley Schicksal zu erfahren; jedoch nicht etwan ihrer Galanterien wegen, sondern weil sie dann und wann in theologischen Materien andrer Meynung war, als Seine Majestät. Indessen verstand sie sich so gut darauf, das Gemüth und die Gesinnungen des Monarchen wieder herum zu lenken, daß dieser Prinz, der damals schon alt und schwächlich geworden, der auch zu

den Freuden einer nochmaligen Vermählung nunmehr ziemlich untüchtig war, den barbarischen Befehl, sie hinzurichten, wiederrufte.

So bezeigte sich auf der Bühne der Welt dieser Prinz, der mit Vorsatze grausam, und ein Sklave der erniedrigendsten Leidenschaften war; der Despoten und Tyrannen zu Ministern, Bösewichter und Sklaven zu Freunden, und Beyschläferinnen zu Gemahlinnen hatte. Priester, Bischöfe, Weiber, Maitressen, Pairs, Kanzler, alles wurde den barbarischen Grillen und dem grausamen Eigensinne dieses blutdürstigen Tollkopfes aufgeopfert. Wäre er weiter nichts gewesen, als ein gemeiner Privat-Mann, so hätte man ihn, als einen rasenden Menschen, an die Kette gelegt: da er aber der Sohn eines **Tudor** war, der sich der Krone bemeistert hatte, und der Sieger eines Tyrannen gewesen war; so fand er nicht einen einzigen Richter, der sich nicht beeifert hätte, das Werkzeug seiner Grausamkeiten, und der Diener seiner gerichtlichen Mordthaten zu seyn. Dieser Prinz soll, wie man behaupten will, auf seinem Todbette gestanden haben, daß er seinem Hasse nie das Leben eines Mannes, und seinen Begierden nie die Ehre eines Weibes versaget hätte. Bey alle

dem

dem läßt sich jedoch billig zweifeln, ob er wirklich etwas gesagt haben sollte, das für ihn selbst so schimpflich war, und wovon sich so gar ein Theil nicht einmal im Ernste von ihm sagen ließ. Statt daß er die Ehre seiner Beyschläferinnen hätte seinen Begierden aufopfern sollen, fand er ja seinen Gedanken nach für sie keinen Rang unter dem Throne, der ihrer würdig genug gewesen wäre; und die Trauung ermangelte auch nie, seinen Liebeshändeln die Krone aufzusetzen.

Ich bin u. s. w.

London, den 20. Julius, 1755.

Der 210. Brief.

Fortsetzung von England.

Eduard der Sechste, der Sohn Heinrich des Achten mit der Johanne Seymour, war nur neun Jahr und etliche Monate alt, als er den Englischen Thron bestieg, den er nicht länger als sieben Jahr besaß. Sein Vater hatte ihn zu seinem Thron-

folger ernannt; und das Königreich wurde durch ein Regierungs-Conseil regieret, dessen Oberhaupt der Erzbischof **Cranmer** von Canterbury war; jedoch wurde die hauptsächlichste Gewalt den Händen des Herzogs von **Somerset**, eines Onkels vom Könige, mit dem Titel eines Protectors und Regenten, anvertrauet. Dieser Protector faßte gleich anfänglich den Vorsatz, der Englischen Kirche eine andre Gestalt zu geben. — Doch, Madame, dieß erfodert einige Erläuterung.

Heinrich der Achte hatte den katholischen Glauben noch beybehalten. Sein Sohn **Eduard** hingegen ließ es bey der Spaltung nicht bewenden, sondern verband dieselbe noch obendrein mit Kätzerey *). Seine Schwester **Maria**, die eine Tochter der **Katharine von Arragonien** war, unternahm es nachher, die katholische Religion wieder einzuführen,

*) Protestantische Leser dürfen nicht vergessen, daß der Herr Abt Delaporte die Benennungen austheilt, wie er es in der römisch-katholischen Kirche gelernt hat. Was wir Glaubens-Reinigung nennen, heißt bey ihm Kätzerey; und Trennung vom römischen Bischof heißt da wenigstens eine Spaltung. Ueb.

ren, und die Eintracht mit Rom wieder herzustellen. Es war auch die Anzahl der Katholiken in England damals noch groß genug, daß sie damit ohne Schwierigkeit würde zu Stande gekommen seyn, wenn ihre Regierung von längerer Dauer gewesen wäre, und besonders, wenn sie das Blut der Kätzer nicht so gar häufig vergossen hätte. Aber so wurden die Gemüther der Völker durch die beständigen Hinrichtungen der Leute um der Kätzerey willen erbittert; dieß erregte einen Enthusiasmus für die neuen Meynungen, und machte die Bekehrungen desto schwieriger.

Als hernach **Elisabeth** die Zügel der Regierung in die Hände bekam, suchte sie ihre Ehre darinnen, einen gemeinschaftlichen Glauben einzuführen, und erdachte zu dem Ende eine Mittelstraße zwischen Katholiken und Protestanten, durch welche beide desto leichter mit einander zu vereinigen seyn möchten. Sie hätte gern den größten Theil vom äußerlichen Gottesdienst, und zwar insonderheit die Bilder beybehalten mögen; allein hierinnen mußte sie ihre Gesinnungen den Gesinnungen ihrer Nation aufopfern. Die Verfassung ihrer neuen Kirche ward auf neun und dreyßig Artikel gesetzt, welche in einem Syno-

dus vornehmer Geistlichen genehmigt und bestätiget wurden. Man legte darinnen die Heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens zum Grunde; und dieß hieß ja wohl, den Anhängern der neuen Meynungen alles einräumen *). Man setzte darinnen ferner die Anzahl der canonischen Bücher fest; man handelte darinnen von der Erbsünde, von dem freyen Willen des Menschen, von der Rechtfertigung, von der Gnadenwahl, von den Sünden, die nach der Taufe begangen worden: aber indem man in allen diesen Dingen die Mittelstraße gehen wollte, entfernte man sich von dem wahren Ziele. Die Untrüglichkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen wurde geläugnet; man wollte nicht mehr als zwey Sacramente erkennen; die Tradition wurde verworfen; der Lehre von der wirklichen Gegenwart im heiligen Abendmahle wurde durch zweydeutige Worte ausgewichen; das ehelose Leben der Priester wurde gemißbilligt,

*) Und wenn irgend etwas zum Beweise dienen kann, wie wenig die Römische Kirche eine wahre göttliche Lehre habe und haben wolle; so ists der Umstand, daß sie die Bibel nicht als einige Richtschnur des Glaubens gelten lassen will und gelten lassen kann. Ueb.

ligt, und die Bilder wurden aus den Kirchen verbannet.

Dieß sind die hauptsächlichsten Irrthümer *) der Englischen Kirche. Indessen wurde der Gebrauch der Weihe und Ordination der Bischöfe noch beybehalten. Diejenigen nun, die sich den gedachten neun und dreyßig Artikeln conformirten und darnach achteten, wurden in der Folge **Conformisten**, oder **Episcopalen**, oder **von der hohen bischöflichen Kirche** genannt. Als sich nachher vollends auch die Calvinisten in England eingenistelt hatten, so lehnten sich diese wider das Ansehen der Bischöfe auf, und stifteten wiederum zwo neue Secten, wovon man die eine **Presbyterianer** nennt, weil sie der Bischofs-Würde das gemeine Priesterthum gleich achteten und gleich setzten; und die andre **Puritaner**, weil sie die Reformation **Calvins** durchaus annähmen, und sich ein-

*) Lies, Unterscheidungslehren von der Römischen Kirche. Denn ob es Irrthümer sind, ist noch streitig, und von den Gegnern wenigstens nicht anders, als durch Fehlschlüsse und Petitiones Principii, bisher erweislich zu machen versuchet worden. Ueb.

zig und allein an das pure Wort des Evangeliums hielten.

Die **Episcopalen** hatten die priesterliche Kirchen-Gewalt, so wie sie bey der Römischen Kirche war, beybehalten, da sie sich von derselben getrennt hatten. Sie hatten Bischöfe, Priester, Domherren, und eine gottesdienstliche Einrichtung, welche sie die **Englische Liturgie**, oder **Liturgie der Englischen Kirche** nannten. In der Lehre hingegen giengen sie wenig oder gar nicht von den Calvinisten ab, welche geschworne Feinde von eben dieser Priester-Gewalt sind, die noch bis auf heutigen Tag die herrschende Religion in England, die Religion des Fürsten und des Parlaments, mit einem Worte, die Religion Englands ist.

Die **Presbyterianer** folgten so wohl in der Kirchenzucht, als in der Lehre, den Protestanten zu Genf, und behaupteten, die Schrift mache zwischen Priestern und Bischöfen nicht den mindesten Unterschied. Sie regierten ihre Gemeinde durch Geistliche und Aelteste; dieß heißt, jedwedes Kirchspiel hatte zu Vorstehern einen Pfarrer und zween Layen, die von der Gemeinde selbst erwählet wurden.

Diese

Diese drey Personen führten, so weit es die geistliche Kirchenzucht betraf, die Aufsicht über das ganze Kirchspiel. Sie hatten Classen, Provincial-Versammlungen, und National-Synoden.

Die Classe bestand in einer gewissen Anzahl vereinigter Kirchspiele oder Pfarreyen, deren Prediger und Aelteste in ihrem Bezirk über jedwede Religions-Angelegenheit mit eben so viel Autorität erkannten, wie jeder Pfarrer mit seinen Zugeordneten in ihrem besondern Kirchspiele. Der Provincial-Synodus war eine Versammlung aller Classen aus einer Provinz oder Grafschaft. Diese schickten ihre Abgeordneten zu dem National-Synodus. Die Classe wurde monatlich einmal, der Provincial-Synodus jährlich zweymal, und der National-Synodus nur dann gehalten, wann es dem Parlamente beliebte, ihn zusammen kommen zu lassen: denn zu Carls des Ersten Zeiten war das Parlament presbyterianisch.

Diese Sectirer, die unter eben dieser Regierung in großem Ansehen standen, nahmen äußerlich die größte Ernsthaftigkeit in den Sitten an. Ihre Strenge, oder vielmehr

ihre

ihre Heucheley gieng so weit, daß sie nicht einmal dem gemeinen Mann auf dem Lande gestatten wollten, sich mit unschuldigen Spielen zu belustigen. Die Puritaner waren in ihrer Sittenlehre noch übertriebner. Was sie den Despotismus des Römischen Hofes nannten, war allem Ansehen nach der vornehmste Gegenstand ihrer Bekümmerniß und ihres Eifers. Sie glaubten, die Wurzel von diesem Despotismus noch in der Bischofs-Würde, welche Heinrich der Achte beybehalten hatte, zu erkennen, und malten dem regierenden Herrn jedweden Bischof als einen zweyten Thomas Becket von Canterbury ab.

Aus dem Schooße dieser Secte entstanden, unter dem Vorwand einer noch größern und vollkommenern Reformation, die Independenten, die diesen Namen deßwegen erhielten, weil sie es darauf anfiengen, daß sie auf keine Weise von irgend einer geistlichen Versammlung abhängen wollten. Sie behaupteten, jedwede Gemeinde, jedwedes Kirchspiel, jedwede Versammlung enthielte in sich selbst ursprünglich und wesentlich alles, was erfoderlich sey, um sich selbst zu regieren; sie besäße alle geistliche Gewalt, so wie alle geistliche Gerichtsbarkeit; sie wäre keiner Versamm-

lung, keiner Synode, keinem Bischofe, mit einem Worte, keinem geistlichen Oberhaupt unterworfen. Sie werden bemerken, Madame, daß diese Meynungen mehr die Kirchenzucht, als den Grund der Religion selbst betrafen, welcher bey den Independenten kein andrer war, als der Presbyterianismus.

Die Independenten erklärten sich nicht nur für Feinde des Königs, sondern so gar für geschworne Feinde aller königlichen Würde, welche sie abzuschaffen unternahmen, um eine Republik zu stiften, an deren Regierung ein jeder sollte Theil nehmen können. Da sie nun in der Gemeinschaft mit den Presbyterianern die mächtigsten wurden, so traten fast alle die andern Secten, die der Englischen Kirche, dieß heißt, der Bischofs-Würde feind waren, auf ihre Seite; und eben diese Vereinigung war Ursache, daß Carl der Erste auf eine so schmähliche Weise ums Leben kam. Denn sie hatten sich mit einander verbunden, die Bischofs-Würde, und zugleich die Monarchie, welche die Stütze von jener war, auszurotten.

Der berühmte Butler hat, in seinem burlesken Gedicht Hudibras, der Heucheley und Schwärmerey dieser Enthusiasten, die

damals von dem Parlamente den Auftrag bekamen, die Anhänger des Königs, und alle diejenigen auszurotten, welche der alten Regierung der Kirche und des Staats anhiengen, die Larve abgezogen. **Butler** trug dadurch, daß er diese Secte aufs abscheulichste lächerlich machte, nicht wenig bey, die Sache der königlichen Würde wieder auf bessern Fuß zu setzen; und vielleicht hatte **Carl der Andre** ihm und seinem Witze großen Theils seine Wiedereinsetzung zu danken.

Die Presbyterianer, die Puritaner und die Independenten dauern noch bis auf heutigen Tag so wohl in England, als in den Englischen Colonien fort; sie sind aber nicht mehr so zahlreich, und nicht mehr so mächtig und fürchterlich, wie sie es vor Alters waren.

Unter **Eduards des Sechsten** Regierung waren die Engländer Protestanten, weil sich der König und seine Geheimen Räthe öffentlich zu der protestantischen Religion bekannten; aber es wurde doch kein Mensch seines Glaubens halben verfolget, ausgenommen ein Paar arme Wiedertäuferische Weiber, die der unbarmherzige **Cranmer** *) hartnäckiger

*) Unbarmherzig war Cranmer nicht; aber er hatte aus der verfolgenden katholischen Kirche, der

kiger Weise verbrannt wissen wollte. Mit Thränen unterschrieb der junge König das Todes-Urthel, und sagte dabey zu dem Erzbischofe: „wenn Sie mich zu einer sündlichen „That verleiten, so werden Sie es vor Gott „zu verantworten haben".

Dieser mitleidige und menschenliebende Fürst starb in einem Alter von sechzehn Jahren, und klagte über die Grausamkeiten, wozu ihn seine Minister von Zeit zu Zeit nöthigten. Er hatte seine Muhme Johanne Gray, eine Abkömmlinginn von Heinrich dem Siebenten, zur Erbinn des Königreiches ernannt; aber Maria behielt mit ihrer Partey bey ihren rechtmäßigern Ansprüchen die Oberhand. Der Vater, der Schwiegervater, der Gemahl der Johanne Gray, und

der er vor seiner Bekehrung zur protestantischen zugethan gewesen war, wie Calvin, den Grundsatz mitgebracht, daß Kätzer, und zumal Gotteslästrer, von der Erde vertilget werden müßten. Diese Meynung konnten die Protestanten anfangs um so weniger ganz ablegen, weil ihnen von den Gegnern das Exempel dazu gegeben wurde. Jede Partey dachte, sie thäte Gott einen Dienst daran, wenn sie das Kätzer-Blut vergösse. Ueb.

und am Ende sie selbst wurden verurtheilet, den Kopf zu verlieren; und so nach war sie die dritte Königinn, die in England durch des Scharfrichters Hände ums Leben kam.

Kaum hatte Maria den Thron bestiegen, so beschloß sie, die katholische Religion wieder einzuführen, und diejenigen zu verfolgen, welche sich unterstanden, die Gebräuche und Lehrsätze derselben anzufechten. Sie hatte persönliche Gründe, die Protestanten zu hassen, weil sich diese von je her wider die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt erkläret hatten; um aber nicht die Gemüther durch gar zu übereilte Schläge aufrührisch zu machen, verheelte sie anfänglich ihre wahren Gesinnungen, und versprach beiderley Religionen gleichmässige Duldung. Cranmer, der zweifelsohne durch diesen Anschein von Mäßigung geblendet worden war, ließ sich einfallen, eine erzbischöfliche Verordnung wider die Messe herauszugeben. Dieser unbedachtsame Schritt kostete ihn das Leben. Er ward in Verhaft genommen; und da sich die Königinn offenbar wider den neuerlich eingeführten Gottesdienst erklärte, so wurde dieser Prälat, der unter Eduards Regierung über alle kirchlichen Angelegenheiten unumschränkt geherrscht hatte, verur-

verurtheilet, auf einem Scheiterhaufen zu sterben. Er unterzeichnete, um nur dieser Todesstrafe zu entgehen, eine Wiederrufung seiner Lehre: allein die Königinn wollte dem abgeschiednen Geist ihrer Mutter, welche durch das Ehescheidungs-Urthel, das er unter **Heinrich dem Achten** gesprochen hatte, aufs grausamste beleidiget worden war, diesen Erzbischof zum Opfer schlachten. Mithin wurde das Urthel der Feuerstrafe, der gedachten Lossagung unerachtet, mit der äussersten Strenge vollzogen. Ehe jedoch **Cranmer** starb, wiederrufte er seine Abschwörung, und erklärte sich aufs feyerlichste, daß er in der Lutherischen Religion beharrte und stürbe. Er hielt die Hand, welche jene Abschwörung unterzeichnet hatte, in die Flamme, und warf sich mit dem ganzen Leibe nicht eher in den Scheiterhaufen, als bis die Hand verbrannt war.

In ganz England wurden nunmehr die Feuer der Inquisition angezündet; und man übte wider die Protestanten itzt eben die Grausamkeiten aus, welche **Heinrich der Achte** vorher die Katholiken hatte erdulden lassen. Es war damals eine Art von ansteckender Seuche, welche ganz Europa verheerte. Man

kannte keine kräftigern Mittel, die Kätzereyen zu vertilgen, als Scheiterhaufen und Blutbühnen. Es ließ sich auch diese Barbarey nicht anders, als stufenweis, ausrotten; gleichsam als hätte man die ganze Reihe von Ausschweifungen durchmachen müssen, ehe man zu den beglückten Zeiten gelangen konnte, wo die Locke den menschlichen Verstand ergründet, die Newton die Gesetze der Natur entwickelt, und die Engländer den Handel in allen Welttheilen an sich gebracht haben.

Frankreich machte sich diese Zwistigkeiten zu Nutze, um wieder zu dem Besitze der Stadt Calais zu gelangen; und daß die Engländer diesen Ort verlohren, war eine Begebenheit, die nicht wenig beytrug, Mariens Regierung um ihren Credit zu bringen. Ihre Gesundheit war schon seit langer Zeit in zweifelhaften Umständen gewesen; zu ihren Leiden kam noch die Niedergeschlagenheit ihres Herzens; die Gewißheit, daß sie von ihren Unterthanen gehaßt wurde; der abscheuliche Gedanke, vorherzusehen, daß Elisabeth, welche sie nicht leiden konnte, ihr in der Regierung folgen würde; der Verdruß über den Verlust von Calais; und insonderheit die

Krän-

Kränkung, welche ihr die Abreise ihres Gemahls, des Königs **Philipp des Andern** von Spanien, verursachte, der dahin gegangen war, um auf seine ganze übrige Lebenszeit seinen Wohnsitz daselbst zu nehmen; dies alles waren für sie lauter schmerzliche Dinge, unter deren Drucke sie erliegen mußte.

Diese Prinzeßinn hatte **Philippen** auf **Carls des Fünften** Einrathen geheurathet, weil er ihr sagen ließ, „wenn ihn nur seine „Jahre noch zum Ehestande tüchtig machten, „würde er keine größre Freude haben, als „daß er sie selber heurathete; aber so getraute „er sich nicht, ihr einen alten und entkräfte-„ten Mann vorzuschlagen. Da er ihr nun „seine eigne Person nicht antragen dürfte, so „wüßte er ihr nichts Theurers anzubieten, „als seinen eignen leiblichen Sohn". Die Königinn ergab sich auf diesen Antrag um so viel williger, weil sie um selbige Zeit, wie man vorgiebt, die Geringschätzung des jungen **Courtenay** *) empfand, in den sie sich, wie man

*) Es war **Eduard von Courtenay**, Graf von **Devonshire**, der nichts auf alle ihm geschehenen Anträge zu einer solchen Heurath gab, weil

man damals sagte, verliebet haben sollte. Er hatte sich an die Prinzeßinn **Elisabeth** gehängt, deren Witz und Jugend ihm besser gefielen. Um der Reizungen der jüngern willen, vergaß er die blendenden Anerbietungen der ältern; und in den Entzückungen seiner Liebe machte er sich, wie man sagt, ein Vergnügen daraus, ihr eine Krone aufzuopfern. Die Königinn ward über diese Hintansetzung erbittert, und setzte ihrer Empfindlichkeit darüber gar keine Schranken weiter; ihre verachtete Liebe verwandelte sich in Haß; sie sah an ihrer Schwester weiter nichts mehr, als eine verhaßte und triumphirende Nebenbuhlerinn, und an ihrem Liebhaber einen Undankbaren, den sie vergessen wollte.

Als **Maria** nachher **Philipps des Andern** Gemahlinn worden war, wünschte sie aufs sehnlichste, ein Kind zu bekommen. Sie bildete sich auch ein, daß sie schwanger wäre, und war es nicht. Man begieng die Uebereilung, an alle Bischöfe zu schreiben, daß sie das Te Deum singen lassen sollten, Gott

weil ihm Mariens Person nicht gefiel. S. die Geschichte berühmter Frauenzimmer, 2 Th. S. 480. Ueb.

Gott zu danken, und ihn um Erhaltung der Leibesfrucht Ihro Majestät anzuflehen. Die Engländer trieben ihren Scherz darüber, und es wurde so gar an das Thor des königlichen Palastes ein Zettel angeschlagen, dessen Innhalt die Worte waren: „Wollen wir denn „immer und ewig so dumm seyn, und unsre „Königinn für schwanger halten? Womit „könnte sie denn auch schwanger gehen, aus„ser etwan mit einer Meerkatze oder mit ei„nem Kettenhunde"? — Theuer und werth gehalten von den Katholiken, aber in eben dem Grade verabscheuet von den Protestanten, starb **Maria**, nach einer sechsthalbjährigen Regierung, die wegen ihrer kurzen Dauer für die römisch-katholische Religion eben so nachtheilich ausfiel, wie die Regierung der **Elisabeth**, wegen ihrer langen Dauer, der Englischen Kirche zum Vortheile gereichte.

Als diese letztre zur Krone gelangte, war noch ein großer Theil der Nation katholisch. Die übrigen befanden sich zwischen den Secten **Luthers** und **Calvins** gleichsam getheilt, oder sie wankten auch zwischen beiden ohne gewissen Unterschied hin und her im Zweifel. Die Königinn war keine Freundinn der Calvinisten, weil sie dieselben als die gefährlichsten

Feinde der königlichen Würde und Oberherrschaft betrachtete, über deren Behauptung sie beständig mit der größten Eifersucht hielt; aber sie ließ doch die Grundsätze derselben nicht so gänzlich fahren, ob sie sich gleich den Grundsätzen Luthers mehr näherte.

Um aber auf der andern Seite die Katholiken nicht zu sehr in Harnisch zu jagen, (ob sie dieselben gleich von Grunde der Seelen verabscheuete, weil sie laut und öffentlich die eheliche Rechtmäßigkeit ihrer Geburt angegriffen hatten,) behielt sie doch, indem sie den Gottesdienst der Römischen Kirche abschaffte, noch immer einen großen Theil von den Gebräuchen derselben bey. Als sich eines Tages einer von ihren Capellanen in ihrem Beyseyn erkühnte, in einer Predigt wider das Zeichen des Kreuzes zu eifern, rufte sie ihm von ihrem vergitterten Kirchenstule zu, „er sollte nur dieser „ärgerlichen Ausschweifung von seiner Materie „ein Ende machen, und wieder zu seinem „Texte kommen". Indessen führte sie das Singen der Psalmen in der Landessprache ein; jedoch bezeigte sie mit geflissentlicher Art grossen Widerwillen gegen das viele Predigthalten, da doch die Calvinisten, die man eben deßwegen Prädicanten nannte, fast das

ganze

ganze Aeußerliche bey ihrem Gottesdienste blos in Predigten bestehen ließen. Sie erhielt auch, um sich von den Grundsätzen dieser Secte desto mehr zu entfernen, die bischöfliche Würde bey ihrem völligen Glanz. Ihre Begierde, die Vorzüge und Unterschiede der Priester-Gewalt beyzubehalten, gieng gar so weit, daß sie Lust hatte, nach dem Beyspiele des Pabstes, dessen Stelle sie in England zu vertreten willens war, Cardinäle zu machen; und sie ließ dieses lächerliche Vorhaben nicht eher fahren, als bis ihr der berühmte Bacon und andre Leute von Einsicht die Ungereimtheit desselben zu erkennen gaben.

Im Uebrigen würde es ziemlich schwer halten, über die wahren Gesinnungen dieser Prinzeßinn in Religions-Sachen einen sichern Ausspruch zu thun. Wenn man ihr in ihrem ganzen Verhalten nachgeht, so findet man, daß sie beständig den krummen Weg der Staatskunst gieng, und niemals die edle Freymüthigkeit der Wahrheitsliebe gebrauchte. Hätte ihr Rom zu Ausführung der Anschläge, die sie im Schilde führte, beförderlich seyn können; so würde sie sich ohne Schwierigkeit der Macht des Pabstes unterworfen haben. Es beliebte ihr zum Exempel,

sich durch einen Bischof von der Römischen Kirchengemeinschaft zur Königinn salben zu lassen; aber sie konnte sich doch nicht enthalten, zu den Staats-Damen, die um sie herum standen, da sie mit dem heiligen Oele gesalbt wurde, zu sagen: „Kommen Sie mir „nicht zu nahe; dieses Oel stinkt so abscheu„lich, daß Ihnen schlimm davon werden „würde".

Während der holländischen Unruhen konnte sie nicht fertig werden, ihre Unzufriedenheit über die Holländer zu bezeigen, indem sie bey jeder Gelegenheit sagte, „diese Leute hätten Unrecht, daß sie um einer Messe willen so viel Aufhebens machten. „Das ist auch wohl „eine wichtige Ursache, so in Harnisch zu ge„rathen", setzte sie mit unanständigem Spott hinzu. „Wer der Messe nicht als einem Ge„heimnisse beywohnen will, der kann sie ja „wohl abwarten wie eine Komödie". Ein gewisser Prälat nahm sich einstmals die Freyheit, ihr zu Gemüthe zu führen, daß sie bey einer besondern Gelegenheit, die er ihr namhaft machte, nicht so wohl wie eine Christinn, als vielmehr aus bloßer Politik gehandelt hätte. „Ich sehe wohl", sagte die Königinn, „Sie

„Sie haben alle Bücher der Schrift gelesen, „außer die von den Königen".

Durch ein Betragen, welches voller List und Kunstgriffe war, brachte es diese Prinzeßinn dahin, daß sie das Volk zu allen Veränderungen gewöhnte, die sie nur einführen wollte; und die lange Dauer einer fünf und vierzigjährigen Regierung setzte sie in den Stand, der Englischen Religion eine Haltung und Festigkeit zu geben, die sie so gar zu **Heinrichs des Achten** Zeiten nicht gehabt hatte. Denn unter der Regierung dieses Prinzen hatte die Spaltung mehr das Ansehen einer Neuerung, die nur eine kurze Zeit dauern würde, als daß man sie außer England für eine dauerhafte, gründliche und überlegte Lossagung von dem wahren katholischen Glauben hätte halten sollen. **Elisabeth** ließ sichs nicht einfallen, ihre Zuflucht zur Verfolgung zu nehmen; sondern wer aus *) Gewissens-Antrieb Unruh im Staat erregen wollte, wurde mit äußerster Strenge bestrafet. Alle und jede, die unter der vorigen Regierung (ihrer Schwester **Maria**) um der Religion willen ins Elend verwiesen, oder ins Gefängniß ge-

*) Vermeyntlichem. Ueb.

setzt worden waren, wurden von der Königinn **Elisabeth** aus ihrer Verbannung zurücke berufen, oder aus ihrem Gefängniß auf freyen Fuß gestellt.

Der Kanzler **Bacon** *) befand sich bey der Königinn im Zimmer, als die Gefangenen kamen, sich bey Ihro Majestät für ihre gnädige Loslassung zu bedanken. Er nutzte die Gelegenheit, und sagte zu ihr: „Es giebt ihrer mehrere, die Ihro Majestät noch nicht „begnadigen, und die schon seit **Mariens** „Regierungs-Antritte beständig im Gefängnisse gesessen haben". — „Nennen Sie „mir sie nur", war ihre Antwort; „ich verspreche Ihnen, daß ich sie auf der Stelle „loslassen will". — „Sie heißen **Matthäus, Marcus, Lukas** und **Johannes**", antwortete **Bacon**; „Ihr Volk, „gnä-

*) Das Factum selbst wird von mehrern Schriftstellern erzählet, aber mit veränderten Umständen. Es war nicht Bacon, der diese Erinnerung gegen die Königinn machte, sondern ein gewisser **Rainsford**. Auch war der Bacon, der damals in der Elisabeth Diensten stand, nicht der große Kanzler Franz Bacon, sondern dessen Onkel Sir **Anton** Bacon, der Großsiegelbewahrer. **Ueb.**

„gnädigste Frau, versieht es sich, daß sie los-„kommen werden". —

„Sie sollen ihre Freyheit bekommen, das „können Sie versichert seyn", erwiederte sie; „mir liegt diese Sache sehr ernstlich am Her-„zen. Ehe es aber geschehen kann, will ich „mich vor allen Dingen noch selber mit ihnen „besprechen, damit ich aus ihrem eignen „Munde vernehme, was ich zu ihrem Vor-„theile thun soll".

Das Parlament schickte einstmals Abgeordnete an sie, und ließ sie aufs angelegentlichste ersuchen, daß sie sich entweder einen Nachfolger in der Regierung ernennen, oder einen Gemahl erwählen möchte, der ihr Kinder gäbe, welche dereinst würdig wären, nach ihrem Ableben zu regieren. „Ich bin noch zu „jung", sagte sie, „als daß ich schon „Lust hätte, mein Testament zu machen; und „doch auch zu alt, als daß ich einen Mann „nehmen sollte. Uebrigens ist mir nicht ban-„ge davor, daß es mir an Nachfolgern feh-„len werde; und ich mag auch weiter keine „Kinder haben, als meine Unterthanen".

Dem Gesandten des Königs **Heinrichs des Dritten** von Frankreich, der ihr im

Namen seines Herrn Heuraths-Anträge that, gab sie zur Antwort: „auf alle Fälle wollte „ich lieber einen Prinzen heurathen, den ich „zum Könige machen könnte, als einen Kö-„nig, der mich zur Königinn machen wollte".

Pabst Sixtus der Fünfte sagte zu einem Engländer, der ihm das Portrait der Elisabeth schenkte: „Ihre Königinn regiert „ihr Reich mit vielem Glück. Sie müßte „meine Frau werden; wir wollten der „Welt gewiß einen zweyten Alexander liefern". Dafür sagte sie hingegen, als sie das Portrait des Pabstes sah: „wenn sich der heilige „Vater den Bart abscheren ließe, so möchte „ich ihn wohl heurathen, um zu sehen, ob er „die Wahrheit gesagt hätte; aber man würde „sich auf gar zu vielerley Weise mit einmal „lächerlich machen, wenn man erstlich einen „Hohenpriester, und dann zugleich auch einen „solchen großen Bart heurathete".

Als Philipp der Andre jene weltberufene Flotte ausrüstete, die unter dem so schlecht verdienten Namen der Unüberwindlichen den Engländern den gänzlichen Untergang ihrer Insel drohte, zeigte sich Elisabeth zu Pferde in dem Lager bey Tilbury,

ritt mit einem Anstand und einer Miene, welche die Entschlossenheit ihrer Seele verrieth, durch alle Glieder, und ermahnte ihre Soldaten, an ihre Pflicht, an ihr Vaterland, und an ihre Religion zu denken. „Ich selbst will „euch", setzte sie hinzu, „vor den Feind führen. Ich weis zwar wohl, daß ich nur einen schwachen Weiber-Arm habe; aber ich „besitze die Seele eines Königs, und was noch „mehr ist, eines Königs von England. Eher „will ich mein Leben im Treffen lassen, als „den Untergang oder die Knechtschaft meines „Volkes überleben". Da aber Winde und Klippen für ihr Bestes gestritten hatten, so gieng ein Theil von der spanischen Flotte durch den Seesturm zu Grunde, und der Ueberrest wurde den Engländern zur Beute.

Die Mordthat an der Königinn **Maria Stuart** von Schotland, welche **Elisabeth** mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit zu begehen sich erkühnte, ist einer von den merkwürdigsten Vorfällen unter ihrer Regierung. **Maria** hatte, als eine Descendentinn von **Heinrich dem Siebenten**, unstreitige Ansprüche auf die Krone von England; und eben deßwegen wurde sie von Stund an bey der Königinn als ein Opfer angesehen, welches

ches zu schlachten, zu ihrer Sicherheit nothwendig wäre. Man verwickelte Marien in eine Verschwörung; worauf Elisabeth Commissarien ernannte, die ihr den Proceß machten, und sie verurtheilten, das Leben zu verlieren. Diese Prinzeßinn, die nur wenig Tage vor dem Ableben ihres Vaters, des Königs von Schotland, zur Welt gekommen war, wurde schon von ihrer Wiege an Königinn. Da sie sechs Jahr alt war, kam sie nach Frankreich, um den Dauphin, Heinrichs des Zweyten Sohn, zu heurathen. Als sie nachher Franz der Andre durch sein frühzeitiges Ableben zur Wittwe gemacht hatte, nahm sie den Weg wieder nach Schotland; und um selbige Zeit regte sich zwischen ihr und der Elisabeth jener Saame von Zwietracht und Eifersucht, der nachher für Marien Stuart so traurige Folgen hatte.

Ich glaube, Madame, Sie werden das Gemälde von der Abreise dieser Prinzeßinn, und von ihrer Bekümmerniß, da sie Frankreich verließ, (als den einzigen Schauplatz, auf welchem das Glück sie noch mit einigem Lächeln begnadiget hatte,) mit Vergnügen betrachten. Nachdem Maria von ihren Dienern

nern auf eine traurige Art mit einem Herzen, das von Bekümmernissen ganz niedergeschlagen war, und mit Augen, die sich in Thränen badeten, Abschied genommen hatte, heftete sie auf dem Schiffe noch ihre Blicke auf die Küsten von Frankreich, und ließ auch, so lange sie dieselben noch erkennen konnte, nicht nach, ihre Augen dahin zu richten. In die tiefste Betrübniß versenket, ahndete ihr schon damals jene Reihe von Unglücksfällen, welche über den übrigen Theil ihres Lebens so viel Bitterkeit verbreiten sollten. Immer rufte sie aus, indem ihre Stimme von Seufzen und Schluchzen unterbrochen wurde: „Lebe wohl, Frankreich; lebe wohl, geliebtes Land; dich werde ich in meinem Leben „nicht wieder sehen"! Selbst den Finsternissen der Nacht verstattete sie nicht, ihr dieses Land der süßesten Freuden zu verbergen; zu dem Ende befahl sie, daß ihr Bette aufs Verdeck gebracht werden mußte. Als der Tag wieder anbrach, bekam sie die Küsten von Frankreich noch einmal zu sehen; und so weit sie dieselben erblicken konnte, preßten ihr Niedergeschlagenheit und Kummer neues Bedauren aus.

Die Königinn von England hatte die List gebrauchet, die französischen Abgesandten zu dem Versprechen zu bereden, daß sich Maria künftighin enthalten sollte, das Wappen und den Titel einer Königinn von Groß-Britannien zu führen. Allein Maria schlug es schlechterdings ab, dieses Versprechen zu genehmigen; und davon rührte der unversöhnliche Haß her, der sie am Ende aufs Blutgerüste brachte. Es gab jedoch auch eine Nebenbuhlerschaft von andrer Art, welche das Herz der Elisabeth in Aufruhr setzte. Da sie mit einer ganz thörichten Bewunderung für ihre eigne Person besessen war, wendete sie ganz besondre Sorgfalt auf ihren Putz, und suchte sich, so gar bey einem ziemlich bejahrten Alter, noch immer alle Annehmlichkeiten der Jugend zu geben. Und ob sie gleich der Königinn von Schotland an Schönheit und Reizungen bey weitem nicht beykam, so beging sie doch die Schwachheit, sich mit dieser in Vergleichung zu setzen; ja, sie wollte sich so gar des Vorzugs vor Marien anmaaßen.

Maria war erst achtzehn bis neunzehn Jahr alt, da sie aus Frankreich zurücke kam. Die meisten europäischen Fürsten suchten sie

zur Ehe. Der Elisabeth wurde bange für einer auswärtigen Vermählung Mariens; ja, sie würde es am liebsten gesehen haben, wenn sich die Königinn von Schotland so, wie sie selbst, den Gesetzen der ehelosen Lebensart hätte unterwerfen wollen. Zum Theile befriedigte auch Maria den Wunsch der Elisabeth, indem sie aller auswärtigen Vermählung entsagte, und einen von ihren Unterthanen, den Lord Darnley, des Grafen von Lenox Sohn, heurathete. Mit diesem zeugte sie auch einen Sohn, welches der nachmalige König Jakob der Erste war, unter dessen Regierung England und Schotland auf ewig unter einerley Beherrscher vereiniget wurden.

Der unerwartete Tod ihres Gemahls, gegen den sie einen Widerwillen gefaßt hatte, erregte eine Menge argwöhnische Vermuthungen wider diese Prinzeßinn; und ihre neue Vermählung mit Bothwelln, welche so gleich nach diesem Todesfalle vollzogen wurde, wird immer eine Vorstellung zurücke lassen, die ihrem guten Namen nicht zum Vortheile gereicht. Es ist erwiesen, daß sich Bothwell dieser Mordthat schuldig gemacht hatte; und wir dürfen gar keinen Zweifel heegen,

daß die Königinn nicht einiger Maaßen hätte daran Theil haben sollen. Die Folge war, daß ihre Unterthanen sich empörten. In der Angst begiebt sich **Maria** nach England, und durch diesen unbedachtsamen Schritt bringt sie ihr Unglück aufs höchste.

Sie verlangt die **Elisabeth** zu sehen, die ihr aber die Zusammenkunft abschlägt, unter dem Vorwande, „da sich **Maria** der Ermordung ihres Gemahls schuldig gemacht habe, so könne die Königinn sie nicht vor sich lassen, ohne ihrem guten Rufe zu nahe zu treten". Die Königinn von Schotland mußte hierauf während einer langwierigen Gefangenschaft die härtesten Begegnungen von dieser stolzen Nebenbuhlerinn erdulden, und am Ende aus dem Gefängniß aufs Blutgerüste steigen, indem sie immer fortfuhr, ihre Unschuld zu betheuren.

Man hat die Liebe der **Elisabeth** zu dem berühmten Grafen von **Essex** in Zweifel ziehen wollen; und Sie wissen, Madame, daß dieser Mann zur Geschichte, zu den Romanen, und so gar zu dem Theater aller Nationen Materie hergegeben hat. Man wendet die Ungleichheit des Alters beider Theile ein;

aber war das Betragen des Grafen, ob er gleich sehr jung war, nicht mehr das Betragen eines beglückten Liebhabers, als eines bloßen Günstlings? Wenn ihm bey irgend einer Sache, die er haben wollte, im mindesten widersprochen wurde, so entfernte er sich aus dem Palast, und ließ sein Wiederkommen theuer erkaufen. War er unbäßlich, so gieng die Königinn hin und besuchte ihn, setzte sich zu ihm ans Bette, und trug selber Sorge für seine Arztney, für seine Suppen u. s. w. Er machte sich aber unglücklich, da er diese unumschränkt gebietende Herrscherinn, die vor den Augen der Staatsklugheit eben so groß, wie vor den Augen der Vernunft klein war, nicht genug geschont hatte.

Man sagt, der Graf soll ihr eines Tages mit einer Miene voller Verachtung den Rücken zugekehrt haben, weßwegen sie ihm eine Ohrfeige gegeben hätte; statt daß nun der ungestüme Favorit seine Gebieterinn hätte sollen zu besänftigen suchen, habe er die Hand ans Degenheft gelegt, habe einen Schwur gethan, daß er diesen Schimpf auch von **Heinrich dem Achten** nicht gelitten haben würde, und sey darauf in der größten Wuth fortgegangen. Es währte auch nicht lange, so ließ

er sich in einen Anschlag zur Empörung ein; und dieß war Ursache zu seinem Untergange.

Indessen hat er dieses doch niemals eingestehen wollen. Die Königinn schickte Commissarien zu ihm, die ihn abhören sollten; er hatte die Dreistigkeit, diese gefangen zu nehmen und bey sich zu behalten; ja, er drohte ihnen so gar den Tod an, wenn sie zu entwischen suchten. Jedoch ward er endlich umringet, mußte sich schlechterdings ergeben, und wurde nach Westminster abgeführt. Seine Freunde erhielten völlige Freyheit, ihn zu besuchen; und diese riethen ihm, um Gnade zu bitten: allein er betheuerte beständig seine Unschuld, und glaubte, er hätte nichts verbrochen, weßhalb er um Verzeihung anzusuchen brauchte. Das Todes-Urthel, das man wider ihn gesprochen hatte, wurde zu London im Tower vollstrecket; und von selbiger Zeit an verfiel **Elisabeth** in eine finstre menschenfeindliche Schwermuth. Sie klagte, daß man sich mit diesem Urthel übereilet hätte; und wann jemand kam, und sie wegen andrer Rebellen um Begnadigung ansprach: „Ach"! antwortete sie, „es ist doch kein Mensch gekommen, der mir ein Wort zur Rettung des „Grafen von **Essex** gesagt hätte"! Manchmal

mal warf sie sich gar auf die Erde, weinte, stieß lange, lange Seufzer aus, und wiederholte dabey unaufhörlich den geliebten Namen: „Graf von Essex, Graf von Essex"!

Man hat diese Liebe auf der Schaubühne als eine heftige, eifersüchtige, ungezähmte, aber auch zärtliche, nachsichtsvolle, aller Schwachheiten fähige, um des geliebten Gegenstandes willen alles aufzuopfern bereitwillige, und kurz als eine solche Leidenschaft vorgestellt, wie sie nur ein ganz gemeines Weibsbild empfinden kann, das sich bey ihren sechzig Jahren in einen fünf und zwanzigjährigen Jüngling vergaffet hat. Indessen ist dies bey weitem nicht das wahre Gemälde, welches uns die glaubwürdige Geschichte schildert. Auf diesem erblicken wir freylich wohl eine Königinn, die den Affecten und Leidenschaften ihres Geschlechts unterworfen, aber doch in die Sorgen des Ehrgeizes, und in die Bekümmernisse der Regierungs-Geschäffte noch mehr vertiefet war; die mit größrer Eifersucht über ihre Macht, als über das Herz ihres Lieblings wachte, die sich für seinen Verschwörungen noch mehr fürchtete, als für seinen Treulosigkeiten, und die ihm sein besondres Glück in Galanterie-Händeln lieber

übersehen mochte, als sein großes Ansehen im Staat.

Unter ihrer und ihrer Vorgänger Regierung war die Gewalt des Englischen Parlaments überaus eingeschränkt, und dagegen die Macht der regierenden Herren desto uneingeschränkter. Elisabeth gab nicht zu, daß es sich um die geistlichen und Kirchen-Angelegenheiten im mindesten bekümmern durfte, indem ihr, vermöge des Rechtes der königlichen Obergewalt in Kirchensachen (the right of supremacy), die Sorge dafür ganz alleine zukam; und wenn irgend ein Mitglied von dem Hause der Gemeinen einmal in Vorschlag brachte, daß man doch über diese Materie rathschlagen möchte, so bekam er dafür seinen Verweis als ein Unterthan, der sich wider die Willens-Meynung seiner gebietenden Herrscherinn auflehnte. Ließ er sich gar gelüsten, auf seinem Vorschlage zu beharren, so ward er unfehlbar, wann das Parlament aus einander, und ein jeder nach Hause gieng, in Verhaft genommen. Mithin erstreckte sich die willkührliche Gewalt dieser Prinzeßinn so weit, daß sie auch dem Glauben und dem Gewissen ihrer Völker seine Richtung gab. Sie setzte Glaubens-Artikel auf, und zwang ihre

Unterthanen, dieselben blindlings anzunehmen; und so nach war ein Weibsbild, (was man bis dahin noch niemals gesehen hatte,) das Oberhaupt der Kirche in ihrem Lande. Zufolge dieser uneingeschränkten Gewalt änderten die Engländer unter der Regierung des Hauses **Tudor** zu vier malen ihre Religion. Unter **Heinrich dem Achten** waren sie Schismatiker, unter **Eduard dem Sechsten** Protestanten, unter **Marien** Katholiken, und unter der **Elisabeth** wurden sie endlich in der Religion der Englischen Kirche fest gegründet.

Wenn diese Prinzeßinn vom Parlamente nur Subsidien verlangte, so konnte sie allemal versichert seyn, daß sie selbige erhalten würde; und sie hob dieselben aus eigner Macht und Gewalt ein, ohne auf die Einwilligung der beiden Kammern zu warten. Ihr Wille vertrat die Stelle des Gesetzes, und dies so gar in Criminal-Urtheln. Kein Geschworner würde sich unterstanden haben, einen Unschuldigen loszusprechen, den der Hof zu verurtheilen entschlossen war. Oftmals mußte so gar der Unglückliche seine Verurtheilung über sich ergehen lassen, ohne daß man nur seine Sache auf gesetzmäßige Art gerichtlich

angebracht, und ihm, wie sichs gehörte, seinen Proceß gemacht hätte. Dergleichen Streiche, über welche heute zu Tage ganz England in Aufruhr gerathen würde, wurden damals mit unverbrüchlicher Geduld übersehen, und als lauter Handlungen einer rechtmäßigen Gewalt betrachtet.

Als nachher die Stuarte auf den brittischen Thron gesetzt wurden, hatte man schon andre Gesinnungen und andre Gesetze, nach denen man zu Werke gieng. Alle Steuern und Auflagen, die durch das Herkommen mit den Einkünften der Krone verbunden waren, wurden in die Classe der verhaßtesten und ungerechtesten Anmaaßungen gerechnet. Man legte dem regierenden Herrn die unumgängliche Verbindlichkeit auf, Subsidien zu begehren, und maaßte sich des Rechtes an, ihm dieselben abzuschlagen. Es ward ihm nicht weiter verstattet, die Kirchenzucht oder irgend ein Stück des äußerlichen Gottesdienstes, ohne Einwilligung der beiden Kammern, nach seinem Gutbefinden einzurichten. Der Secte der Puritaner, und dem Eifer, welchen diese von je her haben blicken lassen, der königlichen Obermacht Schranken zu setzen und Zäume anzulegen, mißt man es bey, daß diese Regierungs-

gierungs-Form Bestand gewonnen und Wurzel geschlagen hat.

Wenn aber die Engländer auch gleich unter Elisabeths Joche Knechte waren, so waren sie doch darum nicht minder mächtig, nicht minder arbeitsam, und nicht minder unternehmend. Die Regierung der Elisabeth war die Zeit, da sie ihre ersten Reisen in die verschiedentlichen Welttheile, ihre ersten Schifffahrten nach Norden und nach der Levante thaten, da sie auf den Küsten von Guinea ihre ersten Handelsplätze anlegten, und in Nord-America ihre ersten Colonien errichteten. Es standen unter ihnen Handels-Societäten auf, durch welche sie nach und nach zu der größten Seemacht in Europa wurden; wie sie denn schon damals jene Oberhand zur See gewannen, welche sie seitdem fast zu keiner Zeit wieder verlohren haben. Sie befleißigten sich auf Künste, Handwerker und Manufacturen; sie erkannten den Ackerbau für das vornehmste unter allen Gütern, und eröffneten sich durch denselben neue Quellen zum Reichthume, welche ergiebiger und dauerhafter sind, als die Bergwerke in Golconda, Mexico und Peru.

Ich bin u. s. w.

London, den 23. Julius, 1755.

Der 211. Brief.

Fortsetzung von England.

Jakob der Erste, der Nachfolger der Elisabeth in der Regierung, und der Sohn der Maria Stuart, wußte die blühende Verfassung, worinnen er England bey seiner Gelangung zur Krone fand, fast gar nicht zu nutzen. Ob er gleich von katholischen Aeltern herstammte, hatte er doch die reformirte Religion angenommen. Er dünkte sich selbst, ein geübter gelehrter Streiter, ein ausnehmender Gottesgelehrter zu seyn, und trieb diesen Wahnsinn bis zur Schulfüchserey. Auch that er sich nicht wenig auf seinen vermeyntlichen Witz zu Gute, und war insonderheit ein großer Liebhaber und Künstler in Wortspielen. Da er sich eines Tages mit seiner Gelehrsamkeit, und mit seiner Gabe zu gelehrten Streitigkeiten sehen lassen wollte, ließ er auf der Universität Edimburg eine feyerliche Versammlung ansagen, bey welcher in seinem Beyseyn über unterschiedliche Materien disputiret werden mußte.

Als die Disputation zu Ende war, ließ sich der König die Disputanten nennen, deren Namen in Englischer Sprache **Adams Sohn**, **Schöne-Lügen**, **Sand**, **Jung**, **Rothe** und **König** waren. Nun sprach **Jakob** sehr gelehrt über die Materien, worüber sie disputiret hatten; und so dann machte er einen Commentarius über ihre Namen. „Diese Herren", sagte er, „waren „dazu versehen, daß sie sich dieser Uebung mit „Ehren entledigen sollten. **Adam** war der „gemeinschaftliche Vater und der erste der „Menschen; also ist **Adams Sohn** mit al„lem Rechte der erste und vornehmste bey die„ser Disputation gewesen. Der Opponent, „mit dem er es zu thun gehabt hat, heißt „**Schöne-Lügen.** Wie artig! wie wun„derbar! und in der That fanden sich auch in „seinen Einwendungen schöne Lügen; und er „hat sich mit Ehren aus der Sache gewickelt, „indem er seinen Gegner auf eine schöne Art Lü„gen gestraft hat. Aber warum ist Herr **Sand** „nicht zuerst in den Sand hinab gestiegen *)? „Er

*) **In den Sand hinabsteigen**, ist die wörtliche Uebersetzung des lateinischen sprüchwörtlichen und sinnbildlichen Ausdrucks in arenam

„Er hätte mit Ehren und glücklichem Erfolge „wieder heraus kommen können; und ich sehe „nunmehr, daß eben nicht aller Sand un„fruchtbar ist: denn in Wahrheit, dieser „Sand hat in der heutigen Disputation ei„nen sehr fruchtbaren Kopf zu Tage gelegt. „Herr Jung ist, wie es mir vorgekommen, „ziemlich alt und erfahren im Aristoteles; „und Herr Rothe hat nicht Ursach, über „die Art und Weise, wie er sich heute gezeigt „hat, roth zu werden. Was endlich den „Herrn König anlangt, so hat er, wie ein „König, über eine königliche Materie dispu„tiret; ich meyne, über die Herrschaft, wel„che die Vernunft über Affecten und Leiden„schaften führen soll. Kurz", fuhr der sinnreiche Monarch fort, „ich bin mit dieser aka„demischen Uebung so wohl zufrieden, daß ich „der Pathe dieses Collegiums seyn, und es künf„tighin das Königs Jakobs-Collegium „nennen lassen will".

Es

nam descendere, und deutet deßwegen an, sich zum Kampf anschicken, weil bey den Kampfspielen der Alten die Rennbahn innerhalb der Schranken mit Sande bestreuet war. Wer also in den Sand hinab stieg, zeigte damit an, daß er zum Kampfe bereit sey. Ueb.

Es sagte jemand zu Seiner Majestät, „es befände sich in der Gesellschaft ein Mann von sehr großen Einsichten und Verdiensten, der aber eine so unüberwindliche Blödigkeit an sich hätte, daß er sich nicht getrauet habe, vor einer so erhabnen Versammlung zu reden; und dieß wäre Herr **Chartier**, der Vorsteher des Collegiums".

„**Chartier**"! sagte der König; „dieser „Name paßt sehr gut zu seinem Charakter; „denn die Urkunden *) enthalten gemeiniglich „viele Materien von der größten Wichtigkeit: „Gleichwohl sagen sie selbst kein Wort, und „können nicht reden; aber sie geben doch denen, die es können, Gelegenheit, sehr schöne „Sachen zu sagen".

Dieser **Nordische Salomo**, (denn so nannten ihn seine Schmeichler,) that sich auf dergleichen lächerliche Albernheiten so viel zu gute, daß er sich verlauten ließ, er würde es gern sehen, wenn man dieselben in lateinische Verse brächte; und Sie können leicht denken,

*) Chartes. — So geht es mit dem Witze der Wortspiele; so bald man ihn in eine andre Sprache übersetzt, ist der Witz weg. Ueb.

ken, Madame, daß man nicht gesäumet haben werde, seine Eitelkeit zu befriedigen. **Heinrich der Vierte**, der nicht viel aus ihm machte, sagte von ihm: „ich weis nicht, „warum die Leute diesem Fürsten den Namen „eines **Salomo** beylegen, es müßte denn „seyn, weil er des Harfenspielers **Davids** „Sohn ist". **Maria Stuart**, die Mutter **Jakobs des Ersten**, hatte ein Galanterie-Verständniß mit dem Musikanten **David Rizzio** gehabt, welchen ihr eifersüchtiger Gemahl **Darnley** vor ihren Augen ermorden ließ.

Die Katholiken hatten sich über den Tod der **Elisabeth** gefreuet, in der Hoffnung, daß ihnen der Sohn ihrer Nebenbuhlerinn günstiger seyn würde; da sie sich aber in ihrer Erwartung betrogen sahen, so geriethen sie auf den großen Anschlag, sich nicht nur den König, sondern auch zu gleicher Zeit die königliche Familie, die Minister und das ganze Parlament, durch die berufne **Pulver-Verschwörung**, vom Halse zu schaffen. Sie mietheten ein Haus, welches an den Saal von Westminster stieß, und erdachten sich das Project, eine Mine bis unter den Saal zu graben, die sie an einem Tage, an welchem

chem alle gedachte Personen darinnen zusammen kommen mußten, anzünden und in die Luft sprengen wollten. Selbst das Ungefähr schien ihr abscheuliches Vorhaben begünstigen zu wollen. Ein Keller, der unter eben diesem Saale lag, wurde leer gefunden; also schafften sie da hinein dreyßig *) Tonnen Schieß-Pulver, welche sie mit Reisgebunden bedeckten; und damit allem Verdachte vorgebeugt würde, ließen sie so gar die Kellerthüren offen. — Ein zweydeutiger Brief, welchen einer von den Verschwornen geschrieben hatte, wird, nachdem er bey Hofe schon durch mancherley Hände gegangen ist, dem König eingehändigt, der den wahren Sinn desselben erräth. Dadurch kömmt die Verschwörung an den Tag, und das Verbrechen wurde bestrafet. Die Geschichte der Welt liefert nicht viel Beyspiele von einem so verabscheuungswürdigen Vorhaben.

Was die Engländer hauptsächlich dem Könige **Jakob** abgeneigt machte, und eine der wichtigsten Klagen war, die sie wider diesen Fürsten zu führen hatten, war seine Geringschätzung

*) Andre sagen, sechs und dreyßig. Ueb.

schätzung gegen das schöne Geschlecht, und seine übermäßige Gefälligkeit gegen seine Favoriten, die er nichts desto weniger eben so leichtsinnig verließ, wie ein Weibsbild ihren Liebhaber verläßt, wenn sie einen andern hat, der ihr besser gefällt. Auf seiner Reise von Schotland nach England ließ ers geschehen, daß die Damen vor ihm auf den Knieen liegen durften; und mit diesem Verfahren, das so sehr alle Lebensart beleidigte, verband er noch obendrein die beleidigendsten Reden wider ihr Geschlecht überhaupt, und besonders wider die Neigung, welche das Frauenzimmer natürlicher Weise bey den Mannspersonen erregt. Hierzu setzte er noch öffentlich allerhand persönliche Stichel- und Schimpf-Reden auf **Heinrich den Vierten**, wegen der großen Neigung, welche dieser Prinz zu dem liebenswürdigen weiblichen Geschlechte mit so vielen Helden gemein hatte. Dergleichen Geschwätz erbitterte die ehrlichen Engländerinnen so heftig, daß sie, wann die Rede auf die Laster ihres Beherrschers kam, nicht das mindeste Maaß mehr hielten.

Robert Carre, dessen sonderbares Glück bemerket zu werden verdient, erscheint in London als ein Jüngling von zwanzig Jahren, und als ein Mensch von der einnehmendsten

sten Figur. Der Lord Hay, an den er Empfehlungs-Briefe mitbrachte, und der des Königs Neigung zu Schönheit, Jugend und andern äußerlichen Annehmlichkeiten kannte, trägt Carre'n bey einer Ritter-Lustbarkeit *) auf, dem Könige sein Schild und seinen Wahlspruch zu überreichen. Indem sich also der junge Mensch dem Monarchen nähert, wirft ihn sein Pferd ab, und bricht ihm ein Bein. Dem Könige geht dieser unglückliche Zufall zu Herzen; ihm gefällt das gute Ansehen des verwundeten Jünglings bis zur Bewunderung; er läßt ihn also in den Palast tragen, und von seinen Leib-Wundärzten verbinden und bedienen. Er besucht ihn auch zum öftern selbst, und faßt die lebhafteste Zuneigung zu ihm. Er verleiht ihm die Ritter-Würde, erhebt ihn zum Vicomte von Rochester, giebt ihm den Orden vom blauen Hosenbande, zieht ihn mit in seinen Geheimden Rath; und ohne daß er ihm ein besondres Amt anwiese, vertraut er ihm die vornehmste Direction aller Angelegenheiten des Königreiches an. Die Reichthümer wurden auf das Haupt dieses Favoriten gehäuft; und zu eben der Zeit, da sich die Mini-

*) Es war ein Turnierspiel. Ueb.

Minister in der größten Verlegenheit befanden, wo sie Geld und Mittel genug hernehmen sollten, um die überladene Maschine der Regierung noch im Gange zu erhalten, überhäufte **Jakob** mit verschwenderischer Hand seine unnütze und nichtsbedeutende Creatur mit Schätzen. Dieser junge Herr verstand aber die Kunst schlecht, sich sein Glück zu Nutze zu machen. Er besudelte sich mit einer Vergiftung, um seiner Frau einen Gefallen zu thun; und die Folge hiervon war, daß er sammt ihr in den Tower gesperrt wurde.

Georg Villiers war des **Carre** Nachfolger in der Gunst seines Herrn. Dies war der berufne Herzog von **Buckingham**, der wegen der Annehmlichkeiten seiner Figur, wegen seiner Galanterien, und wegen der großen Ansprüche, die er machte, so bekannt in ganz Europa geworden ist. Dieser Favorit verliebte sich in die Gräfinn **Shrewsbury**. Ihr Gemahl, der bisher seine Frau nicht ein einziges mal in ihren Liebeshändeln gestört hatte, gerieth dießmal auf den Einfall, die Sache übel zu nehmen, foderte den Herzog heraus, und ließ sich von ihm, seine Ehre zu rächen, über den Haufen schießen. Man sagt so gar, die Gräfinn hätte sich in einen Edelknaben

knaben verkleidet gehabt, und dem Herzoge während des Zweykampfes das Pferd gehalten; sie hätte auch ihren Liebhaber, um ihn für seine Tapferkeit zu belohnen, noch den nämlichen Abend mit dem Hemde, das noch von dem Blut ihres Gemahls besudelt war, in ihr Bette aufgenommen.

Buckingham setzte es dem Prinzen von **Wales**, welches der nachmalige unglückliche **Carl der Erste** war, in den Kopf, verkleidet und ohne Gefolge nach Madrit zu gehen, und mit der Infantinn von Spanien, zwischen der und diesem Prinzen man damals eine Vermählung zu vermitteln suchte, ein Liebesverständniß anzufangen. Er selbst leistete dem Prinzen auf dieser Reise Gesellschaft; da er sich aber für seine Person in die Herzoginn von **Olivarez** verliebte, beleidigte er den Gemahl derselben mit Worten, zerriß die vorgeschlagne Vermählung mit der Infantinn, und brachte den Prinzen eben so übereilt wieder nach England, wie er von dannen abgereist war.

Ich weis nicht, wo ich gelesen habe, daß sich eben dieser Favorit, als man ihm den Auftrag gethan hatte, die Anwerbung für

Carln den Ersten um Henrietten von Frankreich zu thun, bey Annen von Oesterreich, der Mutter Ludwigs des Vierzehnten, beliebt zu machen gewußt hätte; und es sollte zwar diese Prinzeßinn ihre Neigung mit glücklichem Erfolge bestritten, aber dennoch der Begierde, sich von ihm lieben zu lassen, Raum gegeben zu haben. Wenn sie ja Liebe zu ihm faßte, so ist doch gewiß, daß ihre Tugend sie aufrecht erhielt, und daß der Herzog wieder nach England reiste, ohne von seiner Liebe weiter einigen Nutzen gehabt zu haben, als daß man ihm günstiges Gehör gegeben hatte. Ein einziger Umstand, wie man sagt, entwischte der Königinn doch; und dies war nichts andres, als daß sie ihm ingeheim den Abend vor seiner Abreise noch diamantene Schnürsenkel (ferrets) zuschickte, die ihr der König eben geschenkt hatte. Dieses Geschenk, und die heimliche Art, mit der es ihm gebracht wurde, brachte den Herzog von Buckingham auf die Gedanken, daß er ganz gewiß geliebt würde, und daß es blos aus Mangel an Dreistigkeit und bequemer Gelegenheit herrührte, wenn er nicht glücklich gewesen wäre. Daher kamen auch alle die Thorheiten, die er zu Amiens begieng, wo

er mit der Königinn noch in der Nacht eine Unterredung hatte; aber es half alles nichts, und er mußte sich entschliessen, ohne glücklichen Erfolg ein Land zu verlassen, in welchem die schönen Hände, die daselbst den Scepter führten, die größte Verwirrung in seinem Herzen angerichtet hatten.

Unter **Jakobs des Ersten** Regierung entstanden die beyden berufenen Factionen, die in der Geschichte von England unter den Namen der **Whigs** und der **Torys** so bekannt sind. Diese Benennungen, die eigentlich bloße Ekelnamen sind, wie in Frankreich die Namen **Hugonotten** und **Frondeurs** *), rühren von einer Bande Straßenräuber her, welche damals in Groß-Britannien allenthalben plünderten und vielen Unfug trieben. Die eine von diesen beyden Parteyen behauptete die königliche Obergewalt; die andre verfocht die Privilegien des Volkes. Die Torys hatten die Oberhand in dem Hause der Pairs, und die Whigs im Hause der Gemeinen. Bey alle dem würde es nichts desto weniger ganz ohne Grund seyn, wenn man den Torys eine beständige Unterwürfigkeit gegen jede Willens-

*) Regierungs-Tadler.

meynung des Hofes, und den Whigs dagegen eine beständig behauptete Widersetzlichkeit gegen den Willen des Hofes beymessen wollte. Alle beyde sind in diesem Stücke veränderlich gewesen, je nachdem es das Interesse erfodert hat, daß sie sich für das Ministerium, oder wider dasselbe erklärten. Man kann auch nicht sagen, daß sie in England gänzlich erloschen wären, ob es gleich ihre Namen zu seyn scheinen. Nein, sie dauern immer noch fort; aber sie sind, so zu sagen, in die beiden Parteyen, die alle andern vereiniget oder verschlungen haben; ich meyne, die Torys sind in die Hof-Partey, und die Whigs in die Oppositions-Partey incorporiret und eingeschmolzen.

Wir können **Jakob den Ersten** wegen seines hartnäckigen Hanges zur unumschränkten Gewalt mit gutem Recht als den Urheber von allen den Unglücksfällen betrachten, welche durch diese beyden Factionen in Groß-Britannien gestiftet worden sind. Dieser Prinz hatte eines Tages ein Paar Bischöfe *) an

*) Es waren die Bischöfe Neile und Andrews; jener war der freygebige Schmeichler, und dieser der herzhafte Vertheidiger der Rechte des Eigenthums. Ueb.

an seiner Tafel, und brachte, wie von ungefähr, die Frage aufs Tapet, „ob er nicht, „ohne alle parlamentarische Formalitäten, von „seinen Unterthanen das Geld nehmen könnte, „so bald er dessen nöthig hätte"? — „Warum das nicht"? antwortete der eine von ihnen. „Wir athmen ja blos durch Eure Majestät; Sie sind ja der Odem unsrer Nasen". Der andre suchte der Erklärung über die gedachte Frage auszuweichen; weil ihm aber vom Könige zugesetzt wurde, so antwortete er: „Sire, ich glaube, Sie können meinem „Confrater, ohne einem einzigen Gesetze zu „nahe zu treten, sein Geld ohne Bedenken ab„nehmen; denn er bietet es Ihnen ja an".

Jakob der Erste hatte zween Söhne, **Heinrichen** und **Carln**. Der älteste starb in einem Alter von achtzehn Jahren, und nahm das allgemeine Bedauren von der Nation mit sich ins Grab. Man brachte ihm eines Tages ein Pferd, das ungemein viel Feuer und Lebhaftigkeit hatte, blos um es ihm zu zeigen. Augenblicklich kam ihn die Lust an, sich darauf zu setzen; man that ihm Vorstellungen dawider, und wollte es nicht zulassen; allein man mußte seiner Begierde

nachgeben; er sprang also mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit auf das ungestüme Roß, und ließ es mit dem stärksten Galop fortgehen. Nachdem er es tüchtig getummelt hatte, brachte er es wieder dahin, wo er es bekommen hatte, und übergab es seinen Stallbedienten. Als eines Tages ein französischer Abgesandter zu ihm kam, Abschied von ihm zu nehmen, fand er ihn mit dem Lanzenwerfen beschäfftiget: „erzählen Sie nur Ihrem „Könige", sagte Heinrich, „womit Sie „mich beschäfftiget gefunden haben".

Dieser Prinz heegte eine große Liebe zu seinem Bruder, dem Herzoge von York, machte sich aber eine Lust daraus, daß er ihm unaufhörlich widersprach, und immer zu ihm sagte, „Carl sollte ein Geistlicher werden". Eines Tages drückte er ihm so gar mit Gewalt einen Bischofs-Hut auf den Kopf, und sagte dabey zu ihm; „wenn Du fleißig studi„rest, Carl, so will ich Dich zum Erzbi„schofe von Canterbury machen". Carln verdroß es; er warf den Hut auf die Erde, trat ihn wüthend mit Füßen, und gab seinem Bruder zur Antwort: „behalt ihn für Dich, „wenn Du ihn haben willst; denn was mich „anlangt, will ich König werden". Er ward

es auch hernach unter dem Namen **Carls des Ersten** wirklich.

Shakespear, der wegen der Schönheiten und Fehler seiner Trauerspiele so berühmt; **Bacon**, der wegen seiner Aemter und Würden, wegen seines Falls, und wegen des ausgebreiteten Umfangs seiner Kenntnisse so bekannt ist; **Fairfax**, der den **Tasso** mit so viel Natur, Genauigkeit und Geschmack übersetzet hat, daß man zu seinen Zeiten darüber erstaunte, haben die Regierung **Jakobs des Ersten** verherrlichet. Dieser Prinz selbst hatte unterschiedliche Schriften abgefaßt, worinnen man einen Geist erkennt, der wirklich über das Mittelmäßige erhaben war, so wenig man sonst aus seiner Pedanterey Ursache gehabt hätte, dieses zu vermuthen. **Bacon**, der Großkanzler des Königreichs, fand mitten unter den Intriguen des Hofes, und mitten unter den Geschäfften seines Amts noch Zeit, ein großer Philosoph, ein guter Geschichtschreiber, und ein zierlicher Schriftsteller zu seyn *). Er wurde, wie immer zu geschehen pflegt, bey seinen Lebzeiten nicht so

 sehr

*) Die erste, vielleicht auch die zweyte Eigenschaft wird ihm Niemand streitig machen; aber seine Schreib-

sehr geschätzt, wie nach seinem Tode. Seine Feinde lebten in London, und seine Bewunderer in ganz Europa.

Auf **Jakobs des Ersten** friedliche Regierung folgte die stürmische und blutige Staats-Verwaltung unter **Carln dem Ersten.** Das Parlament, das schon gegen seinen Vater übel genug gesinnt gewesen war, beobachtete gegen den neuen König vollends wenig oder gar keine Mäßigung; und die Foderungen desselben wurden allesammt entweder gemildert, oder bestritten, oder auch wohl gar verworfen. Er selbst wurde gezwungen, den größten Theil von seinen Rechten fahren zu lassen; je mehr er aber einräumte, desto mehr wollte man haben. Das Unterhaus bemeisterte sich der sämmtlichen Gewalt; ein Theil von den Pairs entfernte sich; **Carl** verlies London, und von Stund an brennt die Flamme des bürgerlichen Krieges. Acht Schlachten, ob sie gleich für die Partey des Königs fast alle vortheilhaft ausfielen, waren doch nicht vermögend, den Aufruhr zu unterdrücken,

Schreibart, so gut sie auch zu seinen Zeiten gefallen mochte, hat in folgenden Zeiten so großen Beyfall nicht gefunden. Ueb.

drücken, oder nur einiger Maaßen die Wildheit desselben zu bändigen: endlich erscheint eine neue Stütze zur Bestätigung des Aufruhrs in der Person **Cromwells**.

Dieser Mann stammte aus einem guten und alten Hause her, war aber der Sohn eines zweyten oder nachgebohrnen Bruders *), und erbte mithin von diesem nur einen mittelmäßigen Nachlaß, welchen er durch seine lüderliche Lebensart binnen kurzer Zeit verschwendet hatte. Man erzählt von ihm, er habe als ein Kind von drey Jahren eines Tages einen Bilderhändler vorbey kommen sehen, dem er einige in Kupfer gestochne Bilder abgekauft, worunter sich auch das Portrait des Prinzen **Carls** befunden hätte, welches er ins Feuer geworfen habe. Dieser Einfall ward als eine Vorbedeutung von dem Hasse betrachtet, welchen er mit der Zeit gegen diesen Monarchen heegen würde.

Cromwell wurde, da er sich in Frankreich befand, dem Cardinal von **Richelieu** vorge-

*) Der mithin, zu folge des in England eingeführten Herkommens, von seinem Vater nur eine Appanage geerbt hatte. Ueb.

vorgestellt. Dieser Minister gab ihm seine Hand zu küssen, und sagte, indem er ihn betrachtete: „seine Miene gefällt mir; und wenn „mich seine Gesichtsbildung nicht trügt, so „wird mit der Zeit ein großer Mann aus ihm „werden".

Der Engländer gieng eines Tages mit einem guten Freunde nach Vincennes spazieren. „Dies ist ein Schloß", sagte der letztre zu Cromwelln, „welches Fürsten zum „Gefängnisse gedient hat". — „Ich weis „es schon", war Cromwells Antwort; „aber wenn man den Fürsten nicht bis an die „Köpfe kommen kann, muß man sie gar nicht „antasten".

An die Stelle des jugendlichen unordentlichen Lebenswandels, welchen Cromwell geführt hatte, trat in der Folge bey ihm die Andächteley; eben die Hitze des Temperamentes, durch die er sich vorher zu Ausschweifungen im Vergnügen hatte verleiten lassen, zeichnete ihn nachher auch bey seinen Religionsuebungen aus. Er verfiel auf alles, was man Erleuchtungen, Erscheinungen, Offenbarungen u. d. gl. nennt. Um etwas zu leben zu haben, sah er sich genöthigt, eine Pachtung zu übernehmen, daß also der Ackerbau einige

Jahre

Jahre über seine Beschäfftigung ausmachte; allein die langen Gebete, die er seiner Familie alle Morgen vorbetete, und die er nach der Mittagsmahlzeit jedesmal wieder von vorn anfieng, ließen ihm viel zu wenig Zeit zu seinen weltlichen Geschäfften; seine Schulden, seine Verlegenheit und seine bedenkliche Verfassung nahmen immer mehr überhand. Er hatte bereits den Vorsatz gefaßt, nach einer von den Colonien zu gehen; aber zu allem Unglücke für den König, ereigneten sich einige Hindernisse, die es nicht dazu kommen ließen. Ja, er wurde so gar kurz hernach zum Abgeordneten der Stadt **Cambridge** erwählet, und nahm hierauf Sitz im Parlamente.

Cromwell stand bereits in seinem vierzigsten Jahr, als er das Soldaten-Handwerk ergriff. Das natürliche Genie vertrat bey ihm die Stelle der Lehrmeister und der Erfahrung, und er wurde binnen kurzer Zeit ein vortrefflicher Officier. So bald er Obrister geworden war, ließ er sich angelegen seyn, sein Regiment mit lauter Schwärmern anzufüllen, deren Enthusiasmus dann durch das Exempel ihres Oberhauptes aufs lebhafteste erreget ward. Er predigte, betete, focht, und verstand die Kunst, zu belohnen und zu bestrafen. Von

dem

dem Commando im Kleinen, schwung er sich geschwind hinter einander bis zu den höchsten militarischen Ehren-Stufen; und es war nicht anders, als ob sich seine Talente immer mehr und mehr, und zwar nach Maaßgabe dessen entwickelten, daß seine Gewalt und sein Ansehen größer wurden. Auf sein Anrathen führte man unter der Armee eine neue Kriegszucht ein, bey welcher die gottesdienstlichen Verrichtungen, die zur Nahrung der Schwärmerey dienten, eben so sorgfältig beobachtet wurden, wie die Geschäffte, die zur militarischen Zucht und Ordnung gehörten. Die Officiere selbst übernahmen die Verrichtungen der Priester oder Geistlichen; und in den Zwischenzeiten der soldatischen Uebungen waren sie mit Predigten, Ermahnungen und Gebeten beschäfftiget. Ihren Eifer übertraf noch der Eifer des gemeinen Soldaten; man hörte das Absingen der Psalmen sich unter das Geräusch der Werkzeuge des Krieges mischen, und diese Armee von Enthusiasten ließ sich **das Kriegsheer der Heiligen** nennen.

Die Armee des Königs wurde nach den Grundsätzen der Kriegskunst regieret. Ich muß bey dieser Gelegenheit einer Verordnung von **Carln dem Ersten** gedenken, worinnen

nen die Wiedereinführung des alten Marsches der Englischen Truppen anbefohlen wurde, der noch heutiges Tages, wie man sagt, bey der Englischen Infanterie bräuchlich seyn soll. Folgendes sind die eignen Worte in der Verordnung: „Es ist von je her bey allen Na„tionen bräuchlich gewesen, daß sie sich auf „dem Marsch einer gewissen beständigen Form „bedienet haben, wodurch sich immer ein „Volk von dem andern unterschied: und da der „Englische Marsch, der selbst von den Auslän„dern für den besten erkannt worden, durch „die Nachläßigkeit der Trommelschläger und „dadurch, daß er lange Jahre nicht im Ge„brauche gewesen, von seiner alten gesetzten „Manier so sehr herunter gekommen ist, daß er „gar in Gefahr zu seyn schien, gänzlich ver„lohren zu gehen; so haben wir für gut be„funden, selbigen kraft gegenwärtiger Ver„ordnung wiederum einzuführen. Zufolge „dessen befehlen wir allen Trommelschlägern „in unserm Königreiche, sich aufs genaueste, „ohne alle Abänderung und ohne allen Zusatz, „darnach zu richten, damit ein so alter, so „berühmter und so ehrwürdiger Gebrauch als „ein Muster und Beyspiel für die Nachwelt „beybehalten werde“.

Die

Die Soldaten von der königlichen Partey belustigten sich damit, daß sie **Cromwells** Armee auf alle Weise lächerlich machten, ohne daran zu denken, wie viel größre Ursache sie hätten, sich vor derselben zu fürchten. Da der König ungeachtet der äußersten Anstrengung der Tapferkeit allenthalben geschlagen wird, sieht er sich gezwungen, sich endlich den Schotländern in die Arme zu werfen, die ihn am Ende gar den parlamentarischen Truppen ausliefern. Nunmehr zieht **Cromwell** die Larve ab, und fodert laut und öffentlich Rache für das Blut, welches dieser Fürst hat vergießen lassen. **Carl** wird wegen einer Menge von Missethaten angeklagt, die alle zusammen auf den Despotismus abzuzwecken schienen; zum Exempel, daß er wider seine eignen Unterthanen zu den Waffen gegriffen, daß er Mitglieder des Parlamentes gefangen setzen lassen, daß er Steuern ohne Bewilligung des Hauses der Gemeinen aufgelegt, und von seinen Völkern das Geld erpresset hatte. Dabey wirft man ihm seine Anhänglichkeit an der bischöflichen Würde, seine Härte gegen die Presbyterianer, und seinen gar zu merklichen Hang zum Pabstthume vor.

Crom-

Cromwells Armee versicherte sich der geheiligten Person des Königs. Beyde Kammern des Parlamentes, das Unterhaus so wohl wie das Oberhaus, widersetzten sich diesen ungesetzmäßigen und blutdürstigen Anschlägen; allein auf Befehl des Tyrannen Cromwells wurden selbst beyde Häuser zerstreuet. Pride, der ehedem ein Kärrner gewesen, und nun Obrister geworden war, läßt über vierzig Parlaments-Glieder einsperren, und jagt ihrer noch ungefähr hundert aus einander. Aus diesem frevelhaften Unternehmen ward ein bloßer Spas gemacht; man nannte es des Obristen Pride Purganz. Kurz, es war nichts vermögend, diesen Rasenden Einhalt zu thun; es war beschlossen, dem Könige den Proceß zu machen und ihn zu stürzen.

Das Oberhaus, welches damals aus sechzehn Gliedern bestand, setzt sich dawider, aber vergebens; die Gemeinen bemeistern sich der sämmtlichen Gewalt, und verfolgen das angefangene Unternehmen. Dieser Wahnsinn ist indessen nicht den Männern allein eigen; sondern ein Weib aus der Grafschaft Hereford, die man in den Kriegsrath mit aufgenommen hat, theilt den Beamten eine Offenbarung mit, und

giebt ihnen die Versicherung, daß ihre Maaß-Regeln von dem Himmel genehmigt würden. Betrug und Wahnsinn rufen so gar die Verzuckungen zu Hülfe, um dem Volk ein Blendwerk zu machen. Jene grausamen Possenspiele, die im Unglauben und in der Schwärmerey erzeuget worden sind, erscheinen wiederum auf der Bühne, und spielen daselbst ihre Rolle. Ein junges Mädchen, das von ihren Aeltern in der Kunst war unterrichtet worden, den gemeinen Mann durch abscheuliche Verzerrungen des Gesichts und der Glieder in Erstaunen und Schrecken zu setzen, wird unter die Versammlung hingestellt, und thut die Erklärung, „es sey Gottes Wille, daß das Parla„ment mit dem Könige nach der Strenge ver„fahre, und sein Urthel beschleunige". **Harrison**, der Sohn eines Fleischers, der damals Obrister war, wird also mit einem Detaschement abgeschickt, den Monarchen nach London zu bringen. Dieser Prinz versieht sich nichts andres, als daß man ihn meuchelmörderischer Weise ums Leben bringen werde. Man nimmt ihm alle Kennzeichen der landesherrlichen Obermacht ab; seine Domestiken erhalten Befehl, ihm ohne Cerimonie aufzuwarten. Er bezeigt sich auch über einige grobe

und

und familiäre Begegnungen anfangs ärgerlich. „Nichts ist weggeworfner", sagte er, „als „die verachtete Majestät".

Als an dem zur Aburthelung der Sache angesetzten Tage die Mitglieder aufgerufen wurden, und der Name **Fairfax** an die Reihe kam, hörte man mitten aus den umstehenden Zuschauern eine Stimme erschallen, und die Worte ausrufen: „Der ist zu gescheut, als „daß er dabey seyn wollte". Und als man die Klage wider den König im Namen des Englischen Volkes ablas, hörte man von der nämlichen Stimme rufen: „nicht der zehnte „Theil vom Volke". Man wollte Feuer auf die Loge geben, aus welcher diese Reden kamen; aber man erkannte gar bald, daß es Mylady **Fairfax** selbst war, welche die männliche Herzhaftigkeit gehabt hatte, die gedachten Worte auszurufen.

Carl schlug es schlechterdings ab, die Gerichtsbarkeit eines solchen Schwarmes von Unsinnigen zu erkennen. Seine Herzhaftigkeit und Gleichmüthigkeit waren während dieser letzten Periode seines Lebens bewundernswürdig, und verläugneten sich nicht ein einziges mal. Die Soldaten ließen sich, weil sie

von ihren Vorgesetzten angespornt wurden, wiewohl mit großer Schwierigkeit bereden, laut und öffentlich um Gerechtigkeit wider ihn zu rufen. „Ihr armen unglücklichen Leute", sagte der König, „für ein bißchen Geld wür„det ihr eben das wider eure Officiers schreyen"! Das Volk hingegen that Wünsche und Gelübde für die Errettung seines gefangenen Königs, und vergoß Thränen, wann es ihn zu sehen bekam. Ein Soldat, der mit lauter Stimme den Himmel um Beystand für den unglücklichen Monarchen anrief, wurde so gar vor Seiner Majestät Augen von seinem Officier mit Schlägen fast mürbe geprügelt; und der arme König konnte weiter nichts thun, als daß er glimpflich vorstellte, die Strafe wäre für das Vergehen zu hart.

Es beliebte den Richtern, diesem Prinzen eine Zwischenzeit von drey Tagen zwischen dem Todesurthel und der Vollziehung desselben zu gönnen; und man bemerkte, daß er die drey Nächte über schlief, wie gewöhnlich, ob ihm gleich das Geräusch, das die Zimmerleute machten, welche das Schaffott zurichteten, unaufhörlich in die Ohren gellte. Ich ziehe den Vorhang über den Rest von diesem abscheulichen Gemälde; der Eindruck, den es

auf

auf den größten Theil des Volkes machte, war zum Erstaunen. Wenn wir einigen Nachrichten Glauben beymessen dürfen, so wurden unterschiedliche schwangre Weiber ihrer Leibesfrucht vor der Zeit entbunden; andre verfielen in Convulsionen; noch andre endlich geriethen in ein schwermüthiges Wesen, das ihnen bis an ihren Tod anhieng. Daß ein Parlament, welches den Körper der Nation vorstellen sollte, seinen rechtmäßigen König mit Ketten beleget, daß es ihn auf dem Missethäter-Schemel sitzen lassen, daß es über ihn förmliche Untersuchung angestellt, daß es sich geweigert, seine Vertheidigungsgründe anzuhören, daß es ihn gerichtet und verurtheilet hatte, dies war eine Sache, woran man mit kaltem Blute gar nicht denken konnte. Wann man an die Menge erhabner Häupter gedenkt, die man in England unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit hat fallen sehen; so bedauret man, daß dieser Theil der Englischen Geschichte nicht von dem Nachrichter beschrieben worden, der ihre letzten Worte gesammlet hat.

Carls Leichnam ward in der Capelle zu Windsor beygesetzt, aus welcher er ingeheim, wie man sagt, durch die von der König-

lichen Partey nach Westminster in das Begräbniß der Stuarte gebracht worden ist. Nach einer gemeinen Sage, die ohne Zweifel ungegründet ist, sollen die Leute, welche kraft einer Bill des Parlaments, **Cromwells** Leichnam ausgraben sollten, damit derselbe auf eine schimpfliche Weise geschleift und an den Galgen gehangen würde, statt dessen **Carls des Ersten** Körper bekommen, und ihn an dessen Stelle gehenkt haben. Der Beweis, den man hiervon anführt, ist nichts geringers, als daß der Kopf, da man ihn losmachte, um ihn auf eine Stange zu stecken, an die Schultern blos angenäht war. Einige sagen, dieser Irrthum, wodurch der königlichen Würde vollends der äußerste Schimpf angethan worden sey, wäre von **Cromwelln** selber veranstaltet gewesen. Andre hingegen meynen, es sey dieses ein letzter Streich von derjenigen Wuth der Puritaner gewesen, welche sie bey dem Anblicke der Wiedereinsetzung des königlichen Hauses empfunden hätten.

Doch dem sey, wie ihm wolle, genug die Englische Kirche hat **Carln dem Ersten** zu Ehren ein jährliches Gedächtniß-Fest gestiftet, an welchem ein allgemeines Fasten mit einem vielstündigen Gottesdienste, zur Buße

wegen

wegen der Hinrichtung dieses Fürsten eingeführt ist. An diesem Feste wird zu Gott gebetet, „daß er das Blut dieses heiligen Kö„nigs, der in die Fußstapfen seines göttlichen „Meisters getreten ist, und noch sterbend für „seine Mörder und Henker gebeten hat, nicht „von England zurückfodern wolle".

In seinem Gefängnisse soll er einige Tage vor seinem Tode, wie man versichert, zu dem Prinzen von Wales gesagt haben: „ich habe „die Religion, die in England eingeführt ist, „sorgfältig geprüft, und nach meinen Gedan„ken ist sie die vollkommenste, die es auf der „Welt giebt; und dies nicht allein als christ„liche Religion überhaupt, sondern auch beson„ders als reformirte Religion: denn sie hält „das Mittel zwischen dem Prunk einer aber„gläubischen Tyranney, und dem niedrigen, „kriechenden Wesen einer phantastischen „Anarchie".

Man sieht an einem von den Kreuzwegen in London die Bildsäule dieses Monarchen zu Pferde, mit dem Gesichte gerade nach der Gegend zugekehrt, wo er enthauptet worden ist. In der Hitze des Aufruhres wurde dieses Denkmaal öffentlich versteigert, und einem

Handwerksmanne zugeschlagen, welcher vorgab, daß er Messerhefte daraus machen wollte. Er verkaufte auch wirklich Messer mit metallenen Heften, die ihn in kurzer Zeit reich machten, weil jedermann begierig war, einige Trümmer von dieser vernichteten Bildsäule zu haben. Unterdessen hatte der Messerschmidt, weil er vorher sah, daß er dereinst einen grössern Gewinnst damit machen könnte, die Statüe in seinem Garten eingegraben; und als hernach **Carl der Andre** wieder eingesetzt wurde, schenkte er sie diesem Fürsten, der sie auf ein neues Fußgestelle setzen, und an dem nämlichen Platz aufstellen ließ, welchen sie vorher eingenommen hatte. Eine von den Seiten dieses Fußgestelles stellt eine Dornen-Krone vor, welche zween Genien mit einer betrübten Art zu halten scheinen; ein eben so edles als einfaches Sinnbild von dem tragischen Ende dieses Monarchen.

Sein Tod hatte **Cromwelln** freyes Feld gelassen. **Carl der Andre** machte zwar anfänglich einige Versuche, sich der Regierung zu bemeistern; allein er gerieth darüber selbst in die äußerste Gefahr. Es wurde wider alle und jede, die ihm eine Freystatt bey sich gönnen würden, die Todesstrafe erkannt, und

dage-

dagegen dem, der ihn an den Protector auszuliefern würde, eine große Belohnung versprochen. Carl sieht sich gezwungen, seine Zuflucht zu einem Bauer zu nehmen, der ihn aufnimmt, und ihm getreu bleibt. Viele Nächte hindurch hat Carl kein ander Bette, als eine Schütte Stroh. Um sich desto sichrer verborgen zu halten, bleibt er vier und zwanzig Stunden lang auf einer großen Eiche, und sieht unter seinen Füßen Soldaten, die ihn mit dem begierigsten Eifer suchen. Von dannen begiebt er sich zu dem Obristen Lane, und macht sich, unter der Gestalt eines Bedienten von des Obristen Schwester, mit ihr auf eine Reise nach der Gegend von Bristol. Unterschiedliche mal muß er neue Verkleidungen vornehmen; einige mal fehlt nicht viel daran, daß er nicht entdecket wird; und endlich langt er doch, nach andern eben so romanhaften Abenteuern, noch glücklich auf den Küsten der Normandie an.

Cromwell hatte indessen nur noch einen einzigen Schritt zu thun, um sich zum unumschränkten Herrn zu machen; und dies war weiter nichts, als daß er das Parlament aufheben durfte, welches sich seiner Seits zum immerwährenden Parlamente zu machen ge-

dachte. Cromwell begiebt sich zu der Versammlung, und zwar mit einer Begleitung von drey hundert Mann Soldaten. Ein Theil davon wird vor die Thüre des Saals, ein andrer unter den bedeckten Gang, und der Ueberrest vollends auf die Stufen gestellt. Der Protector tritt herein, hört den Fragen, worüber in der Versammlung gestritten wird, ruhig zu, steht alsdann plötzlich von seinem Sitz auf, bürdet dieser Gesellschaft die heftigsten Beschuldigungen auf, macht ihr Vorwürfe wegen ihrer Tyranney, wegen ihres Ehrgeizes, wegen ihrer Unterdrückungen, und wegen ihrer öffentlichen Raubereyen. Darauf stampft er mit dem Fuße, welches das Signal war, worauf die Soldaten zum Vorscheine kommen sollten, und befiehlt allen anwesenden Gliedern, sich fortzupacken. „Der „Herr hat euch verworfen“, sagte er zu ihnen; „er hat sich andre Werkzeuge ausersehen, sein angefangenes Werk zu vollenden. „Packet euch; machet Leuten Platz, die ehrlicher seyn, und ihrer Pflicht treulicher „nachkommen werden“. Den einen faßte er beym Rock, und sagte zu ihm: „du bist ein Hurenjäger, der den Menschern nachläuft“; zu einem andern, „du bist ein Ehebrecher“; zu

einem

einem dritten, „du bist ein Trunkenbold und „ein Schwelger; du ein Spitzbube", zu einem vierten, und so fort. Kurz, er ließ das ganze Haus durch die Soldaten rein ausleeren, gieng endlich zuletzt selbst heraus, und schloß die Thüre zu.

Wenn man sich bey dergleichen abscheulichen Dingen aufhalten wollte, wenn man weiter nichts von England kennte, als diese blutige Anarchie, und diese gröbste Mißhandlung aller Gesetze; welcher Mensch würde sich nicht getrauen, den gewissen Untergang dieses Königreiches vorherzusagen? Aber so werden Sie sehen, Madame, daß gerade aus dieser Anarchie die Ordnung entsprungen ist, und daß selbst aus dem Schooße der Zwietracht und Grausamkeit innerlicher Friede und öffentliche Freyheit erwachsen sind.

Einer der erstaunlichsten Contraste des menschlichen Verstandes ist die Autorität, deren sich **Cromwell** in den Parlamentern und bey den Armeen mit dem ungereimten und ekelhaften Galimathias bemeisterte, das in allen seinen Reden herrschte. Diese Reden sind noch schlechter, als das niedrigste und ausschweifendste Zeug, was die Propheten von

den Sevenner-Gebirgen jemals geplaudert haben. Es sind lauter Ausdrücke, die keinen Sinn haben, und Worte, wie sie der verächtlichste Pöbel ohne Gedanken braucht. Aus einem solchen Tone sprach er im Parlament und auf der Kanzel; und daß wirs den Menschen zur Schande nachsagen, aus diesem Tone mußte man vielleicht damals sprechen: denn da das presbyterianische Gewäsch und die Prophezeyungs-Raserey damals mode waren, so würde eine vernünftige Rede bey solchen Leuten, bey denen der Enthusiasmus die Vernunft erstickt hatte, nicht einmal Eindruck gemacht haben.

Dieser grausame Mensch hatte seine Freude daran, wenn er Hannswurststreiche, selbst bey den ernstlichsten und feyerlichsten Gelegenheiten machen konnte. Da die republicanischen Häupter eines Tages, ehe dem Könige der Proceß gemacht wurde, zusammen gekommen waren, um sich über die Regierungsform, welche statt der Monarchie eingeführt werden sollte, zu berathschlagen, warf **Cromwell**, in einem Anfalle von lustiger Laune, einem von den Mitgliedern dieser geheimen Rathsversammlung ein Bettkissen an den Kopf. Dieser wollte die Liebkosung erwie-

wiedern; aber **Cromwell**, um dem Wurf auszuweichen, trat zurücke, fiel über die Trepenstufen, und hätte bey einem Haare Schaden nehmen können.

Als der hohe Gerichtshof das Todes-Urthel **Carls des Ersten** unterschrieb, nahm **Cromwell**, da die Reihe an ihn kam, ebenfalls die Feder zur Hand, und machte damit einem von den Richtern einen Dintenklecks über das Gesicht, der ihm diesen Spas mit gleicher Münze bezahlte. Aber dieser ganze Gerichtshof bestand, so wie das Parlament, aus lauter Handwerkern und andern Leuten vom gemeinsten Pöbel, die allesammt Schwärmer und Begeisterte waren.

Da sich der Protector wehrte, die Krone und den Königs-Titel anzunehmen, die ihm von einem Theile der Nation angetragen wurden; so kam eine besondre Unterhandlung aufs Tapet, daß die jüngste von seinen Töchtern mit **Carln dem Andern**, welcher damals in der Verbannung lebte, und aller Hoffnung beraubet war, sein Königreich jemals wieder zu bekommen, vermählet werden sollte. Dieser Handel wurde durch den Grafen von **Orrery** eingeleitet, der sich nicht allein **Cromwells**

wells Vertrauen zu erwerben gewußt, sondern dem auch Carl selber die Vollmacht übertragen hatte, einen solchen Vergleich zu Stande zu bringen. Der Graf that dem Protector den Antrag hierzu, und es schien auch anfänglich, als ob Cromwell denselben mit Vergnügen anhörte; aber nachdem er ein paar mal im Zimmer auf und nieder gegangen war, und für sich allein die Sache überleget hatte, sagte er: „Nein, Herr Graf; Carl Stuart „wird mir den Tod seines Vaters in seinem „Leben weder vergeben können noch vergeben „wollen; und überdies ist er auch so verdor„ben und lüderlich in seinem Lebenswandel, „daß er uns alle verderben würde.

Nach Cromwells Ableben wurde sein Sohn Richard zu seinem Nachfolger erwählet, und es liefen Addressen von allen Ständen im Staate bey ihm ein, ihm als neuem Protector die Glückwünsche zu dieser Begebenheit abzustatten. Es gab unter den sämmtlichen Truppen nicht ein einziges Regiment, das sich geweigert hätte, auf ihn zu stimmen; daher auch seine Gewalt von allen Seiten her aufs festeste gegründet zu seyn schien. Da es ihm aber an Gaben fehlte, sich bey dieser Gewalt zu behaupten, so ward

er derselben beraubet; die Engländer waren aller solcher Unruhen von Herzen satt; sie lebten bey dem Namen Carl wieder auf, und unterwarfen sich von neuem dem Joch einer rechtmäßigen Oberherrschaft.

Nach der Wiedereinsetzung der königlichen Familie gieng Richard aus England, und begab sich nach Frankreich. Als er nach Pezenas kam, ward er unter einem erborgten Namen dem Prinzen von Conti, damaligem königlichen Statthalter in Languedoc, vorgestellt. Dieser Prinz, der ihn nicht kannte, sagte im Gespräch unter andern zu ihm: „Oliver Cromwell war ein großer Mann; „aber sein Sohn Richard ist ein einfältiger „Tropf, daß er sich das Glück und die Missethaten seines Vaters nicht zu Nutze zu ma„chen gewußt hat".

So bald es bekannt wurde, daß Carl der Andre die Krone England in Besitz genommen hätte, hatte das Volk seine herzliche Freude, seinen rechtmäßigen Beherrscher wiederzusehen, und gab ihm die augenscheinlichsten Beweise von seinem Vergnügen darüber. Man will so gar sagen, es hätten sich einige Saufbrüder in den ersten Entzückungen ihres

Eifers

Eifers beredet, auf Seiner Majestät Gesundheit von ihrem eignen Blute zu trinken, und sich ein jeder ein Stück von ihren Hinterbacken auszuschneiden, um es zu rösten und auf das Wohlseyn des Monarchen zu verzehren; welches auch, wie man sagt, auf der Stelle ins Werk gerichtet worden ist.

Nachdem dieser Prinz auf den Thron gelanget war, ließ er sich vor allen Dingen angelegen seyn, den Tod seines Vaters zu ahnden. Seine erste Sorge ist also, den Richtern, die **Carln den Ersten** zum Tode verurtheilet haben, den Proceß zu machen; und zehen der Strafbarsten werden hingerichtet, ohne das mindeste Merkmaal der Reue blicken zu lassen. Die meisten waren Enthusiasten, und fast allesammt Leute von der niedrigsten Herkunft.

Carl war noch nicht vermählet. So lange er in der Verbannung lebte, würde er nicht einmal eine anständige Partie haben finden können; und seitdem er wieder in seine Staaten gekommen war, hatte er seine einzige Sorge seyn lassen, sich durch alle erfoderliche Mittel des ruhigen Besitzes seines Reiches zu versichern. Da ihm nun daran gelegen

gen war, sich einen Thronfolger zu verschaffen; so warf er die Augen auf die Infantinn von Portugall, die er ohne Schwierigkeit erhielt, und deren Bewillkommung in London mit der größten Pracht geschah. Indessen verminderte doch diese Vermählung keinesweges die heimlichen verliebten Händel, denen dieser Prinz ohne alle Mäßigung nachhieng. Er und sein Bruder, der Herzog von York, (welches der nachmalige andächtige Jakob der Andre war,) hielten sich ein zahlreiches Serrail, bey welchem sie beyde, (besonders aber der Herzog von York,) nicht so wohl auf Schönheit, als vielmehr auf Abwechselung und Mannichfaltigkeit sahen. „Ich glaube", sagte der König, der sich in diesem Stücke noch ein wenig ekler bezeigte, als der Herzog; „ich glaube, meinem Bruder giebt „sein Beichtvater seine Maitressen, um seine „Sünden bey ihnen zu büßen".

Die verschwenderischen Ausgaben, welche dergleichen Galanterien nach sich zogen, hatten binnen kurzer Zeit die Finanz-Kammern erschöpfet: und da Carl nicht das Herz hatte, seinem Parlament Geld abzufodern, so verkaufte er die Stadt Duynkirchen, welche Ludwig der Vierzehnte mit großer

Sehnsucht wieder in seinem Besitze zu haben wünschte, an die Krone Frankreich. Allein dieser schimpfliche Handel brachte den König von England um die Hochachtung seines Volkes. Der Graf von **Clarendon** gerieth in den Verdacht, daß er an diesem niederträchtigen Verkaufe Theil genommen hätte; und weil er unter diesen Umständen einen kostbaren Palast bauen ließ, so nannte die öffentliche Tadelsucht denselben **das Hotel von Duynkirchen.**

Dies ist eben der **Clarendon**, der als Großkanzler des Königreichs mit der aufrichtigsten Treue gegen seinen regierenden Herrn den herzhaftesten Eifer für die Freyheit, zu vereinigen wußte, und der es dreist wagte, sich dem Strom einer in Enthusiasmus gerathenen Nation zu widersetzen, die den König und seinen Minister ersuchten, daß sie doch die Gnade haben, und unumschränkt regieren möchten. **Carl** war nicht fähig, ihm diesen Widerstand zu verzeihen; und dieser unsterbliche, ihm von der Nation nie genug zu verdankende Dienst wurde von seinen Zeitgenossen so wenig erkannt, daß es diese vielmehr mit Vergnügen ansahen, als man den einzigen Mann, der die schlechte Staats-Verwaltung

seines Herrn noch hätte verbessern können, von den Geschäften entfernte. Der Graf ward aus seinem Vaterlande verbannet, welches damals gar nicht werth war, einen solchen Mann zu besitzen. Er begab sich nach Frankreich, und erwählte sich seinen bleibenden Aufenthalt in der Normandie, wo er seine unvergleichliche Geschichte der bürgerlichen Kriege in England abfaßte.

Der Herzog von York war bey den Engländern verhaßt, weil er sich zu der katholischen Religion bekannte; aber ob sich gleich seine Feinde die äußerste Mühe gaben, ihn zu stürzen, so genoß er doch die völlige Oberherrschaft. Sein Bruder, der sich gänzlich seinen Maitressen ergeben hatte, verließ sich wegen der Verwaltung der Staats-Geschäfte lediglich auf ihn. Daher sagten auch die Spötter: „das Haus der Gemeinen will nicht „leiden, daß der Herzog von York nach des „Königs Tode zur Regierung kommen soll; „aber der König spielt dem Parlament einen „Streich, und läßt ihn bey seinen Lebzeiten „regieren".

Als es Carl nach einer Menge Schwierigkeiten endlich so weit gebracht hatte, daß

die Macht des Parlaments gedämpft war; so gerieth er auf das Unternehmen, alle Privilegien, deren die vornehmsten Städte des Königreiches bisher genossen hatten, zu vernichten, und den Anfang hierzu bey der Hauptstadt zu machen. London wurde gezwungen, dem Könige seine Urkunden in die Hände zu liefern; und das Exempel von London zog die andern Städte dergestalt nach sich, daß sie sich alle gefallen ließen, weiter keine Freyheiten zu haben, als es Seiner Majestät gefallen würde, ihnen zu gönnen. Das Parlament war damals den Willensmeynungen des Königs so ergeben, daß es den Beynamen **des Pensionnair-Parlaments** bekam. —

Über das neue Parlament, welches unmittelbar nach diesem erwählet wurde, brachte nicht so dienstfertige Gesinnungen gegen die Absichten des Hofes mit in das Haus. Die Frucht seiner ersten Berathschlagungen war nichts andres, als eine demüthige Bitte an den König, seinen Bruder, den Herzog von **York**, dessen Religion dem Lande Verdacht erweckte, von seiner Person, und aus seinen Staaten zu entfernen. Dieses Gesuch mußte zugestanden werden; und **Carl der Zweyte** befahl dem Prinzen, das Königreich zu verlassen,

sen, und seinen Wohnsitz zu **Brüssel** aufzuschlagen.

Es wurde ferner ausgemacht, daß eine Bill entworfen werden sollte, den Herzog von dem Recht auf die Thronfolge auszuschließen; darüber aber gerieth der König in Unwillen, trennte dieses Parlament, und berief ein neues, welches sich jedoch um kein Haar günstiger gegen ihn und seine Absichten bezeigte, als das vorige. Endlich lernte **Carl** seine Parlamenter dadurch zu Paaren treiben, daß er den Torys die Waffen wider die Whigs in die Hände gab; und nunmehr sah man im Parlamente nichts weiter, als einen Schwarm Sklaven, welche die Hand küßten, von der sie mit Ketten belastet wurden. Die Gesellschaft der Kaufleute zu London errichtete dem regierenden Herrn eine Ehrensäule, in der Absicht, sich Schutz und Gunst bey ihm zu erwerben; allein dieses Denkmaal des Eigennutzes und der niederträchtigsten Schmeicheley, welche von den einstimmigen Gesinnungen der Nation Lügen gestraft ward, hat der Nachwelt, die es noch itzt mit Geringschätzung ansieht, kein Blendwerk zu machen vermocht.

Die große Feuersbrunst in London, die Stiftung der königlichen Societät in selbiger

Stadt, und die Einführung des Test- oder Probe-Eides sind drey merkwürdige Epochen aus **Carls des Andern** Regierung. Im September-Monate des Jahres 1666 kam Feuer zu London in einem Bäckerhause aus; und die Flammen, die von einem gewaltigen Ost-Winde gejagt wurden, richteten in dieser Hauptstadt eine schreckliche Verwüstung an. Binnen einer Zeit von drey Tagen, (denn so lange dauerte die Feuersbrunst,) verbrannten neun und achtzig Kirchen, worunter auch die Dom- und Stifts-Kirche gehörte, und über zwanzig tausend öffentliche so wohl als Privat-Häuser, welche mehr als sechs hundert Gassen ausmachten. Der König und der Herzog von York bezeigten das herzlichste Mitleiden mit den unglücklichen Einwohnern, die dadurch in Bestürzung gesetzt, und zum Theil in Verzweiflung gestürzt wurden. Man sah während des Brandes diese beyden Prinzen beständig zu Pferde, und hörte sie Befehle austheilen, dem Fortgange des Feuers Einhalt zu thun; denn es wurden durch dieses Unglück unzähliche Familien an den Bettelstab gebracht, und die blühendste Stadt in Europa war gleichsam in einen ungeheuren Haufen von Trümmern verwandelt. Jedoch ließ sich das

Volk

Volk durch diese große Widerwärtigkeit nicht allen Muth benehmen; und London stieg aus seiner Asche mit größerm Glanze wieder empor, als es jemals vorher gehabt hatte. Man baute die Stadt nach einem neuen Plane wieder auf; man machte die Gassen bequemer und geräumiger, und es wurde verboten, zum Baue der Mauern Holz zu gebrauchen.

Der Pöbel erhob durchgehends sein Zetergeschrey wider die Katholiken, als Urheber dieser Feuersbrunst; diese hingegen maßen die Schuld den Republicanern bey, gleichsam als wenn die eine oder die andre Partey aus einem solchen Unglück hätten einigen Nutzen ziehen können. Das Parlament ernannte eine Committee, die Thäter aufsuchen zu lassen; aber man konnte den Papisten nichts beweisen. Indessen gab man ihnen gleichwohl die Schuld von dieser Katastrophe in einer Aufschrift, die auf eine Säule gegraben wurde, welche man an dem nämlichen Ort errichtete, wo der Brand seinen Anfang genommen hatte.

Carl der Andre stiftete die königliche Societät zu London, deren Zweck ist, die Wissenschaften vollkommener zu machen und die Sprache zu berichtigen. Aus dem Schooße

dieser gelehrten Gesellschaft sind zahlreiche Entdeckungen, und Meisterstücke von allen Arten entsprungen. Sie umfaßt alle die Gegenstände zusammen, worein sich in Frankreich die Académie Françoise, die Akademie der Wissenschaften, und die Akademie der Aufschriften und schönen Künste getheilt haben; jedoch machen die höhern Wissenschaften ihre Hauptbeschäfftigung aus. Man nimmt darinnen gelehrte und vielwissende Leute *) auf; aber die Gelehrten haben den Vorzug vor allen andern. Der König that bey der Stiftung dieser Societät alles für die Ehre, und nichts für das Beste oder für die Einkünfte der Mitglieder, die den ganzen Aufwand der Gesellschaft aus ihren eignen Mitteln bestreiten. Sie bezahlen zuerst ein Antritts-Geld, und thun hernach jeder einen jährlichen Beytrag von drey bis vier Guineen, ohne noch die außerordentlichen Kosten zu rechnen, welche die Reichen, nachdem es die Noth erfodert, hergeben. Von diesen Kapitalien hat die Societät eine Naturalien-Kammer und eine Bibliothek angelegt, welche mittelst der

Geschenke,

*) Des gens de lettres & des érudits, sagt mein Original. Ueb.

Geschenke, die sie aus allen Gegenden Englands erhält, von Tage zu Tage zunehmen. Jedermann macht sich eine Ehre daraus, diesen Schatz mit allem zu bereichern, was ihm das Ungefähr Seltnes und Sonderbares darbietet. Der Ort, wo die Mitglieder dieser Societät zusammen kommen, ist weder von sonderlicher Größe, noch von ungewöhnlicher Pracht. Es ist ein langer, niedriger und schmaler Saal, worinnen sich weiter keine Mobilien befinden, als eine lange, mit einem grünen Teppich bedeckte Tafel, einige mit schwarzem Korduan beschlagne Stüle, und Bänke, welche stufenweis über einander erhöht stehen. An den Wänden werden an viereckigen Tafeln die Zeugnisse mehrerer Mitglieder der Societät zu Gunsten derer angeschlagen, die sich gemeldet haben, daß sie bey der Societät zugelassen seyn und Mitglieder werden wollen. Sind die Postulanten fremde, so müssen auswärtige Mitglieder der nämlichen Societät diese Zeugnisse liefern; und dann bleiben sie auf gedachte Weise an den Tafeln so lange hängen, bis das Gesuch entweder zugestanden oder verworfen worden ist. Die Societät besteht besonders in einer Committee von zwanzig Personen, die von den sämmtli-

chen Gliedern der Gesellschaft dazu erwählet worden. Der Präsident und die beständigen Secretarien gehören allemal zu dieser Anzahl, die alle Jahr erneuert und verändert wird. Die Anzahl der Mitglieder überhaupt ist nicht festgesetzt; man zählt deren über vier hundert aus der Nation, und ungefähr hundert und funfzig Ausländer, unter welchen sich dermalen verschiedne gelehrte Franzosen, z. E. die Herren von Voltaire, von Jüßieu, von Büffon, d'Alembert, und andre mehr befinden. Zum Wappen führt die Gesellschaft eine leere Tafel im silbernen Felde, mit einem Adler zur Helmdecke, ein Paar Hunden zu Schildträgern, und den Worten, nullius in verba, zum Wahlspruch. Darf ich einigen Engländern, mit denen ich mich von dieser Societät besprochen habe, Glauben beymessen, so findet man in derselben heute zu Tage nichts mehr, als einen System-Geist, ein tiefdenkendes, gallsüchtiges Genie, einen wunderlichen Geschmack, und eine finstre Einbildungskraft; mehr Wissenschaft als Anmuth, mehr gesunde Vernunft als Witz, mehr Phlegma als muntre Einfälle, mehr Gründlichkeit als Schimmer. Es ist da lauter Philosophie, Geometrie, Cirkel, Maasstab,

Ana-

Analysis, Paradoxen, Algebra, Berechnung. Die Vernunft lächelt da niemals.

Der Test- oder Probe-Eid besteht hauptsächlich in einer Versicherung, daß man nicht an die körperliche Gegenwart im heiligen Abendmahle *) glaube. Die Weigerung, diesen Eid abzulegen, zieht unterschiedliche unangenehme Folgen, und insonderheit die Ausschließung von allen Bedienungen im Staat und bey der Armee nach sich. **Carl der Andre** ließ bey seiner Thronbesteigung hierinnen einem jeden seine Gewissensfreyheit; und sein Gesetz deßhalb machte die Katholiken fähig, alle möglichen Aemter zu bekleiden. Da sich ihnen nun der Hof auch außerdem geneigt bezeigte; so würden sie binnen kurzer Zeit wahrscheinlicher Weise die meisten Aemter in Besitz genommen, und vermöge einer ganz natürlichen und unausbleiblichen Folge würden so dann ihre Stimmen jedesmal die Oberhand über die Stimmen der Reformirten behalten haben.

*) Eigentlich, nicht an die Transsubstantiation oder **Verwandlung** des Brodes in den Leib und das Blut Christi; denn sonst ist die Englische Kirche unsers Wissens in der Lehre vom heil. Abendmahle lutherisch-gesinnt. **Ueb.**

haben. Die Protestanten sahen so gleich ein, wie viel ihrem Interesse daran gelegen seyn mußte, daß diese königliche Erklärung wiederrufen würde; und da sie die zahlreichsten waren, so weigerten sie sich, dem Könige so lange Subsidien zu bewilligen, als ein solches Gesetz seine Gültigkeit behalten sollte. Dem Könige war das Geld lieber, als sein Edict, und er opferte seine Ehre einem niedrigen Eigennutz auf, wovon seine Maitressen, wie gewöhnlich, den ganzen Nutzen zogen. Darauf entwarf man ein neues Formular, welches alle und jede, die an der Regierung oder an der obrigkeitlichen Verwaltung der Gerechtigkeit Theil hätten, zu unterschreiben verpflichtet seyn sollten. Dieses Formular, welches unter dem Namen des **Test-Eides** noch bis auf heutigen Tag Gesetzes-Kraft hat, war hauptsächlich auf den Herzog von **York** abgezielt. Da es dieser Prinz, zufolge der Grundsätze seiner Religion, nicht unterzeichnen konnte, so ward er gezwungen, seine Stelle als Groß-Admiral niederzulegen, und von dem Commando über die Englische Flotte abzudanken.

Ferner ist auch unter der Regierung **Carls des Zweyten** im Parlamente die berufne

Habeas Corpus-Acte (oder Verordnung wegen der gefänglichen Haft) aufgekommen und zum Gesetze gediehen; eine Acte, die alle Ausflüchte, alle Verzögerungen von Seiten der Minister und Richter für null und nichtig erklärt, und die Freyheit eines jeden Bürgers sicher stellt. Sie verbietet, daß kein Unterthan des Königreichs über die See ins Gefängniß geschickt werden soll. Eine obrigkeitliche Person darf bey Vermeidung der härtesten Strafen dem geringsten Privat-Mann nicht die Abschrift von seinem Verhafts-Befehle versagen, der den Kerkermeister verpflichtet, die Gefangenen vor dem Gerichtshof zu stellen, dessen Name in dem Befehl steht, und der zugleich die Ursache der Inhaftirung deutlich enthalten muß. Ist das Gefängniß dreyßig Englische Meilen weit von dem Richter entlegen, so muß ein solcher Befehl binnen einem Zeitraume von drey Tagen, und so nach Proportion bey größern Entfernungen binnen mehrern Tagen, vollzogen werden. Jedweder Gefangene muß gleich beym ersten Gerichtstage nach seiner gefänglichen Inhaftirung angeklagt, und beym folgenden Gerichtstage muß ihm das Urthel gesprochen werden. Wird er durch einen Urthelsspruch der Gerichten auf freyen

Fuß

Fuß gestellt, so kann er um des nämlichen Vergehens willen nicht wieder gefänglich eingezogen werden. Dieses Gesetz, das den Engländern ganz eigen ist, macht auch, daß sie ihre bürgerliche Verfassung (mit allem Recht) allen andern Regierungs-Arten in der Welt vorziehen.

Es war im Parlament eine Auflage auf die Schauspiele in Vorschlag gekommen. Die Hof-Partey verwarf diesen Vorschlag, unter dem Vorwande, die Komödianten stünden in des Königs Diensten, und ihre Vorstellungen machten einen Theil von des Königs Vergnügen aus. Ein Mitglied des Unterhauses fragte hierauf, ob es die Schauspieler oder die Schauspielerinnen wären, die dem Könige zum Vergnügen dienten? — Der König, der sich außer seinen Maitressen von höherm Range auch Komödiantinnen hielt, nahm diesen spashaften Einfall so übel auf, daß er den Soldaten von seiner Leibwache Befehl gab, dem Thäter einen Denkzettel zu versetzen, von dem er die Spur auf seine übrige Lebenszeit tragen müßte. Sie hieben ihm die Nase ab. Das Haus der Gemeinen ward aber über die Beschimpfung, die der Hof dadurch einem von seinen Mitgliedern angethan hatte, so erbit-

tert,

tert, daß es ein Gesetz machte, wodurch die Verstümmelung eines Menschen für ein Capital-Verbrechen erkläret wurde; die Soldaten von der Leibwache, die sich gegen die Empfindlichkeit des Monarchen gar zu dienstfertig bewiesen hatten, wurden der Begnadigung von Seiten der Krone für unfähig erkläret.

Eben dieser Prinz fragte, da er eines Tages einen Verbrecher am Pranger (Pillory) stehen sah, um was für eines Fehlers willen er diese Strafe litte? „Weil er wider Eurer Majestät Minister geschrieben hat", war die Antwort. — „Hätte er doch lieber wider mich „geschrieben", erwiederte der König; „da „würde ihm nichts wiederfahren seyn".

Seit der Zeit, Madame, haben die Sachen ein ganz ander Ansehen bekommen; heute zu Tage haben die Englischen Schriftsteller die Freyheit, wider das Ministerium eine fürchterliche Stimme zu erheben; und wenn sie sich dann und wann hinter einem fremden Namen verbergen, so geschieht es blos, um ihren Verweisen desto mehr Gewicht, und ihren Satyren desto mehr Nachdruck zu geben. Die Minister, welche die Anschläge fassen und deren Ausführung veranstalten, die Admirale, welche

welche das Commando über die Flotten führen, die Generale, welche an der Spitze der Armeen stehen, haben ihr Betragen nicht allein vor den höchsten Richterstülen der Nation zu verantworten, von denen sie gebilligt oder gemißbilligt, geehrt oder geschändet werden; sondern sie haben auch noch strengere Richter: und dies sind die Schriftsteller, eine in Groß-Britannien wirklich ungemein dreiste Nation. Unsre Krieger, unsre großen Unterhändler, unsre vornehmen obrigkeitlichen Beamten, die dann und wann mehr unglücklich, als strafbar sind, kommen bey uns mit ein Paar Quodlibets, mit einigen Sinngedichtchen, und mit etlichen Lieder-Verschen weg, die binnen kurzem wieder vergessen werden. Die Englischen Schriftsteller thun es uns zwar nach, aber in solchen Kleinigkeiten kommen sie uns nicht bey; allein dagegen schreiben sie desto gründlicher über die öffentlichen Staats-Angelegenheiten, und sind zugleich Staatsmänner und Gelehrte. Sie entdecken und offenbaren ohne Bedenken die Verwägenheit der Unternehmungen, oder die Ungründlichkeit der genommenen Maaß-Regeln, und üben Rache für ihre Mitbürger mit den Waffen der Spötterey oder auch der heftigsten Declamation. Es kommen hier

Tag vor Tag neue Schriften zum Vorschein, worinnen das brittische Ministerium nicht besser abgeschildert wird, als wie eine abscheuliche Räuber-Bande, die sich blos durch das Verderbniß der Sitten, und durch die Feilheit ihrer Herzen behauptet. Entweder erkaufen sich die Candidaten, die nach Parlaments-Stellen trachten, die Stimmen der Wählbürger mit öffentlichen Geldern; oder die Minister bringen ihrer Seits diejenigen, die sich haben erwählen lassen, mit baarem Geld auf ihre Seite; oder diese letztern sind den Ministern behülflich, die Taschen derer auszuleeren, bey denen sie ihre Wahl erkaufet haben.

So ungefähr, Madame, sieht das Bild aus, das die Scribenten, welche die Londoner öffentlichen Blätter mit ihren patriotischen Betrachtungen anfüllen, von der Englischen Regierung schildern. Andre malen die Minister ab, wie sie bald Matrosen abrichten, Prisen zur See zu machen, die sich nach dem Völker-Rechte gar nicht rechtfertigen lassen; bald wie sie Systeme erdenken, um die Anzahl der Feinde des Staats in Kriegszeiten zu vermehren. Die Störung des Handels, die Erschöpfung der Finanzen, der Verlust ihres Credits, der Umsturz ihrer Landesverfassung,

die Niederlagen zur See oder zu Lande, zünden unter den Engländern ein innerliches Kriegsfeuer an; wobey ihre Zeitungsblätter, ihre Monats- und andre fliegende Schriften, das Schlachtfeld abgeben. Sie rächen sich an den Hof und an den Ministern, denen sie alle ihre Unglücksfälle beymessen, und setzen dabey die verborgenste innerliche Beschaffenheit des Staats und der Nation in das helleste Licht.

Es würde umsonst seyn, wenn die europäischen Mächte und ihre Abgesandten in London von Seiten der Schriftsteller eine gewisse Achtung oder Rücksicht auf ihre Würde begehren wollten, welche der König von England und dessen Minister selber da nicht finden. Es ist bekannt, zu wie viel Satyren **Ludwig der Vierzehnte**, auch noch lange nach der völligen Niederlage der jacobitischen Partey, hat Materie hergeben müssen. Ein Engländer, der eine Zeit lang gevollmächtigter königlicher Minister zu **Kopenhagen** gewesen war, ließ nach der Wiederkunft von seiner Gesandtschaft in London einen Bericht voller satyrischen Anmerkungen über Dänemark drukken, obgleich der König von Dänemark damals mit dem Englischen Hof in dem besten

Vernehmen und größtem Vertrauen lebte. Dieser Prinz gab seinem Abgesandten Befehl, daß er bey dem Könige **Wilhelm** eine in die Augen fallende Genugthuung von Seiten des Scribenten verlangen sollte. „Nehmen „Sie Sich ja in Acht", antwortete der König, „damit es nicht unter die Leute kömmt, „daß Sie einen solchen Befehl aus Kopenha„gen erhalten haben; es würde zu weiter „nichts dienen, als daß das Werkchen desto „häufiger aufgelegt würde, und desto stärker „abgienge".

Satyrische Kupferstiche erregen noch weniger, als dergleichen Schriften, die Aufmerksamkeit der Regierung. Die vornehmsten Glieder des Parlaments oder des Ministeriums werden auf denselben unter den plumpsten und possenhaftesten Sinnbildern unbarmherzig durchgezogen. Der Kupferstecher sucht insonderheit die Gesichtszüge beyzubehalten, wodurch die Personen, die er dem öffentlichen Gelächter zum Opfer schlachten will, kenntlich gemacht werden.

Die Freyheit der Buchdrucker-Presse ist in diesem Königreiche um so viel nothwendiger, weil der demokratische Theil ihrer Regierungs-

form gar bald unter dem Drucke der monarchischen Gewalt würde erliegen müssen, wofern die Engländer in diesem Stück etwas nachließen. Es kann keinem Menschen etwas an Aufhebung und Unterdrückung dieser Freyheit gelegen seyn, als dem König und seinen Ministern; denn für die Freyheit der brittischen Nation wird sie jederzeit das sicherste Mittel seyn, den Untergang derselben zu entfernen. Je mehr Beobachter die königliche Gewalt hat, desto weniger wird sie große Dinge wider die Völker unternehmen.

Die Engländer behaupten, der Schade, der aus dieser großen Freyheit und aus der großen Dreistigkeit der Schriftsteller entspringe, sey bey weitem nicht so groß, als die Vortheile, die daraus erwachsen. „Wenn „man hiervon überzeuget werden will", sagen sie, „so darf man nur die Augen auf die „Menge von Schriften zum Zeitvertreibe wer„fen, die auf unsrer Insel überall zum Lesen „herumgehen, und die wir einzig und allein „dieser beglückten Unabhängigkeit zu danken „haben. Ueberdies, da die republicanische „Regierungsform bey uns das Uebergewicht „hat, sehen wir uns zu unsrer eignen Erhal„tung verbunden, die Augen beständig auf das

„Mini-

„Ministerium zu richten, alles, was zur un-
„umschränkten Gewalt führen könnte, aus
„dem Wege zu räumen, und durch wachsa-
„me Aufmerksamkeit das Vermögen und das
„Leben der Bürger sicher zu stellen.

„Aus solchen Grundsätzen der Staats-
„Verwaltung fließt, daß die Freyheit der Presse
„billig in England größer seyn müsse, als
„in jedem andern Lande. Da die königliche
„Macht immerfort Eingriffe in die Macht des
„Volkes zu thun sucht, so dürfen wir nichts
„versäumen, die Progressen derselben zu hin-
„dern; und dies würde uns gar schlecht von
„Statten gehen, wenn wir nicht ein so leich-
„tes Mittel in unsrer Gewalt hätten, von ei-
„nem Ende des Königreichs bis an das an-
„dre Lärmen zu blasen. Wider die Unterneh-
„mungen des Hofes müssen wir unablässig den
„National-Geist rege machen; und zu dieser
„Absicht giebt es keine wirksamern Mittel und
„Wege, als den Weg der Drucker-Presse. Durch
„Hülfe dieser wird alle Gelehrsamkeit, aller
„Witz, alles Genie der Nation zu Behaup-
„tung der gemeinschaftlichen Freyheit angewen-
„det, und jedweder Bürger wird benachrichti-
„get, was für Maaß-Regeln er zu seiner Ver-
„theidigung zu nehmen habe.

„Wir dürfen auch hiervon nicht die kläg„lichen Folgen befürchten, welche die öffentli„chen Reden in Athen und in Rom nach sich „zogen. Ein Mann liest in seinem Cabinett „allein und mit kalten Blute. Dabey darf „man weder in Sorgen stehen, daß er sich „von dem Enthusiasmus eines andern anstecken „lassen, noch daß er durch die Heftigkeit der „Declamation werde hingerissen werden. „Träfe sichs auch ja, daß er sich über dem „Lesen von einer Neigung zum Aufruhr über„eilen ließe; so hat er doch die Gelegenheit, „dergleichen Neigung ausbrechen zu lassen, „nicht zur Hand und so gleich in Bereitschaft. „Mithin kann die Freyheit der Presse, wenn „sie auch noch so sehr gemißbraucht werden „sollte, doch keine Unruhen unter dem Volk „anrichten. Was hingegen das Murren und „die geheimen Aeußerungen des Mißvergnü„gens anlangt, zu welchen sie wohl Anlaß „geben kann; so hat es ja wohl seinen guten „Nutzen, daß das Ministerium, da diese Aeuf„serungen blos in Worten zum Ausbruche „kommen, bey Zeiten erinnert wird, densel„ben abzuhelfen".

Zu allen Zeiten haben die Engländer so viel Freyheit nicht genossen. Die Königinn

Elisabeth verstattete nur den Städten Oxford, Cambridge und London, Buchdruckereyen zu haben, und untersagte die Ausgabe aller und jeder Bücher, die von der Regierung handelten. Eben diese Verbote wurden unter der folgenden Regierung erneuert; und es sollte da keine Schrift anders, als nach einer scharfen Untersuchung, öffentlich zum Vorschein kommen. Die Minister der Englischen Krone haben sich seit der Zeit viele Mühe gegeben, die Presse wieder in ihre ehemaligen Ketten zu schmieden, aber vergebens; man hat Buchdrucker auf königlichen Befehl in Verhaft nehmen, und mit ansehnlichen Schadloshaltungen, die ihnen die Regierung zu bezahlen gezwungen worden ist, wieder auf freyen Fuß setzen sehen. Andre haben die Minister selbst, die dergleichen Befehle ertheilet hatten, gerichtlich belanget, und haben ihre Processe wider sie, sammt dem Ersatz aller Schäden und Unkosten, gewonnen. Der Verfasser, der Herausgeber, der Drucker eines frey und dreist geschriebnen Werkes können nicht anders zur Rede gesetzt und zur Rechenschaft gezogen werden, als nach dem Buchstaben des Gesetzes; und das Gesetz, das wider die Verfasser von Schmähschriften die

Strafe des Halseisens verhängt, braucht alle mögliche Nachsicht, so bald das Verbrechen blos vermuthet wird, dies heißt, so lange die eigentliche Absicht blos errathen werden kann. Jedesmal also, wenn der Verfasser die Leute, die er angreift, nicht mit Namen nennet, wird er auch nicht für strafbar geachtet, gesetzt daß auch die Allegorie noch so deutlich wäre.

Carl der Andre starb, ohne rechtmäßige Kinder zu hinterlassen; und trotz alles dessen, was man bisher gethan hatte, um den Herzog von **York** vom Thron auszuschließen, bestieg er denselben dennoch ohne alle Widerrede. Er ward unter dem Namen **Jakobs des Andern** gekrönt; und weil für seinen dicken Kopf die Krone zu enge war, wankte sie die ganze Zeit über, so lange die Cerimonie der Salbung und Krönung währte, und war immer aller Augenblicke in Gefahr, ihm vom Kopfe zu fallen. Dieser Umstand, zu welchem noch der Fall einer großen viereckigen Fensterscheibe kam, worauf das Wappen dieses Prinzen gemalt war, ward als Vorbedeutung eines nahen Unglücksfalles betrachtet.

Der Herzog von **Monmouth**, ein natürlicher Sohn von **Carln dem Andern**,

faßte den Anschlag, ihn vom Throne zu stoßen; aber die Truppen des Königs schlugen ihn, und darauf mußte er seinen Aufruhr mit dem Verluste seines Kopfes bezahlen. So bald **Jakob der Andre** von diesem Feinde befreyet war, ließ er eine öffentliche Erklärung ausgehen, kraft deren eine durchgängige Gewissens-Freyheit eingeräumt, und den Geistlichen eingebunden wurde, dieselbe in ihren gottesdienstlichen Versammlungen abzulesen. Die Geistlichkeit gehorchte nicht, und der König schickte die Widerspänstigen unter den Bischöfen auf den Tower.

Mitten unter diesen Uneinigkeiten hat er zwar den Trost und die Freude, einen Erben seines Namens das Licht der Welt erblicken zu sehen; allein die Engländer weigern sich, diesen Sohn zu erkennen. Man macht die Schwangerschaft der Königinn streitig; und **Jakob** läßt, um dergleichen Gerüchten ein Ende zu machen, ein förmliches Interrogatorium anstellen, bey welchem die Aussagen von dreyßig Zeugen die Zuverläßigkeit der geschehenen Niederkunft bekräftigen. Alle diese Zeugnisse schienen zu offenbar erbettelt zu seyn, und der Verdacht, daß der Prinz von **Wales** ein untergeschoben Kind sey, ward im-

mer mehr bestärket, fand immer mehr Glauben, und breitete sich immer mehr aus. Ohne Zweifel erinnern Sie Sich des in Frankreich so bekannten Liedchens:

Zu Jakob sagte Ludewig *), u. s. w.

Weil die Protestanten in England sahen, daß Jakob der Andre sein Möglichstes that, ihre Religion auszurotten; so luden sie seinen Eidam, den Prinzen von Oranien, ein, daß er zu ihnen kommen, und sie von der Tyranney eines katholischen Königs erlösen sollte. Als der spanische Abgesandte eines Tages dem Monarchen zuredete, daß er sich doch nicht so blindlings nach den Rathschlägen der Priester richten möchte, so war Jakobs Antwort: „Aber warum denn das? zieht denn Ihr König „seinen Beichtvater nicht auch zu Rathe"? — „Ja, freylich", erwiederte der Gesandte; „aber das ist auch gerade die Ursache, warum „es mit unsern Angelegenheiten so schlecht „geht".

Der Prinz von Oranien war in England nicht so bald ans Land gestiegen, so sah sich

*) A Jaques disoit Louis, &c.

sich auch der unglückliche **Jakob der Andre** von allen Menschen, und so gar von seiner eignen Tochter, der Prinzeßinn *Anna*, verlassen, für die er doch von je her die zärtlichste Zuneigung geheget hatte. „Großer „Gott"! rufte der König aus: „erbarme dich „meiner! Meine eignen Kinder verlassen ihren „Vater". Die Folgen von diesem betrübten Vorfalle sind Ihnen bekannt, Madame, so wie die Aufnahme, welche **Ludwig der Vierzehnte** diesem unglücklichen Fürsten wiederfahren ließ, da er, in Begleitung seiner trostlosen Familie, zu **Saint-Germain-en-Laye** anlangte. Das Haus der Gemeinen stellte eine Erklärung aus, „**Jakob der Andre** hätte die Grundgesetze der Nation übertreten, und die Verträge, durch welche Regenten mit ihren „Unterthanen verbunden sind, gebrochen; „seine Flucht setzte eine wirkliche Abdankung „voraus: und da hierdurch der Thron erledigt wäre, so hätten beyde Häuser mit einmüthiger Stimme dem Prinzen von **Oranien** die Krone übertragen".

Hier, Madame, möchte wohl am ersten der Ort seyn, wo es dienlich wäre, Sie mit

dieser ansehnlichen National-Versammlung bekannt zu machen; und zwar nicht so, wie sie in den damaligen stürmischen Zeiten war, sondern so wie sie in der gegenwärtigen Verfassung beschaffen ist. Ich behalte mir diese Materie für den folgenden Brief vor.

Ich bin u. s. w.

London, den 26. Julius, 1755.

Der 212. Brief.

Fortsetzung von England.

Der Name Parliament, welchen der lateinische Text des Englischen Gesetzes Parlamentum giebt, ist ausländisch, und rührt ohne Zweifel aus der alten normännischen Mundart her, die noch heutiges Tages der Text zu allen vor Alters eingeführten Englischen Gesetzen hergiebt. Es wäre eine Neugier, die von keinem sonderlichen Nutzen seyn würde, wenn man den ersten Ursprung des Wortes anders woher suchen wollte, als aus dem Italiänischen parlare, aus welchem das fran-

französische Wort parler, so wie aus diesem nachher Parlement entstanden ist. Einige Englische Rechtsgelehrten leiten es aus der alten normännischen Mundart her, parlar de la ment, *loqui ex mente;* weil die Parlaments-Versammlung ein privilegirter Ort ist, wo ein jeder seine Meynung freymüthig, selbst wider den König sagen kann, ohne deßhalb getadelt oder in Anspruch genommen zu werden.

Diese Versammlung, eine Art Nachbild von den ehemaligen französischen Reichsständen oder General-Staaten (Etats-Généraux), faßt die drey Stände des Königreichs unter sich, die Geistlichkeit, die Ritterschaft, und den Bürgerstand, welche zusammen das Oberhaus oder die Kammer der Pairs, und das Unterhaus oder die Kammer der Gemeinen ausmachen. Das Oberhaus besteht aus dem Könige, den Prinzen vom Geblüt, und den Großen, Lords oder Pairs, welches die beyden Erzbischöfe von England, die vier und zwanzig Bischöfe, die Herzoge, die Marquis, die Grafen, die Vicomten (oder Vice-Grafen), und die Barone sind. Ihre Anzahl beläuft sich nicht höher, als auf etwan zweyhundert; denn die langwierigen Händel zwischen den Häusern York und Lancaster

sind Ursache zu der Vertilgung der vornehmsten Familien gewesen, die an dieser blutigen Zwistigkeit Theil genommen haben.

Das Recht, Sitz und Stimme im Oberhause des Parlamentes zu nehmen, ist mit der Würde eines Pairs verknüpft, und klebt der Person dessen an, der diese Würde besitzt. Der König hat nicht die Macht, der Ausübung dieses Rechtes Einhalt zu thun; und es kann dasselbe niemanden anders genommen werden, als durch ein gerichtliches Urthel der versammleten Pairs. Diese Würde ist erblich, kömmt aber blos den männlichen Erben zu; und wenn es an diesen fehlt, kann der König Fremde dazu ernennen. Da dieselbe nicht an dieses oder jenes Gut oder Stück Landes gebunden ist, so ist sie lediglich für einen ehrenvollen Familien-Titel und Vorzug anzusehen. Wenn die Anzahl der Pairien vermehret werden soll, so wird hierzu der einstimmige Wille von beyderley Mächten erfodert. Die Bischöfe sind Pairs des Königreichs, so wie die Prinzen vom Geblüt und der Kanzler; und in so fern sie dieses sind, haben sie auch Sitz und Stimme im Parlamente. Zu Beysitzern haben die Pairs verschiedne gelehrte Männer, die blos den Titel

als Räthe haben, ohne daß sie jedoch ihre Stimme zu den Berathschlagungen geben dürften.

Das Unterhaus begreift die Abgeordneten der zwey und funfzig Grafschaften des Königreichs England, nebst den Deputirten von mehr als zwey hundert Städten, Flecken oder Dörfern, die das Recht haben, Glieder zum Parlament zu schicken; welche zusammen ungefähr fünf hundert und funfzig Glieder ausmachen, unter denen es keine Geistlichen giebt. Sie erwählen unter sich einen Vorsitzenden, der unter dem Titel des **Sprechers** gleichsam die Seele der Versammlung, und das Werkzeug ihrer Entscheidungs-Urtheile ist. Keiner von ihnen verliert sein Sitz- und Stimm-Recht anders, als durch einen Urthelsspruch aller übrigen; aber wenn ein solcher Urthelsspruch erfolgt, so ist auch der Hof nicht vermögend, denselben zu reformiren oder zu suspendiren.

Der König allein hat die Macht, das Parlament zusammen zu berufen, es zu prorogiren, oder es zu trennen. Die Dauer desselben ist bisher noch auf keine bestimmte Zeit festgesetzt worden. Unter **Eduards** des Drit-

Dritten Regierung ward ein Gesetz gemacht, wodurch die Versammlung des Parlaments einmal im Jahr, oder noch öfter, wo es nöthig wäre, verordnet wird. Ein andres, unter **Carln dem Ersten** gemachtes Gesetz enthielt die Verordnung, daß ein Parlament zum wenigsten vierzehn Tage dauern soll, und vor Ablauf dieses Zeitraumes nicht getrennt werden kann; ein andres verfügte, daß es nicht über drey Jahr dauern soll; und noch ein andres endlich erklärte das Parlament für immerwährend: allein dieses letztre fand nicht länger Statt, als so lange die königliche Macht durch die demokratische Gewalt unterdrücket ward. Eine Verordnung, die unter der Königinn **Anna** gegeben wurde, setzt die längste Dauer des Parlaments auf sieben Jahr, nach deren Verlaufe die Glieder, aus denen es bestanden hat, wiederum gemeine Bürger werden; und alsdann müssen die beyden Häuser durch königliche Macht aufs neue zusammen berufen werden. Ein Rathsschluß, der zu Anfange des itzigen Jahrhunderts von dem Hause der Gemeinen gefaßt worden ist, enthält die Verfügung, daß die Engländer ein unstreitiges Recht haben, dem Könige Bittschriften wegen der Berufung,

wegen

wegen der Zusammenkunft des Parlaments, und wegen der Trennung desselben zu überreichen. Wenn es Seine Majestät trennen wollen, so wird hierzu eine Proclamation aus dem königlichen Staats-Rath erfodert; wenn Sie es aber blos verlängern, oder auf eine Zeit lang aussetzen, so thut der Kanzler in des Königs Namen die Anzeige des Tages, mit welchem es seine Sitzungen wieder anfangen soll.

Der König führt darinnen den Vorsitz, entweder in Person, oder durch seine dazu geordneten Stellvertreter. Während seiner Minderjährigkeit, oder in seiner Abwesenheit können diejenigen, die seine Stelle vertreten, die Zusammenberufung zwar anbefehlen, aber doch nie anders, als im Namen des regierenden Herrn. Diese Berufung muß zum wenigsten vierzig Tage vorher geschehen seyn, ehe das versammelte Parlament seine Sitzungen anfängt. Was die Kammer der Pairs anlangt, so schickt der König jedwedem Lord, er sey geistlichen oder weltlichen Standes, ein Circular-Schreiben zu, wodurch ihnen anbefohlen wird, daß sie sich zu der und der Zeit, und an dem und dem Orte, die es ihm zu bezeichnen beliebt, einfinden sollen, um über die Angelegenheiten der Kirche und des Staa-

tes zu rathschlagen. Was die Kammer der Gemeinen betrifft, so fertigen Seine Majestät andre Briefe an die Sherifs oder Friedens-Richter einer jeglichen Grafschaft aus, wodurch den Völkern in ihrer Gerichtsbarkeit anbefohlen wird, zween Ritter für jede Provinz, zween Bürger für jede Stadt, und einen oder zween für jeden Flecken, jedes Schloß oder jede Herrschaft, die das Recht zur Ernennung eines Parlaments-Gliedes haben, zu erwählen. Die Sprache der königlichen Convocations-Briefe ist in altem Lateine; sie enthalten das Datum des Tages, des Monats, und des Regierungs-Jahres des jedesmaligen Monarchen. Das älteste Muster hierzu ist aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Den Erzbischöfen wird darinnen der Titel **Wohl-Ehrwürdiger**, den Bischöfen der Titel **Ehrwürdiger**, und den Aebten, (von denen ihrer viele, vor der Aufhebung und Zerstörung der Klöster, noch Sitz und Stimme im Parlament hatten,) der Titel **Theurer Väter in Jesu Christo** gegeben. Ein geringfügiges Eigenthum in der Gegend, in welcher die Wahl vor sich geht, ertheilt dem Besitzer hinlängliches Recht, seine Stimme bey der Wahl zu geben; und ein Einkommen

von zwölf tausend Franken (oder drey tausend deutschen Thalern) berechtigt jedweden Bürger, sich zum Parlaments-Glied ernennen zu lassen. Der geringste Ackersmann darf darauf eben so gut Anspruch machen, wie der vornehmste Edelmann.

Nach geschehener Erwählung der Ritter aus jeder Grafschaft, und der Bürger aus jedweder Stadt, sendet der Sherif die Namen der erwählten Parlaments-Glieder an den Secretair der Kammer der Gemeinen; und von dem Tage ihrer Abreise an bis zu dem Augenblick ihrer Wiederkunft sind sie für ihre Personen, für ihre Familien, ja so gar für ihre Bedienten frey vor aller Verfolgung, Anklage, Inhaftirung, es sey auch, aus was für Ursach es wolle; ausgenommen wenn ein Mitglied das Verbrechen des Hochverraths begangen hätte.

Der Versammlungs-Ort ist ordentlicher Weise der alte Palast in Westminster. Wann die Versammlung einmal ihren Anfang genommen hat, so leidet sie keine Unterbrechung, und wird Tag vor Tag, selbst des Sonntags, blos einige feyerliche Festtage ausgenommen, fortgehalten. Die beyden Kammern

mern nehmen zween besondre Säle ein, die mit Bänken, oder vielmehr mit Woll-Säcken versehen sind, welche die Stelle der Bänke vertreten, und dicht neben einander liegen. Vor Alters saßen die Gemeinen mit den Pairs in einerley Saal; aber heutiges Tages kommen diese beyden Häuser nicht anders, als in wichtigen Fällen, und jedesmal auf Befehl des regierenden Herrn zusammen; dieses heißt dann **die große Committee.**

Am Tage der Eröffnung des Parlaments wohnt demselben der König fast jedesmal in Person bey, und zwar mit der Krone auf dem Haupte, mit dem Scepter in der Hand, und umgethan mit dem königlichen Mantel. Unter allen Arten des Schmuckes, die von der Mode erdacht worden sind, giebt es keine einzige, welche die Majestät eines regierenden Herrn mit so vielen Vortheilen zeigte, wie diese edlen, antiken und geheiligten Zierrathen. Der Monarch nimmt seinen Platz ganz oben im Zimmer auf einem Armsessel, der mit einem Himmel überhangen ist. Die Prinzen sitzen ihm zur Linken, und zu seiner Rechten steht ein sammetner Stul, auf welchen sich ehemals der König von Schotland setzte, wann er vorgefodert wurde, sich im Parlament einzufin-

zufinden; heute zu Tage wird dieser Stul von dem Prinzen von Wales eingenommen. Auf eben der Seite, nach der Wand zu, ist eine Bank für die Erzbischöfe; eine andre, etwas niedriger, für die Bischöfe; alles in der Cärimonien-Kleidung, wovon eine jede nach der Würde ihres Sitzes, oder nach ihrem Alterthum eingerichtet ist. Der Großkanzler, der Grosschatzmeister (oder Kanzler vom Exchequer), der Präsident des Staats-Raths, der Groß-Siegelbewahrer, und die andern hohen Beamten der Krone, sitzen zu des Königs Füßen auf vier Wollsäcken, die ins Viereck gelegt sind. Die Personen von geringerm Range nehmen den übrigen Raum des getäfelten Zimmers ein, vor dessen Schranken die Abgeordneten aus der Kammer der Gemeinen den Vortrag des Königs stehend anhören.

Es fehlt dieser erhabnen Versammlung weiter nichts, als ein Versammlungs-Ort, der ihrer Würde angemessen wäre. Der Platz, wo das Parlament zusammen kömmt, ist ein enger Saal, der so wenig Raum hat, daß ein Theil von den Lords, wenn sie den Saal durchaus angefüllt finden, entweder unter dem Volke, welches den äußerlichen Bezirk des verschränkten Platzes einnimmt, verborgen und

mit dem Volke vermenget bleiben, oder sich gefallen lassen müssen, wieder wegzugehen. Der König selbst kann nicht anders, als mit Mühe, zu seinem Platze gelangen, und muß sich durch den Haufen hindurch drängen. Die Mobilien sind völlig nach der Simplicität des Ortes eingerichtet. Alte Tapeten, welche verschiedne Vorfälle aus der Regierung der Königinn **Elisabeth** vorstellen, machen die ganze Pracht dieses Saals aus.

So bald Seine Majestät der Parlaments-Versammlung in Person beywohnen, behält keiner von den Pairs seinen Hut auf dem Kopf; ist aber der Monarch nicht zugegen, so macht ein jeder, wann er herein tritt, seine Verbeugung vor dem Throne, nimmt so dann seinen Sitz ein, und setzt seinen Hut wieder auf. Alle Glieder des Oberhauses tragen scharlachne Röcke; in dem Unterhause hingegen kleidet sich ein jeder nach seinem Geschmack, und nimmt ohne Unterschied des Ranges seinen Platz, wo er will. Die Mitglieder, die dem Hofe zugethan sind, und die von der Opposition immer **die Partey der Bestechung** genannt werden, zeichnen sich durch einen gesuchten Putz, und durch ungezwungene und ange-

angenehme Manieren aus. Das wilde Ansehen hingegen, und die Vernachläßigung des Aeußerlichen verrathen jene republicanischen Seelen, die sich der Ministerschaft widersetzen, und zu dem Ende die liebsten und theuresten Angelegenheiten der Nation untersuchen, erwägen und entscheiden. Alle Mitglieder freylich können nicht in gleichem Grade beredte Männer seyn; daher überlassen dann die meisten denen, die gemeiniglich die Stimmen auf diese oder jene Seite zu lenken suchen, die Mühe, zu reden; im übrigen aber haben die andern, kraft ihrer Stimme, an dem Entscheidungs-Urthel gleichen Antheil mit denen, die sich bey den Debatten auch noch so beredt bewiesen haben.

Ehe und bevor noch von Geschäften gesprochen werden kann, müssen die Glieder des Hauses der Gemeinen dem König, im Beyseyn eines Staats-Beamten Seiner Majestät, den Eid der Treue leisten. Die Mitglieder des Oberhauses sind dessen, wie man sagt, aus dem Grund überhoben, weil sie den Eid der Treue schon zu der Zeit, da sie zu Pairs des Königreichs erhoben worden sind, haben leisten müssen. Ihre nachgebohrnen Söhne können nicht anders Sitz im Parlament erlangen,

als in der Kammer der Gemeinen, wo sie sich mit den Abgeordneten des Volkes vermenget befinden.

Der Ort, wo sich die Gemeinen versammeln, ist eine alte Kapelle, deren äußerstes Ende in einem großen Fensterwerke besteht, durch welches der Saal das ganze Licht bekömmt, wodurch er erleuchtet wird. Der erhabne Stul des Sprechers, welcher unten an diesem hohen Fenster steht, nöthigt die Zuschauer, ihre Augen auf dieses Licht zu richten, welches sie verblendet. So ist der Sitz, oder vielmehr die bäurische und wilde Höhle beschaffen, worinnen die Majestät des Englischen Volkes bis diese Stunde ihre Sitzungen und Berathschlagungen zu halten pflegt. Der Sprecher-Stul und die Sitzbänke für die Mitglieder sind, so wie die Tafel oder der Schreibtisch, von Tannenholz; und auf letzterm befindet sich ein großer Klumpen vergoldeten Silbers, der dem Sprecher gegen über liegt. Von Viertelstunde zu Viertelstunde verändert dieser Klumpen seine Stelle; und es giebt gewisse Augenblicke, wo ihn der Thürhüter an eine von den Seiten der Tafel befestigt. Der Sprecher macht es eben so; er bleibt nicht länger auf seinem Stule sitzen, als

so lange das ganze Haus in Activität ist; und so bald es sich in Committee formirt, steigt er herunter, und wirft sich auf die erste Bank, die ihm in den Weg kömmt.

Sie sollten Sich nimmermehr vorstellen, Madame, wie lärmend und tumultuarisch diese Versammlungen sind. Es bespricht sich da ein jeder mit seinem Nachbar, und scheint kaum Acht auf die Sache zu haben, wovon die Rede ist, ausgenommen in dem Falle, wo die Anhänger der Frage, über welche gestritten wird, Stillschweigen verlangen. Mitten unter diesem beständigen Geräusche macht der Sprecher die Dinge namhaft, worüber die Berathschlagungen angestellt werden sollen, und seine Stimme erschallt durch den ganzen Saal; denn dieses Amt, wozu der Mann jedesmal von dem Unterhause selbst erwählet wird, erfodert nicht nur eine deutliche Stimme, sondern auch eine starke und gesunde Lunge. Der Mann, der es bekleiden soll, muß von Seiner Majestät genehmigt werden, und der König läßt es beynahe nie daran ermangeln, den erwählten Sprecher mit der Ritter-Würde zu begnadigen. Seine Kutsche wird mit Gemälden überhäufet, die eine Beziehung auf die Würde des Englischen Volkes

haben, dessen Repräsentant er gewisser Maassen ist. Er empfängt die Begrüßung von einem jeden, der in den Saal tritt, und erwiedert dieselbe mit Abnehmung seines Hutes; ein Gebrauch, der ihn in beständiger Bewegung erhält, ohne ihn jedoch sonst in seiner Beschäftigung zu unterbrechen. Die Leute, die man Schiedsleute im Parlamente nennt, sind Männer, die in der Kenntniß der Gesetze erfahren sind, und die von beyden Häusern erwählet werden, die beschlossenen Acten in die gehörige Form zu bringen, ihnen die Rechtskraft zu geben, und den Ausdruck daran zu berichtigen.

Die Botschaften oder Foderungen des Königs an das Unterhaus werden jedesmal von ein Paar hohen Staats-Beamten Seiner Majestät überbracht. So bald diese ankommen, geht der Thürhüter hin an die Tafel, nimmt den Klumpen weg, und begiebt sich bis an die Thüre, deren beyde Flügel hierauf geöffnet werden. Die Commissarien machen zweymal eine tiefe Verbeugung; und wann sie mitten in den Saal gekommen sind, wiederholen sie diese Begrüßung. So bald sie hierauf zum Schreibtische kommen, grüßen sie die Versammlung zum dritten male, tragen die

Sache

Sache vor, die ihnen aufgetragen ist, legen das Papier, welches sie enthält, auf den Tisch, lassen es liegen, treten hinterwärts zurücke, indem sie die obigen Verbeugungen wiederholen, und begeben sich hinweg. Diese Cärimonie zieht auch allem Ansehen nach die Aufmerksamkeit der Zuschauer so wenig an sich, daß sie selbige nicht einmal mit ihrem Stillschweigen beehren.

Niemand kann sich hinweg begeben, ohne die Erlaubniß dazu von der Kammer, zu der er gehört, und die mit der Gewalt des Fürsten bekleidet ist, zu haben. Man muß sich deßhalb an den Sprecher wenden, welches in der Kammer der Pairs gemeiniglich der Kanzler ist. Nachläßigkeit in diesem Stücke wird mit einer Geldstrafe, oder wohl gar mit Gefängniß gebüßt. In dem Falle dringender Geschäfte haben die Lords das Privilegium, ihren Auftrag einem Commissarius aus der nämlichen Kammer zu thun, der so dann bey den Berathschlagungen seine Stimme statt des abwesenden Mitgliedes schriftlich abgiebt. Vor diesem konnten sie hierzu einen bloßen gemeinen Ritter bestellen.

Wann der König eine Anrede ans Parlament halten will, läßt er die Kammer der

Gemeinen ins Oberhaus entbieten; und anfänglich redet er beyde zugleich mit den Worten an: „Mylords und Edle". Gegen die Mitte seiner Rede wendet er sich insonderheit an das Unterhaus mit den Worten, „Edle „vom Unterhause"; und den Beschluß macht er hernach, wie zu Anfange, mit der Anrede, „Mylords und Edle". Wann er nicht selbst willens ist, eine Anrede zu thun, so spricht der Kanzler in des Königs Namen. Es ist hernach bräuchlich, Seiner Majestät in einer Schrift, (Adresse betitelt,) für die Anrede vom Throne zu danken. Beyde Kammern überreichen ihm ihre Adresse besonders in seinem Palast, und der König antwortet auch beyden besonders und schriftlich.

Die Materien, die in diesen Versammlungen behandelt werden, haben allemal das Beste des Staats zum Zweck. Das Parlament hat allein das Recht, neue Gesetze zu machen, alte abzuschaffen, sie im Ganzen umzuschmelzen, oder nur zum Theil abzuändern; Steuern, Auflagen, und Contributionen einzuführen, den Umfang derselben festzusetzen, die Dauer derselben zu begränzen, die Form derselben vorzuschreiben, und die Einhebungs-

Art dabey zu bestimmen. Alles, was die öffentliche Sicherheit, oder die Aufrechthaltung der Religion intereßiren kann, gehört vor das Forum des Parlaments. Die Gesetze in Absicht auf den Handel, die Gesetze, die das Soldaten- und das See-Wesen betreffen, die die Bestrafung der Verbrechen, oder die Belohnungen der Tugend verordnen, die für das Eigenthum der Bürger sorgen, die die Ehrenbezeigungen, die Prärogativen, die Vorzugszeichen, die Würden, die Stellen, die Bedienungen bestimmen, die den Ueberfluß verschaffen, dem Mangel vorbeugen, den Nothleidenden helfen, der Frechheit Einhalt thun, die Lüderlichkeit hemmen; diese alle sind aus dem National-Körper geflossen. Das Parlament gewährt auch allein Privilegien, gestattet neue Niederlassungen, erlaubt die Ausführung gewisser Waaren und Güter, und verordnet die Zölle und Rechte beym Eingang und Ausgange der Waaren. Kurz, alles, worinnen die gesetzgebende Macht besteht, kömmt dem Parlament wesentlich zu.

Wenn in einer von den beyden Kammern ein Mitglied einen Bürger wegen eines Verbrechens wider den Staat anklagt, so ernennt man Commissarien; und wenn diese den Ausspruch

spruch thun, daß die Klage angenommen werden soll, so trägt man ihnen auf, das Verbrechen zu untersuchen. Alsdann sind sie berechtiget, den Thäter auf einen beniemten Tag vorfodern zu lassen und zu vernehmen; und wenn es ein Capital-Verbrechen ist, so kann das Haus den Thäter in Verhaft nehmen, und ohne des Königs Einwilligung festsetzen lassen: denn Gefangenschaft wird nicht als eine Bestrafung angesehen, sondern blos als ein Mittel der Vorsicht betrachtet, um die Ahndung des Staats sicher zu stellen. Der Fürst hat weder die Macht, einen Missethäter von der Untersuchung und Aburthelung seiner Sache zu befreyen, noch ihm die Strafe, die ihm das Gesetz zuerkannt hat, zu erlassen, weil das Gesetz über den Fürsten ist; aber er kann den Augenblick seines Todes verzögern, und kann dem Verbrecher, wenn er es sonst für dienlich befindet, einen Aufschub von neun und neunzig Jahren bewilligen, ohne daß das Urthel dadurch aufgehoben würde. Denn kraft eines andern Gesetzes kann die Strafe an dem Missethäter nicht eher vollzogen werden, als bis der König die Verurtheilung desselben unterzeichnet hat.

Die geistlichen Pairs begeben sich hinweg, so bald die Frage von Criminal-Sachen ist; nichts desto weniger protestiren sie, daß es ohne Nachtheil für ihre Rechte geschehe. Da es jedwedem Mitgliede frey steht, sein Gutachten über die obschwebende Materie freymüthig hinzusagen; so ist auch hingegen aufs strengste, und so gar bey Vermeidung körperlicher Strafe verboten, daß sich keiner durch seinen Zorn zu Schmähungen oder Schimpfreden soll hinreißen lassen.

Die Lords müssen ihre Stimmen nach ihrem Range geben, und zwar dergestalt, daß die letzten den Anfang machen; die Gemeinen geben ihre Stimmen ohne Unterschied des Ranges. Wann ein Gesetz im Vorschlag ist, so fragt der Kanzler das Oberhaus: „Mylords, „wollen Sie es annehmen oder verwerfen"? Wenn die Mehrheit der Stimmen es billigt, so wird dasselbe dem Unterhause mitgetheilt. Einer von den Geheim-Secretarien (Conseillers-Sécrétaires) des Königs erhält den Auftrag, ihm selbiges zu überreichen; und dieser tritt nicht eher in den Saal, als nachdem er um Erlaubniß dazu gebeten, und dieselbe erhalten hat. Wenn nun das vorgeschlagene Gesetz von diesem Hause in Betrachtung gezogen wird,

so liest man dasselbe vor; und darauf sagt ein jeder seine Meynung darüber. Ehe es aber zum Stimmensammeln kömmt, untersucht man es an drey verschiednen Tagen mit der größten Aufmerksamkeit. Alsdann steht derjenige, welcher reden will, von seinem Sitz auf, und bleibt, so lange er spricht, mit unbedecktem Haupte stehen. Trägt es sich zu, daß mehrere zugleich aufstehen, so ertheilt der Sprecher den Vorzug demjenigen, der sich seinen Gedanken nach zuerst gemeldet hat. In allen Fällen richtet man seine Rede an den Sprecher; und es ist nicht erlaubt, denjenigen, dessen Meynung man widerlegt, zu unterbrechen, oder ihn auch nur mit Namen zu nennen. Es darf auch einerley Mitglied nicht zweymal an einerley Tag über einerley Sache sprechen.

Die Resultate werden zu Papier gebracht; und daraus macht man hernach Hefte, wozu man Seine Majestät, Dero Beystimmung zu geben, ersucht. Dies sind die Acten oder Bills des Parlaments, die von dem nämlichen Tage an, da sie beschlossen und ausgemacht sind, Gesetzes-Kraft erlangen. Der König kann es abschlagen, sie zu genehmigen, ohne daß er von seiner Weigerung Grund anzugeben braucht.

Das

Das Parlament ist unumschränkt durch die Vereinigung der Stimmen von beyderley Kammern, und durch die förmliche Einwilligung des Monarchen, die in den Worten abgefaßt ist: „der König wills". Was er verwirft, ist mit den drunter geschriebenen Worten bezeichnet: „der König wirds überlegen". Der National-Credit der Pairs von England ist nach ihrem Einfluß in der Kammer der Gemeinen zu ermessen; und dieser Einfluß ist nach Maaßgabe der Menge von Creaturen, die sie im Unterhause zählen, größer oder geringer. Sie können leicht einsehen, Madame, wie viel ihnen daran gelegen seyn müsse, sich bey der guten Meynung der Bürgerschaft zu behaupten, die diese Stellen vergiebt.

Das Oberhaus ist der höchste Gerichtshof des Königreichs, und thut den Ausspruch über die Appellationen von allen andern Gerichtshöfen in der letzten Instanz. Es erkennt allein über die Streitigkeiten der Pairs, und über die Verbrechen, wegen deren sie angeklagt worden; aber in allem und jedem, was die Regierung des Staats selbst angeht, müssen die Beschließungen des Oberhauses sowohl vom König, als auch durch Beystimmung des Unterhauses bestätiget werden. Die-

ses letztre untersucht das Verhalten aller Privat-Personen, sucht die Verbrecher auf, klagt sie an, läßt sie in Verhaft nehmen, wenn es nicht Pairs sind, und wird dann bey dem Proceß ihre Gegen-Partey. Aber sein größtes und wichtigstes Vorrecht besteht darinnen, daß es dem regierenden Herrn die Subsidien, die er verlangt, bewilligen oder abschlagen kann; dieser Umstand allein ertheilt den Angelegenheiten, worüber es sich das Recht zu erkennen vorbehält, die größte Ausdehnung, und verringert die königliche Gewalt um ein beträchtliches.

Seit **Wilhelms des Dritten** Zeiten sind dem Parlamente beständig die Rechnungen über die Anwendung der Subsidien zur Einsicht vorgelegt worden. „Und damit Sie „auch wissen", sagte dieser Prinz, „wozu „Ihr Geld angewendet werde; so habe ich Befehl gegeben, daß Ihnen jedesmal, wenn „Sie es verlangen, Rechnung abgelegt wer„den soll". **Carl der Andre** hatte bereits die nämliche Sprache geführt. „Es steht „bey Ihnen", sagte er, „den gewöhnlichen „Aufgang von jedwedem Jahre zu allen Stun„den zu untersuchen; Sie werden auch finden, „daß nach Bestreitung der unumgänglich nö„thigen

„thigen Kosten nichts zu den zufälligen Aus„gaben übrig bleibt; da doch keine Regierung „in der Welt ist, die denselben nicht unter„worfen wäre". Der Königinn Anna bewilligte die Kammer der Gemeinen niemals eher die mindesten Subsidien, als bis sie vorläufig dem Unterhause die Rechnung hatte vorlegen lassen, wozu die Summen, die sie in dem vorhergehenden Jahr erhalten hatte, waren angewendet worden.

Da alle Finanz-Angelegenheiten vor das Forum des Unterhauses gehören, so ist dasselbe gewisser Maaßen der unumschränkte Herr über den größten Theil der Staats-Verwaltung. Wahr ists freylich, Madame, daß die Glieder desselben immer an die Krone gerade durch solche Ketten gefesselt werden, die am ersten fähig sind, die Menschen in Schranken zu halten; ich meyne durch Gewinnsucht, durch Ehrgeiz, durch Hoffnung, und durch jene ganze Menge von Leidenschaften, deren Haupt-Quelle in dem persönlichen Interesse liegt. Aus einem Mißbrauch, über welchen der Englische Patriotismus nicht müde wird zu seufzen, ist der König beynah immer Herr über die Stimmen, die er von der größten Anzahl der Parlaments-Glieder erkauft. Deß-

wegen sagt man auch: „Die so hoch gepriesene brittische Regierungsform ist deßwegen, „weil der gesetzgebende Körper der Nation selber verdorben ist und sich bestechen läßt, im „Grunde ein blos speculativisches Ding. Der „König fängt es damit an, daß er alle die „Herren von Ländereyen an sich fesselt, deren „Güter das Recht haben, einige Abgeordnete „zu dem Parlamente zu schicken. Ferner „bringt er hernach in der Kammer der Gemeinen diejenigen Mitglieder auf seine Seite, „die am meisten fähig wären, die Privilegien der Nation mit Nachdruck zu verfechten. Da diese von Seiner Majestät zu dem „Range der Pairs erhoben werden können, „so werden sie entweder schweigen, um den „Preis dieser neuen Würde davon zu tragen; „oder sie werden auch ihre Beredtsamkeit, ohne sich zu schämen, zum Vortheile des Ministeriums schänden. Die größte Triebfeder „bey den Engländern", sagt man ferner, „ist „nicht so wohl ihre treue Anhänglichkeit an „der National-Freyheit, als vielmehr die „Begierde nach Rang und Reichthume. Sie „sehen gern, wenn die Leute glauben, es sey „ihnen an den Wohlthaten und Begnadigungen des Hofes nicht viel gelegen; und doch

„thun sie alles, was bey ihnen steht, um der-„gleichen Wohlthaten und Begnadigungen zu „erschnappen".

Abgerechnet, daß es dem Könige von England etwas ganz leichtes ist, mit dem Gelde der Nation die Stimmen ihrer Parlaments-Glieder, zum Nachtheile der Nation selbst zu erkaufen, so hat dieser Prinz auch allein das Recht, Frieden zu machen oder Krieg zu beschließen, Allianz-Verträge einzugehen, Gesandte anzunehmen oder zu verschicken, Geld prägen zu lassen, (obwohl der Preis und die Geltung der Münze nicht anders, als mit Beystimmung des Parlamentes, reguliret werden kann,) Begnadigungen und Privilegien zu bewilligen oder zu wiederrufen, die Gouverneurs an allen Orten, wo die Krone dergleichen hält, zu ernennen, alle militairischen Bedienungen zu besetzen, und zu allen Geschäften des Staats die Commissarien, es sey auf Lebenslang, oder auf eine gewisse Zeit, zu erwählen. Die Gerechtigkeit wird in seinem Namen verwaltet; er vergiebt alle obrigkeitlichen und gerichtlichen Aemter, kann selbst in allen Gerichtshöfen den Vorsitz führen, ist das Oberhaupt der Kirche und der Religion des Staats, vergiebt die Bißthümer und alle an-

sehnliche geistliche Pfründen, und beruft, wenn es ihm beliebt, die Versammlung der Geistlichkeit, die jedoch in allen ihren Entscheidungs-Urtheilen seinem Willen unterworfen ist. Er hat die Vormundschaft über adliche Kinder, und die Administration sämmtlicher Güter der Unmündigen, die von der Krone zu Lehne gehen; er kann auch die Einkünfte derselben so lange in seinen Nutzen verwenden, bis die Kinder, denen dergleichen Güter gehören, vollbürtig werden, jedoch mit Ausnahme der Summe, die zur Erziehung und zum Unterhalte der Unmündigen erfoderlich ist. Ueberdies ist auch dieses Königreich erblich, und kann so gar von Weibern besessen werden.

Die Leute, die nach Begnadigungen trachten, würden eine zahlreiche Hofstatt um Seine Majestät ausmachen, wo nicht die Engländer ungeachtet alles dessen, was bisher gesagt worden ist, von Natur sehr ungeschickt und abgeneigt wären, Höflinge vorzustellen; wo sie daher nicht die Arbeit für ein viel sicherer Mittel, ihr Glück zu machen, hielten, als beständige Aufwartungen bey dem regierenden Herrn; wo nicht dergleichen fleißige Aufwartungen selbst von den meisten unter ihnen für

eine

eine Niederträchtigkeit angesehen würden; und wo nicht die Widersetzlichkeit gegen die Absichten des Hofes gerade der gebahnteste Weg wäre, zu den größten Posten im Staate zu gelangen. Die königliche Majestät hat in England nicht die Kraft, die Unterthanen blind und taub zu machen. Es giebt in London keinen gemeinen Bürgersmann, der nicht selbst dem Monarchen zu trotzen schiene. Kein Karrenführer läßt sich durch Annäherung des Königs in seinem Geschäft irre machen; ja, er sucht wohl gar einen Ruhm in der Grobheit, ihn unbegrüßt vorbey reiten oder fahren zu lassen. „Wozu sollte ich ihn denn grüßen"? fragt er in seinem ungehobelten Ton; „er hat mir mehr zu danken, als ich ihm; „er lebt auf meine Kosten".

Voller Stolzes auf ihre Freyheit, sind die Engländer unbillig gegen ihren Beherrscher, der insgemein nicht so wohl ein Gegenstand ihrer Liebe, als vielmehr ihrer Furcht und Besorgniß ist. Sie halten seine Würde in Ehren, machen sich aber wenig oder nichts aus seiner Person. Alle seine Schritte und Tritte werden gezählt. Man legt seine Reden auf die Goldwaage; man deutet seine Worte; und in allem, was er sagt oder thut,

meynt man gefährliche Anschläge, und ein längst ausgedachtes Vorhaben zu finden, sich der unumschränktesten Macht, alles zu thun, zu bemeistern. Um sich nun bey solcher patriotischen Unruhe so sicher, als möglich, zu setzen, eignet sich die Nation das Recht zu, die Minister wegen der Macht, die ihnen der Hof anvertraut, zur Rechenschaft und Verantwortung zu ziehen. Auf diese Art wurde der Kanzler **Bacon** vom Parlamente vorgefodert, angeklagt, verurtheilet und bestrafet. Der Lord **Clarendon** ward angeklagt, verurtheilet, und aus dem Königreiche verwiesen. Fast alle Minister von **Carln dem Andern** wurden von beyden Parlaments-Häusern angegriffen. Man kann kaum begreifen, wie es einem vernünftigen Manne möglich ist, nach gewissen großen Posten in England zu trachten, von denen fast alle Engländer einmal für allemal voraussetzen, daß sich die Verwaltung derselben mit den Grundsätzen eines gutgesinnten und eifrigen Bürgers nicht vertrage. Je mehr Credit und Ansehen sie bey einem Manne vermuthen oder voraussetzen, desto mehr glauben sie, daß ihre Freyheit bey ihm gefährdet sey; und folglich wünschen sie auch desto mehr seine Verabschiedung

dung oder sonst sein Unglück. Die Gunst des regierenden Herrn oder dessen Gerechtigkeit verschafft auch keinesweges dem Favoriten vollkommene Sicherheit; sondern der König ist oftmals gezwungen, ihn dem Wunsche der Nation, wenn sie auf dessen Untergang dringt, zum Opfer zu bringen. Wer seinen Schutz bey dem regierenden Herrn sucht, der muß es heimlich und ganz geheimnißvoll thun; denn man würde der größten Infamie verdächtig werden, wenn man es öffentlich zu gestehen wagte. Jeder Tag bringt neue Satyren über seinen Lebenswandel und seine Sitten, und neue Kritiken über seine Staatsverwaltung zur Welt. Achtet er nun nicht darauf, so messen die Leute solchen fliegenden Schriftchen Glauben bey; und antwortet er darauf, so dient oftmals die augenscheinlichste Rechtfertigung zu weiter nichts, als das Volk aufzubringen, ohne es zu überzeugen. Fällt er hernach in Ungnade, dann verwandelt sich der Haß in Verachtung; und er kann sich auch die Hochachtung seiner Mitbürger nicht anders wieder erwerben, als wenn er ein Feind seines Nachfolgers, und ein Widersacher des Hofes wird. Ins Ministerium treten, heißt in England, sich in Gefahr wagen, alle persönliche Ach-

tung zu verlieren. In den Augen des Volkes bekömmt die geprüfteste Tugend nicht selten alle Anstriche von Ehrgeize, von Geldgeize, von Schmeicheley, von widersprechender Denkungsart, von unzusammenhängendem Verfahren u. s. f.

Die Rolle eines Ministers ist in England eben so schwer, als gefährlich zu spielen. Wie viel Klugheit erfodert es nicht, sich bey einem Herrn gefällig zu machen, der sich über die Privilegien seiner Unterthanen ärgert, und für den die National-Freyheit ein Joch ist, das er zu ertragen, kaum Geduld genug hat! Wie viel Biegsamkeit der Gemüthsart erfodert es nicht, der Besorgnisse des Volkes und des Ehrgeizes eines regierenden Herrn zu schonen? Wie viel einschmeichelnde Geschmeidigkeit gehört nicht dazu, sich Anhänger und Parteygänger zu verschaffen, dieselben auf seiner Seite zu behalten, und die Anzahl derselben zu vermehren, ohne bey der entgegengesetzten Partey Furcht und Mißtrauen zu erwecken! Wie viel Geschicklichkeit erfodert es nicht, seine Begriffe und Gedanken andern mitzutheilen, seinen Meynungen Beyfall, und seinen Anschlägen Genehmigung zu verschaffen! Wie viel Gegenwart des Geistes gehört nicht dazu,

die

die Stärke oder die Schwachsinnigkeit der Köpfe, mit denen er es zu thun hat, die Thätigkeit oder die Saumseligkeit der Gemüther, den Eifer für die Religion, die schwärmerische Liebe zur Freyheit, die Laster, die Tugenden, die Talente, die Einsichten, ja so gar die Unwissenheit einer ganzen Nation zu Ausführung seiner Absichten zu nutzen!

Der König von England hat ein festgesetztes Einkommen. Im J. 1660 paßirte das Parlament eine Acte, welche dieses Einkommen auf zwanzig Millionen, und so gar noch drüber ansetzt; welches, nebst einigen andern Rechten für ihn, eine Summe von etwan dreyßig Millionen *), oder funfzehn mal hundert tausend Pfund Sterlings ausmacht. So nach ist dieser Monarch gewisser Maaßen der Pensionair seiner Unterthanen. Sie bezahlen das Leibgedinge der Königinn; sie geben das Geld zum Unterhalte der Kinder und Brüder des Königs her; sie statten auch dessen Töchter und Schwestern aus. Die Summe, die zu allen diesen Ausgaben angewiesen wird, führt

bey

*) Der Verfasser meynt vermuthlich Franken oder französische Livres. Ueb.

bey den Engländern den Namen Civil-Liste. Sie wird von dem Parlamente jedesmal bey veränderter Regierung bewilliget, und macht einen unermeßlichen Schatz aus, zumal wenn der Regent keinen besondern Geschmack zu vergnügen, keine Phantasien zu befriedigen, keine Maitressen u. d. gl. zu erhalten hat. Unter Carls des Ersten Regierung brachte sie nicht die Hälfte von dem ein, was sie gegenwärtig beträgt; gleichwohl war selbige Regierung vielen Unruhen unterworfen, und mußten daher die Kosten sehr beträchtlich seyn. Sie wurden noch beträchtlicher durch einen ungewöhnlichen Zufall; Maria von Medices sah sich gezwungen, Frankreich zu verlassen, und kam nach England, daselbst eine Freystatt zu suchen. Ganzer drey Jahr lang gab ihr der Hof Tag vor Tag hundert Pfund Sterlings zu ihrem Unterhalt; und diese Summe wurde von der Civil-Liste genommen, ohne die mindeste neue Auflage, ohne die mindeste Klage von Seiten des Hofes über Unzulänglichkeit der Einkünfte, die nachher unter Carln dem Andern auf eine seltsame Art vergrößert wurden. Das ist aber wahr, unter dieses letztern Prinzen Regierung fieng der Hof an, neuen Aufwand zu machen,

der

der bis dahin unter den Engländern ganz unbekannt gewesen, und noch nie erhöret worden war. Es wurden reitende Trabanten zur Leibwache für den König errichtet; es mußte ein Wittwengehalt für die Königinn Mutter geschafft werden; und der Herzog von York war schon in den Jahren, daß er auf eine seinem Range gemäße Art leben konnte und leben wollte. Unter Jakob dem Andern wurde die Civil-Liste zu ganz übermäßigen Summen hinauf getrieben; aber unter der folgenden Regierung machte man in dem Finanz-Wesen eine andre Einrichtung. Man machte einen Unterschied zwischen verschiednen Gegenständen des Aufwandes; und zu jedem derselben wurden die Gelder besonders und namentlich angewiesen. Nunmehr machte die Civil-Liste nur etwan den dritten Theil von diesen Fonds aus; aber heute zu Tage ist sie noch bey weitem höher getrieben, als zu den Regierungs-Zeiten der vorhergehenden Herren. Und doch will man sagen, sie sey ungeachtet dieses ungeheuer großen Einkommens gleichwohl mit mehr als zwölf Millionen im Rückstande, wegen der Menge von Jahrgehalten, die der König zu geben genöthigt ist, um nur Creaturen im Parlamente zu haben.

Von **Eduards des Ersten** Regierung an bis zu den Zeiten der **Stuarte** hielten die Könige von England ihre Tafeln auf Kosten des Volks; dies heißt, ihre Schaffner nahmen, ohne zu bezahlen, auf den Dörfern, die in der Nähe der Hofstatt lagen, alle nöthigen Vorräthe, worüber sie die Rechnung nach eignem Belieben regulirten. **Jakob der Erste** hatte sein Hauswesen auf den Fuß einer asiatischen Pracht eingerichtet, welches der schulfüchsischen Eitelkeit dieses Monarchen völlig angemessen war. **Carl der Andre** hingegen, und dessen Nachfolger haben diese morgenländische Ueppigkeit so tief herunter gestimmt, daß die brittische Hofstatt heutiges Tages nur eine Miene von Hoheit hat, ohne Gepränge und verschwendrischen Pomp.

Die Beamten, woraus die Hofstatt besteht, sind der Ober-Hof-Marschall, der Oberkammerherr, (welcher beyder Verrichtungen ungefähr eben so sind, wie in Frankreich und an andern großen Höfen;) der Kanzler, der, so viel die einheimischen Angelegenheiten anlangt, nächst dem Könige der vornehmste Mann im Staat ist, der über alle Sachen, die durch Appellation an ihn gelangen,

allein

allein erkennt, der die Macht hat, die Urthel, welche nach dem Gesetze gesprochen worden sind, zu lindern, der den Vorsitz in der Kammer der Pairs führt, und der über alle geistliche Pfründen gebietet, die in dem königlichen Erb-Register nicht fünf hundert Pfund jährlicher Einkünfte übersteigen; der Ober-Cärimonien-Meister, der über Wappensachen und Ehren-Angelegenheiten erkennt, und die Oberaufsicht über die öffentlichen Gebräuche und Cärimonien hat; der Präsident des Geheimen Raths, der Seiner Majestät von allen den Sachen, deren Ausführung ihm das Parlament anvertrauet hat, Bericht erstattet; der Ober-Landrichter, der seinen Dienst weiter nicht mehr verrichtet, als bey der Königs-Krönung, und wenn das Gericht über Pairs gehalten wird, welche wegen Kapital-Verbrechen angeklagt sind; und der Ober-Schatzmeister, der die Einkünfte des Königreichs zu verwalten hat. Diese Stelle ist seit vielen Jahren nicht mehr besetzet worden; es sind fünf Beamte, die man die Commissarien von der Schatzkammer nennt, und die nebst einem Kanzler vom Exchequer, (eine Bedienung, die in England eben das, was in Frankreich der General-Finanz-Controlleur, bedeutet,) die

Ge-

Geschäfte desselben verrichten. Das Amt eines Groß-Admirals ist ebenfalls unbesetzt, und wird durch sieben Commissarien von der Admiralität verwaltet. Alle diese hohen Aemter sind auf des Königs Willen wiederruflich, ausgenommen das Oberhofmarschalls-Amt, dessen Würde in dem Hause der **Howards** erblich ist. Seine Majestät ernennen auch noch Dero Oberstallmeister, den Großmeister von der Kleiderkammer, zwölf Kammerjunker, und mehr als sechshundert andre Officianten in königlichen Diensten.

Außer dem Orden vom blauen Hosenbande, dessen ich bereits gedacht habe, giebt es noch die beyden Orden vom Bad und von der Distel, wovon jener aus sechs und dreyßig, und dieser aus dreyzehn Rittern besteht. Der erstre, dessen Schmuck in einem rothen Bande besteht, hat seine Stiftung **Richard dem Zweyten**, (andre sagen, **Heinrich dem Vierten**,) zu danken, der auf erhaltene Nachricht, daß ein Paar Wittwen zu ihm wollten, ihn um Gerechtigkeit anzuflehen, auf der Stelle aus dem Bade gieng, indem er seinem Vergnügen seine Pflicht vorzog, und der hernach zum Andenken dieses guten Werkes gedachten Orden stiftete.

Der Orden von der Distel, dessen Ritter ein grünes Band tragen, stammt ursprünglich aus Schotland her; wer ihn aber gestiftet habe, ist mir nicht bekannt. Einige leiten ihn noch aus den Zeiten der Picten her, andre aber halten die Stiftung desselben für nicht so ganz uralt. Diese drey Ordensbänder vertragen sich nicht mit einander, ausgenommen in der Person des Königs, der oftmals die beyden ersten, deren Großmeister er ist, zusammen trägt, und in der Person seiner Kinder. Es braucht keiner Beweise von altem Adel, um in solche Orden aufgenommen zu werden, obwohl die Ritter aus lauter Adlichen vom ersten Range im Königreiche bestehen.

Die Leibwache des Königs begreift über sieben tausend Personen unter sich; nämlich, einen Trupp von vierzig Edelleuten, dreyhundert und funfzig Hellebardierern, vier Compagnien reitenden Trabanten, zwo Compagnien Grenadierern zu Pferde, einem Regimente Reiterey, und drey Regimentern Fußvolk.

Die Königinnen von England können im Königreiche Güter und Ländereyen erwerben und ankaufen, wenn sie auch nicht in demselben naturalisiret sind; ja, sie können dieselben

so gar nach Belieben wieder veräußern. Es steht bey ihnen, ihre Streitigkeiten vor jeden Gerichtshof zu bringen, welchen es ihnen zu erwählen gefällt; und wenn sie sich auch gleich, nachdem sie zu Wittwen geworden sind, wieder mit einem Privat-Manne vermählen, so werden sie doch dessen ungeachtet noch immerfort als Königinnen verehret. Hochverrath aber ists, einer Königinn oder königlichen Prinzeßinn an ihrer Ehre zu nahe zu treten, wenn es auch gleich mit ihrer eignen Bewilligung geschähe.

Ich bin u. s. w.

London, den 30. Julius, 1755.

Der 213. Brief.

Fortsetzung von England.

Ich komme wieder zu dem Englischen Parlament, Madame, und bin willens, bis auf die erste Stiftung desselben zurück zu gehen. Der Ursprung desselben wird den ehemaligen sächsischen Fürsten zugeschrieben. Es han-

handelten damals zweyerley Mächte, die sich mit einander verbunden hatten, (ohne daß sie jedoch in eine zusammen geschmolzen gewesen wären,) mit einstimmigen Kräften, und zwar jede für sich besonders; und sie hatten eine Gewalt, welcher keine von beyden einigen Eintrag zu thun sich unterstehen durfte. Die Herren oder Lords genossen das Privilegium, die Gesetze auszulegen, sie zu verbessern, sie abzuschaffen, und neue Gesetze zu geben. Sie kamen an einem Ort zusammen, der ihnen von ihrem Oberhaupt dazu angewiesen war, und hatten nebst den Bischöfen und Aebten allein das Recht, Sitz in dieser Zusammenkunft zu nehmen. Sie allein bewilligten dem Könige so viel Geld, als erfodert wurde, die Ausgaben und Bedürfnisse des Staats zu bestreiten; sie allein wohnten dem Parlament bey, zuförderst für sich selbst, indem sie dem regierenden Herrn wegen der Güter, in deren Besitze sie standen, die Lehnspflicht leisteten, und nächstdem für das Volk, indem sie die Vorrechte desselben behaupteten. So bald hatten aber nicht die Gemeinen ein besondres Haus für sich gestiftet, so wurden die Herren oder Lords der Mühe überhoben, für das Beste des Volkes zu sorgen.

Die erste Sorge dieser neuen Parlaments-Glieder war keine andre, als eine alte Urkunde wieder hervorzusuchen, die zum Gesetze gediehen, und in der es verboten war, ohne Einwilligung der Gemeinen irgend eine Steuer im Königreiche zu erheben. Daher rührt es, daß sich heute zu Tage die Könige von England in der unumgänglichen Nothwendigkeit befinden, sich an dieses Haus zu wenden, wenn sie Subsidien haben wollen. Sie müssen den versammleten Gemeinen die Beschaffenheit der Bedürfnisse vortragen, müssen die gute Anwendung der vorher erhaltenen Beysteuern, wenn es verlanget wird, darthun, müssen sich die Untersuchung, die in ihrem Beyseyn darüber angestellt wird, gefallen lassen, und müssen Zänkereyen und Streitigkeiten mit anhören, die oftmals auf abschlägige Antwort, oder gar auf öffentlichen Tadel über ihr Betragen hinaus laufen. Bald ists ein Minister, der den Leuten nicht gefällt, und bald ein Favorit, dem man den Untergang geschworen hat; und wenn man in diesem Lande hat Könige vom Thron in ein Gefängniß kommen, oder gar auf eine Blutbühne treten sehen, so hat fast jedesmal ein Tumult im Hause der Gemeinen den Anlaß zu diesen tragischen Vorfällen gegeben. Es

Es sind nun schon über fünf hundert Jahr her, daß das Englische Parlament in das Ober- und Unter-Haus eingetheilt gewesen ist. Das Haus der Gemeinen wurde von **Heinrich dem Dritten**, und besonders von **Eduard dem Ersten** gestiftet; und zwar in der Absicht, dem Gerichtshofe der Baronen, dessen Gewicht den Thron zu Boden drückte, einen Wall entgegen zu setzen. Das Volk hatte gar keine Gewalt, bis die regierende Macht jene unruhigen Tyrannen zerstöret, und den Gesetzen ihre Kraft und Wirksamkeit wiedergegeben hatte; aber in der Folge sind der königlichen Gewalt die Gemeinen fürchterlich geworden, haben ihr unersetzliche Schäden zugefügt; und zu diesem hohen Grade der Macht sind sie blos dadurch gelanget, daß sie bald von der Schwäche der Könige erpreßten, was die Umstände zu versagen nicht verstatteten, bald aber zahlreiche alte Bewilligungen geltend machten, aus deren langwierigem Genuß ihnen ein Recht der Verjährung erwachsen ist. Heutiges Tages ruht die Freyheit auf einem festgesetzten Plane. Die Erfahrung scheint die Vortheile derselben erwiesen zu haben, und die Zeit hat ihr Dauer und Festigkeit ertheilet. Wer es itzt versuchen wollte, sie wieder

umzustoßen, und die alte Verfassung wieder aufzubringen, der würde nicht nur den Vorwürfen der Neuerung und des Parteygeistes, sondern auch noch andern Beschuldigungen weit größrer Missethaten ausgesetzt seyn.

Es lassen sich daher die Engländer heutiges Tages eigentlich wohl als eine souveraine Nation betrachten, die den Staat durch ihre Repräsentanten regiert, und die selbst Gebieterinn über ihr Schicksal ist. Die Privilegien, in deren Besitze sie steht, machen sie von allem in der Welt, außer von ihren eignen Gesetzen, unabhängig. Durch Behauptung und Erhaltung dieser Gesetze stellt die Nation ihre Freyheit sicher; und ob sie gleich einen König an ihrer Spitze hat, so genießt sie doch nichts desto weniger alle Annehmlichkeiten einer republicanischen Staats-Verfassung. Die Rechte ihrer Unabhängigkeit sind von je her mit der Sicherheit des Monarchen verknüpfet gewesen. So lange letztrer die Vortheile, die der Nation durch die alten Privilegien zugestanden worden sind, aufrecht erhält, wird der Thron nimmermehr durch innerliche Revolutionen erschüttert werden; da hingegen schon mehr als einmal eine traurige

Erfah-

Erfahrung bewiesen hat, daß es nicht zu wagen ist, die Abschaffung derselben, oder auch nur ihre Verminderung zu versuchen. Die Freyheit geht hier mit dem Leben in gleichem Schritte; ja, vielleicht ist so gar in den Augen eines Engländers die Freyheit noch köstlicher, als das Leben, indem er allemal bereit ist, zu sterben, wofern er nur frey stirbt. Deßwegen wird sich auch ein König von England, wenn er seinen Vortheil recht kennt, nimmermehr mit seinem Parlament überwerfen; und da das Parlament keine andre Absicht haben kann, als das allgemeine Beste, so wird es ihm keines von seinen königlichen Vorrechten streitig machen. Ja, vielleicht wird es noch lieber sehen, wenn dieselben ein wenig zu weit ausgedehnt werden, als daß eine Verbindung zerreißen sollte, die den Grund zur Wohlfahrt des Staats legt.

Indessen lassen sich die Engländer fast nichts so sehr angelegen seyn, als die Erniedrigung der königlichen Gewalt; und die regierenden Herren hingegen bedienen sich ihrer Seits einer sehr ausstudirten und zusammenhängenden Staatsklugheit, um die verschiednen Glieder der Nation mit einander zu ver-

uneinigen. Dies ist ein System für alle Zeiten; aber mich deucht, es sey durch die Lockspeise des Reichthums, der Titel, der Würden und der Beförderungen zu hohen Ehrenstellen, welche der Hof an diejenigen verschwendet, deren Stimmen er erkauft, bis aufs höchste gekommen. Carl der Andre ist der erste gewesen, der sich dieses Mittels bedienet hat; und seit mehr als vierzig Jahren haben die Könige fast nicht eine einzige Foderung an das Parlament gethan, die ihnen nicht wäre bewilliget worden. Die Englische Freyheit wird unter der Hand nach und nach abgefeilt; und weil das Volk von dem Geräusche der Feile nichts zu hören bekömmt, meynt es noch immerfort frey zu seyn. Was das meiste beyträgt, das Volk in dieser Vorstellung zu bestärken, ist der Umstand, daß man es frey und ungehindert schreyen läßt. Es ist vergnügt, weil es von niemandem gehindert wird, Fenster einzuschlagen, mit Drecke zu werfen, und auf die Minister zu schimpfen; dadurch aber, daß die Gemüther für Geld feil sind, wird das Ansehen und die Gewalt des Hofes immer größer und größer.

Sie werden vielleicht denken, Madame, daß die starken und nachdrücklichen Predigten,

die

die heftigen und dreisten Reden, die in der Kammer der Gemeinen gehalten werden, immer die wahre Sprache eines patriotischen Eifers wären? Aber darinnen würden Sie Sich irren; die Hoffnung zu einem jährlichen Gnadengehalte macht zum öftern die Urheber solcher Reden noch gefälliger gegen den Willen und die Wünsche des Königs, als es ordentlicher Weise die gemäßigtesten Parlaments-Glieder sind. Manchmal beweist jene prunkvolle Pralerey mit brittischer Unabhängigkeit, und der ganze emphatische Ton, womit die Engländer ihre Lobreden auf diese Unabhängigkeit anstimmen, nicht so wohl ihre treue Anhänglichkeit an derselben, als vielmehr ihre Begierde, Gnadenbezeigungen von dem regierenden Herrn zu erschnappen. „Hätte ich nur „Güter und Ländereyen genug zu verschenken", sagte **Wilhelm der Dritte**, „oder wäre „ich nur so reich, daß ich Gnadengehalte genug austheilen könnte; gewiß, es giebt nicht „einen einzigen Whig, aus dem ich mir nicht „einen Tory zu machen getraute".

Das ist also die berufne Englische Staats-Verfassung, in welcher dreyerley Mächte unaufhörlich eine wider die andre kämpfen, und

zwar alle drey nicht so wohl zum Besten der Nation, als vielmehr zu ihrem eignen persönlichen Vortheil; in welcher eben zu der Zeit, da die Satyrenschreiber bey der ungezähmtesten Dreistigkeit Aufmunterung finden, die Repräsentanten des Volkes sich der Gunst des Hofes für Geld feil bieten; in welcher die eingeführte Duldsamkeit Anlaß zu täglicher Vermehrung aufrührerischer Schriften giebt, Neigung zur Unabhängigkeit nährt, Haß gegen alle Oberherrschaft, Widerwillen gegen alle Unterwerfung erweckt, die Unterthanen zur Empörung geneigt macht, und die allgemeine Sicherheit dem Wahn einer eingebildeten Freyheit zum Opfer schlachtet. Dies ist demnach auch die Staats-Verwaltung, die man uns als die allervollkommenste vorrühmt, und das Volk, das man uns als das weiseste unter der Sonne anpreist.

Als etwas Sonderbares muß ich doch anmerken, daß viel große Städte im Königreiche keine Abgeordneten zum Parlament schikken, da indessen manche ganz gemeine Dörfer das Recht haben, einen oder mehrere Abgeordnete zu bestellen. Die Wählenden müssen einen Eid ablegen, daß sie ihre Stimmen nicht verkaufen wollen; und doch richten die meisten

Wahl-

Wahl=Candidaten ihr Vermögen zu Grunde, um diese Stimmen zu erkaufen. Was für niederträchtige Schmeicheleyen verschwenden nicht manchmal diese Stimmen=Werber gegen diejenigen, um deren Stimmen sie sich bewerben! Bey solchen Gelegenheiten sehen der gemeine Bürger, der Handwerksmann, der Ackersmann Leute vor sich kriechen, die sich vorher wohl nie die Mühe genommen hätten, mit ihnen zu reden, oder sie nur anzusehen. Aber zur Wahl=Zeit laden die angesehensten Männer solche Leute zu sich zur Tafel, nehmen sie bey den Händen, umarmen sie, bieten ihnen ihren Beutel an, und versprechen ihnen ihr Patrocinium.

Ich habe mir vor einigen Tagen erzählen lassen, daß sich ein junger Engländer bey der letzten Parlaments=Wahl, weil er gern Abgeordneter werden wollte, vor der Bude eines Seifensieders, der in seinem Flecken in großem Ansehen lebte, mit dem Hut unterm Arme gemeldet habe, um ihn zu bitten, daß er ihm seine Stimme geben sollte.

„Wir wollens überlegen, Nachbar", antwortete ihm der Hollunke; „aber vor allen „Dingen muß man wissen, mit wem man zu „thun

„thun hat: ich kenne die Leute nicht eher, als „bis ich mit ihnen getrunken habe". —

„Mein werther Herr", versetzte der Supplicant, „ich habe schon für alles gesorgt; „bey dem und dem, in dem und dem Wirths„hause, haben sie trefflich Bier".

„Bier"? erwiederte der Seifensieder; „ich trinke nichts anders, als Wein, und „zwar vom besten".

„Recht gut, das soll mir lieb seyn", sagte der Candidat; „komm' Er nur ein Paar „Schritte von hier mit ins Weinhaus". —

„Nein, wahrhaftig nicht", anwortete der andre; „aus meiner Bude gehe ich nicht: „willst Du mit mir saufen, so laß Deinen „Wein hierher bringen. — Unterdessen setze „Dich ein bißchen nieder; da, hier ist ein „Schemel. Rauchst Du Tabak? Da, nimm „meine Pfeife".

Der Wein kömmt; es wird getrunken; und nachdem einige vollgestrichne Gläser ausgeleert sind, sagt der Seifensieder in einer Art von Anwandelung zu seinem Clienten: „Kamarade, gieb mir die Hand = = = küsse „mich = = = Gut! = = = Auf den andern Bak-

„ken

„ken auch = = = Unvergleichlich"! Darauf erhob er mit einmal die Stimme, und gab ihm seinen Laufzettel mit den Worten: „was zum „Geyer! schämst Du Dich denn nicht einer sol„chen Menge Niederträchtigkeiten? Ich schä„me mich in Deine Seele. Du bist ein Edel„mann, und willst ein Parlaments-Glied wer„den? Ey! der Ehren wäre ich wohl noch „eher werth, als Du. Schier Dich aus „meiner Bude, Du Schuft; Du kannst an„derwärts hingehen, und um Wahlstimmen „betteln; meine Stimme werde ich keinem sol„chen Menschen geben, wie Du bist".

So lange die Parlaments-Wahl dauert, stehen alle Wirths-Häuser offen. Jeder Mitwerber hält sich eines, und bewirthet darinnen alles, was sich da meldet. Wein, starke Getränke und Bier werden bey solcher Gelegenheit im größten Uebermaaß ausgeschenkt. Tafeln, mit allerhand Speisen besetzt, werden umsonst gedeckt. An diesen singt man, lacht man, besäuft und schlägt man sich. Insonderheit preist man dabey mit dem größten Nachdrucke den Namen dessen, der die Kosten des Tractamentes bestreitet und den Wirth dabey macht. Sein geringstes Verdienst ist immer, daß er die Minister verabscheut, daß er dem Hofe zu-

wider

wider ist, und daß ihm nichts so sehr am Herzen liegt, als das Beste des Staats. Es giebt da manchen, der am Wahltage wohl zwölf, funfzehn, bis zwanzig tausend Franken *) verthut; und ehe es zum Wahltage selbst kömmt, hat er sichs oft schon vier mal so viel kosten lassen, die Stimmen zu erkaufen. Nicht etwan, Madame, als ob eine Parlamentsglieds-Stelle jemandem schlechterdings zu so gar grossen Vortheilen beförderlich seyn müßte: nein, sondern blos deßwegen, weil man dabey das Vergnügen hat, daß man dem Willen des Königs entgegen arbeiten, und seine Wünsche hintertreiben kann; dies ist für einen Engländer das auserlesenste Glück.

Unter einer Versammlung von mehr als sieben hundert Gliedern, aus welchen beyde Parlaments-Häuser bestehen, müssen sich natürlicher Weise leicht eine gewisse Anzahl Bürger befinden, die von jeder vorkommenden Materie hinlängliche Kenntniß besitzen. In einer freyen Gesellschaft, die über wichtige Sachen berathschlagt und entscheidet, zeigen sich Talente, Verdienste und Rechtschaffenheit in ihrem größten

Glanz.

*) Drey, vier, bis fünf tausend Thaler. Ueb.

Glanz. Oftmals braucht es nicht mehr als einen einzigen Mann, der Nation die Augen aufzuthun; und ein jeder von diesen sieben hundert Gliedern kann der Mann seyn.

Und wie viel kann er ausrichten, wenn er bey allen diesen Eigenschaften auch den Vorzug der Beredtsamkeit besitzt! Die versammelte Nation hat es gern, wenn ihre Affecten mit Nachdruck in Bewegung gesetzt werden. Die Freyheit des Redners ist ihr wegen ihrer eignen Freyheit angenehm. Selbst ihre Uebertriebenheiten finden Beyfall; denn es ist Eifer, der hier spricht, und Bedürfniß, das hier zuhört. Man findet hier nicht etwan eine Versammlung von Tyrannen, der man die Dinge nicht anders, als unter dem Nebel der Schmeicheley, vortragen dürfte; sondern es ist der Hub eines freyen Volks, in dessen Mitte das Vaterland, wie in einem Tempel, die Gelübde seiner Verehrer, und deren Huldigung empfängt. Hier kommen redliche Männer her, ihm vor dem Angesicht der ganzen Republik ein Opfer mit ihrem Herzen zu bringen; hier triumphiren seine Helden; hier thun seine Orakel ihre Aussprüche, und hier spricht, unter dem Stillschweigen der Privat-Affecten,

die Liebe zum gemeinen Besten mit Beredtsamkeit zu sämmtlichen Bürgern des Staats.

Es kann nicht fehlen, daß eine solche Verfassung nicht die Gemüther auf die Sorge für das gemeine Beste lenken sollte. Der Ehrgeiz, sich die Achtung des Publicums zu erwerben, erzeugt einen Wetteifer, welcher vermögend ist, die größten Wirkungen zu Stande zu bringen; und in einem Lande, worinnen das Recht, bey den Parlaments-Wahlen seine Stimme zu geben, und die Fähigkeit, selbst erwählet zu werden, durch die Kräfte und das Vermögen jedwedes Einwohners bewirket werden, kann vernünftiger Weise ein jeder nach dieser Ehre streben. Wenn man sein Vermögen vergrößert, kann man auch seine Ansprüche weiter ausdehnen, zumal wenn dieselben, wie ich gesagt habe, von der Gabe der Beredtsamkeit unterstützet werden.

Um Ihnen doch, Madame, einen Begriff von der Art und Weise zu machen, wie diese Herren die etwan vorfallenden Streitfragen vorstellen und behandeln, will ich Ihnen einen kurzen Auszug von ein Paar Reden vorlegen, die in dem Hause der Pairs damals gehalten

halten worden sind, als man über die Frage stritt, was für England am nützlichsten wäre, daß der Handel nach der Levante durch ein ausschließendes Privilegium, wie es bisher gewesen sey, einer Handels-Compagnie überlassen, oder daß fürs künftige jedem Privat-Mann ohne Unterschied verstattet würde, auf eigne Rechnung dahin zu handeln? Den Anlaß zu dieser streitigen Frage gab folgendes:

Es waren dem Hause der Gemeinen eine Menge Bittschriften übergeben worden, worinnen große Klagen über den Verfall der Handlung nach der Levante geführt, und das Parlament ersuchet wurde, daß neue Anstalten getroffen werden möchten, der Handlung dahin wieder aufzuhelfen. Zufolge dessen ward eine Bill entworfen, welche die Freyheit des Handels dorthin auf alle Häfen von England, und auf alle Unterthanen der Krone ausdehnte; weil aber das Oberhaus bey dieser Verfügung allerhand unangenehme Folgen vorherzusehen glaubte, so wurde beschlossen, daß die Sache sorgfältig untersuchet werden sollte.

Man machte der Levantischen Compagnie den Vorwurf, „sie hätte den Handel da„durch gehemmt, daß sie ihren Mitgliedern

„verboten habe, auf andern Schiffen, als ih„ren eignen, Waaren in die Türkey zu sen„den, oder dergleichen aus diesem Lande kom„men zu lassen; da sie doch zu dem Abgang „ihrer Schiffe dahin keine bestimmte Zeit an„setzte. — „Allein dieses Verbot hat einen „doppelten Nutzen", sagte der Herzog von Bedford, der sich der Paßirung dieser Bill widersetzte; „es wird dadurch theils vorge„beugt, daß die Schiffe der Privat-Leute, „weil sie in gar zu geringer Anzahl sind, den „Seeräubern aus der Barbarey nicht in die „Hände fallen; theils daß die Märkte so wohl „in England, als in der Levante, nicht mit „Waaren überhäufet werden. Mithin müs„sen wir die Ursache von dem Verfalle dieses „Handels in andern Dingen suchen; und eine „der hauptsächlichsten ist die bisherige Ver„mehrung des französischen Handels und der „französischen Manufacturen. Denn die Ma„nufacturen in Languedoc, die den Hafen von „Marseille so nahe haben, schicken Tücher „nach der Levante mit weniger Kosten, als „wir, da wir weder einen so nahen, noch „einen so bequemen Hafen haben; zu geschwei„gen, daß ihre Tücher, Zeuge und Stoffe, „weil sie feiner sind und schöner aussehen, als

„die

„die unsrigen, mehrern Beyfall finden, ob sie „gleich an Güte geringer sind.

„Die Franzosen haben auch noch andre „Waaren, die den Türken brauchbar sind, „und die wir nicht haben, oder die wir ihnen „doch nicht würden um so niedrigen Preis lie„fern können. Da der Hafen zu Marseille „zwischen America und der Levante in der „Mitte liegt, so kann man gleich von dort „aus eine unermeßliche Quantität Zucker, „Caffee und Indigo, welches alles die Fran„zosen aus Saint-Domingo ziehen, unmit„telbar nach der Türkey senden; da hingegen „wir genöthigt sind, den Zucker erst auf unsre „Insel kommen zu lassen, um ihn zu raffini„ren, ehe wir ihn nach der Gegend versenden „können, wo er verkaufet und verbrauchet „werden soll. Also hat Frankreich theils we„gen seiner Lage, und theils wegen seiner Manu„facturen einen Vortheil vor England voraus, „den wir ihm mit der vorgeschlagnen Bill nicht „nehmen können.

„Im Gegentheile würde diese Bill aller„hand unangenehme Folgen nach sich ziehen. „In der That, wenn allen Englischen Unter„thanen verstattet werden sollte, Handel nach

„der Levante zu treiben; so würden eine Menge Leute von dem niedrigsten Pöbel hinlaufen, sich in der Türkey niederzulassen, und würden, selbst durch ihre Menge, dem Handel der kleinen Krämer im Lande schaden. „Diese, die schon ohnehin über die Privilegien, welche man den Ausländern zugestanden hat, nur gar zu mißgünstig sind, würden darüber vollends ärgerlich werden; und dann würde zu befürchten seyn, daß vielleicht gar ein Aufstand unter dem gemeinen Volk entstünde, so daß die türkische Regierung, wenn sie gleich völlig despotisch ist, vielleicht nicht einmal vermögend seyn würde, uns bey unsern bisher genossenen Freyheiten zu schützen. „Eine natürliche und unausbleibliche Folge hiervon würde seyn, daß die neue Bill nicht nur unsern Handel zu Grunde richtete, sondern auch unfehlbar Anlaß zum Kriege zwischen den beyden Nationen gäbe.

„Gesetzt auch so gar, es geschähe dieses nicht, so findet sich noch eine andre unangenehme Folge. Die Juden, die in England gebohren sind, werden für Unterthanen von Groß-Britannien gerechnet. Also würden sie, laut der Bill, nach der Türkey gehen, und daselbst aller unsrer Privile-

„gien

„gien genießen können; und dies würden sich „die Türken, die diese Nation hassen und sie „mit übermäßigen Steuern und Auflagen be„schweren, nimmermehr gefallen lassen. Dies „wäre mithin ein neuer Anlaß zu Zänkerey „und Auflaufe. Ferner, wenn den Juden „verstattet würde, daß sie sich, als Untertha„nen von Groß-Britannien, in der Levante „niederlassen dürften, würden sie sich bin„nen kurzer Zeit des ganzen Handels allein be„meistern. Da die Juden dort zu Lande ganz „allein in dem Besitze des Mäkler-Gewerbes „stehen, so ist nichts gewisser, als daß kein „einziger von ihnen den christlichen Handels„leuten Käufer zuweisen werde, so lange es „noch jüdische Factoren gäbe, welche Waaren „zu verkaufen hätten; und an diesen würde „es in Ewigkeit nicht fehlen, weil sie sich des „Absatzes immer versichert halten könnten. „Wenn ich demnach auch annehme, daß die „vorgeschlagne Bill den Untergang dieses Han„dels nicht gänzlich nach sich ziehen werde; „so wird sie doch zum wenigsten die Folge „haben, daß die Levantische Handels-Ge„sellschaft künftig aus lauter Juden beste„hen würde.

„Zu diesen ersten Unbequemlichkeiten „kömmt auch noch eine höchst fürchterliche Ge„fahr; ich meyne die Gefahr der Pest, die „sich oftmals durch die Waaren, welche die „Europäer aus der Türkey ziehen, in Euro„pa verbreitet. Nun will die Bill, es solle „allen Leuten ohne Unterschied erlaubet wer„den, alle Waaren und Güter ohne Unter„schied, welche einzuführen nicht verboten ist, „es sey zu welcher Zeit und in welchem Hafen „es wolle, von dort aus ins Land zu brin„gen. Nach so förmlicher Bestimmung wer„den es unsre Consuln gar nicht mehr in ih„rer Gewalt haben, den Abgang der Schiffe „zu verhindern oder zu verzögern, wenn man „gleich noch so viel Ursach hätte, zu argwoh„nen, daß sie angesteckte Waaren bey sich „führten. Und auf solche Weise würde Eng„lang beständig in Gefahr schweben, die Pest „in seinen Seehäfen zu bekommen".

Diese Betrachtungen bewegen den Herzog von Bedford, die Folgerung zu ziehen, man dürfe gar kein Bedenken tragen, die neue Bill zu verwerfen. Aber ein andres Mitglied des Oberhauses, der Lord Sandys, übernimmt die Vertheidigung der Bill, und bestreitet alle die Gründe, womit der Herzog

von Bedford auf Verwerfung derselben angetragen hatte.

„Wenn die Franzosen“, sagt er, „den „Engländern einen Theil von ihrem Handel „nach der Türkey abspänstig gemacht haben; „so rührt es davon her, weil die Compagnie „selber dem Handel zu viel Zwang angethan „hat. Da die Directoren das Recht haben, „über ihre Schiffe nach ihrem Belieben zu gebieten, so haben sie für sich selbst und für „ihre Freunde den ganzen Handel nach der „Levante allein an sich gezogen, und haben „die Englischen Waaren in der Türkey zu so „hohem Preise verkaufet, daß die Franzosen „dadurch gelockt worden sind, auch dergleichen dahin zu bringen; und nun haben sie „diese, ohne etwas zu verlieren, wohlfeilern „Kaufes geben können. Da indessen die Franzosen ihre Wolle weit theurer kaufen müssen, „als die Engländer; so würde es den letztern „nicht schwer werden, den Absatz der Zeuge „zu hindern, die aus Frankreich kommen. „Und so groß ist der Vortheil, den der Hafen Marseille den Franzosen gewährt, doch „noch nicht, daß er dem Uebergewichte, welches uns der wohlfeile Einkauf der Materialien giebt, die Waage halten könnte.

„Wenn den gemeinen Leuten erlaubet wird, „nach der Levante zu gehen, so werden die „Engländer, heißt es, oftmals Zänkereyen „mit den Türken bekommen. Dies ist eine „blos eingebildete Gefahr; denn erstlich giebt „es ihrer unter den gemeinen Leuten eben nicht „viele, die auf den Einfall geriethen, daß sie „nach der Türkey gehen, und sich da nieder- „lassen wollten; zweytens giebt es sehr we- „nig Türken, die öffentliche Läden oder Bu- „den hielten, und noch weniger, die sich mit „dem Mäkler-Gewerbe beschäftigten. Nächst- „dem würde aus eben diesem Raisonnement „folgen, daß man auch keine Schiffe nach der „Levante senden dürfte; denn es giebt doch „sicherlich keine Zucht von Menschen, die „eher geneigt wäre, Händel anzufangen, als „die Matrosen, indem keine Art von Menschen „übler gesittet ist, als eben diese. Auch ist „die Furcht, welche die Seeräuber aus der „Barbarey betrifft, sehr schlecht gegründet; „die Regierung hat schon ihre weisen Maaß- „Regeln genommen, diese Freybeuter zu nö- „thigen, daß sie vor der Englischen Flagge „Ehrerbietung tragen müssen. Und was vol- „lends die Besorgniß anlangt, daß die Märk- „te überladen werden möchten; so ist den

„Kauf-

„Kaufleuten schon für sich selbst daran gele„gen, dafür zu sorgen, daß das nicht ge„schehe.

„Aber der wichtigste Einwurf betrifft die „Unbequemlichkeit, daß sich die Juden, als „Unterthanen von Groß-Britannien, bey dem „Handel nach der Levante zu den Engländern „gesellen würden. Die Türken, heißt es, „verachten die Juden; aber verachten sie „nicht eben so gut auch die Christen? Unter„dessen ist doch dieses blos von den Juden und „Christen zu verstehen, die in ihrem Lande „seßhaft sind; denn von den europäischen „Christen, die der Handelsgeschäfte halber „zu ihnen kommen, haben sie ganz andre Be„griffe. Sollten sich also bey ihnen Engli„sche Juden unter dem Charakter als Unter„thanen von Groß-Britannien niederlassen; „so würden sie diesen ohne Zweifel eben so viel „Achtung wiederfahren lassen, wie den Chri„sten aus England. Mithin findet sich noch „keine Ursache, zu glauben, daß diese Ju„den dort Anlaß zu einem Aufstande geben „würden. Eben so wenig haben wir Ursache, „zu befürchten, daß sie daselbst unsern Han„del zu Grunde richten werden; sie wissen „recht gut, daß sie nirgends beßre Niederlagen

„und Etablissements haben, als in England; „und daß sie binnen kurzer Zeit alle Vortheile, „die sie hier genießen, einbüßen würden, „wenn sie auf Unternehmungen geriethen, die „der Nation unangenehm wären, wie zum „Exempel, wenn sie sich des gesammten Han„dels der Nation bemächtigen wollten. Es „ist wahr, die Juden sind die einzigen Mäk„ler in der Levante; aber man darf nur al„len Engländern ohne Unterschied verstatten, „nach der Türkey zu gehen, so werden binnen „weniger Zeit die Leute, die sich dahin zu „wohnen begeben, den Verdienst des Mäkler„Gewerbes mit ihnen theilen. Ein Mann, „der im Ganzen handelt, achtet es sich zu „klein, einen Mäkler vorzustellen; und bis „diese Stunde hat sich noch kein Engländer „in der Levante damit abgeben wollen.

„Die Gefahr der Pest ist ein blos nichti„ger Vorwand; die neue Bill benimmt weder „unserm Gesandten bey der Pforte, noch un„sern Consuln, die sich in der Türkey befinden, „die Macht, die Abfahrt der Schiffe aus „Oertern, welche mit der Pest behaftet sind, „zu verhindern. Mithin hat die Bill keine „von den Unbequemlichkeiten an sich, die ihr „beygemessen werden".

Stellen

Stellen Sie Sich nur, Madame, ein Paar geschickte Sachwalter vor, die in einer wichtigen Streitsache Pro und Contra sprechen, und einander wechselsweise mit eben so vieler Stärke als Höflichkeit widerlegen; dies ist das Bild, welches Sie Sich von solchen Reden, die von Männern vom ersten Range gehalten werden, machen müssen. Man muß sich verwundern, wenn man sie Handelssachen mit eben der Fertigkeit behandeln hört, als wenn sie dieselben zeit ihres ganzen Lebens ausdrücklich und mühsam studiret hätten.

Nachdem die beyden Lords aufgehört hatten, zu reden, wurde die Bill einer Committee übergeben, die das Oberhaus zu diesem Ende ernannte; und auf nachher abgestatteten Bericht von dieser Committee ward eine Parlaments-Acte gemacht, wodurch es auf alle Häfen Groß-Britanniens ausgedehnt, und allen Unterthanen dieses Reiches verstattet wurde, nach der Türkey zu handeln, mit einigen wenigen Einschränkungen, wodurch allen unbequemen Folgen vorgebeugt wurde; dies heißt, die vorgeschlagne Bill gieng nach Mehrheit der Stimmen durch, und so mit wurde die Levantische Handlungs-Compagnie aufgehoben.

Wenn ein Ausländer in dem Hause der Pairs zugelassen wird, so muß er eben so sehr über die dreiste Beredtsamkeit der weltlichen Lords stutzen, wenn sie mit einander über das Beste der Nation streiten, als ihn das stillschweigende Verhalten der Bischöfe befremden wird, die ihre Stimmen fast immer dem Hofe verkaufen, und an ihrem Platze, so lange die Verhandlungen dauern, so unbeweglich sitzen, wie Bildsäulen. Sie nehmen keinen Theil an allen den Fragen, über die man da streitet; ohne ein einziges Wort vorzubringen, warten sie alle Debatten bis ans Ende ab; und wenn es alsdann zum Stimmensammlen kömmt, so thun sie den Mund weiter nicht auf, als um ihre Stimme zum Vortheile des Ministeriums zu geben. Uebrigens ist nichts vermögend, sie aus ihrer Fassung zu bringen, weder das Interesse des Staats und der Nation, noch selbst die unanständigen Spöttereyen, womit sie von den weltlichen Lords überhäufet werden, die ihnen gerade nicht anders begegnen, als ob sie wirklich taub und stumm wären; wie man denn den Platz, wo die Bischöfe zu sitzen pflegen, die **Bank des Stillschweigens** nennt. **Locke** nannte sie das Caput mortuum des Hauses der Pairs.

Es haben unterschiedliche Leute in der Englischen Regierung ein Bild von der Römischen Regierung unter der Administration der Consuln zu finden geglaubt. Diese letztern waren, als Oberhäupter der Republik, mit königlicher Gewalt bekleidet, sorgten für die Vollstreckung der Gesetze, und wachten so wohl für die Sicherheit der Stadt, als für die Ruhe der Provinzen. Sie führten bey den Zusammenkünften des Senats den Vorsitz, sammelten die Stimmen der Senatoren, und hielten bey streitigen Untersuchungen über die Ordnung. Sie beriefen die Versammlungen des Volks, und bestätigten dessen Aussprüche. Der Senat hatte über den öffentlichen Schatz zu gebieten, und konnte dadurch nach seinem Belieben ein Unternehmen unterstützen oder scheitern machen. Er legte die Steuern von den Einkünften der Privat-Leute auf; und aus dieser Gesellschaft wurden auch die großen Beamten des Staats erwählet.

Auf gleiche Weise besteht die Englische Regierung aus drey Theilen: aus dem monarchischen, aus dem aristokratischen, und aus dem demokratischen. Die Macht eines jedweden Theils ist so gut in die andern eingefugt,

gefugt, daß sie einander wechselsweis in Schranken halten und wechselsweis unterstützen. Diese dreyerley Mächte erhalten die Prärogativen der Könige, die Privilegien der Pairs, und die Unabhängigkeit der Gemeinen aufrecht. Eine jede von den dreyen kann die andern beyden hindern, Verordnungen einzuführen, die dem Besten des Staats zuwider sind; und ehe ein Decret Gesetzes-Kraft erlangt, wird dazu der einstimmige Beyfall aller drey Mächte erfodert.

Aber sollte man nicht, wenn man die Römische Staats-Verfassung mit der Staats-Verfassung von England vergleicht, große Unterschiede darinnen zum Vortheile der brittischen Regierungs Form finden können? Da die höchste obrigkeitliche Würde in Rom nur ein Jahr dauerte, so wurde sie dadurch unzähligen Unbequemlichkeiten unterwürfig; dergleichen waren der Tumult bey den Wahlen, die Veränderungen bey den Berathschlagungen, die Bestechung der Stimmgeber, und tausend andre, im Frieden so wohl, wie im Kriege, schädliche Dinge. Allen dergleichen Mißbräuchen beugt in Groß-Britannien die Erbfolge der höchsten obrigkeitlichen Würde vor, ohne daß sie doch der öffentlichen Freyheit einigen

Ein-

Eintrag thäte; indem die Nation einen förmlichen Vertrag mit ihren Königen macht, die bey ihrer Thronbesteigung feyerlich schwören müssen, daß sie selbige nach dem eingeführten Herkommen regieren wollen. Hier muß der Staatsmann Rechenschaft von seinem Verhalten geben, und ist einer strengen Untersuchung ausgesetzt; aber man ist doch nicht, wie es in Rom gewöhnlich war, den Beleidigungen und eigensinnigen Grillen eines übermüthigen Pöbels blosgestellt. Das Römische Volk verhandelte die Dinge selbst unmittelbar in den gewöhnlichen Volksversammlungen; das Englische Volk macht dieselben durch seine Repräsentanten aus: und das wissen Sie selbst, Madame, daß zwischen diesen beyderley Arten von Versammlungen (ordentlicher Weise) ein eben so großer Unterschied ist, wie er sich zwischen einem unbändigen Haufen und einer regelmäßigen Versammlung weiser Männer findet.

Das Privilegium, von seines Gleichen gerichtet zu werden, und die Acte, kraft deren die Unterthanen durchaus nicht in gefänglicher Haft gehalten werden dürfen, ohne daß so gleich ihre Sache ausgemacht wird, sind die Vormauer der Freyheit Englischer

Bür-

Bürger. Der Römische Adel genoß keinesweges der ersten von diesen beyden Prärogativen, indem ihm sein entscheidendes Urthel in der letzten Instanz von dem versammelten Volke gesprochen wurde. Die Römer waren ehrgeizig aus Stolz, die Engländer sind es dem Ansehen nach aus Geiz. Jene wollten herrschen, diese wollen erwerben. Die erstern, als eine stolze und eroberungssüchtige Nation, achteten sichs für zu klein, sich auf eine andre Art zu bereichern, als durch die Tribute, welche sie überwundenen Feinden auferlegten; die andern trachten, als ein handelndes Volk, dadurch nach Bereicherung, daß sie sich die Nationen, über die sie nicht Herren werden können, durch ihren Handel zinsbar zu machen suchen. Wie nun der Ehrgeiz der Römer nicht eher gestillt ward, als bis sie das Kriegsfeuer an beyden Enden der Welt angezündet hatten; so wird auch die Gewinnsucht der Engländer nicht eher zu befriedigen seyn, als bis sie mit ihrer Handlung die Handlung von ganz Europa verschlungen haben.

Erlauben Sie mir, Madame, eine andre Vergleichung anzustellen; ich meyne die Vergleichung zwischen der alten Regierungsform

in

in Athen, und der gegenwärtigen Regierungs-Form in Groß-Britannien. Die Athenienser haben sich zu allen Zeiten wider den Gebrauch einer willkührlichen Gewalt aufgelehnt, und haben nie eine andre Macht über sich erkennen wollen, als die Macht der Gesetze. So bald bey einem obrigkeitlichen Beamten die Zeit seiner Regierung vorbey war, mußte den Bürgern von der Art und Weise, wie er sich bey Verwaltung derselben betragen hatte, umständlicher Bericht abgestattet werden. Alle Glieder des Staats hatten ein gleiches Recht zur Regierung, so verschieden auch ihr Stand seyn mochte. Ehren und Würden wurden nicht Leuten von vornehmer Herkunft, sondern Männern von Verdiensten ertheilet; es brauchte weiter nichts, dazu zu gelangen, als daß man ihrer würdig war, und dem Vaterlande nützlich werden konnte.

An diesen Zügen, Madame, werden Sie das Englische Volk erkennen. Sie sehen an denselben seinen Haß gegen den Despotismus, und seine Liebe zu bürgerlicher Freyheit; dies heißt, zu derjenigen Vertheilung von Macht, welche der unmittelbare Zweck ihrer Staats-Verfassung ist. Die obrigkeitlichen Beamten sind da so gut, wie in Athen, verbunden,

Rechenschaft von ihrem Verhalten zu geben; sie können wegen ihrer begangenen Ungerechtigkeiten vors Gericht gefodert, und zur Strafe gezogen werden. Ein bemittelter Bürger, der auf seinen Gütern lebt, kann von seiner Grafschaft oder Vaterstadt zum Parlaments-Glied erwählet, und dazu abgeordnet werden.

Die Athenienser konnten immer dabey gewinnen, wenn sie in beständiger Bewegung blieben, und einander darinnen erhielten; sie fanden in nichts so viel Vortheil, als in der Unruhe. Die Freyheit, zu reden, hatte wohlhergebrachter Weise ein jeder ohne Unterschied; der Ausländer und so gar der Sklave plauderten da freyer, als es in manchem andern Lande ein Bürger des Staats thun darf. Jeder Privat-Mann bekümmerte sich um die öffentlichen Angelegenheiten so gut, wie um seine eignen; und nächst den nöthigen Geschäfften, welche die Sorge für das Leben und den Unterhalt erfoderte, war das wichtigste für ihn, die Grundsätze der Regierung kennen zu lernen. Ein Sklave, der das Land grub, erzählte da seinem Herrn die Artikel eines Friedens-Tractates nach der Reihe.

Auf eben diese Weise schwankt der Engländer, der beständig von allerhand Besorgniß herum getrieben, beständig durch einen oder den andern wichtigen Antrieb in Bewegung erhalten wird, unaufhörlich zwischen Ruhe und Sturme; die Wogen der Parteyen jagen ihn unabläßig nach dem Puncte des Interesse, der ihn selbst trifft; wegen seiner ungeduldigen Gemüths- und Denkungs-Art hat er in keiner Situation Ruhe, und kann Zögerungen und Langsamkeit nicht ausstehen. Er sagt und schreibt alles, was ihm die Gesetze zu schreiben oder zu sagen nicht verbieten; und oftmals ists auch gleichviel, ob er gut oder schlecht raisonnirt; genug, er raisonnirt zur Vertheidigung seiner Freyheit.

In einer solchen Verfassung bekümmert sich ein jeder um das Beste des Staats; daher rührt dann jene Menge von Schriften über alle mögliche Materien, die den Staat nur intereßiren können. Die größten Geister in England haben sichs nicht für zu klein geachtet, vom Handel, von Wechselgeschäften, von den Münzen, und von den National-Schulden zu schreiben. Selbst die Handwerksleute schreiben, ohne Zweifel schlecht genug, aber doch nützliche Sachen von einem Handwerke,

das sie mit Verstande treiben. Die Menge dieser Schriften dient, ohne die mittelmäßigsten darunter auszunehmen, die Wahrheit in helleres Licht zu setzen, und die gesündesten Grundsätze allen Gemüthern desto tiefer einzuprägen. Alles wird begierig angenommen; ja, es giebt so gar unter dergleichen Schriften eine große Menge, die blos zum Gebrauch des gemeinen Mannes dienen, weil keine andern für ihn verständlich sind. Der Pöbel liest, belehrt sich, denkt, überrechnet, und wird voll von patriotischer Gesinnung.

Diese Neigung zur Politik ist in England durchgängig, und so gar unterm Frauenzimmer herrschend. Man erzählt, der Lord Tyrconnel wäre, nachdem er in Frankreich erzogen worden, in einem Alter von dreyßig Jahren zum erstenmal nach London gekommen. Weil er es nun überdrüßig geworden, in allen Häusern von nichts als Staats-Angelegenheiten reden zu hören; so habe er ein Abend-Tractament mit lauter jungen Mädchen veranstalten lassen, in der Hoffnung, daß er dabey wohl von andern Sachen würde reden hören. Allein kaum hatte sich die Gesellschaft zu Tische gesetzt, so wurde das Gespräch von diesen Demoisellen auf eine Mate-

rie gebracht, über die das Parlament damals in seinen Meynungen getheilt war, und über die unsre Demoisellen hier ebenfalls nicht einig werden konnten. Der Lord gab sich alle Mühe, die Unterredung auf lustigere Materien zu lenken; aber es war umsonst, sie liessen nicht davon ab, und er sah sich gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben.

London ist voller politischen Vernünftler, die dem Ansehen nach von dem Feuer der Liebe zum gemeinen Besten verzehret werden. Jedwede Profeßion hat die ihrigen; jedes Vierthel der Stadt, damit ich nicht sage, jede Gasse, hat ihren Projecten-Schmidt. Von Zeit zu Zeit kommen diese kleinen Solons in einem Wirthshause zusammen; und da trägt dann ein jeder von ihnen ein System vor, das gemeiniglich eben seiner Ungereimtheit wegen Beyfall findet. Die ersten Augenblicke über sind insgemein alle Gemüther auf ihr Stück Ochsenfleisch, und auf die Bierkrüge erpicht, womit der Tisch besetzet ist. Ein jeder hält sich dazu, sich selber vorzulegen, und erhält von seinem Nachbar, der itzt getrunken hat, den Krug, aus dem er ebenfalls trinkt, und den er so dann weiter an seinen Nachfolger giebt. Wenn nun der Appetit nach und nach

schwächer wird, so nimmt auch nach Maaßgabe dessen das Stillschweigen ab. Anfänglich redet immer noch erst einer um den andern; aber unvermerkt, so wie man mit dem Essen fertig wird, will ein jeder dem Staate nützlich werden. Der eine fängt die Geschichte der Unglücksfälle seiner Zeiten an; der andre erzählt die Geschichte von der Tyranney der Minister; ein dritter hält eine rührende Rede über den Verfall des Handels, und über die Mittel, wie dem Handel wieder aufgeholfen werden sollte. Je mehr sie nun reden und trinken, desto mehr vergehen einem jeden die Gedanken. Die Projecten-Träger schreyen brav stark, um sich Gehör zu verschaffen, ziehen so dann ihr Papier hervor, lesen es ab, schläfern ihre Zuhörer ein, und beschließen endlich damit, daß sie selbst einschlafen. Der erste, der dann wieder erwacht, weckt seine Nachbarn auf; ein jeder ruft nach Pfeifen, Tabak und Bier, und dann geht ein jeder wieder nach Hause, in der völligen Versicherung, daß diese Sitzung ganz unfehlbar zum Vortheile des Vaterlandes ausschlagen müsse. Doch ich komme wieder zurück zu meiner Vergleichung.

Wie viel Flotten haben nicht die Athenienser durch außerordentliche Beysteuern in die See gesandt, ob sie gleich völlig versichert waren, daß niemandem seine gethanen Vorschüsse würden wieder bezahlet werden! Auf eben diese Weise würden auch die Engländer, zu Behauptung ihrer Freyheit, ihr Vermögen und ihre Vortheile aufopfern, und sich den härtesten Auflagen unterwerfen. Athen besaß die Herrschaft zur See, und war stolz auf seine Häfen, auf seine Zeughäuser, auf seine Seemacht an Truppen. Eben diese Bewandtniß hat es mit der Seemacht Groß-Britanniens, die von ihren Schriftstellern so hoch gepriesen, und von ihren Feinden so sehr beneidet wird. Sich einer ungerechten Herrschaft anzumaaßen, war nicht der Charakter der Athenienser, sondern andern zu verwehren, daß sie sich nicht fremden Eigenthumes bemächtigten. Rühmt sich nicht England ebenfalls, daß es der Bewahrer der Freyheit Europens, und der Beschützer des menschlichen Geschlechts sey? Die Athenienser standen immer im Bündnisse mit andern Republiken, und nahmen jedesmal die Partey des schwächern Theils, um das Gleichgewicht zu erhalten; und gerade das Nämliche thun die

Engländer in den meisten Verträgen. Das atheniensische Volk schickte seine Colonien nach verwüsteten Städten und öden Plätzen, um dieselben zu beschützen, nicht um sie zu vergrössern. Eben so sendet die Englische Nation ihre Colonien aus, nicht so wohl um ihre Herrschaft zu vergrößern, als vielmehr blos um ihren Handel auszubreiten. Die Athenienser führten unter den bezwungenen Völkern eben die Staats-Verwaltung ein, wie in ihrer Republik. Die Engländer theilen den Ländern, die sie entdecket haben, ihre Regierungs-Form mit. Athen bewilligte denen, welche den geschäftigen Fleiß in den Künsten, und die Herzhaftigkeit im Krieg am weitesten trieben, Ehrenbezeigungen. Auf gleiche Weise hat man dem Negocianten Grasham eine Ehrensäule von eben der Nation errichten sehen, die dem Herzoge von Marlborough eine baute. Bey den Atheniensern wurde die Gabe der Beredtsamkeit als das vorzüglichste Talent betrachtet. Bey den Engländern hat diese Gabe eben den Zweck, wie bey den Atheniensern, und sie führt auch bey ihnen zu gleichen Belohnungen. Die Bolingbroke, die Shaftesbury, die Walpole, die Carteret, die Pelham, die Pulteney,

die

die Pitt, haben ihrer Beredtsamkeit die größten Ehrenämter im Staate zu verdanken gehabt: Der Beyfall, den die Nation diesen ungewöhnlichen Rednern gab, hat oftmals die Oberhand über die Wünsche des Monarchen behalten, indem er an ihnen nichts als Leute fand, die seinen Absichten zuwider waren, und seine Regierung tadelten. In Athen wurden Preise für diejenigen ausgesetzt, die ihre Felder am besten angebaut haben würden. Auf eben die Art schreibt sich in England die Epoche der reichsten Erndten von der Acte her, worinnen eine Gratification für die Ausführung des Getraides auf National-Schiffen verordnet wurde. Die Athenienser verboten, Holz, das zum Schiff-Bau zu brauchen wäre, an Ausländer zu verkaufen. Auf eben die Weise ist es in dem ganzen Umfange der brittischen Städte verboten, einen einzigen Baum zu fällen, der zum Dienste des Seewesens aufgespart werden kann. In London dürfen die Richter so wenig, wie in Athen, beständig bey ihrem Amte bleiben, noch die Missethäter gefoltert werden. In dem Saale des Areopagus sah man einen Sitz für den Kläger, und einen andern für den Beklagten. In England geschieht das Näm-

liche an den Orten, wo das Gericht über Missethäter gehalten wird.

Seine itzige Staats-Verwaltung hat Groß-Britannien den häufigen Unruhen, und den abwechselnden Veränderungen, welche den Zustand **Carls des Andern, Wilhelms des Dritten**, und des Hauses **Hannover** festgesetzt, so wie den verschiedentlichen Capitulationen zu danken, die sich die Völker während dieser Staats-Veränderungen klüglich auszubedingen gewußt haben. Also sind die Engländer zu dem Rechte, selber zu untersuchen, was zu ihrem Nutzen oder zu ihrem Ruhme beförderlich seyn könne, nicht eher gelanget, als nachdem ihr Staat lange Zeit durch innerliche Zwistigkeiten zerrüttet worden war. So bald itzt die Rede von einer Operation ist, die von dem Ministerium vorgeschlagen wird, will es nicht hinreichen, die Nation zu überreden; sondern man muß sie überzeugen. Selbst die Zauberkünste der Beredtsamkeit machen nur einen schwachen Eindruck bey ihr, wofern sie nicht mit Demonstration und augenscheinlicher Evidenz verbunden sind.

Diese Regierungs-Form ist nicht eher fest gegründet worden, als nach gänzlicher Vertrei-

bung

bung des Hauses Stuart. Von selbiger Zeit an ist die gesetzgebende Macht in den Händen des Parlaments, und die vollstreckende in den Händen des Königs geblieben. Seit dieser Epoche hat auch die Englische Verfassung keinen von den gewaltsamen Stößen erlitten, wodurch sie so lange zerrüttet worden war; und man sieht sie immer mit einerley Erstaunen die Grundsätze der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie, die doch einander so sehr entgegen gesetzt sind, zusammen vereinigen. Und gerade deßwegen, weil sich die beyden Mächte nicht in einer und eben derselben Hand befinden, geben sich die Engländer für das freyeste Volk in Europa aus. Sie würden gar bald aufhören es zu seyn, wenn es dem König oder dem Parlament gelingen sollte, die beyden Mächte zu vereinigen, oder wenn das Parlament mit der Zeit einmal völlig aristokratisch würde. Alsdann würde das Volk nichts anders mehr seyn, als Sklave der Großen und des Fürsten, oder der Grossen allein, die dann den Thron umstoßen, und das Volk tyrannisiren würden.

Aus dieser Theilung der Macht also quillt die National-Freyheit. Das Oberhaus, das Unterhaus, und der Hof, sind unaufhörlich

darauf

darauf bedacht, daß sie keinen von den drey Theilen die Schranken seiner Gewalt zu weit ausdehnen lassen; dadurch bleibt dann ein jeder von ihnen in dem Bezirk seiner Rechte und Privilegien. Ob man nun gleich die ängstliche Pünctlichkeit der Engländer in Ansehung dessen, was einer Unabhängigkeit, über die sie so eifersüchtig halten, Eintrag thun möchte, nicht mißbilligen kann; so weis ich doch nicht, ob es schlechterdings in ihrer Gewalt stehe, zu hindern, daß diese Freyheit nie die Gränzen überschreite, die ihnen ihre Verfassung vorschreibt, und daß sie nicht zuweilen bis zur Frechheit getrieben werde. Man muß sich immer noch wundern, daß eine in ihren Triebrädern so zusammengesetzte Regierungs-Maschine nicht durch ihre eigne Bewegung zerstöret wird. Ihre Räder stoßen so häufig eins ans andre, daß die Erhaltung derselben eine Art von Wunderwerk ist. Statt daß sie sich um das Gleichgewicht von Europa bekümmern, möchten sie sich lieber angelegen seyn lassen, das Gleichgewicht unter diesen drey Mächten, die einander immer im Wege sind, zu unterhalten.

Heutiges Tages steht die brittische Verfassung auf dem Fuß, daß der König zwar das

Haupt

Haupt der Nation ist, sie selbst aber ihm den Titel und die Rechte eines Königs verliehen hat. Daher kann sie ihm auch, sagen die Engländer, diesen Titel und diese Rechte wieder nehmen; soll indessen dies geschehen, so kann es doch um keiner andern Ursache willen Statt finden, als weil die Bedingungen, unter denen ihm Titel und Rechte zugestanden waren, nicht erfüllet worden sind. Nicht alle Absetzungen ihrer Könige sind recht- und gesetzmäßig. Bloße Furcht, und Besorgnisse, die sich auf lauter argwöhnische Vermuthungen gründen, oder die aus zweydeutigen Handlungen erwachsen, können die Unterthanen nicht berechtigen, sich wider ihre regierenden Herren zu empören. Wenn aber ein **Johann Ohne-Land** seine Krone dem heiligen Stule zu Lehen übertrug und dem Pabst huldigte, ward er mit allem Recht abgesetzt, und die Erwählung des Sohnes von **Philipp August** wurde rechtmäßig; wenn hingegen **Cromwell** aus Ehrgeiz den unglücklichen **Carl den Ersten** vom Thron herunter warf und auf die Blutbühne steigen ließ, so mußte es die Nation, weil sie es nicht wehren konnte, zwar geschehen lassen, aber sie verordnete es doch nicht nach Recht und Gerechtigkeit.

tigkeit. Sie that noch mehr; sie erkannte das geschehene Unrecht, setzte den Sohn wieder ein, und hat auch seit der Zeit alle Jahre zur Versöhnung für diesen Königsmord einen allgemeinen Fast-Tag gefeyert.

Ich bin u. s. w.

London, den 27. Julius, 1755.

Der 214. Brief.

Fortsetzung von England.

Der Prinz von Oranien, der die Englische Krone widerrechtlich an sich gerissen hatte *), regierte unter dem Namen **Wilhelm** des

*) Mein Original nennt ihn Usurpateur; wie aber Herr Abt Delaporte dazu kömmt, denjenigen zum Usurpator zu machen, der auf die recht- und vernunftmäßigste Weise von der Welt, durch die Wahl der Nation selbst, zur Krone gelanget ist, sehe ich nicht. Blos die Parteylichkeit für den abgesetzten Jakob den Andern konnte ihn dazu verleiten; und gewiß, ein solcher Usurpator würde jeder andre Prinz alle Stunden mit gutem Gewissen werden können. Ueb.

des Dritten; aber Jakob der Andre, dessen Tochter er geheirathet hatte, entsagte keinesweges der Hoffnung, wieder auf den Thron zu gelangen. In der That durfte es auch niemand als eine Abdankung vom Throne betrachten, daß ein Monarch die Flucht nahm, der seine Staaten blos verlassen hatte, um zu verhindern, daß man an seiner Person nicht die geheiligtesten Rechte der königlichen Würde verletzen sollte *).

Hieraus entsteht wider den Prinzen von Oranien eine Verschwörung; und da diese entdecket

*) Wunderlicher Einfall! Jakob hatte für sein Leben und seine Sicherheit nichts zu befürchten. Die Lust, ihre Könige zu enthaupten, war den Engländern vergangen. Er verließ sein Reich wirklich auf so eine Art, als wenn er mit der Regierung nichts weiter zu thun haben wollte, traf bey seiner Flucht nicht die mindeste Anstalt wegen der Regierung des Reichs, und übertrat zugleich das seinen Unterthanen kurz vorher gegebne Versprechen, ein Parlament zu berufen; mit einem Wort, er wollte sich blos aus seiner persönlichen Verlegenheit retten, ohne dabey im geringsten an den Zustand der Nation zu denken. Kann in solchem Falle nicht ein Volk mit Recht annehmen, daß der Thron erlediget sey? Ueb.

decket wird, so werden alle, die Theil daran genommen haben, zum Tode verurtheilet. Sie bestand darinnen, daß man die Leibwache dieses Prinzen angreifen, ihn selbst aufheben, und zu Schiffe nach Frankreich schicken wollte; da sich indessen sein Nebenbuhler der Krone wieder bemeistern sollte. Die Personen, die man bey dieser Gelegenheit hinrichten ließ, betheuerten, man hätte sich nie in den Sinn kommen lassen, den König **Wilhelm** ums Leben zu bringen, und die Verschwörung wäre so gar dem Könige **Jakob** nicht einmal eröffnet worden. Als der Ritter **Perkins** auf das Blutgerüste kam, fieng er mit der heitersten Miene folgender Maaßen an: „Ich bin in meinem Leben nicht von vielen „Worten gewesen; und da meine Gedanken „itzt mit Dingen von der größten Wichtigkeit „beschäftiget sind, so ist die lakonische Sprache desto nöthiger. Also begnüge ich mich „blos daran, daß ich öffentlich betheure, ich „habe keinen Befehl erhalten, dem Prinzen „von Oranien nach dem Leben zu trachten".

Jakob der Andre läßt Manifeste in den vornehmsten Städten Schotlands austheilen, um die Völker zu bewegen, daß sie an seinem Streite Theil nehmen sollen. Irland

land erklärt sich für ihn, und der Hof in Frankreich macht es sich zur Ehre, ihm Succurs an Leuten, an Lebensmitteln und an Gelde zu liefern. Man erzählt noch heutiges Tages die Worte **Ludwigs des Vierzehnten**, da er ihm seinen Harnisch umgab, und dabey sagte: „Leben Sie wohl, Sire; das „beste, was ich Ihnen in der Welt wünschen „kann, ist, daß ich Sie nicht wieder zu sehen bekomme". Aber zu allem Unglücke bleiben diese Wünsche unerhört. **Jakob** wird geschlagen, von seinen ehemaligen Unterthanen verlassen, feyerlich aus dem Reiche verbannet, verläßt also seine Staaten zum andern mal, und kömmt wieder nach Saint-Germain, sein trauriges Leben daselbst zu beschließen. Auf seinem Todbette verzeiht er noch dem Könige **Wilhelm** den Verlust seiner Krone, empfiehlt aber seinem Sohn aufs sorgfältigste, seine Religion ja nicht der Liebe zum Regieren aufzuopfern. „Sorge lieber „für Deiner Seelen Seligkeit", sagte er, „als für die eitle Hoheit dieser Welt. Ich „habe hier zu Lande", fuhr er fort, „wo Du „mich mein Leben beschließen siehst, eine sichre „Freystatt gefunden. Es ist mir hier alle „Achtung, die einer Person von meinem Range

„zukömmt, wiederfahren. Diese Begegnung „ist so großmüthig gewesen, daß ich darüber „beynah alle meine erlittenen Unglücksfälle „vergessen habe. Was für Regungen der „Dankbarkeit bist Du nicht einem Monarchen „schuldig, der es sich zum Vergnügen gemacht „hat, Deinen Vater mit Wohlthaten zu über„häufen! Dein gutes Herz giebt mir Ursache, „zu hoffen, daß Du die Verbindlichkeiten, „die Du **Ludwig dem Vierzehnten** „schuldig worden bist, nie aus den Augen las„sen werdest". Darauf redete er den päbstlichen Nuncius an: „Sie, mein Herr, bitte „ich", fuhr er fort, „Seine Heiligkeit zu „versichern, daß ich als ein Bekenner der „Römischen Kirche sterbe". Dieser Prinz hatte sich durch sein religiöses und andächtiges Wesen allerhand Spöttereyen, so gar von Seiten derer zugezogen, die am meisten dazu gemacht zu seyn schienen, Religion und Andacht in Ehren zu halten. Als ihn der Erzbischof von Rheims eines Tages in Begleitung einiger Jesuiten vorbeygehen sah, zuckte er die Achseln, und sagte: „das ist der gute „Mann, der gegen eine Messe drey Königreiche vertauschet hat"!

Wäh-

Während der Zeit, daß dieser Fürst Frankreich durch christliche Tugenden, und seine Familie durch den Tod eines Heiligen erbaute, stiftete seine Tochter **Maria**, als **Wilhelms** Gemahlinn, in London eine Brüderschaft frommer Personen zur Verbesserung der Sitten. Diese Stiftung, die noch bis diese Stunde mit gutem Erfolge fortdauert, und vielen andern von ähnlicher Art, welche in den drey Königreichen zerstreuet sind, zum Muster gedienet hat, hat das Recht, diejenigen, die durch ihr Verhalten oder durch ihre Reden Aergerniß anrichten, und besonders die Schwörer oder Flucher, mit Geldstrafen zu belegen. Die Buße muß auf der Stelle erleget werden, wofern man sich nicht will zu einem Friedensrichter führen, und von dannen, wenn man keine Bürgschaft stellen kann, ins Gefängniß schleppen lassen. Der Ertrag von diesen Geldbußen wird zu der Masse der Armensteuer geschlagen, die zur Hülfe der Armen eingeführt ist. Man hat da eine Preis-Courante, die ein jeder kennt, und in der schon festgesetzt ist, was man für jedes Vergehen zu entrichten hat. Nur unlängst nahm ein solcher Censor einem einzigen Manne zwölf Guineen für fünf bis sechs hundert Flüche oder Schwüre ab,

die er auf öffentlichen Caffee-Hause ausgestoßen, und die der andre dadurch gezählt, daß er jedesmal ein Stückchen von einem Zeitungsblatte gerissen hatte, welches er mit vieler Aufmerksamkeit zu lesen schien.

Eine von den Absichten dieser Gesellschaft ist auch die Feyer des Sonntags, welche die Engländer mit großer Gewissenhaftigkeit zu beobachten vorgeben. Eine gewisse Dame ward in ihrer Sänfte von einigen Leuten aus dem Bürgerstand angehalten, da sie eben an einem Sonntage in ein Haus gehen wollte, worinnen eine Spielgesellschaft zusammen zu kommen pflegte. Einer darunter, der die Rolle des Sprechers im Namen der Uebrigen spielte, sagte zu ihr: „Wir haben erfahren, „Madame, daß Sie Sich bisher als ein „überaus gottloses Weib aufgeführt, öfters „am Sonntage in der Karte gespielt haben, „und itzt in gleichem Geschäft ausgegangen „sind. Um Ihres Besten willen also haben wir „beschlossen, daß Sie Ihre Aufführung ändern sollen; daher müssen Sie Sich diesen „Augenblick mit einem Eide verpflichten, daß „Sie dergleichen Lebensart in Zukunft nie wieder führen wollen". Zu dem Ende überreichten sie ihr eine Bibel, die sie mitgebracht

hatten.

hatten. Die Foderung ward eine lange Weile abgeschlagen; weil man aber schlechterdings darauf bestand, so mußte der Eid geleistet werden; die Worte wurden vorgesagt, die eidliche Wiederholung deutlich nachgesprochen, und das Buch geküßt. Ihro Gnaden glaubten nunmehr los zu seyn, und wollten wieder in Dero Sänfte steigen, als man sie belehrte, „die Demuth sey eine Haupt-Tugend „unsrer Religion, und die versprochne Lebens-„besserung müsse ihren Anfang mit einem „Beweise der Demuth nehmen; also müsse „sie zu Fuße nach Hause gehen"; welches fast eine halbe Stunde Weges war. „Indessen wollten sie es über sich nehmen, sie „sicher nach Hause zu begleiten, und vor al-„len Anfällen zu schützen". Weil man hierauf unbeweglich beharrete, mußte sie sichs gefallen lassen. Die Herren hielten ihr Versprechen, begleiteten die Dame mit einer Art von ehrerbietigem Gepränge bis an ihre Thüre, worauf sie sich von ihr aufs höflichste beurlaubten, aus einander giengen, und sich alle zusammen stille nach ihren verschiednen Wohnungen begaben.

Nach **Jakobs des Andern** Ableben erkannte der französische Hof dessen Sohn,

unter dem Namen Jakobs des Dritten, für den rechtmäßigen König der brittischen Inseln, obgleich im Ryßwicker Friedensschluß eben dieser Hof dem Prinzen von Oranien bereits diesen Titel zugestanden hatte. Die Anhänger der protestantischen Thronfolge wurden darüber im höchsten Grad aufgebracht; und dieses Mißvergnügen gab in England den ersten Anlaß zu der von selbiger Zeit an eingeführten Addressen-Mode, deren Erfinder damals Carl Howard, Graf von Carlisle war. Addressen nennt man in Groß-Brittannien die Bittschriften, welche die Gemeinden und Städte des Königreichs einreichen, um den regierenden Herrn von der bevorstehenden Gefahr des Staats zu benachrichtigen. Schriften von solcher Wichtigkeit, von Versammlungen solcher Leute ausgearbeitet, die schon wissen, daß darauf ihr Heil und ihre Sicherheit beruhe, können keine einzige Redensart, kein einziges Wort enthalten, das nicht von der größten Wichtigkeit wäre.

Wilhelm der Dritte büßt seine Gemahlinn, Jakobs des Andern älteste Tochter ein, stirbt hernach selbst an einem Sturze vom Pferd, und an seine Statt besteigt

den

den Thron die Königinn **Anna**, Gemahlinn des Prinzen von Dänemark, und Schwester (des in Frankreich und Italien so genannten) **Jakobs des Dritten**, den man aber nachher (in England, und unter allen Freunden der protestantischen Regierungs-Folge in diesem Königreiche,) den **Ritter von Sanct-Georg** oder den **Prätendenten** nannte. „Ich habe sie gesehen", sagte mir einstmals ein alter Englischer Officier, der immer eine Menge Digreßionen zu machen pflegte, der eine Menge Anekdoten zu erzählen wußte, kurz, der wider die Gewohnheit seiner Landsleute viel sprach, und übrigens ein ziemlich braver Mann war; „ich habe die glänzenden Tage „dieser Prinzeßinn mit angesehen; ich habe „unter ihren Armeen zu Wasser und zu Lande „gedient; ich habe in Flandern, in Deutsch-„land unter **Marlborough**, in Irland „und in Schottland wider den Prätendenten im „Felde gestanden, und habe auch zur See „für das Beste der Südsee-Compagnie ge-„fochten. Ich habe die letzten vier Regierun-„gen alle überlebet; aber die schönste Regie-„rung, die glorreichste für England, die „fruchtbarste an wichtigen Begebenheiten, die „reichste an großen Schriftstellern, ist unstrei-

„tig die Regierung der Königinn Anna ge„wesen.

„Ihre erste Sorge, so bald sie den Thron „bestiegen hatte, war, daß sie der Krone „Frankreich die Kriegs-Erklärung that, um „sich wegen des Schimpfes zu rächen, wel„chen Ludwig der Vierzehnte ihr da„durch angethan, daß er ihren Bruder als „König von England erkannt hatte. Den„ken Sie nur zurück, wie glücklich wir in „diesem Kriege waren; besonders erinnern „Sie Sich der berufnen Schlacht bey Höch„städt, in welcher die Franzosen - - - doch ich „vergesse beynahe, daß ich mit einem Fran„zosen rede. Was ich aber nicht vergessen „kann, ist die Antwort, die unser General „dem Herzoge von Tallard gab, da diesen „die Unsrigen eben zum Kriegsgefangenen ge„macht hatten. Dieser letztre sagte zum Her„zoge von Marlborough: Sie haben heute „die bravsten Männer in der Welt überwun„den". — „Ich hoffe doch", erwiederte Mylord Herzog, „Sie werden diejenigen aus„nehmen, von denen Sie geschlagen worden „sind"? Seine damalige Wiederkunft nach „London war ein eigentlicher Triumph. Die „Straßen waren voller Leute, die sich beeifer„ten,

„ten, ihm alle Merkmaale ihrer Freude und „ihrer Bewunderung zu geben. Die Glück-„wünsche des Parlaments, die Dankbriefe „der Städte, das laute Entgegenjauchzen von „ganz England waren der erste Preis seines „großen Sieges. Die Königinn vermehrte „seine Einkünfte; und die Nation ließ ihm „auf ihre Kosten das weitläuftige und herrli-„che Schloß Blenheim bauen, das seinen „Namen von dem Dorfe bekam, welches dicht „bey Höchstädt liegt, und die Schaubühne „seines Ruhmes war.

„Ich, der ich mit Ihnen rede, habe die-„ses Schloß gesehen", fuhr unser alter Sol-dat fort; „es hat die völlige Größe, die völ-„lige Pracht eines königlichen Hauses, und ist „ein anständiges Geschenk des Englischen „Volks für einen Helden, der seinem Vater-„land Ehre machte. Aber das Gebäude ist „gar zu maßiv, und der Baumeister hat kei-„nen Geschmack gehabt. Was das Innwen-„dige und die Ausmöblirung anlangt, so wür-„de es schwer werden, etwas Prächtigers zu „erdenken. Die Gallerie, auf der die Bi-„bliothek steht, ist meines Erachtens das „schönste Stück im ganzen Gebäude; es ist

„hundert und achtzig Fuß in der Länge, und „vier und dreyßig in der Breite. Alle Säle „des Gebäudes sind mit Gemälden von den „besten Meistern aufgeputzt, und mit Tapeten „bekleidet, auf welchen der Plan der gedachten „Schlacht bey Höchstädt vorgestellt ist. Das „Schloß hat die Aussicht auf einen Fluß, dem „man mit den Augen eine sehr große Strecke „weit folgen kann, und nächstdem auf einen „weitläuftigen Graseplatz, aus dessen Mitte „sich eine Säule erhebt, welche die Heldentha„ten des Herzogs von Marlborough und „die Dankbarkeit der Nation verewigt. Zwi„schen diesem Denkmaal und dem Schlosse „findet man eine herrliche Brücke, deren „Größe mit der Majestät der ganzen Scene „übereinstimmt. Der Fluß bildet, nachdem „er eine kleine Krümmung gemacht hat, ei„nen breiten Canal in gerader Linie, und en„digt sich gerade in der Gegend, wo man „anfängt, ihn aus dem Gesichte zu verlieren, „mit einem herrlichen Wasserfall. An der ei„nen Seite dieses Canals liegt der Garten. „Die steilen Ufer sind durch Buschwerke man„nichfaltig gemacht; und auf der andern Seite „zeigt sich im Thiergarten ein Amphitheater, „welches eine der reichsten und schönsten Zier-

„rathen

„rathen des Flusses ist. Es geht an einem „allmählichen Abhange bis an den Rand des „Wassers fort, worinnen es, ohne dasselbe „mit seinem Schatten zu bedecken, auf der „Fläche zurück gebrochen wird. Die umlie- „genden Gegenden sind mit Gruppen von Bäu- „men geschmückt, welche unterschiedliche Gra- „seplätze begränzen, auf deren einem vor Al- „ters die Wohnung von einem unsrer Könige „gestanden hat, die in unsern alten Liedern „unter dem Namen der Wiege der schönen „Rosamunde berühmt ist; wie denn eine „Quelle klaren Wassers, die man in dieser „Gegend findet, noch heutiges Tages den Na- „men von dieser Beyschläferinn Heinrichs „des Andern führt.

„Rosamunde Clifford war die be- „rühmteste Schönheit des zwölften Jahrhun- „derts. Dieser Monarch hatte sich sterblich „in sie verliebet; um nun in seinen verliebten „Besuchen nicht durch die Eifersucht der Kö- „niginn Eleonore, (jener Erbinn von „Guienne, die von Ludwig dem Jun- „gen wegen ihrer Unkeuschheit selber verstos- „sen worden war,) gestört zu werden, ließ er „in dieser Gegend (im Woodstocker Wald) ein „Haus nebst einem Garten in Gestalt eines

„Laby-

„Labyrinthes bauen, worein man nicht kom-
„men konnte, ohne den geheimen Weg dahin
„gelernt zu haben. Hier hatte seine Geliebte
„ihren gewöhnlichen Wohnsitz; und hier brach-
„te Heinrich bey ihr die vergnügtesten Au-
„genblicke seines Lebens zu. Indessen kam
„die Königinn endlich doch hinter das Geheim-
„niß, und bediente sich gerade des Mittels,
„welches Ariadne gebraucht hatte, den
„Theseus aus dem Labyrinthe des Minos
„herauszubringen. Ein Knaul Zwirn oder
„Seide, den sie an den Füßen des Königs
„wahrnahm, verrieth ihr den einsamen Auf-
„enthalt ihrer Nebenbuhlerinn; und sie miß-
„handelte dieselbe so unbarmherzig, daß diese
„unglückliche Schönheit vor Betrübniß darü-
„ber starb. Sie ward in einem Nonnen-
„Kloster begraben, welches sie durch ihre frey-
„gebigen Geschenke, (wie es die Mode mit
„sich brachte, die damals, selbst von den
„Maitressen der Könige, beobachtet wurde,)
„bereichert hatte. Andre beschuldigen die Kö-
„niginn, sie hätte Rosamunden mit Gift
„vergeben. Diese Geschichte hat den Dichtern
„Anlaß zu vielen Grabschriften, den Romanen-
„schreibern zu reichen Episoden, und unserm
„Addison Materie zu einer Oper gegeben.

„Wenn

„Wenn gleich die Engländer die Schlacht „bey Höchstädt gewonnen haben, welche eben „dieser Addison in seinen Versen gepriesen „hat, so kann man doch sagen, daß die fran= „zösischen Flüchtlinge die Ehre von selbigem „Tage mit uns getheilt haben. Sie hatten „sich bereits zu der Zeit der Revolution her= „vorgethan, und hatten nicht wenig beygetra= „gen, den Credit des Königreichs dadurch zu „erhalten, daß sie ihr mitgebrachtes Geld in „den öffentlichen Fonds legten, worinnen sie „damals über zwo Millionen Pfund Sterlings „hatten. Zufolge dessen verlangten sie, daß „die Engländer sie nicht mehr als Fremde be= „trachten, und man sie der Nation einverlei= „ben sollte. Die Königinn nahm Rücksicht „auf dieses Begehren, und ließ die Sache „dem Parlament vortragen, welches auch „nach vielen Debatten die Bitte bewilligte. „Die Acte dazu ward aufgesetzt, und mit al= „len erfoderlichen Formalitäten bekleidet. Die „Flüchtlinge wurden naturalisiret, und für „fähig erkläret, militarische Bedienungen, „oder auch bürgerliche Aemter zu besitzen, und „Parlaments=Glieder zu werden.

„Der Sieg verließ die Englischen Armeen, „so bald Marlborough aufhörte, das Com=

„mando

„mando über sie zu führen. Die Entfernung „dieses Generals war die Folge von einigen „Weiber-Klätschereyen. Die Herzoginn war „stolz auf den Ruhm ihres Gemahls, und „fieng an, die Königinn durch allerhand gril„lenhafte Einfälle eines seltsamen Stolzes zu „ermüden; und ein sonderbarer Zufall brachte „ihre Ungnade vollends zu Stande. Ihro „Majestät hatte zu ihrem Gebrauch einige „Paar Handschuhe in einem neuen Geschmack „kommen lassen. Kaum erfuhr dieses die „Herzoginn, so verfügte sie sich zu dem Kauf„mann, und setzte ihm so heftig zu, daß ihr „dieser unbedachtsame und schwache Mann die „Handschuhe ließ, die für die Königinn bestimmt „waren, indem er willens war, geschwind „andre nachkommen zu lassen. Die Herzo„ginn triumphirte mit ihrer Eitelkeit; sie that „sich etwas darauf zu gute, daß sie mit ei„nem Putze geschmückt, der für Ihro Maje„stät vorbehalten gewesen war, bey Hofe er„scheinen konnte. Dieses Histörchen, zu wel„chem noch einige andre kamen, machte, daß „diese hochmüthige Frau, (die noch obendrein „den Uebermuth begieng, daß sie durch ein „vorsätzliches Versehen, im Beyseyn der Kö„niginn, einer neuen Favoritinn eine Schüssel

„voll

„voll Wasser auf ihr Staatskleid fallen ließ,) „fortgeschickt wurde. Man nahm ihr alle „ihre Aemter, und gab auf das Thun und „Lassen ihres Gemahls Acht. Es ward auch „entdecket, daß er allerhand Ränke schmie„dete, damit die Anschläge der Regierung „scheitern sollten. Dieses verdroß Annen „dermaaßen, daß sie ihm seine Bedienungen „nahm, und alle seine Creaturen vom Hofe „jagte.

„Die Regierung dieser Prinzeßinn wurde „ferner durch die Versuche des Prätendenten „beunruhiget, der die Krone seiner Väter „wieder zu erlangen suchte. Es fand sich in „Schottland eine so große Anzahl Herren, die „dem Interesse dieses Prinzen zugethan waren, „daß sie es unternahmen, ihm wieder auf „den Thron zu helfen. Hooke, der mit „Jakob dem Andern nach Frankreich ge„kommen war, und daselbst unter dem Cha„rakter eines Obristen diente, war einer von „denen, die sich am eifrigsten bezeigten, den „Hof Ludwigs des Vierzehnten zu be„reden, daß er die damals vorwaltenden Um„stände nutzen sollte. Er war aufs vollkom„menste unterrichtet, was in Schottland an„gesponnen ward, indem er mit den vornehm-

„sten

„sten Herren des Landes genaue Verständnisse „unterhielt. Aber erst im J. 1705 schienen „die französischen Minister sein Project mit „Beyfall anzuhören, und trugen ihm selber „die Mühe auf, für die Ausführung desselben „zu sorgen. Hooke that seinem Auftrage „mit eben so viel Verschwiegenheit als Einsicht „Genüge; und der Bericht, den er von sei„nen Verrichtungen abstattete, wurde durch „die Abgeordneten bestätiget, welche die schot„tischen Lords nach Frankreich schickten; al„lein so geneigt man auch bey Hofe seyn „mochte, dieses Project ins Werk zu richten, „so machten doch die Schlacht bey Ramilies „und die Niederlage vor Turin alle damals ge„nommene Maaß-Regeln zuschanden.

„Im J. 1707 wurde die Sache aufs „neue vorgenommen. Hooke gieng mit „neuen Instructionen nach Schotland ab, und „fand die Schotländer noch geneigter zu einer „Revolution, als das erste mal. Aller die„ser herrliche Anschein bewog **Ludwig den „Vierzehnten**, ihnen Succurs zuzuschicken; „und man ließ zu Duynkirchen ein Corps von „sechs tausend Mann einschiffen. Der Graf „von Gace' sollte das Detaschement anfüh„ren, und dem Prinzen bey seiner Expedition

„zur

„zur Bedeckung dienen; aber die Expedition
„selbst schlug fehl. Die Schuld daran maß
„man dem Grafen von Forbin Janson
„bey, den man erwählet hatte, das Geschwa-
„der zu commandiren. Er hatte sich offen-
„bar wider das ganze Unternehmen erkläret,
„und führte es nachläßig aus. Er verschob
„unter allerhand nichtsbedeutendem Vorwande
„die Einschiffung, und gab dadurch der Eng-
„lischen Flotte Zeit, zur Stelle zu kommen.
„Bey seiner Wiederkunft fiel er darüber in
„Ungnade, und dies ungeachtet aller Fürbitte
„der Frau von Maintenon. Leute, die
„gern glauben mögen, daß wichtige Begeben-
„heiten immer von unbedeutenden Ursachen
„herrühren, sagen, es hätte diese Dame, die
„sich sonst nicht wenig für das Schicksal des
„Hauses Stuart intereßirte, einen bestän-
„digen Briefwechsel mit der Königinn von
„England, der Mutter Jakobs des Drit-
„ten, geführt; da sie aber einstmals nach
„Saint-Germain gegangen wäre, ihr einen
„Besuch zu machen, sey sie von dieser Prin-
„zeßinn auf eine sehr hochmüthige Art empfan-
„gen worden. Die Frau von Maintenon
„habe dieser Empfang verdrossen; sie habe
„daher auch ihren Besuch sehr abgekürzt, und

„da sie die Treppe wieder herunter gegangen „sey, habe sie überlaut gesagt, die Königinn „verstünde noch nichts von der französischen „Höflichkeit und Lebensart; es dünkte sie aber, „sie würde noch lange genug in Frankreich „bleiben, daß sie Zeit hätte, selbige zu ler„nen. Auf solche Weise richtete also die Mut„ter durch ihr aufgeblasenes Wesen die Ange„legenheiten ihres Sohnes zu Grunde; und „selbst Frankreich wurde durch dieses unbe„dachtsame Verfahren bey der Fortsetzung ei„nes grundverderblichen Krieges nah an den „Rand des Unterganges gebracht. Die Eng„lische Regierung ließ die schotländischen Her„ren, die sich mit dem französischen Ministe„rium über diese Expedition einverstanden „hatten, in Verhaft nehmen; jedoch da sich „niemand meldete, der sie hätte anklagen „wollen, so wurden sie, aus Mangel an Be„weisen wider sie, auf freyen Fuß gesetzt und „wieder nach Hause geschickt.

„Als die Königinn Anna hernach ihren „Gemahl, den Prinzen von Dänemark, und „ihren einzigen Sohn, den Herzog von „Gloucester, durch den Tod eingebüßt „hatte, so spürte sie, daß die Gesinnungen

„einer

„einer Schwester gegen ihren Bruder, den „Prinzen **Jakob**, in ihr wieder aufzuleben „begonnten. Da sie aber von allen Seiten „mit der Faction der Whigs umgeben war, „so vertraute sie ihr Vorhaben keinem Men„schen weiter, als einem jungen Frauenzim„mer, das sie immer um sich hatte. Diese „Vertraute tritt auch ihren Absichten bey, und „redet ihr zu, lieber ihrem eignen Blut, als „einem ausländischen Hause, auf den Thron „zu helfen. Ein gewisser Geistlicher, Na„mens Doctor **Sacheverel**, den die Torys „aufgehetzt hatten, predigt zum Lobe des Ge„horsams, den die Völker ihren rechtmäßi„gen, angebohrnen und erblichen Beherrschern „schuldig seyn sollen. Durch seine Predigten „werden die Gemüther erhitzt; und hierauf „entstehen Parteyen Pro und Contra, die end„lich eine Revolution zu Stande bringen.

„Die Königinn macht sich von der Faction „der Whigs los; auch **Walpole** wird in „die Ungnade derselben mit verwickelt; **Bo„lingbroke** und der Graf von **Oxford** „werden an die Spitze des Ministeriums ge„setzt: allein ihr Mißverständniß mit einander „schadet dem Interesse der Königinn; und da „**Walpole** wieder an den Hof berufen wird,

„läßt er einen feurigen Eifer zum Besten des „Hauses **Hannover** blicken.

„Diese Hof-Intriguen hielten indessen „die Regierung doch nicht ab, für das Beste „des Handels dadurch zu sorgen, daß ver„schiedne neue Handels-Gesellschaften errich„tet wurden. Noch drey Jahr vor dem Ab„leben der Königinn wurde die Südsee-Com„pagnie gestiftet und bestätiget. Und ob sie „gleich dermalen keine eigentliche Handlung „treibt, so ertheilt ihr doch die Wichtigkeit „der Kapitalien, die sie dem Staate vorge„schossen hat, in England ein viel zu großes „Ansehen, als daß ich sie gänzlich mit Still„schweigen übergehen könnte.

„Die Schulden der Englischen Nation, „die schon damals, da die Königinn **Anna** „zur Krone gelangte, sehr beträchtlich gewe„sen waren, häuften sich unter ihrer Regie„rung in einem so ungeheuren Maaße, daß „das Parlament in ganzem Ernste Bedacht „nahm, dieselben zu liquidiren. Man fieng „an, genaue Kundschaft darüber einzuziehen; „und bey der Untersuchung fand es sich, daß „sich die Schulden, die man vom Staate zu „fodern hatte, auf neun und eine halbe Mil-

„lion

„lion Pfund Sterlings beliefen. Da nun die „Regierung gar wohl einsah, daß es unter den „dermaligen Conjuncturen nicht möglich war, „eine so hoch angelaufene Schuld abzustoßen; „so dachte sie auf Mittel, die Gläubiger auf „eine andre Art schadlos zu stellen. Der da= „malige Kanzler der königlichen Schatzkam= „mer (oder vom Exchequer), nachmaliger „Premier=Minister und Graf von Orford, „that den Vorschlag, daß ihnen die Interes= „sen von ihren Kapitalien zu sechs Pro=Cent „so lange bezahlet werden sollten, bis man „ihnen ihre Kapitalien wieder auszahlen könn= „te; um nun diese Zahlung zu erleichtern, „war er der Meynung, daß eben diese Gläu= „biger zusammen eine Handels=Compagnie „machen sollten, welcher man das ausschlies= „sende Privilegium über den Handel an den „Küsten der Südsee beylegen wollte. Das „Parlament genehmigte dieses Project, wel= „ches an sich Vortheile darbot, die so schmei= „chelhaft waren, daß man wohl hoffen konnte, „es würde der Nation angenehm seyn; und „wenn diejenigen, welche die Staatsscheine „in Händen hatten, ja keine Lust bezeigen „sollten, es einzugehen, so würden sie doch „ohne Schwierigkeit Mittel finden, sich dieser

„Scheine zu entledigen. Es beschloß also, „daß Harley's Entwurf ausgeführt werden „sollte. Zu folge dessen wurde der Ertrag „von den Zöllen auf Weine, Weineßig, Ta= „bak, Indianische Waaren, seidne Zeuge „u. s. w. zu Bezahlung der sechs Pro=Cent „Interessen angewiesen. Was davon übrig „bleiben würde, wurde zu Anlegung eines „Fonds bestimmt, welcher zu Wiederbezah= „lung der Kapitalien angewendet werden „sollte.

„Das Ministerium hatte bey der Stiftung „dieser Handels=Compagnie seine Absicht auch „noch auf einen andern Zweck gerichtet; und „dies war kein andrer, als den Spaniern ihre „besten Besitzthümer an den Küsten der Süd= „see abzunehmen. Was deucht Sie, mein „Herr"? sagte der alte Officier. „Mey= „nen Sie nicht, daß die Klugheit des Urhe= „bers eines solchen Projectes Bewunderung „verdient? Er verstand die Kunst, zur Größe „Englands selbst diejenigen Umstände zu nutzen, „die derselben natürlicher Weise hätten Hin= „dernisse entgegen setzen sollen.

„Kaum war diese neue Handels=Gesell= „schaft durch eine Parlaments=Acte bestätiget

„wor=

„worden, so wollte ein jeder daran Theil neh„men. George der Erste, welcher der Kö„niginn Anna in der Regierung gefolgt war, „kaufte selbst für zehn tausend Pfund Sterlings „Actien. Die Angelegenheiten der Interessen„ten bekamen binnen kurzer Zeit ein vortheil„haftes Ansehen; aber die Schulden der Na„tion waren so beträchtlich, daß man seine „Zuflucht zu neuen Mitteln nehmen mußte, „dieselben abzutragen. Dieses gab den Anlaß „zu dem berufnen Actien-Handel der Südsee„Gesellschaft, wodurch in England 1722 eben „die Auftritte erneuert wurden, die bereits in „Frankreich auf der Bühne gewesen waren, „indem man dem Publicum, zum Vortheile „der Bank-Noten, ein Blendwerk machte. „Der Geist des Taumels, der das Jahr vor„her (1721) in Paris allerhand Unruh und Ver„wirrung angerichtet hatte, gieng nunmehr „nach Groß-Britannien über.

„Der Triumph der Südsee-Compagnie „gab Anlaß zu Errichtung unzählicher wun„derlicher Gesellschaften, deren Liste uns die „Scribenten der damaligen Zeiten aufbehalten „haben. Man zählte deren bis an die hun„dert sechs und siebenzig, und sie hatten eine „jedwede ihren besondern Namen, und ihren

„besondern Zweck. Es finden sich darunter „einige, die Sie vermuthlich für bloße Schä„kereyen halten werden, ob sie gleich in ganzem „Ernst in diese Liste eingerückt stehen. Dahin „gehören, zum Exempel, die Compagnien zur As„securanz der Jungferschaft, zur Erforschung „des Perpetuum Mobile, zu den nöthigen Vor„räthen bey Leichenbegängnissen, zu den Hand„körben der Weiber, zu Schmelzung der Säge „und Säge-Späne u. s. w. Die verschiedentli„chen Summen, die man durch die Ausführung „solcher chimärischen Anschläge zu erheben wil„lens war, erstreckten sich auf mehr als drey „hundert Millionen Pfund Sterlings. Wer „sollte sich wohl bereden lassen, daß Unter„nehmungen, denen es so sehr am gemeinen „Menschenverstande fehlte, hätten können bey „einer Nation erdacht und in Vorschlag ge„bracht werden, die doch wegen ihrer Klug„heit und Erfahrenheit in Negocien so berühmt „ist? Und wer sollte glauben können, daß sich „zu dergleichen Compagnien eine so große An„zahl Subscribenten gefunden hätten?

„Die Unruh und Verwirrung, welche „dergleichen Neuerungen im Handel stifteten, „bewog die Lords Oberrichter, die meisten „dieser Gesellschaften aufzuheben; und ihr Fall

„zog

„zog den Verfall der Südsee-Compagnie nach „sich. Indessen bleibt doch diese letztre im„mer noch die große Gläubigerinn des Staats, „ob sie gleich keine Art von Handel oder Ge„werbe treibt.

„Doch wieder auf den Prätendenten zu „kommen, so verfiel die Königinn während „der Zeit, daß sie und die Anhänger des Hau„ses **Stuart** mit gemeinschaftlichen Kräften „an der Wiedereinsetzung dieses Hauses auf „den Thron arbeiteten; diese Prinzeßinn, sage „ich, verfiel in ihre letzte Krankheit, und der „Tod übereilte sie, ehe sie im Stande war, „die letzte Hand an dieses große Werk zu le„gen. **Walpole** wußte indessen die Ge„müther so gut zu lenken, daß er dem Chur„fürsten von Hannover, der nach **Annens** „Ableben unter dem Namen **George des** „**Ersten** zur Regierung gelangte, von Sei„ten des Unterhauses alle mögliche Versiche„rungen seiner Zuneigung und Ergebenheit ver„schaffte. **George** von Braunschweig-Lü„neburg stammte aus dem Hause **Stuart** „her, und zwar durch seine Mutter **Sophia**, „eine Enkelinn **Jakobs des Ersten**, und „Tochter der **Elisabeth Stuart**, die an

„den Churfürsten von der Pfalz vermählet ge„wesen war.

„Die Regierung dieses Fürsten wurde „durch die Anhänger des Ritters von Sanct„George nicht wenig beunruhiget. Jakob „suchte seine Rechte auf die Krone von Eng„land schriftlich zu beweisen, da indessen die „Schotländer sein Panier aufrichteten, und „mit Vortheile fochten bis an den unglückli„chen Tag, da die Schlacht bey Preston„Pans vorfiel, in der sie nach der beherzte„sten Anstrengung ihrer äußersten Kräfte end„lich gezwungen waren, der siegenden Menge „zu weichen *). Der Hauptmann Far„ghuarson wurde, nachdem ihm ein Bein „zerschossen worden war, in ein Wirthshaus „getragen, das zum Lazarethe diente. Als „er daselbst ankam, foderte er ein Glas Wein, „und sagte überlaut: wohlan, meine Herren, „auf

*) Vermuthlich ein Gedächtnißfehler des Verfassers; denn bey Preston-Pans siegte der junge Prätendent noch. (s. Goldsmiths Ges. v. Engl. 2 Band S. 861.) Ohne Zweifel meynt er die Schlacht bey Culloden, die der ganzen Hoffnung Jakobs für damals ein Ende machte. (s. ebendas. S. 865 ff.) Ueb.

„auf die Gesundheit unsers Herrn! Ob ich „gleich nicht mehr fechten kann, so ist doch „immer mein Wille und meine Gesinnung, „wie vor und nach. Ich wünsche Ihnen „übrigens alles Gute. — Er starb über „der Ablösung des zerschossenen Beines.

„Das Anrücken eines neuen Corps Eng„lischer Truppen nöthigte die Schotländer, sich „zu ergeben. Die Kriegsgefangenen wurden „mit gebundenen Händen durch die Straßen „von London geführt, und in verschiedne Ge„fängnisse gesperrt. Den Pairs und den „Generalen selbst wurde nicht um ein Haar „besser begegnet, als den gemeinen Soldaten. „Man überreichte eine Schrift, in welcher „behauptet wurde, daß Kriegsgefangene, die „sich auf Gnade und Ungnade ergeben, am „Leben verschonet werden müssen *). Dies „war auch die Meynung sämmtlicher Kriegs„leute;

*) Dies lehrt, deucht mich, die gesunde Vernunft; denn dürften sie dieses nicht hoffen, so wären sie Thoren, daß sie sich ergäben; und sie thäten klüger, daß sie sich bis aufs äußerste wehrten, indem sie doch weiter nichts, als das Leben, verlieren, und durch verzweifelte Gegenwehr es vielleicht noch erhalten können. Ueb.

„leute; es war der bey allen gesitteten Na-
„tionen eingeführte Gebrauch; und doch war
„nichts vermögend, die Leute zu retten, die
„sich in dem Treffen bey Preston *) zu Ge-
„fangenen ergeben hatten. Man hoffte,
„George der Erste würde den Anfang
„seiner Regierung mit einer Handlung der
„Gnade bezeichnen; allein dieser von Natur
„harte und unerbittliche Monarch handelte
„hierinnen blos nach den Gesetzen einer stren-
„gen Gerechtigkeit. Die Gemahlinnen dieser
„vornehmen Unglücklichen wendeten alles
„Mögliche an, ihnen das Leben zu retten;
„sie kamen in Trauerkleidern, mit Augen,
„die in Thränen gebadet waren, und warfen
„sich dem Könige zu Füßen. Allein so leicht
„auch dieser Prinz sonst von den Reizungen
„des schönen Geschlechts gerührt werden
„mochte, so ließ er sich doch durch dieses
„rührende Schauspiel nicht erweichen, und die
„Verbrecher mußten das Vergehen ihres Auf-
„ruhrs mit dem Leben bezahlen. Der Graf
„Nithisdale entgieng noch der Todesstrafe
„durch die sinnreiche Zärtlichkeit seiner Gemah-
„linn.

*) Nicht bey Preston-Pans, siehe obige Anmerkung S. 330. Ueb.

„linn. Man hatte den Weibern erlaubet, daß „sie ihre Männer besuchen durften, um auf „ewig Abschied von ihnen zu nehmen. Die „Lady Nithisdale *) kam in den Tower, „indem sie sich von ein Paar Kammerfrauen „führen ließ, mit dem Schnupftuche vor den „Augen, und in der Stellung einer trostlosen „Frau. So bald sie in das Gefängniß ge„langet war, beredete sie ihren Gemahl, (der „mit ihr von einerley Größe war,) die Klei„der mit ihr zu wechseln, und sagte ihm, „ihre Kutsche würde ihn an das Ufer der „Themse bringen; und dort würde er ein „Boot finden, das ihn auf ein Fahrzeug brin„gen sollte, welches eben im Begriffe stünde, „nach Frankreich unter Segel zu gehen. „Diese List glückte, und der Gefangene ge„langte des andern Morgens glücklich nach „Calais. So bald sich die Nachricht von „dieser Flucht in London verbreitet hatte, gab „der Hof Befehl, daß man die Gräfinn in „Freyheit setzen, und ihr so gar verstatten „sollte, sich nach Belieben wieder zu ihrem Ge„mahl zu verfügen.

„Unter

*) Goldsmith sagt, es wäre die Mutter des Lords gewesen; und einer Gemahlinn wird bey ihm nicht erwähnet. S. 2 B. S. 782. Ueb.

„Unter den Lustbarkeiten, die über „George des Ersten Gelangung zum „Englischen Thron angestellt wurden, gab „es auch unterschiedliche maskirte Bälle. Auf „einem derselben gieng eine Dame diesem Prin„zen nach, als ob sie ihn für einen Fremden „angesehen hätte, und lud ihn unter der „Maske ein, daß er ein Glas Wein mit ihr „trinken sollte. Das ließ er sich gefallen; „und darauf giengen sie mit einander zu ei„nem Schenktische. Die Dame schenkte ein „volles Glas ein, und sagte zu ihm: „Wohl„an, Maske, auf die Gesundheit des Präten„denten". Darauf schenkte sie ein ander „Glas voll, welches sie ihm gab. Der Kö„nig nahm es lächelnd an, und sagte: „auf „die Gesundheit eines unglücklichen Prinzen „mag ich von Herzen gern trinken". —

„Jakob wurde genöthigt, die franzö„sischen Lande zu verlassen, und so gar aus „Lothringen zu gehen, wo ihm der Herzog „Leopold eine Freystatt gegönnt hatte. „Endlich ließ sich dieser unglückliche Prinz in „dem Gebiete des Pabstes nieder, wo man „ihn durch die Ehrenbezeigungen, die man „an ihm verschwendete, für den mannichfalti„gen Verlust zu trösten suchte, den er um

„seiner

„seiner Religion willen über sich ergehen lassen mußte.

„Einige Zeit darauf entspinnt sich wider „den König von England eine neue Verschwörung. Diese hatte **Layer**, ein Rechtsgelehrter, angezettelt; aber gerade zu der Zeit, „da dieselbe zum Ausbruch kommen soll, eröffnet er sein Vorhaben seiner Maitresse, die „ihn verräth, zum Minister geht, und ihm „alles haarklein wieder zuträgt. Die Haupt-„Person wird eingezogen, und verliert den „Kopf auf einem Blutgerüste. Der Herzog „von **Wharton** *) und der Lord **North** „nehmen die Flucht nach Frankreich, und „von dannen nach Spanien. Der Bischof „**Franz Atterbury** von Rochester, der „ebenfalls an der Verschwörung Theil genommen hatte, wurde zur Verbannung aus „den brittischen Staaten verurtheilt. Sie „können ihn, Madame, vielleicht noch in „Paris

*) Der Herzog von **Wharton** war einer von Atterbury's Richtern im Oberhause, die sich seiner annahmen, weil nichts deutlich wider ihn bewiesen werden konnte. Ohne Zweifel meynte der Abt Delaporte den Herzog von **Norfolk**. S. Goldsm. Gesch. v. Engl. 2 B. S. 800. Ueb.

„Paris gesehen haben, wo er im J. 1732 ge-
„storben ist, und wo er von allen Leuten von
„Verdiensten, und insonderheit von den Ge-
„lehrten bedauret wurde, deren Freund er
„zu seyn, sich zur Ehre rechnete.

„Die allererschrecklichste Verurtheilungs-
„Acte war diejenige, die unter **George des
„Andern** Regierung auf den unglückseligen
„Feldzug des Prinzen **Eduard**, ältesten
„Sohnes des Ritters von Sanct-Georg, er-
„folgte. Bey seiner Ankunft in Schotland
„hatten sich anfänglich alle Umstände vereini-
„get, sein Unternehmen zu begünstigen; aber
„indem er sich mit den süßesten Hoffnungen
„schmeichelte, rückte der Herzog von **Cum-
„berland** mit starken Tagereisen und forcir-
„ten Märschen gegen die Gränzen dieses Kö-
„nigreichs an. Er gieng über den Spey,
„zog sich am Ufer dieses Flusses an einen Ort,
„Namens **Culloden**, in einer geringen Ent-
„fernung von der Armee des Prätendenten,
„und griff ihn mit zwanzig tausend Mann
„an. Der Prinz **Eduard** hatte nicht mehr
„als funfzehn hundert Mann zum Kriege re-
„gelmäßig exercirter Truppen; das Uebrige
„bestand aus lauter Bergschotten, die der ei-
„gentlichen Kriegszucht gar nicht gewohnt wa-
„ren.

„ren. Sie ermangelten gleichwohl nicht, dem „Feinde beynahe ganzer drey Stunden lang „das Schlachtfeld streitig zu machen; aber „der Sieg erklärte sich endlich für den Stär„kern. Der Herzog ließ alle und jede, die „ihr Heil in der Flucht suchten, und dann „seinen Soldaten in die Hände fielen, nieder„machen. Mehr als drey tausend mußten „dieses grausame Schicksal über sich ergehen „lassen, ob sie gleich das Gewehr gestreckt „hatten. Der Prinz, der eine Wunde an „der Hüfte bekommen hatte, würde wahr„scheinlicher Weise selbst gefangen worden „seyn, wo fern er nicht in den Fluß gesprun„gen wäre, um den Verfolgungen seiner „Feinde zu entgehen; wobey ihm das Wasser „bis an die Kehle gieng. Als er auf der „andern Seite des Flusses ankam, warf er „betrübte Blicke auf die klägliche Scene, die „an dem andern Ufer vorgieng, und wurde „von dem lebhaftesten Schmerze durchdrun„gen, da er das entsetzliche Blutbad sah, „welches die Sieger unter seinem Nachtrab „anrichteten.

„Der Prätendent irrte nach der Zer„streuung seiner kleinen Armee ohne Hülfe, „bald mit zween Gefehrten seines Unglücks,

„bald mit einem, und manchmal ganz für „sich allein herum, indem er unaufhörlich „von denen verfolget wurde, die den Preis *), „welchen man auf seinen Kopf gesetzt hatte, „gern verdient haben möchten. Als er eines „Tages zehn Meilen zu Fuße gegangen war, „und sich von Hunger und Müdigkeit ganz „erschöpft befand, begab er sich in das Haus „eines Mannes, von dem er wohl wußte, „daß derselbe nichts weniger als seinem In„teresse zugethan war. „Der Sohn Ihres „Königs, mein Herr", redete er ihn an, „kömmt zu Ihnen, Sie um Brod und um „ein Kleid zu bitten. Ich weis, daß Sie „mein Feind sind; aber ich traue Ihnen Ehr„liebe und Rechtschaffenheit genug zu, daß „Sie mein Unglück und mein gutes Zutrauen „nicht mißbrauchen werden. Nehmen Sie „die zerrißnen Kleidungsstücke, mit denen „ich itzt bedeckt bin, zu Sich, und heben Sie „sie auf; Sie werden mir sie dereinst in dem „Palaste der Könige von England wieder zu„stellen können". —

„Der Besitzer dieses Hauses ließ sich, „wie natürlich war, von dem Zustande des „Prin=

*) von 30000 Pfunden Sterlings. Ueb.

„Prinzen rühren, leistete ihm allen Beystand,
„den seine Umstände verstatteten, und beobach-
„tete ein unverbrüchliches Stillschweigen. —
„Einige Zeit drauf ward er angeklagt, daß
„er den flüchtigen Prinzen in seinem Hause
„aufgenommen und beherberget hätte. Da
„er nun deßhalb vor die Richter gefodert
„wurde, so erschien er mit der Standhaftig-
„keit, die einem ehrlichen Manne seine Tu-
„gend einflößt, und sagte zu ihnen: Ehe Sie
„das Interrogatorium mit mir anstellen,
„Mylords, so erlauben Sie mir, Sie zu
„fragen, wenn Eduard Stuart in Ih-
„rem Hause seine Zuflucht gesucht hätte, wel-
„cher unter Ihnen würde wohl die Nieder-
„trächtigkeit begangen haben, ihn auszulie-
„fern"? — Auf diese Frage stand der ganze
„Gerichtshof auf, und ließ den Beklagten ge-
„hen, wohin er wollte.

„Unter denen, die der Partey des Prä-
„tendenten angehangen haben, sind ihrer viele
„in die Englischen Gefängnisse gesperrt wor-
„den, und haben die Todesstrafe leiden müs-
„sen. Die meisten schrieben an ihre Weiber,
„an ihre Verwandten, an ihre Freunde, ehe
„sie aufs Blutgerüste gebracht wurden; oder

„sie hielten auch, bevor sie starben, noch Re-
„den an das Volk. Der Graf von Der-
„wentwater, ein Pair von Groß-Britan-
„nien und Obrister von dem Regimente Dil-
„lon in Diensten der Krone Frankreich, war
„einer von denen, die eben den Heldenmuth,
„den sie in den Gefechten bewiesen hatten,
„auch mit auf die unglückliche Bühne brach-
„ten. Er hatte schon im J. 1715 die Sache
„der Stuarte verfochten. Damals aber
„hatte er noch das Glück, daß er der Ver-
„folgung entgieng, nnd zwanzig Jahre nach-
„her dem Prinzen Eduard seinen Degen
„anbieten konnte. Er erschien auf dem Richt-
„platze mit einem freyen und zuversichtlichen
„Gesichte, grüßte mit edlem, ungezwunge-
„nen Wesen alle Umstehenden, und sagte zu
„ihnen: „ich sterbe als ein ehrerbietiger und
„gehorsamer Sohn der katholischen, aposto-
„lischen, römischen Kirche. Ich wünsche
„aufs innbrünstigste die Wohlfahrt Englands,
„als meines Vaterlandes, welches nie eher
„glücklich werden kann, als bis es den be-
„sten Monarchen, der aber unter allen Mon-
„archen am meisten gemißhandelt wird, wie-
„der in seine Rechte eingesetzt hat. Mein
„ganzes Herz ist voll von Erkenntlichkeit,

„Liebe

„Liebe und Ehrerbietung für den König von „Frankreich, **Ludwig** den Vielgeliebten; „ein Titel, der ihm eben so billig zukömmt, „als er ihm rühmlich ist. Meine Familie „empfehle ich seinem königlichen Schutze; mei„nen Feinden vergebe ich; meine Sünden be„reue ich, und meine Seele befehle ich Jesu „Christo in seine Hände". Des Abends vor„her hatte er noch nach Paris an seine Frau „geschrieben: „Dein bester Freund sagt Dir „ein ewiges Lebewohl. Behalte sein Anden„ken lieb; sorge dafür, daß meine Söhne „dereinst Männer, wie ich, und meine Töch„ter tugendhaft, wie Du, werden".—

„Der Graf von **Derwentwater** war „nicht der erste, der auf dem Schaffott ster„ben mußte; sondern die Lords **Kilmar„nock** und **Balmerino** hatten vorher „schon ein gleiches Schicksal gehabt *). Der „erste starb, ohne ein einziges Wort vorzubrin„gen. Der andre hingegen hielt eine sehr „weitläuftige Rede, in der er eine Menge un-

*) Umgekehrte Chronologie! Derwentwater kam 1716, und Kilmarnock und Balmerino erst 1746 um. S. Goldsm. Gesch. v. Engl. 2 B. S. 782 und 870. Ueb.

„nöthige Dinge sagte. Eigentlich war es „eine Erzählung seiner Lebensgeschichte, von „der er den Zuhörern nicht einen einzigen „Umstand schenkte. — Nachdem er selbst „seinen Kopf auf dem Blocke zurechte gelegt, „und das verabredete Zeichen gegeben hatte, „verfehlte ihn der Scharfrichter, und hieb „ihn in die Schulter. Der Lord kehrte sich „kaltsinnig um, und sagte ganz gelassen zu „ihm: zielet doch richtiger".

Es mag sich wohl niemals ein Mensch in so unglücklichen Umständen befunden, und solche erschreckliche Abenteuer gehabt haben, wie der unglückliche Prätendent, Prinz **Eduard.** Das Grausamste und Erschrecklichste, was Krieg und Hungersnoth zugleich mit sich bringen, hat er erfahren. Zur See ist er ein Ball der Winde und Wellen gewesen; und zu Lande hat er nirgend eine Freystatt gefunden, als unter Felsen und Höhlen. In jedem Menschen, der ihm vorkam, mußte er einen Feind, und in jedem Feind einen Meuchelmörder befürchten. In diesem entsetzlichen Zustande brachte er ganze Monate zu, und fand keine Linderung desselben, weder im Schlafe, den er sich nicht verschaffen konnte, noch in dem Beystande seiner Freunde, die alle zusammen auf der Blutbühne ums Leben kamen.

Seine Landung in England war die fünf und zwanzigste, die auf dieser Insel seit dem Ausgange des zehnten Jahrhunderts bis zu unsern Zeiten ins Werk gerichtet worden ist. Die vornehmsten Häupter dieser Unternehmungen waren **Wilhelm** und **Robert**, Herzöge von der Normandie, **Mathilde**, die Tochter **Heinrichs des Ersten**, **Ludwig**, der Sohn **Philipp Augusts**, **Isabelle**, die Gemahlinn **Eduards des Andern**, der Herzog von **Lancaster**, welcher **Richard dem Andern** in der Regierung folgte, die Franzosen unter der Regierung **Carls des Siebenten**, **Margarete von Anjou**, die Gemahlinn **Heinrichs des Sechsten**, der Graf von **Warwick**, **Eduard der Vierte**, der Graf von **Richmond**, **Lambert Simnel**, **Perkin Warbeck**, König **Philipp der Andre** von Spanien, König **Carl der Andre** von England, der Herzog von **Monmouth**, der Prinz von **Oranien**, **Jakob der Andre**, dessen Sohn, der Ritter von **Sanct-Georg**, und endlich der Prinz **Eduard**, dessen unglückliche Schicksale Sie bisher gelesen haben.

Ich bin u. s. w.

London, den 2. August, 1755.

Der 215. Brief.

Fortsetzung von England.

Die Begebenheiten der Englischen Geschichte haben mich bereits bis zu der Regierung **George des Andern** gebracht, welcher heutiges Tages den großbritannischen Thron besitzt *). Damit wir aber mit der Kenntniß der Vorfälle auch die Kenntniß der Oerter verbinden; so wollen wir, Madame, mit einander unterschiedliche Gegenden durchlaufen, und den Anfang hierzu von dem Wege machen, der mich von **Dover** nach der Hauptstadt geführt hat.

Dover ist die nächste Stadt von England, wenn man von Frankreich aus durch **Calais** kömmt, von dem es nur um sieben Meilen entlegen ist. Dieser Ort hat weiter keine Einwohner, als Matrosen, Mieth- und Land-

*) Es wird hoffentlich keiner Erinnerung bedürfen, daß das Datum der Briefe des gegenwärtigen Theils schon zwey und zwanzig Jahr alt ist. Ueb.

Land-Kutscher, und Gastwirthe; und seine ganzen Festungswerke bestehen blos aus einem alten Schlosse, das auf einer Anhöhe liegt, und das für ein übrig gebliebnes Werk der Römer gehalten wird. Man sagte mir noch von einem andern Werke, welches alles übertrifft, was die Römer in dieser Art gemacht haben; dies ist ein Brunnen, mit gehauenen Steinen bekleidet, dem die Leute eine Tiefe von einer halben Viertel-Meile Weges beylegen. In dem Schlosse zeigt man eine Feldschlange von achtzehn Fuß in der Länge, womit die Staaten von Holland der Königinn Elisabeth ein Geschenk gemacht haben. Die Stadt selbst liegt auf einer niedrigen Ebne, welche mit Dünen (oder Sandhügeln) umgeben ist. In ihrem Hafen, der eigentlich zu reden kein Hafen ist, findet man weiter kein Schiff, als die Packet-Boote zur Ueberfahrt aus England nach Frankreich; aber zu allen Stunden sieht man Landkutschen und andre Fuhren nach London abgehen, und die Wirthshäuser sind immer mit Fremden angefüllt. Etwas Merkwürdiges ist die übermäßige Größe ihrer ausgehangenen Schilder, die Pracht der Verzierungen, womit sie überhäuft sind, die Höhe der Triumph-Bögen, von de-

nen sie gehalten werden, und von denen die meisten quer über die Gasse hin gehen. Die Menge der Menschen ist in den Wirthshäusern so groß, daß man darinnen schwerlich Betten bekommen kann, und sich manchmal, wenn man essen will, genöthigt sieht, selber in die Küche zu gehen, und die Rindfleisch-Schnitten, die man da rösten läßt, selber von den glühenden Kohlen wegzunehmen; wie denn dieses beynahe das einzige gute Gerücht ist, das man da habhaft werden kann.

Da ich des Sonnabends zu **Dover** angelangt war, so reiste ich erst des Montags drauf von dannen ab; und dieses wegen eines Policey-Gesetzes, durch welches den Mieth- und Land-Kutschen verboten ist, sich des Sonntags auf den Weg zu machen. Es giebt in England unterschiedliche Mittel, wie man reisen kann; das Post-Wesen ist allenthalben gut eingerichtet, und die Pferde sind da besser, als in Frankreich. Es giebt da Landkutschen, die zu gewöhnlichen Tagereisen nach allen Städten gehen, und wieder andre Fuhrwerke, die man fliegende Maschinen nennt, und die des Tages zwanzig Meilen Weges und mehr machen. Ich reiste, selbst-sechster, in

dieser

dieser Art von Diligence, deren Plätze eine Guinee kosten, und die noch den Abend desselbigen Tages nach London kömmt. Für das Gepäcke und die Bedienten zahlt man besonders; das Gepäcke nimmt den Kutschen-Himmel ein, und die Bedienten fahren auf dem Kutschersitze, wo es der Sitze mehr als einen giebt.

Es waren unser ein Trupp von vierzehn Personen, unsre Führer mit eingerechnet; und deß allen ungeachtet waren wir doch nicht vor den Straßenräubern gesichert, die sich auf dieser Straße, wie man sagt, in Menge aufhalten sollen; wir bekamen aber weiter keine zu sehen, als die längst der Heerstraße hin an den Galgen hiengen. Sie figuriren da in der Perücke, und vom Kopfe bis zu den Füßen bekleidet; denn in England achtet sichs der Nachrichter zu geringe, sich an dem Raube solcher Leute zu bereichern. Statt daß die Engländer, wie in Frankreich, Straßenreiter gegen diese Räuber einführen sollten, so scheint es vielmehr, als thäten sie sich etwas auf die Geschicklichkeit derselben zu Gute, und als rechneten sie sichs zum Vergnügen, die Heldenthaten derselben zu erzählen. Sie führen diese Leute so gar auf der Bühne auf, wo sie

solche nicht selten eine ehrenvolle Rolle spielen lassen.

Ein Straßenräuber, Namens Turpin, der hier eben so berühmt ist, wie es Cartouche in Frankreich war, nahm einem Edelmanne sein Geld, seine Uhr, seine Tabaks-Dose, und drang ihm seine Cavalier-Parole ab, daß er ihn nicht bey den Gerichten angeben wollte. Einige Zeit drauf, da er sich beym Pferde-Rennen einfand, begegnete er dem nämlichen Edelmanne, mit dem er ein Gespräch anfieng, und dem er so gar eine beträchtliche Wette anbot, die er dann verlohr, aber auch richtig bezahlte. Ja, es fehlte nicht viel, daß er ihm nicht gar den Antrag that, eine Flasche Wein mit einander zu trinken; welches der andre vielleicht ebenfalls angenommen haben dürfte. — Eines andern Tages hielt er auf der Heerstraße einen Mann an, von dem er wußte, daß derselbe sehr reich war, der aber dießmal nicht mehr, als sechs Guineen, bey sich hatte. Diesem ertheilte er die Warnung, er sollte künftig ja nicht wieder mit so wenig Gelde reisen; oder sonst, wo er ihm in die Hände fiele, wollte er ihm zwanzig Stockschläge zuzählen. Daher ist es auch, wenn man in England reist, ein

durch-

durchgehends angenommenes Stück der Lebensart, daß man ein Dutzend Guineen bey Seite steckt, als einen Tribut, der zum Besten der Räuber eingeführt ist, welche man die **Herren von der Landstraße** nennt. Es sind nur einige Jahre her, daß sie an den Thüren der reichen Leute in London ausdrückliche Verbote bey Lebensstrafe anschlagen ließen, man solle nicht aus der Stadt gehen, ohne zum wenigsten zehn Guineen in der Tasche, und eine Uhr bey sich zu haben. Wann Jahreszeit und Witterung nicht mehr verstatten, zu reisen, dann versammlen sie sich zu ganzen Schaaren, kommen, und treiben ihre Steuern wohl gar in der Hauptstadt ein, wo sich so gar die Wache selten einfallen läßt, sie in ihren Verrichtungen zu stören.

Der seltsamste unter diesen Straßenräubern nannte sich **Düval**; dieser hatte eine Bande Spielleute in seinem Gefolge, die den Vorüberreisenden ihre lärmenden Stückchen vorspielten, und sie so dann mit vieler Höflichkeit um ein Trinkgeld ansprachen. Machtens nun die Reisenden nicht gut mit ihnen, so wiesen sie ihnen Pistolen. Dieser **Düval** ist dreymal begnadiget, und losgelassen worden; und es gieng **Carln dem Andern** nahe,

da

da er endlich das Todes-Urthel für ihn unterzeichnen mußte. Der Dichter Butler, Verfasser des Hudibras, hat die Heldenthaten dieses galanten Straßenräubers besungen.

Straßenreiter, wie gesagt, würden dergleichen Mißbräuchen abhelfen können; aber die Engländer fürchten sich außerordentlich vor allen Arten von Truppen, über die der König gebieten kann; und sie lassen sich lieber auf den Landstraßen, als von den Ministern plündern. Dagegen würde es auch auf der andern Seite dem Interesse des regierenden Herrn zuwider seyn, eine Mannschaft von bewaffneten Leuten halten zu lassen, die dem Parlament zu Gebote stünde.

Ob man nun gleich sagen will, die hiesigen Straßenräuber trügen große Sorge, das Leben der Menschen zu schonen; so ist doch das Leben eines Reisenden, der ihnen entwischen wollte, nicht immer gesichert, insonderheit wenn er sich einige Lust merken läßt, sich zur Wehre zu setzen; und wenn er ihnen kein Geld zu geben hat, so ist das geringste, was ihm wiederfahren kann, daß er mit Stockschlägen mürbe geprügelt wird.

Man

Man verstattet solchen Unglückseligen, wann sie eingefangen sind, sich das Gefühl der Strafe, die sie verdienet haben, durch Branntewein-Trinken zu benehmen; und das erfreute Volk bewundert an ihnen eine Herzhaftigkeit, die sie blos ihrer Trunkenheit zu danken haben. Ja, der Pöbel bezeigt so gar denen seinen Beyfall, die unsinnig genug sind, eben so lasterhaft zu sterben, wie sie gelebt haben *). Vor der Hinrichtung, und wenn sie noch Gefangene sind, machen die Londoner witzigen Köpfe lustige Liederchen, die auf den Gassen gesungen werden, um ihnen in ihrer Gefangenschaft die Langeweile zu vertreiben. Das bekannteste unter diesen Liederchen ist dasjenige, welches sich anfängt: „Alexan„der war ein Gefangener mitten in der Welt, „der König von England ists in seiner Insel, „der Sultan in seinem Serrail, der Mönch „in seiner Celle, der Gelehrte in seiner Stu„be, der Lord in seiner Kutsche, der Krä„mer in seinem Laden; kurz, alle Menschen „sind

*) Als ob, wer immer lasterhaft gelebt hat, anders als lasterhaft sterben könnte! Welche Moral, Herr Abt! Freude aber kann darüber freylich niemand haben, als der Pöbel. Ueb.

„sind Gefangene, und die ganze Welt ist ein „weites Gefangenhaus“.

In England wissen die Leute, wann sie auf Reisen begriffen sind, fast nichts anders zu reden, als daß sie Histörchen von Straßenräubern erzählen; und Tag vor Tag liefern die öffentlichen Blätter eines oder das andre neue Abenteuer von dieser Art. Noch in dem gestrigen Zeitungsblatte stand: „ein gewisser „Edelmann, der von Oxford zu Pferde nach „London gereist sey, wäre von einem mas„kirten Mann angefallen worden, der ihm, „mit Vorhaltung eines Pistolenlaufes, seinen „Beutel abgefodert habe. Der Reisende stellte „sich, als ob er sein Geld zurechte suchte, „ergriff aber einen geladenen Taschen-Puffer, „und feuerte ihn auf den Straßenräuber ab; „allein der Schuß war unrecht gezielt, und „traf den Mann weiter nicht, als daß ihm „die Kugel durch den Hut gieng. Der Mann „machte eine Bewegung, um ebenfalls den „Hahn seines Pistols aufzuziehen; aber er „mäßigte sich doch, und foderte dem Edel„manne zum andern mal seinen Beutel ab, „der ihm hierauf denselben gab. Es waren „über funfzig Guineen im Beutel befindlich; „der Räuber nahm sich davon ein Dutzend, „gab

„gab dem Reisenden die übrigen zurück, und „sagte zu ihm, ehe ein Viertheljahr vergin= „ge sollte er weitre Nachricht von ihm ha= „ben; und darauf machte er sich unsichtbar. „Zu der benemten Zeit erhielt der Edelmann „ein Packet, worinnen sich eine goldne Dose „nebst dem Billet befand: „Ein ehrlicher „Räuber, der Ihnen vor etlichen Monaten „auf dem Wege von London nach Oxford ein „Dutzend Guineen abgenommen hat, ersucht „Sie, für solches Geld beykommende Dose „anzunehmen. Sie wollten ihn damals über „den Haufen schießen, und Sie würden ihm „dadurch ein Verbrechen, und eine Menge „Gewissens=Vorwürfe ersparet haben. In= „dessen verdiente er, weder von der Hand ei= „nes rechtschaffenen Mannes zu sterben, noch „durch des Henkers Hand ums Leben zu kom= „men; und um eine sehr großmüthige That „thun zu können, beging er damals einen so „schändlichen Streich".

Ich habe Ihnen oben gesagt, daß wir unser sechs Personen in unserm Fuhrwerke waren, drey Franzosen, ein Engländer, und ein Fläminger. Der Engländer, (Herr Tounston,) ist ein Gelehrter aus London, der eben aus Paris zurück kam, wo er sich

mit einem Journalisten, in Absicht auf den ganzen Englischen Theil seines Journals, zu einem litterarischen Briefwechsel verbunden hatte. Ich kenne so wenig auf Reisen, als in dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Umgang, einen bessern Zeitvertreib, nicht nur zum Unterricht, sondern auch zum Vergnügen, als die Gesellschaft eines gelehrten Mannes. Ihm sind alle Jahrhunderte gegenwärtig; alle Oerter sind ihm bekannt; alle Sprachen sind ihm eigen; mit allen Wissenschaften ist er vertraut; alle Materien gehören in sein Fach; er kann einen jeden nach Maaßgabe seiner Fassungskraft unterhalten. In einem angenehmen und vertraulichen Umgang verbindet er die Anmuth der Sitten mit den Annehmlichkeiten des Witzes; wenn auch seine Titel und seine Talente noch so groß sind, so treibt er doch nie ein Gepränge damit, und beweist sich ungezwungen, bescheiden, und zugleich gefühlvoll. Auf blumigten Wegen führt er die Menschen zur Wahrheit; und er genießt des feinen Vergnügens, ihnen den Verstand aufzuklären, ohne sie zu demüthigen. Dreist und entschlossen, die Wahrheit vorzutragen, heißt er das unsinnige Geschrey der Meynung und des Vorurtheils vor der unsterblichen Stimme der Vernunft

nunft schweigen. Er ist kein wilder Menschenfeind, der die Menge flieht, weil er sie viel zu gering achtet; sondern ein liebenswürdiger Philosoph, der der Menge nachgeht, um ihr die Weisheit zuzuführen. Er verhilft einem, mancherley Vergnügungen da zu finden, wo andre einem nichts als eine traurige Einförmigkeit darbieten können; sein Geschmack ist ausgebreiteter und sichrer, seine Fassungskraft schärfer, gründlicher und tiefsinniger. Er hat Fähigkeit und Neigung, alles zu erkennen, und vergnügt sich wechselsweise bald an Lehrgebäuden der Metaphysik, bald an Vorschriften der Moral, bald an Wahrheiten der Geometrie, bald an Gemälden der Geschichte, bald an Reizungen der Dichtkunst, und bald an den Zauberreizen der Beredtsamkeit. Sein Auge sieht alles; es giebt auf alles Acht, und beobachtet alles. Die Tugend ist in seinem Munde sanft und lächelnd; seine Worte sind einschmeichelnd, und graben sich tief ins Herz ein. Die Geschwindigkeit seines Geistes zieht die Geschwindigkeit seiner Vorstellungen nach sich; er ertheilt allem, was er berührt, Leben und Seele. So ist überhaupt der gelehrte Mann beschaffen; der Pöbel kennt ihn viel zu wenig, ists aber auch

 viel

viel zu wenig werth, ihn recht zu kennen. So kam uns wenigstens Herr Tounston vor, der mit eben so ungezwungener Leichtigkeit, als großer Gefälligkeit die verschiednen Gattungen von Wissenschaften und Englischer Litteratur, die Schriftsteller, die sich in England hervorgethan, und die Werke, die sie herausgegeben haben, vor unsern Augen vorbey gehen ließ. Ich verspreche keinesweges, Madame, Ihnen alle das Interessante und Lehrreiche, womit er uns während unsrer Reise unterhielt, wieder zu erzählen; jedoch glaube ich genug davon behalten zu haben, um daraus die Materie zu mehr als einem Briefe herzunehmen.

„Alle Kräfte des menschlichen Geistes", sagte Herr Tounston, „haben seit dem Anfange des itzigen Jahrhunderts in England „freyen Schwung gehabt. Die Mathematik ist durch die Bemühungen der Saunderson, Bradley, Maclaurin, Smith „und der beyden Simpson gar sehr verbessert worden. Saunderson war blind, „und hielt doch optische Vorlesungen. Da „er, als ein Kind von einem Jahr, in den „Blattern sein Gesicht eingebüßt hatte, so „war bey ihm, wie leicht zu erachten, nicht

„ein

„ein Gedanke weder vom Lichte, noch von den
„Farben übrig geblieben: nichts desto weniger
„ließ man ihn studiren; und seine Progressen
„waren in den Wissenschaften so wohl, als in
„der Kenntniß der gelehrten Sprachen so ge=
„schwind, daß er sich gar bald im Stande
„befand, die Schriften des **Euklides**, des
„**Archimedes** und des **Diophantus** im
„Original zu verstehen. Er wußte aus den
„besten griechischen und lateinischen Dichtern
„die schönsten Stellen auswendig: da er sich
„aber hauptsächlich auf die Mathematik gelegt
„hatte, so drang er in alle Tiefen derselben,
„und wurde für würdig geachtet, dieselbe auf
„der Universität **Cambridge** öffentlich zu
„lehren. Er erklärte daselbst die unsterbli=
„chen Werke **Newtons**, dessen Grundsätze
„der Naturkunde, seine allgemeine Rechenkunst,
„nebst alle dem, was dieser große Mann über
„das Licht und die Farben geschrieben hat.
„Diese Sache kann nur denen unglaublich vor=
„kommen, die nicht wissen, daß die Optik,
„und die ganze Lehre vom Sehen, mittelst
„gewisser Linien und Figuren erklärt werde,
„welche vor das Fach der Geometrie gehören.
„**Saunderson** hatte sich zu seinem eignen
„Gebrauch eine fühlbare Rechnungskunst ge=

„macht; dies heißt, eine eigne Manier, die
„Operationen der Rechnungswissenschaft ein-
„zig und allein durch den Sinn des Gefühls
„zu verrichten. Die Beschreibung davon fin-
„det man gleich vorn in den Anfangsgründen
„der Algebra, welche dieser berühmte Blinde
„herausgegeben hat. Er hatte ein so zartes
„Gefühl, daß er unter einer Sammlung von
„Münzen die ächten von den unächten unter-
„scheiden konnte. Er empfand auch die ge-
„ringste Veränderung, die sich in der Atmo-
„sphäre ereignete, und ward es durch die Ein-
„drücke der Luft auf seinem Gesicht inne, ob
„jemand auf ihn zukam, oder ob er bey einem
„Baume vorbey gienge. Wann er in ein
„Zimmer trat, so beurtheilte er die Größe
„desselben nach dem Schalle seines Ganges;
„dadurch wußte er auch, wie weit er sich von
„der Mauer befand. Sein Gedächtniß war
„so bewundernswürdig, daß er den erfahren-
„sten Rechenmeistern, wenn sie an algebrai-
„schen Aufgaben arbeiteten, mit den Gedan-
„ken folgte, und die Fehler, die ihnen et-
„wan entwischten, auf der Stelle be-
„richtigte.

„**Bradley**, der wegen einer wichtigen
„Entdeckung von der Progreßion des Lichts

„und

„und der Abweichung der Fixsterne, und we-
„gen seiner Methode, die Elemente eines Ko-
„meten und die Refractionen zu berechnen,
„bekannt ist, hat, als königlicher Astrono-
„mus, die Stelle des berühmten **Halley** ein-
„genommen, welcher selbst ein Nachfolger
„von **Wallis** und **Flamsteed** in eben die-
„sen Wissenschaften, und in den nämlichen
„Aemtern gewesen war.

„Bey Leuten, die zu Speculationen so
„geneigt sind, wie die Engländer, ist es kein
„Wunder, wenn die Mathematik für sie ein
„reizendes Studium ist; sie macht einen Theil
„von den Kenntnissen aus, die sie sich in ih-
„rer frühesten Jugend erwerben. Die Kennt-
„niß der höhern Geometrie haben wir un-
„serm berühmten **Newton** zu danken; und
„die Algebra hat unter den Händen eines
„**Harris** und eines **Wallis** erstaunliche
„Progressen gemacht.

„Das Studium der Naturlehre wird auf
„unsrer Insel durchgängig getrieben, und die
„neue Lehre von der Electricität ist bey uns
„in der größten Aufnahme. Man hat unter-
„schiedliche Methoden entdecket, das Seewasser
„trinkbar zu machen; und das Publicum hat

 „dem

„dem gelehrten Stephan Halles unter„schiedliche sinnreiche und nützliche Erfindun„gen zu danken. Die Erfindung des Venti„lators wurde durchgehends als ein ewiges „Denkmaal von den Diensten angenommen, „die ein einziger Mann, der sein Leben im „Privat-Stande führt, der Gesellschaft und „dem menschlichen Geschlechte leisten kann. „Halles hat das Vergnügen und den Ruhm „gehabt, seine Werke vom Ackerbau auf Ko„sten seiner Nation gedruckt zu sehen. Seine „Schriften über die Statik der Pflanzen und „der Thiere sind in alle Sprachen übersetzt, „und werden für Meisterstücke einer gründli„chen Naturlehre gehalten.

„Ob man gleich in der Arztneykunst seit „dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhun„derts in England nicht viel Entdeckungen „gemacht hat, so haben sich doch bey dieser „Profeßion viele geschickte Männer hervor ge„than; zum Exempel die Herren Mead, „Huxham, Freind, Pringle, Hun„ter, Monro und Sydenham, welcher „letztre von den Aerzten aller Nationen der „Hippokrates der Neuern genannt wird. „Mead war in London eben das, was Ihr „Dümoulin in Paris gewesen ist; es wird

„für

„für gewiß behauptet, daß ihm seine Profes=
„sion jährlich acht tausend Guineen eingetra=
„gen habe. Dieses zu glauben, wird Ihnen
„gar nicht schwer werden, wenn Sie seine
„Geschicklichkeit, die große Menge seiner Kun=
„den, und insonderheit die Freygebigkeit der
„Engländer erwägen. Daher hat er auch
„die Bildsäule des Harvey, dieses unsterb=
„lichen gelehrten Engländers, der zuerst den
„Kraislauf des Blutes entdecket hat, auf
„seine Kosten machen, und sie in dem Colle=
„gium der medicinischen Facultät zu London
„aufstellen lassen.

„Wir bezahlen hier zu Lande unsre Aerzte
„bey jedwedem Besuche, den sie uns machen.
„Denen, die zu Fuße kommen, giebt man
„eine halbe Guinee, und denen, die eine Kut=
„sche haben, doppelt so viel; und ein wenig
„Marktschreyerey macht hier immer, daß sie
„sich so gut, wie bey Ihnen, die Kutsche viel
„früher zulegen, als sie es nöthig hätten.
„Was das seltsamste ist, so treiben sie fast
„alle zusammen nebenher eine oder die andre
„Kunst oder Wissenschaft, die nicht die ge=
„ringste Beziehung auf ihre Profeßion hat.
„Einer giebt sich mit Gemälden, mit Antiken,
„mit Kupferstichen ab; der andre macht sich

„einen Zeitvertreib mit Musik, Poesie, und „so gar mit dramatischen Arbeiten. Sie tra„gen bunte Kleider *), mit einer großen Kno„ten-Perücke, und den Degen an der Seite.

„Die Englischen Aerzte sind die ersten, „die zur Verlängerung des Lebens auf den son„derbaren Einfall gerathen sind, den Adern „eines kakochymischen Körpers das Blut eines „jungen und frischen Thieres einzugießen. „Die Erfahrungen wurden häufig an Läm„mern, an Schaafen, an Hunden, und an „Pferden gemacht, und man sah erstaunliche „Wirkungen von dieser Transfusion. Von „Groß-Britannien aus pflanzte sich diese Me„thode in Frankreich und in Italien fort. „Abgelebte, krüpplichte und taube Thiere er„langten dadurch theils das Gehör, theils „die Behendigkeit ihrer Glieder wieder. Es „wurden erstaunliche Curen gethan. Endlich „versuchte Johann Denys, ein Doctor „von der Pariser Facultät, bey uns die Ope„ration an einem Menschen; und Wilhelm „Riva machte in Rom einen ähnlichen Ver„such.

*) Das thun sie wohl außer Frankreich allenthalben. Ueb.

„ſuch. Nachdem Denys verſchiedne Ver=
„ſuche gemacht hatte, gab er eine Nachricht
„von der Cur eines jungen Menſchen heraus,
„der mit einer ungewöhnlichen Schlafſucht
„behaftet geweſen, und mittelſt der Transfu=
„ſion des Pulsader=Blutes von einem Lamm
„in ſeine Adern davon geheilt worden war.
„Es wurden auch andre Erfahrungen mehr
„bekannt gemacht, die ſo wohl in England,
„wie in Frankreich, gelungen waren; aber es
„ereigneten ſich einige unglückliche Zufälle,
„wodurch dieſe neuerlich aufgekommene Me=
„thode in Miß=Credit fiel. Dieſes bewog den
„Pabſt, und kurz darauf auch Seine Aller=
„chriſtlichſte Majeſtät, ſie zu verbieten. Mit=
„hin gerieth eine Praxis wieder in Verfall,
„die gar wohl werth geweſen wäre, daß man
„ſie beſſer unterſuchte, und die vielleicht be=
„glücktere Wirkungen nach ſich gezogen haben
„würde, wenn man ſie nicht zu frühzeitig wie=
„der aufgegeben hätte.

„Die große Menge der Hoſpitäler und
„Lazarethe, die ſich in London befinden, hat
„nicht wenig zu den Progreſſen der Wundarzt=
„neykunſt beygetragen, welche durch die Her=
„ren **Sharpe** und **Cheſelden** zu ihrer größ=
„ten

„ten Vollkommenheit gebracht worden ist. Es „sind etwan funfzig Jahr[ ]her, daß unsre be„sten prakticirenden Wundärzte noch lauter „Franzosen waren; heute zu Tage aber haben „wir weiter keine Wundärzte mehr, die nicht „von unsrer Nation wären. Damit sie nun „binnen Zeit von einem Jahr eine desto größre „Anzahl Cadaver geliefert bekommen, so hat „man hierzu folgendes Mittel ausgedacht. „Der Todtschlag und der Diebstahl wurden „ehedem, eins wie das andre, ohne Unter„schied mit dem Galgen bestraft; um aber „das Gesetz wider den Menschenmord zu schär„fen, bringt das Urthel wider die Mörder al„lemal zugleich die Verordnung mit sich, daß „sie auf dem anatomischen Theater des Colle„giums der Wundärzte zergliedert werden „sollen. Das gemeine Volk hat einen Ab„scheu vor dieser neuen Art von Beschimpfung, „die vielleicht manchem noch zum Zaume die„nen mag, ihm bey dem Verbrechen Einhalt „zu thun.

„Unsre Apotheker sind insgemein die er„sten, die zu den Patienten geholt werden. „Sie lassen ihnen zur Ader, geben ihnen zu „purgiren ein; und bringen sie es dahin, daß „der Patient gesund wird, so wird ihnen die

„Ehre

„Ehre davon zugerechnet. Im gegentheiligen „Fall aber sorgen sie dafür, daß ein Arzt ge„holt werde, der dann so gut seyn, und eine „Cur, welche insgemein übel angefangen wor„den ist, übernehmen und fortsetzen muß.

„Sie können leicht erachten, daß in ei„nem Staate, der immer, wie England, in „Factionen getheilt ist, die Wissenschaft der „Politik nicht vernachläßiget werden müsse. „Jedweder Bürger ist da einer Partey zuge„than; und es hält schwer, daß unsre politi„schen Schriften nicht das Gepräge von der„gleichen vorgefaßter Meynung an sich tragen „sollten. Es kann auch fast niemand, als „ein Ausländer, mit Gleichgültigkeit und Un„parteylichkeit von den Whigs und den To„rys, von den Häusern York und Lanca„ster, von Carln dem Ersten und „Cromwelln, von den Presbyterianern und „den Episkopalen, von der parlamentarischen „und königlichen Partey sprechen. Es liefert „auch Groß-Britannien, zumal seit dem „Ausgange des vorigen, oder dem Anfange des „itzigen Jahrhunderts, beynah keinen berühm„ten Schriftsteller, der nicht Theil an den „Staats-Angelegenheiten genommen hätte, „und nicht das Werkzeug und der Sprecher

„einer

„einer oder der andern Partey gewesen wäre,
„der nicht an dem Schicksale der Whigs oder
„der Torys Antheil gehabt, der nicht mit ihnen
„die verschiedentlichen Revolutionen des Hofes
„und des Parlaments erfahren hätte. Da-
„her finden wir so vielerley Abwechselungen in
„den Glücks-Umständen der Prior, der Ad-
„dison, der Swift, der Steele u. d. gl.
„indem sie bald Favoriten, zuweilen Vertrau-
„te, ja so gar Rathgeber eines Ministers, mit
„einträglichen und ehrenvollen Aemtern versor-
„get, bald wieder in Ungnaden, abgesetzt sind,
„und wohl gar verfolget werden, je nachdem
„die Partey, zu der sie sich hielten, Feld ge-
„wann oder verlohr; glücklich oder unglück-
„lich, aber doch immer in Ehren gehalten bey
„ihren Gönnern, oder vielmehr bey ihren
„Freunden, den Oxfords, den Halli-
„fax, den Somers, den Bolingbrocke
„u. d. gl. Daß Pope nicht ebenfalls seine
„Rolle mit auf der Schaubühne der Staats-
„geschäfte gespielt hat, das dürfen Sie eben
„nicht der Art von Unthätigkeit, nicht der
„Philosophie, nicht der sanften und friedfer-
„tigen Gemüthsart beymessen, die aus seinen
„Schriften hervorleuchten. Ihm war keine
„Art von Ehre gleichgültig; aber es gab

„zweyer-

„zweyerley Hindernisse, die ihm den Eintritt „in diese Laufbahn versperrten, sein Gesund= „heits=Zustand, und seine Religion. Sein „immer kränkliches Leben wurde blos durch „häufige und gefährliche Krankheiten unter= „brochen, und als Katholik war er (durch „den Test=Eid) von allen öffentlichen Aem= „tern ausgeschlossen.

„Metaphysik und Moral sind eben nicht „die Wissenschaften, die in diesem Königreich „am wenigsten getrieben würden. Die Eng= „länder haben über dergleichen Materien mehr „geschrieben, als alle griechischen Philosophen „zusammen, die doch beynah von sonst gar „nichts schrieben. Insonderheit hat die „Metaphysik seit hundert Jahren in England „mehr Progressen gemacht, als bey den an= „dern Völkern in allen Jahrhunderten zusam= „men. **Locke** hat über diese Wissenschaft „eben so viel Licht verbreitet, wie **Newton** „über die Naturlehre. Der Lord **Shaftes**= „**bury**, der Doctor **Mandeville**, der „Professor **Hutcheson**, **Barkley**, **Cud**= „**worth**, **Clarke**, **Bolingbroke** und „**Hume** sind Schriftsteller, welche nicht ge= „lesen zu haben gar nicht erlaubt ist. Unsre

„jungen

„jungen Leute sprechen von ihnen auf den Caf-
„fee-Häusern, so wie sich bey Ihnen die jun-
„gen Herren von Komödien und Verschen be-
„sprechen.

„Wenn ich bey dieser Gelegenheit der Na-
„men einiger Schriftsteller gedenke, welche
„die Tollkühnheit begangen haben, durch
„Grundsätze der Atheisterey die Gottheit an-
„zutasten; so geschieht es blos, um mich
„wider sie zu erklären, und die Nase über eine
„solche entfleischte Religion zu rümpfen, (lassen
„Sie mir diesen Ausdruck immer einmal hin-
„gehen,) die weder öffentlichen Gottesdienst,
„noch Tempel, noch Cärimonien, noch Ge-
„heimnisse hat, und wegen deren sich England
„vielleicht Vorwürfe machen muß, daß es die
„wüthenden Ausbrüche derselben nicht zeitig
„genug unterdrückt hat. Hobbes, Chubb,
„Morgan, Tindal, Blount, To-
„land, Herbert, Wolston, Collins
„sind die vornehmsten Apostel dieser verab-
„scheuungswürdigen Lehre. Niemals hat der
„Unglaube, der sein Reich auf die Trümmern
„des Glaubens zu bauen und zu befestigen
„sucht, selbst zu den Zeiten der Celsus und
„der Porphyrius nicht, seine Stimme
„mit so vieler Verwägenheit erhoben, wie in

„den

„den Schriften dieser Philosophen. Diese „Lehre war bey ihrem Anfang noch blöde und „behutsam, und in den Werken ihrer Anhän„ger herrschte noch immer eine gewisse Zu„rückhaltung. Sie verdeckten den Weg, den „sie nahmen; sie verhüllten ihre Grundsätze, „und ließen die erschrecklichen Folgen, zu de„nen sie ihre Jünger hinleiten wollten, nur „von weitem errathen: allein durch die er„staunliche Geschwindigkeit ihrer Progressen, „und durch die schädliche Geschicklichkeit ihrer „Verfechter ist die Freygeisterey kühn gewor„den, und untersteht sich heutiges Tages, die „wichtigsten Wahrheiten zu bestreiten, ihr „trübes Licht an die Stelle der Fackel der Re„ligion unterzuschieben, unsre Finsternisse (da„durch, daß sie sich rühmt, sie wolle uns „Licht geben,) zu vergrößern, und alle Zü„gel des Lasters zu zerreißen, indem sie vor„giebt, sie wolle die Fesseln zerbrechen, die „man der Vernunft angelegt habe. Unter„dessen dürfen Sie nicht meynen, als wenn „diese höllischen Geburten nur das geringe „Verdienst der Neuheit an sich hätten; nein, „sie leisten weiter nichts, als daß sie die un„erweislichen Vermuthungen und Hypothesen „des **Epikur** und des **Spinoza** wieder

„aufwärmen; und damit sie die Gemüther „nicht gleich anfänglich in Harnisch jagen, so „setzen sie diese abscheulichen Lehrgebäude nur „stufenweis und nach und nach aus einander. „Mit einer pralhaften Moral und den hoch„gepriesenen Vorzügen des natürlichen Ge„setzes verbindet man die scheinbare Lehre der „Deisterey, und bahnt damit die Wege zur „Verführung; und nachdem man die Leser „dazu vorbereitet hat, erhebt sich aus dem „Finstern eine Stimme, und läßt die abscheu„liche Lästerung erschallen: **es ist kein „Gott.**

„Diejenigen, die noch nicht unsinnig ge„nug sind, das Daseyn eines ursprünglichen „Wesens zu läugnen, machen sich eine Gott„heit nach dem Gutbefinden ihrer grillenhaften „Einfälle, indem sie der Macht derselben „Gränzen setzen, ihre Gerechtigkeit verachten, „ihre Vorsehung, ihre Gnade und andre gött„liche Eigenschaften für lauter menschliche Er„findungen ansehen, und dem höchsten We„sen weiter nichts übrig lassen, als den Na„men Gottes, ohne jemals einen einzigen „Vorfall im menschlichen Leben von ihm her„zuleiten. Ein Ungefähr, das sie weder be„greifen, noch erklären können, gilt bey ihnen

„für

„für die geheime Ursache der Veränderungen,
„die sich auf der Schaubühne der Welt zu-
„tragen. Sie behandeln die einzigen Bücher,
„worinnen die Wahrheit versiegelt ist, als Fa-
„beln, erheben das Licht der Vernunft, ma-
„chen die Lehren der Religion dem Richterstule
„menschlicher Einsicht unterwürfig, thun al-
„len Lastern dadurch Thor und Thüre auf,
„daß sie den Menschen Hoffnung machen, un-
„gestraft dabey wegzukommen, und betrachten
„die Seele blos als eine organisirte Materie,
„als eine empfindende Kraft, die im Menschen
„und im Thiere gleich seyn die aber auch
„ihre Verrichtungen und ihr Wesen verlieren
„soll, so bald es mit der Maschine zur Auf-
„lösung kömmt. Güter und Reichthum sind,
„nach der Lehre dieser Jünger des **Epikur**,
„die einzigen Belohnungen für Witz, Arbeit,
„Fleiß, Thätigkeit, oft auch für Betrügerey
„und Ungerechtigkeit. Die Menschen haben,
„nach der Meynung dieser Leute, willkührliche
„Gesetze ausgedacht, die weiter niemanden
„verpflichten können, als wer sich ihnen un-
„terwerfen will. Laster und Tugend sind
„bloße Vorurtheile, welche von Aberglauben und
„Blödsinn erfunden worden. — Ein abscheu-
„liches Lehrgebäude, das zur Verzweiflung

„führt, das alle Tugend, alle Empfindung, „allen Trost, alle Hoffnung tödtet und ver=„nichtet.

„Wenn sie nun der Gottheit selbst eine „so gelassene Gleichgültigkeit gegen ihre Werke „vorgeschrieben haben, was kann ihnen in ih„rem gotteslästerlichen und kirchenräuberischen „Laufe wohl Einhalt thun? Bald machen sie „die Glaubens=Artikel zur zweifelhaften Fra„ge; bald läugnen sie kühnlich die augenschein„lichsten Wahrheiten, streuen allerhand lu„stige Einfälle über den Tadel, den sie über „alle Arten von Gottesdienst ergehen lassen, „ohne selbst diejenige auszunehmen, bey der „sie gebohren und erzogen sind, halten sich „übrigens an das bloße Gesetz der Natur, und „bestärken diejenigen im Unglauben, bey de„nen sie anfänglich, wie es das Ansehn haben „sollte, blos die Vorurtheile auszurotten wil„lens waren. Als Schriftsteller, dürfen sie „sich keinen sonderlichen Ruhm versprechen; „denn es erfodert eben keinen großen Geist, um „weiter nichts als dreist zu seyn, weiter nichts „zu sagen, als was tausend andre vielleicht „weit besser sagen würden, wenn sie das Un„glück, eben so schlecht zu denken, und die „Raserey hätten, es unter die Leute auszu-

„brei-

„breiten. Als Mitglieder der menschlichen „Gesellschaft haben sie noch größer Unrecht, „weil sie die Menschen unter dem Vorwande, „daß sie ihnen die Augen aufthun wollten, „desto unglücklicher machen; indem sie ihnen „den einzigen Trost, die einzige Erquickung „nehmen, welche sie in ihren Arbeiten, in ih„ren Bedürfnissen, in ihren Schwachheiten „noch aufrecht erhält. Als Bürger versün„digen sie sich an der Gesellschaft, deren Ord„nung sie dadurch über den Haufen stoßen, „daß sie den Armen gegen den Reichen, den „Schwachen gegen den Mächtigen verhetzen; „daß sie Millionen Aerme bewaffnen, die noch „eben so sehr durch einen geheiligten Zaum, „als durch die Gesetze in Schranken gehalten „werden; daß sie den Völkern gewisse Vor„stellungen von Unabhängigkeit beybringen, „durch welche sie über kurz oder lang ein„mal zu den Gedanken verleitet werden könn„ten, alle Art von Oberherrschaft abzuschüt„teln. Statt also daß der Unglaube den Men„schen erheben sollte, erniedrigt er ihn viel„mehr; und statt daß er ihm nützlich seyn „sollte, schadet er vielmehr seiner Glückselig„keit, indem er die Banden der Gesellschaft „zertrennt, die Quelle und den Grund aller

„guten Sitten zerstört, die Grundpfeiler der „öffentlichen Ruhe umstößt, finstre und kränkende Vorstellungen im Gemüth erregt, tugendhafte Seelen in Verzweiflung stürzet, „die Boshaften kühn macht, und die Menschen in einen Stand des Krieges versetzt, „worinnen der ganze Vortheil auf Seiten der „Bösewichter, und die Tugend dagegen ohne „Schutz allen Anfällen der Leidenschaften preis „gegeben ist.

„Wenn indessen die Freyheit zu denken „bey uns Lehrgebäude erzeugt hat, die der „Religion entgegen sind; so hat doch dagegen „der Eifer der gelehrtesten Männer zu gleicher „Zeit vortreffliche Schriften an Tag gebracht, „die Ehre der Religion zu rächen. In dem „ganzen übrigen Europa sind die Geistlichen „allein die Vertheidiger derselben; bey uns „hingegen haben die berühmtesten Scribenten „die Feder zu ihrer Vertheidigung ergriffen; „und andre haben Aemter und Belohnungen für „diejenigen gestiftet, die aus den Wundern der „Schöpfung das Daseyn des Schöpfers am „besten beweisen würden. Diese Stiftungen „haben uns zu der Astro-Theologie und Hydro-Theologie vom **Derham**, zu der In-

„secto-

„secto-Theologie vom Nieuwentit, und „zu andern guten Büchern verholfen, wor„innen mit gutem Erfolg die Religion mit „der Naturlehre verbunden, oder vielmehr „jene aus dieser erläutert wird. Die Kritik „über diese Materie hat weiter keine Gefahr „auf sich, außer wegen der Ungeschicklichkeit, „mit der die gute Sache vertheidigt wird. „Wenn die Waffen, die sie liefert, nicht von „einem festen und sichern Arm geführt wer„den, wenn der Sieg zweifelhaft bleibt; so „triumphiren die Ungläubigen, und treiben „ihren Hohn mit ihren Gegnern. Wenn man „nicht Kräfte genug bey sich spürt, den Sieg „davon zu tragen; so thut man besser, daß „man gar nicht kämpft.

„Die Moral macht den hauptsächlichsten „Innhalt der Englischen Predigten aus; und „der Erzbischof Tillotson steht bey uns in „eben so großem Rufe, wie bey Ihnen Bour„daloue. Wir haben hier Prediger, die „eben so voll Eifer sind, und eben so viel An„sprüche auf den Ruhm der Beredtsamkeit „machen, wie die Ihrigen; ihre Zuhörer sind „auch nicht minder begierig, sie zu hören: „und unsre Redner verstehen die Kunst noch

„besser, die Neugierde zu reizen und sie zu „erwecken. Die Vermischung des Weltlichen, „und insonderheit der Politik, mit dem simpeln Innhalt des Evangeliums ertheilt oftmals ihren Reden ein neues Interesse, welches immer mit derjenigen Freyheit gewürzt „ist, zu deren Mißbrauch die Redner eben „dadurch aufgemuntert werden, daß sie denselben ungestraft wagen können. Es sind „auch die Predigten bey uns ein Gegenstand „der Litteratur; und unsre Journalisten, die „eben so gern, wie andre Gerichtshöfe, in „fremde Gerichtsbarkeiten greifen mögen, haben nicht ermangelt, sie vor ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen. Ich meyne jedoch nur die „Reden, die öffentlich gehalten, und nachher „gedruckt werden; denn insgemein, wenn der „Prediger seinen Text verlesen hat, zieht er „einen Heft aus der Tasche, mit dessen Vorlesung er eine halbe Stunde zubringt. Diese „Vorlesung geschieht langsam und ohne Action; „und eine solche kurze Predigt ist fast allemal „moralisch, nur selten dogmatisch.

„Die Rechts-Wissenschaft ist in England „um so viel wichtiger, weil sie die Kenntniß „der Reichs-Grundgesetze und der gegenwär-

„tigen

„tigen Staats-Verfassung in sich faßt. Da-
„her ist die Profeßion eines Sachwalters einer
„der geschwindesten Wege, nicht nur zu einem
„ansehnlichen Vermögen, sondern auch so gar
„zu allen gerichtlichen Bedienungen im König-
„reich zu gelangen, die hier keinesweges, wie
„in Frankreich, für Geld verkauft werden, und
„die daher um so viel mehr der Gegenstand
„eines edlen Wetteifers sind, weil man durch
„dieselben mit ziemlicher Geschwindigkeit zu
„den vornehmsten Posten im Staate gelangen
„kann. Hier sehen sich die Männer, denen
„ihr Reichthum sonst wohl verstatten würde,
„dergleichen Stellen zu erkaufen, in die glück-
„liche Nothwendigkeit gesetzt, dieselben zu ver-
„dienen. Außer der Würde eines Groß-
„Kanzlers, welcher allemal gebohrner Präsi-
„dent im Hause der Pairs ist, ertheilen auch
„andre geringere Aemter denen, die damit be-
„kleidet werden, den Lords-Titel und alle
„mit der Würde eines Pairs verknüpfte Vor-
„züge und Ehrenbezeigungen. Um zu diesen
„auf eine regelmäßige Art zu gelangen, braucht
„es weiter nichts, als daß man Verdienste
„besitze. Große Gaben verschaffen ihrem Be-
„sitzer immer einen Ruhm, der die Gunst des
„Hofs nach sich zieht; und diese Gunst kann

„unmöglich blind seyn in einem Lande, wo „Beredtsamkeit und Kenntniß der Gesetze „eben so nöthig sind, den Thron zu erschüt„tern, als ihn zu stützen.

„Die Großen nehmen sich vor, im Par„lament zu glänzen, so wie sie außerdem hof„fen, Ruhm durch die Waffen zu erwerben. „Folglich gehört die Beredtsamkeit mit zu dem „Erziehungs-Plan junger Herren; daher „kömmt es auch, daß es hier unter dem ho„hen Adel eine weit größre Anzahl Männer „giebt, als anderwärts, die sich in dem Fel„de der Litteratur auszeichnen. Herr **Wal„pole**, der Sohn des berühmten Ministers „dieses Namens, arbeitet gegenwärtig an der „Geschichte der Englischen Könige und andrer „Großen, die sich als Schriftsteller gezeigt „haben *). Die Liste derselben wird zahlreich „werden, und ohne Zweifel einen Glanz auf „die Gelehrten verbreiten, an dem es ihnen „hier vielleicht mehr mangelt, als in Frankreich.

„Ich

*) Dieses Werk ist im J. 1759 wirklich unter dem Titel, a Catalogue of the Royal and Noble Authors of England, with Lists of their Works in 2 Octav-Bänden zu London erschienen. Ueb.

„Ich weis nicht, ob ich mich irre; aber „wie mich dünkt, so kann es nicht fehlen, daß „die Jugend in England besser erzogen wird, „als bey Ihnen zu geschehen pflegt. Der „Grund hiervon liegt wohl in der Verfassung „der brittischen Regierungs-Form selbst. „Die Aehnlichkeit derselben mit einigen ehema- „ligen Republiken, und besonders mit der Rö- „mischen, mußte natürlicher Weise ungefähr „die nämliche Denkungs- und Lebens-Art „nach sich ziehen, und folglich auch ihren Ein- „fluß in die Methode haben, junge Leute an- „zuführen, die ihrer Herkunft oder ihres Ver- „mögens wegen Anspruch auf öffentliche Be- „dienungen machen können. Eine männliche „Beredtsamkeit, unterstützt von richtiger Em- „pfindung, von einem gebildeten Geist und ei- „ner scharfen Urtheilskraft, und verstärkt mit „Exempeln und Beweisen aus Thatsachen, be- „förderte ehedem bey den Römern einen Bür- „ger zu dem höchsten Gipfel des Ansehens und „der Achtung unter seinen Mitbürgern. Die „nämliche Bewandtniß hat es heute zu Tage „in England, wo die nämliche Art von Stu- „dien und Arbeiten für jedweden Privat-Mann, „der zu Ehrenämtern gelangen will, eine un- „umgängliche Schuldigkeit ist.

„Es

„Es giebt wenig Nationen in neuern „Zeiten, die an großen Begebenheiten fruchtbarer, und deren Geschichte öfter, als die „unsrige, theils selbst von Engländern, theils „auch von Ausländern, beschrieben worden „wäre. Unter diesen letztern wird immer Ihr „Pater d'Orleans, der in seinen Staats-„Veränderungen Englands *) überaus kurz, bestimmt und gründlich geschrieben hat, seinen Vorzug behaupten. Wir „schätzen auch den Rapin Thoyras; jedoch glauben wir so gut, wie Sie, daß er „mehr Lob verdienen würde, wenn seine Geschichte nicht von einem Protestanten abgefaßt wäre, der über die Unglücksfälle seiner „Secte erbittert worden war. Darinnen ist „jedermann unter uns einig, daß wir Hume's unsterblichem Werke den Vorzug geben. Dieser Geschichtschreiber hat sich die „ganze Freyheit, deren in England die Drukker-Presse genießt, zu Nutze gemacht, hat, „unterstützt von einem standhaften und beherzten Geiste, die Annalen der Nation nach „einander entwickelt, und das Gemälde ihrer

„Ver-

*) Les Revolutions de l'Angleterre, par le P. *d' Orleans*.

„Verfassung mit dem Pinsel des Patriotismus „gezeichnet. In des Lord Clarendon „Schriften glänzen Beredtsamkeit und Maje„stät, Kunst die Menschen zu schildern, nebst „einer gründlichen Kenntniß der Staats-Ge„schäfte: wie er aber die Beredtsamkeit des „Livius hat, so beschuldigt man ihn auch, „daß er den Aberglauben des Livius an sich „haben soll; seine Geschichte ist voller Vor„bedeutungen und Histörchen von umgehenden „Verstorbnen *).

„Unsre Romanenschreiber lassen sich haupt„sächlich angelegen seyn, die Sitten der ver„schiednen Stände zu beschreiben; und es giebt „kein sichrer Mittel für einen Ausländer, die„selben kennen zu lernen, als daß er den „Tho-

*) Wunderbar genug, daß ein katholischer Geistlicher, wie der Verfasser dieser Reisen ist, dem Lord Clarendon ein Verbrechen aus seinem Aberglauben machen, und den Unglauben eines Hume, der aus so vielen Stellen seiner oft sehr parteyisch geschriebnen Geschichte von England hervorleuchtet, ungerügt hingehen lassen kann. Dem Rapin Thoyras würde ein wahrer Tounston wohl schwerlich nachsagen, was ihm Herr Delaporte in den Mund legt. Ueb.

„Thomas Jones von Fielding liest.
„Richardson hat den Zweck gehabt, die
„Affecten seiner Leser zum Vortheil der Tu-
„gend in Bewegung zu setzen, und hat dieser
„schätzbaren Absicht in der Pamela, in der
„Clarissa, und im Grandison Genüge
„gethan; Werken von ganz ungewöhnlicher
„und neuer Art, in denen man unter einer
„Menge Kleinigkeiten und überflüßigen Din-
„gen ein erhabnes System von Moral, und
„eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens
„findet. Der gewöhnliche Fehler unsrer Ro-
„manenschreiber ist der, daß sie sich niemals
„auf ihre erwählte Materie einschränken,
„daß sie alles schildern wollen, daß sie un-
„ter allen verschiedentlichen Ständen des
„menschlichen Lebens herum spazieren, um
„das Lächerliche, was diese an sich haben, zu
„zeichnen, und daß sie gar zu oft die Regeln
„der Wahrscheinlichkeit beleidigen*).

„Die

*) Lauter Fehler, die man mit dem größten Recht eher den neuen französischen Romanenschreibern zur Last legen kann, als den Englischen; und was das schlimmste ist, so beleidigen jene weit öfter Tugend und Wohlstand, als diese. Ueb.

„Die gelehrten Sprachen werden in die-
„sem Königreich fleißig getrieben. Wenn
„die jungen Leute von Schulen kommen, schickt
„man sie auf die Universitäten Oxford und
„Cambridge, wo sie sich die ersten Jahre
„über mit dem Hebräischen, Griechischen und
„Lateinischen beschäftigen. Die gründliche
„Kenntniß hierinnen hat uns zu sehr guten
„Uebersetzungen von den besten Schriftstellern
„des Alterthums verholfen. Bey uns ist kein
„Mensch zu dieser Art von Arbeit zu vor-
„nehm, weil sich die größten Geister, welche
„England gehabt hat, damit abgegeben ha-
„ben. Der Homer von Pope, der Vir-
„gil von Dryden, der Horaz von Fran-
„cis, der Lucan von Rowe, der Lu-
„crez von Creech sind fast so gut, wie Ori-
„ginale. In Frankreich rechnen Sie die Ueber-
„setzer in die letzte Classe der Gelehrten, und
„sehen sie gleichsam wie Sklaven an, die
„kaum werth sind, daß die gelehrte Republik
„sie, im Betracht einiger Früchte ihres eignen
„Genies, für Freygelaßne erkläre. Freylich
„ists wahr, die meisten von Ihren Uebersez-
„zungen sind unglücklicher Weise von Leu-
„ten geschmiedet worden, die nicht die min-
„deste Gabe hatten, selbst etwas zu schaffen,

„und

„und die sich gleichwohl überredeten, sie hätten Gaben genug, das Feuer und die Hoheit der griechischen oder lateinischen Schriftsteller, die sie aber lächerlich, und oftmals langweilig gemacht haben, in ihre Sprache überzutragen; ein Vorwurf, der sich andern Nationen nicht, und am wenigsten den Engländern machen läßt, wenn man die Aeneide von **Dryden**, und die Iliade von **Popen** gelesen hat. Alle gute Bücher, die in fremden Ländern herauskommen, sie mögen zum Unterricht oder zum Vergnügen geschrieben seyn, werden auf der Stelle in unsre Mundart übergetragen. Jedoch darf man dieses eben nicht für etwas Wunderbares ansehen; denn überhaupt erfodern dergleichen Dolmetschungen nicht viel Geist und Genie, es müßte denn ein Werk der Poesie oder Beredtsamkeit seyn. Da die neuern Sprachen so ziemlich alle auf einerley Ton gestimmt sind, ist es eben kein großes Verdienst, mit einigem Erfolg aus der einen in die andre überzutragen *).

„Ein

*) Obwohl immer ein großer Unterschied zwischen gut und schlecht übertragen übrig bleibt, und es ganz gewiß ist, daß weit mehr Bücher schlecht,

„Ein andrer Zweig von unsrer Litteratur „sind die periodischen Schriften, deren Ur„sprung nicht älter ist, als der bürgerliche „Krieg. Da so wohl der Partey **Carls „des Ersten**, als den Anhängern **Crom„wells** daran gelegen war, ihr Verfahren „durch Berichte, die ihren Absichten zum „Vortheil gereichten, zu rechtfertigen; so lies„sen sie in London und in Oxford alles und „jedes drucken, was sie dem Publicum zu er„öffnen für dienlich befanden. Unter **Carln „dem Andern** erschienen die politischen Zei„tungen und die öffentlichen Reden auf einzel„nen Blättern, bey denen man doch noch ei„nige Mäßigung beobachtete; es sey nun, daß „unter der Nation noch ein wenig Bescheiden„heit übrig, oder daß auch die Obergewalt „der Krone stark genug war, um die Schrift„steller im Respect zu erhalten, so wurden „doch damals große Namen geschont, und die „wichtigsten Angelegenheiten mit einer gewis„sen Art von Achtung und Höflichkeit behan„delt;

schlecht, als gut übersetzt werden, weil sich viele mit dem Uebersetzen befassen, die theils nicht Sprachenkenntniß genug, theils ganz und gar nicht die Gabe der Auslegung besitzen. Ueb.

„delt; aber unter der Regierung **Wil-**
„**helms des Dritten**, und während der
„ersten Regierungs-Jahre der Königinn **An-**
„**na** kannte die Dreistigkeit zu schreiben keine
„Gränzen.

„Bis dahin war in solchen fliegenden Blät-
„tern die Rede immer blos von politischen oder
„bürgerlichen Angelegenheiten gewesen; da-
„mals aber führte der sinnreiche **Steele**, un-
„ter dem Titel des **Schwätzers**, und dann
„unter dem Namen des **Zuschauers**, die
„neue Art von periodischen Blättern ein, de-
„ren Zweck ist, durch Vergnügen und Zeit-
„vertreib zu unterrichten. Moral, Religion,
„Politik, Gelehrsamkeit, schöne Künste, Han-
„del, Litteratur, Scherz, alles gehörte zu
„dem Fache dieses anmuthigen und scharfsinni-
„gen Schriftstellers, der die Aufmerksamkeit
„seiner Leser über heilige oder weltliche, ernst-
„hafte oder scherzhafte Materien spazieren
„führte, und der von der Unsterblichkeit der
„Seele zu dem Kopfputze der Damen, von
„der Güte Gottes zu den kriegrischen Uebun-
„gen des Fächels, von der Andacht zu der
„Kunst, ein Schönfleckchen aufzulegen, von
„der Vorsehung zu den großen Schnürbrüsten
„u. s. w. übergieng. Bald griff er mit Herz-

„haf-

„haftigkeit die Laster seiner Landsleute an,
„bald tadelte er mit flüchtiger Munterkeit
„ihre Fehler und lächerlichen Gewohnheiten.
„Alle Stände der Gesellschaft lieferten seiner
„Feder Materie zur Kritik; ja, er ließ es
„nicht einmal dabey bewenden, daß er seinem
„Vaterlande den Krieg erklärt hatte, sondern
„er that auch wohl von Zeit zu Zeit Strei=
„fereyen in das Gebiete von Frankreich.
„Jedoch wirft er Ihren Landsleuten weiter
„nichts vor, als Fehler, die Sie selbst ein=
„räumen; es ist auch sein Wille nicht, alle
„Franzosen unter seinem Tadel zu begreifen.
„Vielmehr mißbilligt er die ziemlich gewöhn=
„liche Methode, wegen der Fehler einiger ein=
„zelnen Leute eine große Gesellschaft oder gar
„ein ganzes Volk anzugreifen; dies ist ein
„barbarisches Verfahren, sagt dieser Schrift=
„steller, und gleicht der Aufführung des Ca=
„ligula, da er wünschte, daß das ganze
„Römische Volk nur einen einzigen Kopf ha=
„ben möchte, damit er ihn mit einem einzi=
„gen Hieb abhauen könnte.

„Die Engländer betrachten diese Gattung
„von Schriften als sehr nützlich für die Sit=
„ten. Sie sind immer eine Art von Cursus

„der Moral, wodurch gute Grundsätze unter „eine Menge Leser besser ausgebreitet, und „nützlicher Unterricht unter der Hülle des Zeit„vertreibs allgemeiner gemacht werden. Sie „sind eine Art von öffentlichem Tadel, der „die Laster gleich bey ihrer Geburt angreift, „indem sie die Weisheit mit allen Pfeilen „des Spottes und der gesunden Vernunft „wider die Thorheit bewaffnen. Es ist etwas „diesem Lande ganz eignes, daß ein jeder in „dieser Art Schriften seine Vergehungen und „Verkehrtheiten frey und öffentlich erzählen, „oder die Vergehungen und Verkehrtheiten „andrer tadeln kann; und man kann von „Groß=Britannien sagen, die Hälfte der „Nation liefre die lächerlichen Dinge, und „die andre Hälfte derselben setze sie ins Licht. „Ihre Tugenden oder ihre Mängel bieten „der Neugierde des Publicums ein Schauspiel „dar, das zu keiner Zeit unterbrochen wird; „und die Stärke ihrer Moral ist für Europa „eben so wenig ein Geheimniß, als die Stär„ke ihrer Politik.

„Unter der Menge unsrer periodischen „Blätter verdienen diejenigen, die zu London „unter dem Titel der **Welt** erschienen sind,

„eine der ersten Stellen. Man findet in denselben Witz und Philosophie, Moral und Satyre, allgemeine Menschenkenntniß und witzige Schilderung der eigenthümlichen Sitten dieser Insel. Was diese Blätter noch interessanter macht, ist eine große Mannichfaltigkeit und Abwechselung, welche von der Verschiedenheit des Witzes der verschiednen Verfasser herrührt, die daran arbeiten. Man findet darunter die Namen eines Grafen von **Chesterfield**, eines Grafen von **Bath**, eines Grafen von **Corke**, eines **Walpole**, eines **Boyle**, und andrer berühmten Männer mehr, die sich zu den minder bekannten Namen einiger Gelehrten gesellen.

„Unter Ihren französischen Großen wird es denen, die von ihrem alten Adel weiter nichts geerbt haben, als den Hochmuth und die Verachtung der Litteratur, ohne Zweifel ganz außerordentlich vorkommen, daß sich Männer, die wegen ihres Ranges und Standes in die wichtigsten Geschäfte verwickelt sind, so weit herablassen, an kleinen fliegenden periodischen Schriften und Wochenblättern zu arbeiten; aber diese Herren wissen gar nicht, daß in einem Lande,

„worinnen die Regierung aus der Liebe zum
„gemeinen Besten eine herrschende Neigung
„macht, nichts klein ist, was das Gepräge
„des Nutzens an sich trägt. In England
„giebt es für Leute von Stande kein herrliche-
„res Erbtheil, als das Recht, Sitz und
„Stimme im Senat der Nation zu haben;
„und dies Recht ist ein Antheil an der Regie-
„rung des Landes. Warum sollten Männer,
„die dazu gebohren sind, ihre Mitbürger zu
„regieren, wohl Bedenken tragen, ihnen die
„Augen aufzuthun und sie zu belehren? Wie
„sollten Wissenschaft und Kenntnisse denenjeni-
„gen zur Schande gereichen, die dieselben un-
„ter einem Volke treiben, wo so oft Privat-
„Leute durch ihre Einsicht und Gaben zu den
„erhabensten Posten bey der Regierung ge-
„langen?

Unter den Mustern, deren ich bisher ge-
„dacht habe, sah man auch andre wöchentli-
„che Blätter, welche zu ihrem einzigen Zweck
„die Politik machten. Jedoch hat es unter
„diesen bisher noch keines gegeben, das dem
„Ruhm der **Briefe des Cato** beygekom-
„men wäre: und was bey diesen das Merk-
„würdigste ist, so trugen sie ihrem Verfasser
„die Erbschaft eines reichen Mannes ein, der

„den

„den Autor der Briefe des Cato, ohne daß
„er ihn in seinem Leben nur ein einziges mal
„gesehen gehabt hätte, bey seinem Ableben zu
„seinem Universal-Erben einsetzte.

„Die Menge der Scribenten in diesen
„verschiedentlichen Gattungen hat sich der-
„maaßen vermehrt, daß man ihrer heutiges
„Tages mehr als hundert rechnet, die dem
„Publicum ordentlicher Weise alle Monate,
„alle Wochen, alle Tage, ihr politisches,
„moralisches, litterarisches, scherzhaftes oder
„kritisches Blatt liefern, worunter die einen
„zum Reichthum und zum Zeitvertreib der
„brittischen Inseln, die andern zum Ruhm
„und zum Unterricht derselben das Ihrige
„beytragen. Einige befleißigen sich, die neu
„herausgekommenen Schriften anzuzeigen;
„andre greifen die Laster und die lächerlichen
„Dinge an, die der Gesellschaft zum Schaden
„gereichen. Einige führen Krieg wider Feh-
„ler der Grammatik und des Geschmacks, an-
„dre wider üble Sitten; und indeß daß uns
„die erstern allerhand feine und gelehrte Be-
„merkungen über die Bücher darbieten, lie-
„fern uns die andern vernünftige und gründ-
„liche Betrachtungen über die Menschen. Das

„Ernsthafte und das Scherzhafte, das Nütz-
„liche und das Anmuthige, finden da in glei-
„chem Grade Platz. Die Negotianten erfah-
„ren durch solche Blätter die Ankunft und den
„Abgang der Schiffe; die witzigen Köpfe las-
„sen darinnen die Geburten ihres Witzes, die
„Gelehrten ihre Beobachtungen, die Staats-
„klügler ihre Anmerkungen, und die Buch-
„händler den Innhalt der Bücher, die sie ge-
„druckt haben, einrücken. Sie sind das Re-
„pertorium aller der Pfeile, welche die ver-
„schiedentlichen Parteyen wechselsweis auf ein-
„ander abdrücken. Man findet darinnen ange-
„nehme Anekdoten, Testamenter von Gehenk-
„ten, und witzige Einfälle von denselben; denn
„so traurig und ungesellig viele Engländer le-
„ben, so hat es doch in ihren Augen einen
„großen Werth, wenn sie mit lustiger Art
„sterben können. Es giebt Leute, die weiter
„nichts lesen, als dergleichen Zeitungsblätter.
„Des Morgens, wenn die Familie zum Früh-
„stück zusammen kömmt, wird das Lesen der-
„selben gemeinschaftlich gehalten; gegen Abend
„versammelt man sich wiederum zum Thee-
„trinken, und dabey beschäftigt man sich
„ebenfalls mit gleicher Lectüre.

„Diese

„Diese täglichen Blätter haben auch noch „eine andre Art von Nutzen. Hat man je„mandem, den man nicht zu finden weis, eine „Nachricht zu ertheilen, oder verlangt man „über etwas Benachrichtigung; so bedient „man sich dieses Weges. Hat, zum Exem„pel, ein Frauenzimmer Lust, eine Manns„person zu heirathen, welche sie zu sprechen, „keine Gelegenheit weis, so läßt sie in das „erste beste Blatt eine Anzeige, ungefähr in „den Worten abgefaßt, einrücken: „Wenn „der junge Herr, der an dem und dem Tage „im Sanct-James-Park einem Frauenzim„mer das Schnupftuch aufhob, nicht ver„mählt ist, und die Regungen, welche sie in „seinen Augen gelesen zu haben glaubt, wirk„lich im Herzen hat; so darf er nur einen An„schlag von seinen Gütern einliefern, seine „persönlichen Eigenschaften zu erkennen geben, „und seine Wohnung anzeigen: das Frauen„zimmer wird ihm hernach Gelegenheit ver„schaffen, ihre Hand zu erlangen".

„Eine andre bedient sich folgender Wen„dung: „Eine Wittwe von dreyßig Jahren, „die von gutem Stande ist, ein beträchtliches „Vermögen und eine leidliche Figur hat, will „sich mit einem Mann von vierzig Jahren

„verbinden, der seine Gesundheit und Kräfte
„nicht durch Ausschweifungen geschwächt hat,
„von mittlerer Größe ist, in gutem Ruf steht,
„eine anständige Erziehung genossen hat, und
„auf Reisen gewesen ist. Vermögen wird
„nicht verlangt, wofern er nur sonst die
„hauptsächlichsten Eigenschaften besitzt, die zu
„einem guten Ehemann erfoderlich sind".

„Ein vornehmer Officier ließ folgende
„Note drucken: „Ein bejahrter Soldat, der
„jedoch reich ist, und in den militairischen
„Ehrenstufen ziemlich hoch steht, hat sich ent-
„schlossen, eine Frau zu nehmen, die ihn
„von der Last aller häuslichen Sorgen be-
„freyen, und ihm übrigens den Rest seines
„Lebens auf eine angenehme Art zuzubringen,
„behülflich seyn will. Er wird den Vorzug
„nicht eben der Schönheit oder der Jugend,
„sondern demjenigen Frauenzimmer geben,
„das bey einer sanften Gemüthsart, gefälli-
„gen Manieren, guter Lebensart, und ehr-
„lichen Gesinnungen noch Reize genug besitzt,
„um bey einem alten Manne der Wärme, die
„zu den Triebrädern des Vergnügens, der
„Gesundheit und des Lebens nöthig ist, Nah-
„rung zu geben".

„Da

„Da dergleichen Anzeigen in den Zeitun„gen sehr gemein sind, so lassen es die Mäd„chen, die gern Männer haben wollen, oder „die auch nur Liebhaber suchen, nicht daran „fehlen, auf den Spaziergängen in der Hoff„nung zu erscheinen, daß ihnen dergleichen „Weibersucher aufstoßen sollen. Aufrichtige „Engländerinnen gestehen manchmal offen„herzig, es wiederfahre ihnen fast niemals, „daß sie die Augen auf die öffentlichen Blät„ter würfen ohne ein geheimes Verlangen, „zu sehen, ob sie nicht vielleicht die Göttinn „irgend eines artigen Unbekannten geworden „wären.

„Der **Zuschauer**, der **Schwäz„zer**, der **Vormund**, der **Herumstrei„fer**, der **Abenteurer**, der **Denker**, der „**Kenner**, das **Magazin**, die **Chro„nik**, der **Aufseher**, der **Erinnerer** „(oder **Monitor**) u. s. w. sind weiter nichts „als gleichgültige Titel, unter denen man ei„ne gewisse Anzahl kleine Aufsätze von aller„hand Innhalt nach und nach zusammendruckt. „Die Art und Weise, wie die meisten von „diesen Sammlungen gemacht werden, ist „ganz einfach. Ein Autor kündigt sein Vor„haben mit einigen Aufsätzen zur Probe an;

„und

„und von Stund an eröffnet er ein Addreß-„Comptoir, an welches die witzigen Köpfe „ihre Beyträge zum Zeitvertreib aller, und „zur Ehre eines einzigen einsenden. Wenn „man daher, zum Exempel, sagt, Addison „schrieb den Zuschauer, den Aufseher, „u. d. gl. so heißt dieß weiter nichts, als: „er war Verfasser von einem Theil derer Auf-„sätze, die unter diesen Titeln gedruckt wor-„den sind, und verrichtete bey allen übrigen „das Amt des Herausgebers.

„Da in Ansehung der Schriften aus die-„ser Classe die größte Kunst darinnen besteht, „daß man sich der Materien, die eben mode „sind, der eben gangbaren Gassen- Komödien-„und Opern-Liederchen bemeistert, so kann „man dieselben überhaupt als Jahrbücher des „Umgangs, und als Register der Englischen „Unterredungen betrachten. Ein jeder findet „darinnen etwas zur Befriedigung seines Ge-„schmacks. Oftmals giebt darinnen so gar „der Geist der Freyheit bloßen sonderbaren „Begebenheiten Platz, die dem Volke wegen „ihrer Seltsamkeit zum Zeitvertreib dienen, „da indessen der Philosoph in eben diesen Anek-„doten aus dem gemeinen Leben den Menschen „studirt. Also können Sie hieraus leicht er-

„achten,

„achten, daß dergleichen Sammlungen blos „eine Art Werke von eingelegter Arbeit sind, „deren verschiedentliche Stücken weiter keine „Beziehung unter einander haben, als daß „sich eins neben dem andern befindet, und „einen Theil des nämlichen Ganzen ausmacht.

„Je mehr es dergleichen Schriften unter „einer Nation giebt, desto mehr lassen sich die „Männer, welche die Ausgabe derselben zu be= „sorgen übernommen haben, angelegen seyn, „dieselben mit Sorgfalt zu bearbeiten. Gäbe „es in England nur ein einziges Journal, so „würde es nothwendiger Weise zwar in jeder= „manns Händen seyn, aber auch vielleicht „sehr schlecht geschrieben werden. Die zuver= „läßige Gewißheit des Absatzes würde den „Verfasser einschläfern, und ihn zu Vernach= „läßigung seiner Arbeit verleiten. So gestat= „tet aber die Englische Regierung mehrere „Schriften dieser Art, theils um das Gewer= „be unsers Buchhandels desto mehr auszu= „breiten, und theils auch, um einer größern „Anzahl von gelehrten Leuten etwas zu thun „zu geben, da doch in ihnen, was man auch „dawider einwenden mag, die Classe von Bür= „gern besteht, von denen die Nation auswärts

„die

„die meiste Ehre hat. Ueberdies sind auch „die öffentlichen Papiere ein beträchtlicher „Zweig unsers innländischen Handels. Man „kann dieses aus der Summe beurtheilen, die „sie dem Staat eintragen, und aus den Vor„theilen, die sie den Leuten verschaffen, wel„che dabey intereßirt sind. Jedwedes Zei„tungsblatt ist dem Stempel-Zoll unterwor„fen; und obgleich dieser nur einen halben „Stüver beträgt, so macht es in der Sum„me dennoch über hundert tausend Pfund „Sterlings aus.

„Der häufige Absatz dieser bedruckten Pa„piere ist eine Folge von der unruhigen Ge„müthsart des Volks, und von der Meynung, „in der es steht, daß es sich um alle öffent„liche Vorfälle bekümmern, und Theil an „der Regierung nehmen müsse. So gar die „Bauern wollen wissen, was man bey Hofe „thut, und was man in der Stadt spricht; „und diejenigen müssen sehr arm seyn, die sich „dieses Vergnügen nicht verschaffen.

„Was insonderheit zum Verkauf dieser „Art von Schriften das meiste beyträgt, ist „der Geist der Tadelsucht, und der Ton von „boshafter Tücke, die darinnen herrschen;

„denn das Publicum, ob es sich gleich stellt, „als wäre es darüber aufgebracht, macht sich „wirklich einen Zeitvertreib damit; und wenn „die Neigung zur Satyre, wenn die gelehrten „Zänkereyen, worüber es sich beschwert, mo„de sind, so muß es die Schuld davon sich „selber beymessen; der Fehler liegt in der will„kommenen Aufnahme, die das Publicum sol„chen Schriften wiederfahren läßt, in dem „Vergnügen, das sie ihm verschaffen, in der „heißhungrigen Begierde, mit der es sie sucht, „kauft und liest. Mithin hat es eben so we„nig ein Recht, den Schriftstellern die herr„schende Gattung ihrer Geburten vorzurük„ken, als ein Regent, der sich über die Ge„bräuche beschweren wollte, die er selbst bey „seiner Hofstatt eingeführt hätte. Dieses Pu„blicum will der Gegenstand aller Arten von „Producten seyn; es will über die Thorhei„ten, zu denen es den Anlaß giebt, lachen. „Es darf nur aufhören, an dergleichen Strei„tigkeiten sein Gefallen zu bezeigen; es darf „nur dieselben nicht zum Innhalt seiner Un„terredungen machen; es darf nur nicht die „Miene annehmen, als ob es denselben Beyfall „gäbe: so wird der Scribent, der ihm zu ge„fallen wünscht, gar bald die Unzulänglich-

„keit

„keit dieses Mittels erkennen, und wird sein
„Genie auf etwas anders zu lenken wissen.
„Mit einem Wort, dergleichen Satyren cha=
„rakterisiren nicht so wohl die hämische Ge=
„sinnung der Autoren, als vielmehr die tücki=
„sche Gemüthsart des Publicums. Will das
„liebe Publicum sich selbst kennen, und wissen,
„was an ihm ist, was ihm gefällt, was es
„gern hat; so darf es nur auf den herrschen=
„den Geschmack in der Litteratur Achtung ge=
„ben. Darinnen wird es seine Aehnlichkeit
„sehen, wie in einem getreuen Spiegel; und
„wenn es sich über unsre Zänkereyen ärgert,
„so werde ich seinen lächerlichen Zorn mit der
„Bosheit solcher Thiere vergleichen, die, wenn
„man sie vor einen Spiegel stellt, auf ihr ei=
„gen Bild zufahren.

„Unsre Engländer nehmen sich die Frey=
„heit, in ihren Schriften ohne Bedenken al=
„les dreist hinzusagen; und der Parteyen=
„Geist, der schon die Aufsicht über ihre Erzie=
„hung führt, die Melancholie in ihrem Tem=
„perament, die Heftigkeit ihrer Affecten, al=
„les macht sie zur Satyre geneigt; auch rüh=
„ren ihre Schmähschriften nicht so wohl aus
„der Liebe zum Besten des Staats, als viel=
„mehr aus dem Haß her, den sie gegen die

„Leute

„Leute heegen, welche in den höchsten Posten
„sitzen. Die Hand der Oberherrschaft darf sich
„nicht rüsten, sie zu bestrafen; das Volk nimmt
„die Schriftsteller, deren Bosheit ihm zur
„Belustigung oder zum Zeitvertreib dient, in
„seinen Schutz; und selbst die rechtschaffensten
„Leute mißbilligen das Vergehen, ohne doch
„die Bestrafung desselben zuzugeben. Nimmt
„man den Thäter in Verhaft, den Augenblick
„erhebt sich das durchgängige Geschrey der
„Nation, ihm Gnade wiederfahren zu lassen.
„Zudem darf man auch dem Verfasser der
„schmählichsten Satyren nicht das Geringste
„sagen, so lange er nur die Person, die er
„verlästert, nicht mit Namen nennt; im Uebri-
„gen aber kann er sie mit den allerkenntlich-
„sten Zügen, ja so gar, damit sie der Leser
„ja nicht etwan verkenne, mit dem ersten
„und letzten Buchstaben ihres Namens bezeich-
„nen. Die Richter sind die einzigen Perso-
„nen in England, die den Sinn des Verfas-
„sers nicht verstehen dürfen, so bald die Fra-
„ge davon ist, daß ihm der Proceß gemacht
„werden soll. Diese Furchtsamkeit, eine sol-
„che Frechheit zu unterdrücken, stellt einzelne
„Personen den allerbeleidigendsten Schmäh-
„schriften blos; und man kann dieselbe als die

„Ursache von jenen Feindseligkeiten zwischen „den Parteyen, von jenen unruhigen Bewe- „gungen unter dem Volke, kurz von allen „den Unordnungen betrachten, wodurch die „Harmonie der Regierung gestört wird". —

Durch unsre Ankunft zu Canterbury wurde dieses Gespräch unterbrochen. Wir stiegen von der Landkutsche ab; und die Zeit, die man brauchte, die Pferde zu wechseln und sich zu erfrischen, wendete ich an, einige Gänge in der Stadt zu thun, die mir weder groß, noch schön vorkam, ob sie gleich vor- diesem sehr ansehnlich, und eine der blühend- sten im Königreich gewesen ist. Sie ist auch noch itzt ziemlich volkreich, und es wird da- selbst ein starkes Gewerbe, besonders mit wol- lenen Zeugen getrieben. Sie hat sonst eine anmuthige Lage am Flusse **Stour**. Außer der Kathedral-Kirche zählt man daselbst noch vierzehn andre Kirchen, eine königliche Schule, und etliche Hospitäler.

Die Königinn **Elisabeth** bestätigte den Erzbischof von **Canterbury** gegen den Erz- bischof von **York** in der Würde eines Pri- mas von England; aber unter der Bedingung, daß der erstre im ehelosen Stande leben sollte.

Dies

Dies ist der einzige Prälat von der Englischen Kirche, derj diesem Gesetz unterworfen ist. Vor der Spaltung **Heinrichs des Achten** thaten der Erzbischof und das Dom-Kapitel daselbst Profeß zu der Ordens-Regel des heil. **Benedict**; und es waren lauter Benedictiner-Mönche, die den Gottesdienst in dieser Kathedral-Kirche versahen.

Der Palast zu **Lambeth**, der an der **Thames** (oder **Themse**) gegen **Westminster** über liegt, ist der gewöhnliche Wohnsitz der Erzbischöfe von **Canterbury**, die mit den Geschäften ihres Primas-Amtes, und mit der Gerichtsbarkeit, die damit verknüpft ist, weit mehr zu thun haben, als mit der geistlichen Sorge für ihren Kirchensprengel. Man findet daselbst große Gebäude, schöne Spaziergänge an den Ufern des Flusses, eine wohlgebaute Kirche, und eine besondre Kapelle. Alles verräth da die Wohnung eines großen Herrn. Die Bibliothek gehört dem Erzbißthum, und seit hundert Jahren und drüber ist dieselbe von den Prälaten beträchtlich vermehrt worden. Viele Manuscripte, (wie sie denn deren ehemals eine reiche Sammlung besessen hat,) sind von **Cromwells** Anhängern weggenommen und zerstreuet wor-

worden; denn da diese Ignoranten alles, was mit gothischen Buchstaben geschrieben war, für Meßbücher ansahen, so zerstörten sie sie aus Antrieb der Religion. In dieses allgemeine Verbrennungs- und Zerstörungs-Urthel sind damals auch die Gemälde und gemalten Gläser mit verwickelt worden. Unter den seltnen Dingen, die noch itzt in der Bibliothek verwahret werden, zeigt man ein Meßbuch, das sein Datum von 1415 herschreibt, und das für die Kapelle des Königs Heinrichs des Fünften mit einer Pracht, wie sie sich für diese Bestimmung geziemte, gemacht worden ist. In allen seinen Theilen ist es mit alle dem, was die Kunst der Malerey damals auszuführen fähig war, überladen. Die Ränder sind mit arabischen und grotesken Zierrathen von der größten Ungezwungenheit, und von dem lebhaftesten Farbenglanz geschmückt. Die seltsamste unter allen diesen Figuren, so wohl in Ansehung des Bildes, das sie vorstellt, als des Platzes, den sie einnimmt, liefert die beiden Hinterbakken eines Mannes, auf ein Paar Beinen stehend, und oben drauf einen Kopf gesetzt. Diese wunderliche und unanständige Abbildung steht unter dem Canon (oder den Einsetzungs-

worten,) dieß heißt, gerade an der Stelle, wo das Meßbuch aufgeschlagen wurde, wenn man es nach Römischem Kirchengebrauche den Communicanten zu küssen reichte.

Die große Gewalt der Erzbischöfe von Canterbury hat ihren Grund in dem Titel, den sie vor der Spaltung genossen, daß sie **gebohrne Legaten des heiligen Stuls** hießen. Sie lieferten dem Königreich England bis zu der Regierung des letzten **Eduards** seine Groß-Kanzler, welche die Könige vormals beständig aus der Classe der Bischöfe erwählten. Damals war der Erzbischof von **Canterbury** der zweyte Mann im Königreich, hatte den Rang über die Prinzen vom Geblüt, ernannte den Candidaten zu einem Bißthum, und ließ Geld prägen; ein großer Schwarm Vasallen stand unmittelbar unter seinem Bischofsstabe, und alle seine Güter und Ländereyen waren von der Gerichtsbarkeit des Königs, und des Bischofs, unter dessen Sprengel sie lagen, ausgenommen. Dieser Prälat giebt alle Sonntage zu **Lambeth** eine Mittagsmahlzeit von dreyßig Couverts, zu welcher er Minister, Leute von Universitäten, und Ausländer zusammen bittet. Das

Stück zum Wiederhalten ist jedesmal ein Nierenstück Ochsenbraten, das zum wenigsten dreyßig Pfund wiegt.

Die Metropolitan-Kirche zu **Canterbury** ist ein gothisches Gebäude in Form eines Kreuzes, und mit der Kathedral-Kirche zu **Rouen** in einerley Geschmack, zu einerley Zeit, und vielleicht auch von einerley Werkmeistern gebaut. Man hat mir daselbst die Gräber verschiedner Könige von Kent, und, wo mir recht ist, auch einige Tropfen Blut von dem heiligen **Thomas**, dem ehemaligen Erzbischof daselbst, gezeigt.

Ich bin u. s. w.

London, den 5. August, 1755.

Der 216. Brief.

Fortsetzung von England.

Wir setzten uns wieder in die Kutsche; und der Anblick der Gefilde gab Anlaß, daß die Unterredung auf die Gegenstände fiel, von denen uns das Land ein angenehmes Schauspiel darbot. Man macht sich von Groß-Britannien nichts weniger als eine richtige Vorstellung, wenn man meynt, diese Inseln würden unaufhörlich von dem Dunste der Steinkohlen benebelt. Ströme, Flüsse und Bäche rinnen mitten durch prächtige Wiesen, die mit Vieh-Heerden erfüllt, mit jungen Rüstern geschmückt, und mit einem feinen und zarten Graase tapezirt sind. Die Berge sind mit immer grünen Eichen bekränzt, und die Felder mit Aehren bedeckt, die bey dem geringsten Hauche des Windes dem Auge das wellenschlagende Bild eines fortströmenden Flusses darbieten. Giebt es auch hier gleich keine Oelbäume und Weinstöcke, welche diese fruchtbaren Gefilde schmückten, so sind doch die Bäume mit andern Früchten beladen, die

einen Anblick darbieten, der nicht minder reizend ist. Von allen Seiten blickt der Ueberfluß hervor. Die Einwohner sind Leute von besondrer Reinlichkeit; die Freyheit steht auf ihren Gesichtern gemalt; die Bauern haben gleich das äußerliche Ansehn eines guten und reichlichen Auskommens, das man unter Leuten von diesem Stande anderwärts nicht findet *); und man komme hier zu Lande, in was für eine Gegend man wolle, so findet man weiter keine verfallenen Häuser, als die Gebäude einiger vormaligen Abteyen.

Giebt es wohl irgend ein Bild, das anmuthiger wäre, als das Bild von einem Gefilde, das

*) Dies gilt hauptsächlich von Frankreich; denn in keinem Lande ist der Bauer ärmer und elender, als in Frankreich. Aber in Deutschland und einigen andern nordischen Ländern, besonders in Holland, leidet der Bauer nicht Noth. Ueberhaupt ist der gemeine Mann desto elender und armseliger, je willkührlicher die Regierung eines Landes ist. Wie dies zugehe, lehrt wohl Helvetius am besten. Diese armen Menschen sind in despotischen Staaten bloße Tagelöhner der Reichen und Großen, und viel zu sehr Bettler, als daß sie ein Eigenthum hätten. Ueb.

das von Arbeitern belebt, mit seinen Früchten geschmückt, und durch den Fleiß und die Bemühungen des Ackermannes befruchtet ist? Die Landleute selbst bleiben bey diesem Anblick, ob sie ihn gleich gewohnt sind, nicht ungerührt. Der Widerwille, den die meisten bezeigen, in die Städte zu kommen, die Sehnsucht, die sie, wenn sie drinnen sind, blicken lassen, bald wieder heraus zu kommen, die eifrige Begierde, ihre ländlichen Herde wiederzusehen, sind unwidersprechliche Beweise, daß diese siegende Regung mit Macht auf ihre Seele wirke. Ein innerlicher Naturtrieb, ein dunkler, nur halb verstandener Reiz vergrössert noch ihre Glückseligkeit, wenn sie diese Erndten, diese Früchte, kurz, diese Natur-Producte wiedersehen, zu denen sich fast immer in England das Vergnügen des Eigenthums gesellt, das bey den Bewohnern unsrer (französischen) Felder etwas so sehr Unbekanntes ist; und wie Sie wissen, Madame, so ist nichts in der Welt, was durch das Gefühl des Eigenthums nicht verschönert würde; es verleiht den wildesten Gegenden noch Reizungen, es befruchtet den undankbarsten Boden, verwandelt die dürresten Hayden in lachende Wiesen, giebt der Seele Thätigkeit, und gewährt

währt ihr den Genuß der süßesten Empfindungen.

„Glücklich ist der Mann", rief ich aus, „und beglückt der Engländer, dessen Sorgen „und Wünsche von einer kleinen Anzahl Morgen Landes, die er von seinen Vätern ererbet „hat, begränzet werden; der sein Glück darinnen findet, auf seinem eigenthümlichen Gütchen die Luft seines Geburtsorts zu athmen; „dem seine Heerden Milch, seine Felder Korn, „seine Schaafe Kleider, seine Bäume Schatten im Sommer, und Feuer im Winter gewähren; der ohne ängstliche Sorgen seine Stunden, seine Tage, seine Jahre schnell hinfließen „sieht; der Gesundheit am Leibe, und Frieden in „der Seele genießt; der die Unschuld der Sitten mit den Freuden der Natur zu vermischen weis! Unter den Bürgern der Städte „sieht man nichts, als Anarchie, Berauschung und Unredlichkeit; da hingegen hier „alles Ordnung, Mäßigkeit und Aufrichtigkeit athmet".

Ein Londoner Bürger hat der Sanct-Leonhards-Kirche ein Kapital vermacht, damit in derselben jährlich eine Rede vom Ackerbau, und von den Vorzügen der Ackerleute seiner

Nation

Nation gehalten werden soll. Wenn diese Leute hier zu Lande minder arm, minder grob, minder unwissend sind, als unsre Landleute in Frankreich; so rührt es davon her, weil ihnen die Gesetze ihres Vaterlandes weit mehr Schutz und Unterstützung gönnen, als sie bey uns finden; weil sie ihr Vermögen und Eigenthum ruhiger und zuverläßiger besitzen, als bey uns; weil keine willkührliche Gewalt sie zu Boden tritt und zerschmettert; weil sie nicht mehr Abgaben entrichten, als nach Maaßgabe ihrer Vermögens-Umstände; weil sich kein habsüchtiger oder mißgünstiger Nachbar unterstehen darf, seine Habsucht oder Rachgier an ihnen auszuüben; weil kein Steuer-Einnehmer die drückende Last ihrer Schulden vergrößern darf; weil es kein hochmüthiger Erb- Lehn- und Gerichts-Herr, kein steuerfreyer Ritterguts-Besitzer, kein plötzlich zu Vermögen gekommener Erdschwamm wagen darf, ihr Vermögen und Eigenthum anzutasten, sie zu kränken, sie zu schlagen, oder ihnen das Ihrige zu nehmen; mit einem Wort, weil sie der theuresten, köstlichsten Rechte der Menschheit, des Eigenthums und der Freyheit, genießen.

Die Englischen Großen machen keine Figur, weder in der Stadt, noch bey Hofe; aber das bringen sie desto reichlicher auf ihren Gütern ein, wo sie prächtige Schlösser, zahlreiche Bedienten, Jagd = Equipagen u. s. w. haben. Sie sind auf dem Lande und in ihrem Eigenthum eben das, was die französischen Großen so lange waren, bis sie der Cardinal von **Richelieu** nach Hofe lockte, um sie nahe beym Throne zu Grunde zu richten, verächtlich zu machen und unter das Joch zu bringen. Die gute Folge hiervon ist, daß die Lebensmittel in der Gegend verzehrt werden, wo sie gewachsen sind; und daß der Ackersmann, weil er sich des Absatzes versichert halten kann, ohne deßhalb auf die Märkte rennen zu dürfen, sein Land um so viel sorgfältiger bauet. Ueberdies weis er, wenn ja ungestüme Witterung seine Hoffnung über den Haufen wirft, daß sein Guts = Herr als Augenzeuge von seinem Unglück gerührt werden, und nicht ermangeln werde, ihm mit Hülfe beyzuspringen. „O! wenn Sie sie nur sehen „sollten", sagte unser Engländer, „diese ehr„würdigen, bey ihren Lehnleuten beliebten, „und von ihnen angebeteten Lords, deren Herz „kein ander Bedürfniß kennt, als die Begier-

„de,

„de, Wohlthaten auszutheilen! Es bedarf „weiter nichts, daß man ihnen bekannt werde, „als daß man ein Unglück erlitten hat; und „die Ueppigkeit, welche sie begleitet, ver„drängt bey ihnen weder Gutherzigkeit, noch „Freymüthigkeit, noch die liebenswürdigen „Tugenden der Gastfreyheit. Ich habe sie „auf ihren Gütern herumreisen sehen, wie „einen Strom, der den Ueberfluß verbreitet; „wann sie vorbey kamen, sah ich den Ackers„mann in seinen Arbeiten inne halten, und „seine Kinder ihnen entgegen laufen, ihre „Knie umarmen *), und mit der Freude, die „auf ihrem Gesichte gemalt stand, mit den „Augen auf ihre Herren **) geheftet, ihnen „mit ihren Blicken nachfolgen, sie segnen, und

„dann

*) Das hat wohl kein Engländer gesagt; denn es ist ganz wider ihre Sitten, vor jemandem ihrer Obern, außer vor dem König, zu knien. Ueb.

**) Dies sind die Gutsbesitzer in England blos, in so fern sie Wohlthäter ihrer Lehnleute seyn können; denn die wenigsten haben Gerichtsbarkeit über ihre Lehnleute, welche meistens unter den Friedens-Richtern stehen, die für beständig in gewissen Gegenden wohnhaft sind. Ueb.

„dann wieder an ihre Arbeit gehen. An den „Tagen, wo die ländlichen Beschäftigungen „ausgesetzt werden, sammeln sich von allen „Seiten her alle junge Leute bey dem Schalle „der Pfeifen und Trommeln rings um die „Guts-Herren. Die jungen Bursche bitten „sich bey ihnen ihre Geliebten, und die jun„gen Mädchen ihre Liebhaber aus *); bald „darauf werden sie durch die Trauung verei„niget, und liefern ihren Herren neue Unter„thanen, die mit der Zeit gleiches Glück ge„nießen werden.

„Im Uebrigen werden diese Könige des „platten Landes in ihrer Gegend weiter nicht „geschätzt

*) Grundfalsch, und gänzlich wider die Sitten der Engländer, unter denen, (außer den Prinzen von Geblüte,) kein einziger Bürger und keine einzige Bürgerinn einen Obern um Erlaubniß fragt, ob oder wen sie heirathen sollen. Der Abt Delaporte hat sich hier viel zu wenig von den Gebräuchen seines despotisch-sklavischen Vaterlands loswickeln können, um die Situation freyer Bürger nur halb richtig zu denken. Freyer muß in einem freyen Lande, und unabhängiger von dem Einflusse der Grossen nichts seyn, als das Heurathen; und das ists auch in England. Ueb.

„geschätzt und geehrt, als nach Proportion „des Guten, das sie daselbst thun. Wo die „Wohlthaten aufhören, da läßt auch die Ver„ehrung nach, und die Einwohner der Dörfer „überheben sich in Ansehung der Dorfbesitzer „ohne Bedenken derjenigen Furcht oder Be„wunderung, die bey andern Völkern so ge„wöhnlich ist *). Der gemeine Mann hängt „ihnen nicht stärker an, als wie sie selber dem „Hofe anhängen; und wenn sie nicht Men„schenfreunde und Wohlthäter ihrer Nachbarn „sind, läßt er sie ihre großen Vorrechte in „trauriger Einsamkeit ungestört allein genies„sen. Daher wiederfährt ihnen auch die mei„sten male, was einstmals einer von ihnen „sagte: man kann uns zwar nicht Schulden „halber in Verhaft nehmen; aber dafür fin„den wir auch keinen Credit. Wir sind statt „alles Eides bey weiter nichts zu schwören „schul-

*) Auch in Deutschland weis der Bauer, der nicht leibeigen ist, wenig von solcher Furcht; und in unsern Gegenden giebt es Processe genug zwischen Guts-Herren und Gerichts-Unterthanen vor den Hofgerichten der Fürsten, zum großen Beweise, daß der Bauer wenig oder nichts darnach zu fragen braucht, ob ihm sein Edelmann gnädig oder ungnädig ist. Ueb.

„schuldig, als bey unsrer Ehre; aber es giebt „auch wenig Leute, die uns glauben wollen. „Es giebt zwar ein Gesetz, welches verbeut, „uns Böses nachzusagen; aber das wieder„fährt uns so gut, wie andern, daß wir „auf den Gassen ausgeprügelt werden. Unsre „Herkunft gewährt uns Sitz und Stimme im „Parlament: aber unsre Kammer der Pairs „herrscht nicht durchgehends und gänzlich; „Sachen von Wichtigkeit werden fast allemal „im Hause der Gemeinen entschieden".

Wir reisten bey Wäldern voll hochstämmiger Bäume vorbey, die so dicke voll Holz waren, wie die eingeheegten Reserve-Quartiere in Frankreich, wenn sie aufs beste gehalten werden; sie gehören dem Erzbischof und dem Dom-Kapitel zu Canterbury. Eichen, Rüstern und Eschen sind die hauptsächlichsten Bäume, die in England wachsen; sie liefern tüchtige Stämme zu Gebäuden und zum Schiffbau. Es finden auch viele Arbeitsleute in denselben die Materialien zu unterschiedlichen Arbeiten, unter denen die meisten wiederum eigne Zweige des Handels und Gewerbes abgeben.

Groß-Britannien ist lange Zeit über und über mit Gehölzen bedeckt gewesen; aber heute

zu Tage fehlt es im Lande gar sehr daran. Die Verordnungen, die auf Erhaltung der Gehölze abzielen, werden wegen besondrer Vergünstigungen, welche Ausnahmen davon machen, alltäglich übertreten. Aber obgleich die weitläuftigen Waldungen, die vor Alters dieses Land bedeckten, zum Theil verschwunden sind; so machen doch dagegen die Gebüsche, womit die Hügel begränzet, die Hecken, womit die Wiesen und die Felder allenthalben eingeheegt sind, den Augen ein größer Vergnügen, und beweisen nicht nur den natürlichen Reichthum des Bodens, sondern auch den Fleiß derer, die ihn bauen. Was insonderheit am meisten zu der Schönheit dieser Gefilde beyträgt, ist die große Menge von Thiergärten und anmuthigen Häusern, womit sie ausgeschmückt sind; und obgleich diese Häuser nicht so prächtig aussehen, wie die französischen Landhäuser, so sind sie doch so artig und mannichfaltig, daß sie auf allen Seiten die lieblichsten Prospecte gewähren.

Wir trafen etliche Pfarr-Kirchen von altväterischer Bauart an, welche mit Altanen überdeckt waren, die man mit Schießlöchern versehen hatte; welches zum Zeichen dient, daß dieselben ehedem die Rechte der Grund-

herrschaft genossen haben. Die Pachthäuser die an den Wegen, oder doch nicht weit von der Straße liegen, sind von Mauerziegeln erbaut, mit Dachziegeln gedeckt, und werden von Fenstern mit Tafelscheiben erleuchtet. Mit dem äußerlichen guten Ansehen stimmt auch der innerliche wohlhabende Zustand vollkommen überein. Die Bauern, die Fuhrleute sind in Tuch gekleidet, tragen einen Oberrock und tüchtige Stiefeln. Ehe des Pachters Knecht mit dem Pflug in den Acker geht, trinkt er erst seinen Thee. Weiber und Mädchen lassen es nicht etwan dabey bewenden, daß sie sich schlechtweg anziehen, sondern sie putzen sich. Im Winter haben sie kurze Tuchmäntel, womit sie sich wider die Kälte verwahren; und im Sommer tragen sie Stroh-Hüte, sich vor der Sonne zu decken. Die Art von wohlhabendem Zustande, worinnen sie sich befinden, verstattet ihnen, die Farbe ihrer Haut zu schonen, welche auch bey ihnen durchgehends ziemlich schön ist. Es ist etwas Seltnes, daß man sie mit sauren und mühsamen Arbeiten beschäftiget findet. In Frankreich ist eine junge Dorfschöne weiter nichts, als ein Bauermädchen: hier ist sie, im Vergleich gegen jene, eine Roman-Schäferinn.

Hauptsächlich nimmt man den bemittelten Zustand der Einwohner auf dem Lande bey dem Pferde-Rennen wahr. Denn es wird wohl nicht ein einziges gehalten, wobey man nicht ein Paar tausend Landleute zu Pferde anträfe, unter denen die meisten ihre Frau, ihre Tochter oder ihre Geliebte bey sich auf dem Pferde haben. Einen Theil von dieser Glückseligkeit haben sie der Art und Weise zu danken, wie die Auflagen eingetheilt sind. Die Güter und Ländereyen sind damit einzig und allein belegt; der Pachter bezahlt da weder Steuer, noch Industrie, noch allen den Haufen von Abgaben, welchen bey uns die Manier, wie sie erhoben werden, noch quälender und beunruhigender macht, als sie schon wegen ihrer Menge und Höhe lästig sind. Er darf hier nicht in Sorgen stehen, daß die Verbesserungen, die er mit seinen Feldern vornimmt, zum Verderben für ihn selbst gereichen; vielmehr werden dieselben im Gegentheil von der Regierung belohnet. Es ist freylich wahr, das reichliche Auskommen macht den Englischen Bauer stolz, pralerisch, übermüthig, und setzt ihn mit seinem Guts-Herrn auf den Fuß der Gleichheit, wenn dieser kömmt, und ihn bey den Parlaments-Wahlen um seine

Stimme anspricht. Mit dem König steht er in gar keinem Verhältniß, und in seinen Augen ist der König weiter nichts, als der Pensionnair der Nation; er erkennt keine andre Herrschaft über sich, als die Herrschaft der Gesetze, der er mit Gelde so gar noch ausweichen kann *).

Die Heerstraßen, welche durch die bürgerlichen Kriege zu Grunde gerichtet, und bis zu der Regierung **Georg des Andern** vernachläßiget worden waren, sind unter diesem Prinzen von dem Parlament in ernstliche Betrachtung gezogen worden. Den Sommer über sind sie gut, aber im Winter ist auf denselben nicht fortzukommen; dies macht auch die Post-Chaisen überaus selten, und in vielen Gegenden kann man mit Kutschen nicht einmal sicher und ohne alle Gefahr reisen. Man klagt, daß die Parlaments-Acten, wodurch die Ausbesse-

*) Nur in gewissen Fällen, nicht in allen. Im Fall einer Mordthat z. E. kann der vornehmste Mann der Todesstrafe nicht entgehen; wie denn vor einigen Jahren der Graf von Ferrers, der seinen Haushofmeister getödtet hatte, zu Tyburn gehenkt, und sein Körper auf die Anatomie geliefert wurde. Ueb.

besserung der Wege verordnet wird, blos zu Bereicherung der Leute, welche die Ausführung derselben übernommen haben, und dazu dienen, daß man die Reisenden Zölle bezahlen läßt, welche nur selten zu der Absicht angewendet werden, wozu sie bestimmt sind.

Wollen Sie den Grund dieser Mißbräuche wissen, Madame; so werden Ihnen die Engländer antworten, in einem freyen Lande seyn dieselben unvermeidlich. Nächstdem legen sie uns auch die bey uns eingeführten Frohndienste zur Last, die sie für eine tyrannische Bedrückung halten, welche den Menschen zur Quaal gereicht, Versäumniß in der Abwartung ihrer eignen Geschäfte nach sich zieht, und dem Ackerbau unersetzlichen Schaden zufügt. „Ihr müsset euch", sagen sie, „auf Bevollmächtigte verlassen, die entweder „die Sache nicht verstehen, oder die nicht das „Herz haben, einen genauen Bericht von der „wahren Stärke jedes Kirchspiels abzustatten, „um sich nicht in Händel mit den Besitzern „der Güter zu verwickeln. Man erwählt „bey euch einen Syndikus der Frohndienste „(Syndic de la corvée), der den Auftrag „bekömmt, den Arbeitern ihre Anweisung zu „geben. Ein solcher Mann, der ein bloßer

„Bauer ist, handelt nach seiner Laune, macht „seine guten Freunde von der Arbeit frey, „drückt und plagt dagegen seine Feinde, und „sucht sich Patrone und Beschützer zu machen. „Die Arbeiten selbst werden von Bauvögten „regiert, welche die Inspection über einen ge„wissen Umfang von Ländereyen haben. Dies „sind ebenfalls Bauern, die des Monats so „und so viel Gehalt bekommen, denen folglich „daran gelegen seyn muß, daß die Arbeit so „lange dauere, als möglich, und die sich so „wenig einfallen lassen, die Fröhner zu fleißi„ger Arbeit anzuhalten, daß sie vielmehr ihre „Trägheit und Saumseligkeit eher entschuldi„gen werden. Der Unternehmer läßt sich oft„mals vom Geiste der Habsucht regieren, „braucht die Materialien zu andern Privat„Arbeiten, und läßt sie von den frohnbaren „Bauern fortschaffen, denen es gleichgültig „ist, ob sie selbige da oder dort hin bringen. „Sie machen sich so spät auf den Weg, als „sie können, und finden ihre Entschuldigung „in ihrer weiten Entfernung. Aus dem näm„lichen Grunde gehen sie auch bey guter Zeit „wieder nach Hause, und lassen das Arbeiten „so lange wohl bleiben, bis sie sich alle bey„sammen befinden; denn sonst würde mancher

„fürch-

„fürchten, er verrichtete, was einem andern „zukäme; und deßwegen warten sie alle zu„sammen wechselsweis einer auf den andern.

„In England wissen wir von allen der„gleichen unangenehmen Dingen nichts; denn „wir haben hier weder Frohndienste, noch In„genieurs bey Brücken oder Dämmen. Die „Heerstraßen sind bey uns nicht so kostbar, „nicht so unentbehrlich, wie in Frankreich; „denn da jeder beträchtliche Transport zu „Wasser geschieht, so sind wir der Fuhrleute „und Kärrner desto weniger benöthiget. Je„des Dorf hat seinen Schlagbaum, der vor „jedem Fuhrwerk verschlossen ist; und da wird „der Zoll nach der Anzahl der Pferde entrich„tet, die vor den Wagen gespannt sind. Der „Preis steht gedruckt auf einer Säule, die zu „dieser Absicht vor den Schlagbaum gesetzt „ist; und das Geld wird zu Ausbesserung des „Weges angewendet, oder soll doch dazu an„gewendet werden. Von dergleichen Zöllen ist „kein Rang und keine Würde frey; der König „selbst ist demselben unterworfen, und man „würde ihm den Schlagbaum vor der Kutsche „nicht aufthun, wenn seine Bedienten nicht „den Zoll im voraus entrichteten".

Die Heerstraßen sind weder nach der Schnur gemessen, noch nach der Linie gezogen. In England ist das Eigenthum etwas so heiliges und unverletzliches, daß es die Gesetze vor jedwedem Anfall, nicht nur von Seiten der Wege-Aufseher, sondern so gar des Königs selbst, in Sicherheit gesetzt haben. Unsre Fahrdämme haben, so weit und breit sie gehen, einen etwas erhabnen Fußsteig für Reisende, die zu Fuße gehen; und an denen Orten, wo der Boden zu eng ist, als daß er zu dieser Einrichtung zulangte, sind die Besitzer der benachbarten Felder schuldig, den Fußsteig über ihre Ländereyen zu gestatten; jedoch suchen sie sich dieses kleinen Schadens durch die Sorgfalt zu erholen, die sie anwenden, ihre Ländereyen zu bauen.

Es giebt vielleicht in Europa kein Volk, das sich des Ackerbaus stärker befleißiget, und dienlichere Mittel zu dessen Vervollkommnung erdacht hätte, als die Engländer. Es hat Männer von Genie unter ihnen gegeben, die sich einzig und allein auf diese Wissenschaft gelegt, die weder Kosten, noch Versuche, noch Nachfragen gespart haben, um hinter die Mittel zu kommen, wie dem Boden die größte mög-

mögliche Fruchtbarkeit ertheilt, und der Ertrag desselben, ohne die Kosten zu vermehren, aufs doppelte oder gar aufs dreyfache erhöht werden könnte. Die glücklichsten Entdeckungen hierinnen hat Tull gemacht, dessen System unter den Franzosen nicht weniger Anhänger hat, als unter den Engländern.

Die Fundamental-Grundsätze dieses ökonomischen Schriftstellers belaufen sich ungefähr auf die Regeln, sein Feld gut zuzurichten, guten Saamen zu wählen, ihn auf die schicklichste Art einzusäen, den Boden auf die vortheilhafteste Weise einzutheilen, und die Pflanzen zu cultiviren, so bald sie anfangen, sich zu zeigen. „Die in allen Theilen der Er„de verbreitete Nahrung dieser Pflanzen wür„de vergebens darinnen liegen", sagt Tull, „wofern sie diese Nahrung nicht an sich ziehen „könnten. Daher ist schlechterdings nöthig, „die Erde dergestalt zuzurichten, daß es den „Pflanzen leicht werde, solche Nahrung zu nuz„zen. Zu dem Ende muß man die Klümpchen „oder Klöschen dermaaßen zertheilen, daß sie „unzähliche kleine Räumchen zwischen sich lassen, „worinnen sich die Wurzeln einnisten, und die „nährenden Säfte leicht in sich ziehen können. „Diese Zertheilung verschaft man ihnen auf

„zweyerley Arten, entweder durch Gährung,
„indem man Mist mit der Erde vermischt,
„oder durch die Bearbeitung mit den Acker-
„werkzeugen, indem man mechanisch die Klös-
„chen bricht; es ist aber vortheilhafter, die
„Fruchtbarkeit durch die Bearbeitung zu ver-
„mehren, als durch die Düngungen, welche
„die gute und gesunde Beschaffenheit der Pro-
„ducte immer ein wenig verderben. Zudem
„hat man es auch nicht einmal in seiner Ge-
„walt, überall so viel Dünger zu brauchen, als
„man dessen nöthig hätte; da man hingegen die
„Bearbeitung immer wiederholen kann, ohne
„zu befürchten, daß man der Güte des Ge-
„traides schaden werde. Freylich können der
„Erde wohl die Düngungen einige Substanz
„liefern; allein durch fleißig wiederholte Acker-
„Bearbeitung setzt man wechselsweis alle ihre
„verschiedentlichen Theile den Einflüssen der
„Luft, der Sonne und des Regens aus, und
„dies macht den Boden überaus dienlich zum
„Fortkommen der Pflanzen. Zudem lockt der
„Mist die Insecten an sich, die hernach an
„den Pflanzen nagen; dies ist auch eine der
„vornehmsten Ursachen, welche die Blumen-
„Liebhaber bewogen haben, ihn aus ihren Gär-
„ten zu bannen. Kurz, die fleißige Bearbei-
„tung

„tung hat alle Vortheile der Düngung, und „keine von den Unbequemlichkeiten derselben. „Also kann man mit dieser Bearbeitung nie zu „viel thun; und dies ist eines von den wichtigsten Stücken der neuen Methode".

Die Wahl der Saamen-Arten ist ebenfalls ein Gegenstand, der alle Aufmerksamkeit verdient. Tull glaubt, man müsse sie allemal aus den besten Boden-Arten ziehen, müsse die frischesten auslesen, und am liebsten den Aehren-Nachlesern ihr Korn abkaufen. Da dieses Aehre vor Aehre aufgelesen worden, so ist es sehr rein von schlechten Körnern. Was die Art und Weise betrifft, den Saamen auszustreuen, so schlägt der Verfasser ein Werkzeug vor, das er einen Säekasten nennt, und von dem er unterschiedliche Beschreibungen liefert. Es wird genug seyn, Madame, wenn ich Ihnen sage, (damit Sie Sich doch einen ungefähren Begriff davon machen können,) daß dieser Säekasten von einem oder ein Paar Pferden gezogen wird, und im Ziehen eine Art Rinnen macht, worein er die erfoderliche Menge Saamen fallen läßt, der auf der Stelle in die Erde begraben wird; da es sich hingegen, wenn man ihn auf die gewöhnliche Art

säet,

säet, oftmals zuträgt, wie **Tull** ferner sagt, „daß die eine Handvoll stärker ist, als die „andre; und wenn die Körner klein sind, be„findet sich eine desto größre Menge derselben „in der Hand des Säemannes. Zudem, „wenn das Feld uneben und voll grober Klöse „ist, fällt der größte Theil des Saamens un„ten im Grunde zusammen, und es bleibt da„von desto weniger auf den obern Theilen die„ser Klöse liegen; woraus dann folgt, daß „die Vertheilung sehr ungleich wird. End„lich ist man auch gezwungen, zu viel Kör„ner dazu zu gebrauchen; denn da sie zu ganz „verschiedentlichen Tiefen untergeackert wer„den, so kommen diejenigen, die zu tief lie„gen, gar nicht auf, und indessen wird ein „Theil von denen, die außer der Erde geblie„ben sind, von den Vögeln aufgefressen".

Die Art und Weise, einzusäen, ist es jedoch nicht allein, worinnen **Tull** von der gewöhnlichen Methode abgeht; sondern er schlägt auch noch außerdem eine besondre Einrichtung in der Vertheilung des Bodens vor. Er verlangt, man soll ein Feld in Beete und Rabatten eintheilen, soll auf jedes Beet drey bis vier Reihen Körner säen, soll allemal zwischen zwo

Reihen

Reihen Körner einen Raum von sieben bis acht Zoll lassen; und die Rabatten, (das ist, der leere Raum, der die Beete trennt,) sollen ungefähr vier bis fünf Fuß in der Breite haben. „Dieser letzte Punct", fährt unser Engländer fort, „wird vielleicht einige Schwie„rigkeit machen; denn man wird stutzen, wenn „man so viel Erde sieht, die man für verloh„ren achten wird. Allein diese vorgefaßte „Meynung wird sich wieder verliehren, wenn „man hernach sieht, daß jedwedes Körnchen „Getraides zwanzig bis dreyßig Halme erzeu„get hat; da es sonst, wenn man bey der ge„wohnten Art, das Feld zu bauen, blieb, „nicht mehr als zween oder drey geben würde. „Wenn es möglich wäre, diese dreyßig Hal„me auf den Rabatten zu vertheilen, so würde „die Erde eben so bedeckt aussehen, als wenn „man nach der gewöhnlichen Art den ganzen „Umfang des Feldes besäet hätte; jedoch mit „dem Unterschiede, daß die Aehren bey der „neuen Manier länger, und dicker voll von „gut gebildetem Krone sind; woraus dann „folgt, daß die Erndte wirklich desto reich„licher ausfallen muß".

Doch es ist nicht genug, daß man den Boden gut zugerichtet habe; sondern man

muß

muß nun auch die Pflanzen nach Maaßgabe, daß sie wachsen, durch fleißige Bearbeitung cultiviren, und sie nicht eher verlassen, als bis sie zu ihrer völligen Reife gediehen sind. „Durch solche wiederholte Arbeit", sagt Tull, „wird nicht nur das Unkraut zerstört, sondern „auch verhindert, daß es seinen Saamen „nicht ausbreiten, und sich auf eine schädliche „Art mehren kann; nicht zu gedenken, daß „die Körner vom Unkraut, wenn sie mit dem „Getraide vermischt werden, den Werth des„selben ansehnlich verringern. Man darf „nicht befürchten, daß dergleichen Bearbei„tung den Wurzeln des Getraides schaden „werde; denn es ist aus der Erfahrung er„wiesen, daß statt einer solchen Wurzel, die „man abschneidet, mehr als eine neue wieder „aufkömmt, welche noch besser taugt, die „Säfte aus der Erde zu ziehen. Auf solche „Weise wird die Anzahl der Mündungen oder „Sauger gerade durch eine Ursache vermehrt, „von der es schien, als wenn sie dadurch ver„ringert werden sollten. Kurz, da sich diese „Wurzeln bis in die Rabatten erstrecken, so „ziehen sie auch aus diesen noch viele Nahrung „an sich, weil man so viele Sorge trägt, diese „leere Stelle in vollkommenem Bau zu erhal„ten".

In

In der That haben wir den Engländern die ersten Progressen der guten Ackerbaukunst zu danken. Der ehemalige Brodmangel, der sich in diesem Königreich so häufig ereignet hatte, überzeugte dieses handelnde und kriegerische Volk, wenn es seine weit aussehenden Handels-Projecte ausführen wollte, müßte es sich einen Unterhalt verschaffen, der von seinen Nachbarn unabhängig wäre. Da sich England nach dem langwierigen bürgerlichen Kriege zwischen Carln dem Ersten und seinem Parlament ganz erschöpft befand, so bearbeitete man sich mit dem größten Eifer, den erlittenen mannichfaltigen Verlust durch einen ausgebreiteten Handel wieder gut zu machen; um es nun dahin zu bringen, gründete man den Handel auf guten Bau der Ländereyen. Die Gelehrten rotteten die Vorurtheile aus, indem sie beßre Methoden einführten; und die Regierung errichtete eine Policey, die dem Ackersmann zum Vortheil gereichte. Von dieser Epoche an kann man die Größe, den Reichthum und die Macht Groß-Britanniens herrechnen. Es ist bekannt, daß eine mittelmäßige Erndte in diesem Lande den zahlreichen Einwohnern desselben auf ganze drey Jahr hinlängliche Nahrung gewährt.

Diese

Diese Insel enthält über funfzig Millionen Morgen artbaren Landes. Ihre vornehmsten Producte sind Getraide, Hanf, Flachs, Safran, Hopfen, Baumfrüchte und Süßholz. Es giebt zwar eine Menge Länder, in denen die Getraide-Felder noch mehr tragen, als in diesem; aber sie sind auch dafür fast alle den Wechseln schlechter Jahre unterworfen, die den Nutzen von ihrer Fruchtbarkeit um ein Beträchtliches verringern. Hingegen ist es etwas Seltnes, daß England Schaden von der Unbeständigkeit oder Ungleichheit seiner Erndten litte. Daher hat es auch immer Getraide genug übrig, um weitläuftige Magazine damit anzufüllen, die es aufthut, so bald Frankreich, Spanien und Portugall einigen Mangel leiden. Die Pachter haben die Gewohnheit, ihr Korn zu verkaufen, ehe sie es aus ihrer Scheune aufladen und fortschaffen lassen. Sie nehmen eine Handvoll in ein leinen Tuch, gehen damit zu Markt, und nach dieser Probe schließen sie den Handel mit den Käufern, die sie da antreffen. Sollten Sie wohl glauben, Madame, daß in Groß-Britannien so wohl zu Doppel-Bier, als zu gebrannten Wassern über dreyßig Millionen Scheffel Gerste oder Korn verbraucht werden,

ohne noch dessen zu gedenken, was zum dünnen Bier gebraucht wird, dessen man sich allenthalben bey Tische und zu allen Mahlzeiten bedient? Die Abgabe, die vom starken Bier erhoben wird, trägt allein dem Staate des Jahrs acht mal hundert tausend Pfund Sterlings ein. Das Stroh ist die Materie verschiedner Manufacturen. Es werden davon Hüte geflochten, deren Absatz ungemein zugenommen hat, seitdem die Englischen Damen aufgehört haben, die Hüte zu tragen, die aus den Bermudischen Inseln kommen.

Die Regierung muntert zu Ausführung des Getraides aus dem Königreich auf, und belohnt dieselbe. Man hat den Ueberschlag von dergleichen Begnadigungen gemacht; und es hat sich gefunden, daß sich dieselben in einem gemeinen Jahr auf mehr als zwey Millionen Pfund Sterlings beliefen. Daher sind auch vom J. 1746 an bis zu Ausgange des J. 1750 nah an die eilf Millionen Malter Getraide von England ausgeführt worden; woraus nach einer richtigen Berechnung folgt, daß dieses Volk alle Jahr auf Kosten andrer Nationen über vier und dreyßig Millionen unsrer Münze *) reicher

*) D. i. französischer Livres, und macht etwan neun Millionen Thaler Conventions-Geldes aus. Ueb.

reicher worden ist. Ehedem hatten wir Getraide an die Engländer zu verkaufen; allein heute zu Tage, da der Getraide-Handel bey uns durch allerhand Verordnungen, die ihm hinderlich fallen, eingeschränkt ist, verbreiten die Engländer ihr Korn nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa.

In der That ist es eine Folge von der Begnadigung, deren ich bisher gedacht habe, daß sich die Gestalt von Groß-Britannien geändert hat. Aus einem ehemals unbebauten Boden, aus ehemals unfruchtbaren Viehweiden sind fruchtbare Felder und reiche Wiesen geworden. Von 1689 an hat es nicht ein einziges Jahr gegeben, worinnen das Parlament nicht funfzehn bis zwanzig Privat-Acten hätte durchgehen lassen, die Einheegung der Gemeinheiten zu gestatten; dadurch sind diese Ländereyen nutzbar gemacht worden, und haben nunmehr das Dreyfache von ihrem ehemaligen Ertrag gegeben. Unmöglich hat der Feld- und Acker-Bau zunehmen können, ohne daß zugleich mehr Menschen, mehr Pferde, mehr Ochsen und mehr Schaafe gebraucht wurden, die Ländereyen zu bearbeiten und sie zu düngen. Daher findet sich auch eine Ver-

meh-

mehrung des Reichthums am Viehe, woraus wiederum eine desto zahlreichere Bevölkerung entstanden ist. Die ehedem verlassenen Gefilde bekamen neue Bewohner und Wohnungen, und wurden vermöge der natürlichen Wirkung jener beglückten Thätigkeit, die dem Charakter des brittischen Volks eigen ist, binnen wenigen Jahren einem weitläuftigen Garten von unermeßlichem Umfang ähnlich. Der Ueberfluß herrscht allemal in einem Staate, wo der Ackerbau in Ehren gehalten wird; wenn man den Fleiß beleben will, so braucht es weiter nichts, als daß man ihm sichere Belohnungen versprechen kann. Die Natur ist gegen die Engländer eben nicht freygebiger, als gegen andre Nationen; es ist auch ihr Klima nicht günstiger, oder ihr Boden fruchtbarer, als der Boden andrer Länder; aber ein Morgen Landes, der von arbeitsamen Händen bearbeitet wird, trägt mehr ein, als ein weitläuftiges Feld, das von einem trägen Volk saumselig gebauet wird. —

Je näher ich der Hauptstadt kam, desto mehr sah ich die Felder allenthalben jene ländliche Majestät verbreiten, in der die Großen, unabhängig vom Hofe, den Bezirk ihres Stol-

zes und ihrer Lustbarkeiten weislich eingeschränkt haben. Umsonst würde sich der Monarch bemühen, sie durch die Lockspeise seiner Gnadenbezeigungen aus ihren Schlössern zu locken, um sie der Liebe der Völker zu berauben, und sie dadurch, daß er sie an seine Person fesselte, um den Antheil zu bringen, den sie an dem Wohlseyn ihrer Lehnleute nehmen: sie werden allemal lieber Herren auf dem Lande, als Knechte bey Hofe seyn wollen; indem ihre Gegenwart die Geschäfte des Landlebens veredelt, und nicht wenig zur Fruchtbarkeit des Landes beyträgt.

So nach hat diese beglückte Insel in unsern Tagen auf der Oberfläche ihrer Ländereyen eine neue Goldgrube von köstlicherm Besitz entdeckt, als der Besitz der amerikanischen Schätze ist. Ihr Feldbau und ihre Erndten haben gar keine Gränzen weiter gehabt, seitdem sich ihre Ackersleute einer zuverläßigen Consumtion haben versichert halten können. Statt ungeheurer Scheuern zum Vorrath und für den Nothfall, hat Groß-Britannien unermeßliche Flächen, deren Frucht alle Jahre neu ist und alle Jahre zunimmt. Einer von den Vorzügen, auf die diese Insel hauptsäch-

lich

lich stolz seyn kann, (es sey nun, daß sie ihn in größerm Ueberflusse besitzt, als andre Nationen, oder daß sie auch den Vorzug in der vortreflichen Art hat, wie sie sich dieses Vorzugs bedient,) sind ihre Mergel-Arten, von denen sich hier so mancherley Gattungen finden, daß es nicht eine einzige Erd-Art giebt, die sie nicht fruchtbar zu machen vermöchten.

Der Theil von der Landwirthschaft, der die Nutzung des Viehes unter sich begreift, dient zur Grundlage des innländischen Gewerbes und Handels. Die Thiere, die das meiste hierbey thun, sind das Rindvieh, die Schaafe, die Pferde, die Damm- und andre Hirsche, die Rehe, die Schweine, die Hunde und die Ziegen. Die fetten Englischen Ochsen kommen aus den Grafschaften Lancaster und Somerset; aber die besten in Ansehung des Geschmacks sind die aus der Provinz Buckingham. Die Pachter ziehen die Kälber mit großer Sorgfalt auf; und die Mühe, die sie sich deßhalb geben, ist bey ihnen fast ein Kunststück. Das Gewerbe, welches die Ochsen des Landes veranlassen, besteht hauptsächlich in Pökelfleisch, welches man braucht, die Leute auf den Schif-

sen zu speisen. Es wird dessen jährlich eine beträchtliche Quantität so wohl nach Frankreich, als nach den Englischen Colonien in America ausgeführt. Der Handel mit Butter, mit Fellen, mit Seife und mit Käse ist erstaunlich groß; und was die letzte von diesen Waaren anlangt, so giebt es Jahrmärkte, die deßhalb sehr berühmt sind. Die einzige Grafschaft **Chester**, deren Käse für den besten auf der ganzen Insel gehalten wird, schickt jährlich dreyßig tausend Tonnen Käse auf den Jahrmarkt zu **Stourbridge**. Der Käse, der in dem Dorfe **Chadder** gemacht wird, kömmt dem Parmesaner sehr nah; alle Milch, welche das Vieh in diesem Kirchspiele giebt, ist vermöge eines mit den Einwohnern darüber getroffenen Vergleichs zu diesem Gebrauch bestimmt. Die Grafschaften **Suffolk**, **Cambridge**, und das Herzogthum **York** liefern die beste Butter; besonders wird die **Cambridger** sehr geschätzt.

Vor Alters wurde fast alle das eingepökelte Rindfleisch, welches die Englische Marine verzehrte, derselben von den Irländern geliefert. Ihr Land, das sehr reich an Viehweide und Wiesewachs ist, zog weit

mehr

mehr Mastvieh, als es brauchte, die Einwohner zu ernähren; aber dagegen litten sie Mangel an Getraide, womit sie hinwiederum von England aus versorget wurden. Hieraus entstand für diese Insel eine desto größre Bevölkerung; denn das Land, worinnen Getraide gebaut wird, braucht mehr Aerme, als das Land, das zu Mästung großer Heerden Viehes bestimmt ist. Heute zu Tage hat es das Ansehen, daß unsre Insulaner dem zahlreichen Viehstand den Vorzug vor den zahlreichen Pflügen geben. In vielen Gegenden werden die Felder nicht mehr besäet, sondern machen itzt Wiesen aus, die mit Heerden Ochsen und Schaafe bedeckt sind. Die Einwohner sind dabey vielleicht reicher, als sie vorher waren; aber die Menschen werden in diesen Gegenden desto seltner. Und sollte dieser Geschmack nur noch ein wenig stärker überhand nehmen, so wird der größte Theil von England in einiger Zeit kein Getraide mehr hervorbringen; es wird alsdann so wenig im Stande seyn, Getraide an die Ausländer zu verkaufen, daß es dessen kaum genug für seine eignen Einwohner behalten wird.

Wolle, Fleisch und Felle von Schaafen sind ferner Artikel, womit ein erstaunliches Gewerbe getrieben wird. Um Ihnen, Madame, einigen Begriff von der außerordentlichen Menge von Wollenvieh zu machen, die in Groß-Britannien gezogen wird, ist es hinlänglich, wenn ich Ihnen sage, daß sich die Menge der Schaaf-Felle, die jährlich da gegerbt werden, auf mehr als dreyßig Millionen beläuft. Bey Gelegenheit einer Wette hat man eine Liste von den Schaafen aufgenommen, die sich in den umliegenden Gegenden von **Dorchester** auf zwo Englische Meilen in der Runde befänden; und beym Ueberzählen hat sichs gefunden, daß ihrer mehr als sechs mal hundert tausend waren.

Da nun so zahlreiche Heerden unmöglich ohne unermeßliche Kosten in Ställe gethan werden können, so kommen dieselben auch in den meisten Provinzen zu keiner Zeit unter Dach. Um sie jedoch vor der rauhen Witterung im Winter sicher zu stellen, überzieht man sie vom Kopfe bis zu den Füßen mit einer Composition von Schiffteer und Schmalz, welches man mit einander sieden läßt; aber nicht zu gedenken, daß dieser Behutsamkeit

ungeachtet viele gleichwohl erfrieren, so verderbt auch dieser Ueberzug die Wolle, indem er sehr schwer wieder davon abzubringen ist. Da die Provinzen, die wegen ihrer Unfruchtbarkeit am wenigsten taugen, Wollenvieh zu ernähren, sich einen Vortheil verschaffen wollten, den ihnen die Natur versagt, so haben sie Viehweiden in unfruchtbaren und sandigen Gegenden angelegt, indem sie Klee und Wallwurz (sain-foin) dahin gesäet hahaben; und wenn es an Graase mangelt, so ersetzt man dessen Stelle mit Steckrüben. Die Schaafe fressen dieselben auf dem Felde selbst, das man erwärmen und mit Dünger fett machen will; so sehr ist die Cultur der Verbesserung fähig.

Die Engländer hielten schon unter **Heinrichs des Sechsten** Regierung so eifersüchtig über ihre Vieh-Heerden, daß dieser Prinz verbot, es sollte kein Schaaf aus dem Reiche gebracht werden; damit nicht die Nation, wenn sich diese Thiere jenseits der See vermehrten, dadurch um den Woll-Handel käme, welches damals der beträchtlichste Handel war, den sie hatte. Dieses Verbot ist auch in den Regierungszeiten seiner Thron-

folger erneuert worden, und es dauert noch itzt fort. Wer es übertritt, wird zum ersten mal seines sämmtlichen Vermögens verlustig, und muß ein Jahr lang in gefänglicher Haft bleiben; nach Verlauf des Jahres aber wird ihm auf öffentlichem Markte die Hand abgehauen, und diese an einem weit in die Augen fallenden Ort an einen Pfahl genagelt. Begeht nun ein solcher Unglücklicher dieses Verbrechen zum andern mal, so wird er am Leben gestraft. Da man zu den Tuch-Fabriken durchaus keine Wolle kennt, die es der Englischen an Güte zuvorthäte, so muß dem Lande freylich ungemein viel daran gelegen seyn, sich bey dem ausschließenden Besitz derselben zu behaupten; dies hat das Ministerium bewogen, für Vergehungen, die dem Ansehen nach so unbedeutend sind, solche harte Strafen zu verordnen.

Diese Fabriken behaupten unter den großbritannischen Manufacturen die oberste Stelle. Es werden da Zeuge gemacht, die für alle Himmels-Gegenden zu brauchen sind, und solche feine Zeuge, daß sie die Stelle der seidnen, der baumwollnen, und der leinenen vertre-

vertreten können; ja, man hat es in der Industrie so weit gebracht, daß man auch Spitzen und Bänder von Englischer Wolle gemacht hat. Die Stadt **Excester** verkauft alle Wochen für mehr als zehntausend Guineen Sergen und Croisirte Zeuge (étoffes croisées). Die Länder, wohin die Engländer ihre Tücher und Zeuge versenden, sind die Türkey, Deutschland, Norwegen, Rußland, Spanien, Italien, Portugall und Indien. Es giebt Leute, die zufolge ihrer gemachten Berechnungen behaupten, daß sich die Summe von diesem verschiedentlichen Absatz über hundert und sechzig Millionen belaufen soll, wenn man darunter mit begreift, was im Lande selbst abgesetzt wird.

Diese Völker haben in alten Zeiten den ganzen Umfang ihres natürlichen Reichthums nicht einmal gekannt. Sie wußten sich ehedem mit nichts zu nähren, als mit dem Fleische von ihrem Vieh, und mit nichts zu kleiden, als mit den Fellen ihrer Heerden. Sie verhandelten lange Zeit hindurch ihre Wolle an die Holländer und Fläminger, die allein dergleichen Manufacturen hatten. Einige Engländer, die während der Kriege zwischen

schen den beyden Rosen in die Staaten des Herzogs von Burgund geflüchtet waren, brachten bey ihrer Wiederkunft die ersten Kenntnisse vom Fabriken-Wesen wieder mit sich in ihr Vaterland. Sie wurden von **Heinrich dem Siebenten** begünstigt; allein sie erlangten eher nicht sichern Fuß, als unter der Regierung der Königinn **Elisabeth**. Die Industrie that ihren Unterthanen die Augen über die Vortheile auf, die sie von ihren Vieh-Heerden ziehen könnten. Nunmehr wurde der Vortheil, daß sie sich von ihrem Fleische nähren konnten, für einen der geringsten gerechnet; dagegen wurden Manufacturen, Handel, Ackerbau, Künste und Handwerker zu einem Grade der Vollkommenheit getrieben, der bisher in England nicht erhört worden war.

Heinrich der Achte ist der erste, der einige Verordnungen in Absicht auf die Stutereyen ertheilt hat. Der Eigenthümer oder Pachter eines Thiergartens von einer Englischen Meile im Umkreise muß auf einen solchen Thiergarten zwo Stuten halten; und durch eine andre Verordnung ist es verboten, diese Stuten von Hengsten belegen zu lassen,

die nicht wenigstens vier Fuß hoch sind, wenn sie von dem Hufeisen der Vorderbeine bis oben an die Schulter gemessen werden. Diese Pferde werden für die beherztesten, und für die tüchtigsten zum Kriege gehalten. Es werden deren viel an die benachbarten Nationen verkauft, und man bringt ihrer auch nach den Colonien. Am meisten werden diejenigen geschätzt, die aus der Provinz Lincoln kommen. Die Stuterey-Verwalter, die diese Thiere aufziehen, lassen die Stuten von Hengsten aus der Barbarey, aus der Türkey, oder aus Neapel belegen; und dieser Methode haben die Engländer, wie sie selbst bekennen, ihre Guildings zu danken, deren Geschwindigkeit allenthalben gerühmt wird. Der berufne Wettlauf von Fontainebleau nach Paris binnen einer Stunde sieben und vierzig und einer halben Minute, ist ein Beweis von ihrer erstaunlichen Geschwindigkeit.

Zu New-Market insonderheit, einem Dorfe, das ein Paar Englische Meilen von Cambridge liegt, werden in den Monaten April und September vierzehn Tage lang die berufensten Wettläufe in ganz England

land gehalten. Der König hat daselbst ein kleines Haus, und die größten Herren finden sich dazu aus allen Provinzen des Königreichs ein. Man denkt da an keinen Unterschied des Ranges, und der Titel eines Bürgers giebt jedwedem ein hinlängliches Recht, an dem Wettrennen Theil zu nehmen. Der Handwerksmann macht da dem Edelmann den Preis streitig, und gewinnt ihn auch wohl. Die Staatskutschen, die einen Theil der Anwesenden hergebracht haben, werden in drey oder vier Reihen gestellt, ohne Verwirrung, ohne Tumult, und was das wichtigste ist, ohne Ansprüche auf Vorrang.

Eine zahlreiche Versammlung von Leuten aus allerley Stande, von dem erhabensten an bis zu dem geringschätzigsten herunter, eine Menge von gut berittenen Reitern, niedlichen und glänzenden Equipagen, auf dem grünen Rasen, im freyen Felde, bey heiterm und gelindem Wetter zu sehen; die Evolutionen aller Zuschauer zu betrachten, die in einem Bezirke von zwo bis drey Englischen Meilen dem Wettlauf mit Theilnehmung folgen; auf die hitzige Neubegierde der

einen,

einen, und auf die unordentlichen Regungen der andern Achtung zu geben; ein Zeuge von dem Geschrey und den gewaltsamen Bewegungen derer zu seyn, die bey den Wetten intereßirt sind; das ist, so zu sagen, das Bild einer Schlacht, deren Vorstellung man genießt, ohne etwas von den Schrecknissen und Gefährlichkeiten derselben zu erfahren; und man kann nicht in Abrede seyn, daß ein solches Gemälde allerdings der Ehre werth ist, das Vergnügen einer ganzen Nation auszumachen.

Bey den Wettläufen, die zu beträchtlichen Wetten Anlaß geben, ist alles, was sich zugegen befindet, in zwo Parteyen getheilt. Es ist dieses ein Hazard-Spiel, das nach und nach sehr gefährlich worden ist, und das wirklich vielen Familien zum Verderben gereicht; jedoch dient es auch wiederum, viele Menschen zu erhalten, und macht, daß alle Jahre wichtige Summen von London wieder in die Provinzen zurück fließen. Dieser Artikel wird von Tage zu Tage wichtiger, wegen der häufigen Reisen, die der Adel auf seine Güter thut, und wegen der Consumtion der Lebensmittel, die das Land giebt. Das Geld,

Geld, das da gewonnen wird, geht größten Theils auf der Stelle wieder in Tractamenten und Lustbarkeiten auf; und diese Art von Wahnsinne thut so gleich eine gute Wirkung, indem sie die unermeßlichen Summen, welche außerdem die Hauptstadt verschlingen würde, auf dem Lande vertheilt, und in dem Lande erhält.

Der Platz, wo das Wettrennen geschieht, ist mit Pfählen umgeben, die den Umstehenden den Zutritt verwehren; und manchmal sind weder Schranken, noch Schlagbaum da. Die Pferde rennen mitten unter dem Haufen, der auch weiter nicht weggeht, als es nöthig ist, um ihnen freyen Weg zu lassen, indem er sie mit Stimme und Gebehrden ermuntert. Das Pferd rennt dreymal von einem bezeichneten Ort aus, und kömmt auch wieder dahin zurück. Der Preis wird nur demjenigen zuerkannt, das in solchen drey Rennen zweymal zuerst zum Ziel gelangt; und wenn es den Sieg schon in den ersten beyden Rennen behält, so fällt das dritte gar weg.

Ehe das Rennen seinen Anfang nimmt, werden der Reiter, der Sattel und die ganze Equi-

Equipage des Pferdes vor den Augen der Richter gewogen, damit alle die Pferde, die zu dieser Uebung zugelassen werden, gleiche Last zu tragen haben. Die Geschwindigkeit dieser Thiere können Sie Sich nicht vorstellen: es sieht nicht anders aus, als ob sie flögen; sie bringen nicht sieben Minuten zu, eine Englische Meile Weges zurück zu legen. Die Reiter, die auf ihnen sitzen, befinden sich so sehr nicht in Gefahr, zu fallen, (wiewohl dieses dann und wann auch wohl geschieht,) als vielmehr wegen der Geschwindigkeit des Rennens den Odem zu verlieren. Sie hängen dem Pferd über dem Halse, und halten, um die Luft zu durchschneiden, den Griff der Peitsche steif vorwärts. Der Sieger hat seinen Sieg oftmals der Kenntniß, die er von seinem Pferde hat, und der Richtung zu danken, die er ihm giebt, indem er es zu rechter Zeit spornt oder schont.

Wann der Sieger am Ziel angelangt ist, so kann er sich kaum aus dem Haufen herauswickeln, der ihm Glück wünscht, ihn liebkost, und ihn mit einer Ergießung des Herzens umarmt, die sich schwerlich beschreiben

läßt. Man empfängt ihn mit einem Zujauchzen, womit man kaum einen Mann, der sich um das Vaterland aufs beste verdient gemacht hätte, empfangen würde. Das Pferd selbst wird von Stund an ein vornehmes Thier; sein Name und sein Sieg werden mit Pomp in allen öffentlichen Papieren angezeigt; sein Portrait wird in Kupfer gestochen; die Land-Edelleute tapezieren damit ihre Zimmer, und die Wirthe in den Gasthöfen ihre Speisesäle. Der Kupferstecher setzt einen Kupferstich von dieser Art geschwinder ab, als er das Bild eines Milton, eines Locke oder eines Newton verkaufen würde.

Ein Englischer Schriftsteller hat Subscription zu einem Buch ausgeschrieben, das den Titel führen soll: „Geschichte aller Pferde, die zu New-Market und bey andern „berühmten Pferde-Rennen in England, von „deren Einführung an bis zum itzigen Jahre, „den Preis davon getragen haben; nebst derselben Genealogie, und ihren in Kupfer gestochnen Portraits; mit Beyfügung der Namen der Stallknechte, welche sie geritten, „und der Herren, denen sie zugehört haben; „wie auch zum Unterricht des Lesers mit dem

„genau-

„genauesten Bericht von allen beträchtlichen „Wetten versehen, die für und wider jedes „Pferd gethan worden sind".

Das äußerliche Ansehen dieser Thiere verräth eben nicht allemal ihren Werth: sie sind durchaus abgetriebene Thiere; und der Kopf, den sie am Ende eines sehr ausgestreckten Halses vorwärts tragen, benimmt ihnen alle Reizungen eines Pferdes, unter denen die vornehmste ist, daß sie den Kopf gut tragen. Nichts desto weniger wird diese Zucht am meisten geschätzt; und überhaupt haben die Engländer durchgehends eine so ausnehmende Liebe zu den Pferden, daß sie sich selten einfallen lassen, dieselben zu schlagen. Die große fischbeinerne Peitsche, mit welcher der Kutscher, die Kärrner und andre Fuhrleute versehen sind, dient ihnen mehr, sie durch Zeichen, als durch Hiebe zu lenken. Ja, man redet so gar die Pferde nicht anders, als mit freundlichem Ton an; wie man ihnen denn auch ihre Dienste durch die Sorge, die man für sie trägt, in ihrem Alter zu vergelten sucht. Wohlhabende Leute lassen sie im Stalle ruhig ihr Leben mit ihrem natürlichen Tode beschließen. In-

sonderheit aber bemerkt man beym Beschlagen der Pferde auf dem Lande, wie sorgfältig und gütig sie hier behandelt zu werden pflegen. Wenn ein Ackersmann sein Pferd zum Hufschmied bringt, so bindet er es an einen eisernen Ring, redet mit ihm, liebkost es, zieht seinen Rock aus, und hängt ihm denselben vor die Augen; so dann hält er es mit beyden Händen beym Kopf, und fährt fort, mit ihm zu reden und es zu liebkosen, so lange die Operation währt. Diese gütige Begegnung macht, daß sich die Pferde eben so folgsam, als gegen den Menschen gutgesinnt bezeigen. Wenn eine prächtig bespannte Kutsche vor der Thüre eines Hauses hält, kommen die Kinder, und spielen mit ihnen; und diese Thiere erwiedern auch ihre Liebkosungen. Gegen die Esel beweist man bey weitem so viel Achtung nicht; indem man die Gewohnheit hat, ihnen die Ohren so weit abzuschneiden, daß sie nicht über den Kopf hervorragen; welches ihr Ansehen auf die augenscheinlichste und lächerlichste Art unnatürlich macht.

Die Engländer, die über alle Arten von Materien geschrieben haben, sind besonders

ders sehr reich an alten und neuen Büchern, die vom Ackerbau handeln: aber wenn Sie die Schriften Tull's und des Doctor Halles abrechnen, so sind es Schätze, deren sie gar nicht genießen können; theils wegen des Ueberdrusses, den ein verwirrter Haufe von Kenntnissen ohne Methode, von Erfahrungen ohne Philosophie, und von Raisonnements ohne Praxis natürlicher Weise erregt; theils auch weil diese Schriften unzähliche Irrthümer enthalten, die immer einer dem andern nachgeschrieben hat, und die schon die bloßen Augen der Erfahrung von der Wahrheit unterscheiden können. Jedoch findet man hier selten solche seichte Köpfe, die eine Ehre darinnen suchten, dergleichen Schriften verächtlich anzusehen, und lieber Verschen oder Romänchen zu lesen. Was zum Wohlstande der Bürger, zu Erleichterung und Vermehrung der Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens etwas beytragen kann, das wird in England offenbar für eben so edel, und für unfehlbar wichtiger angesehen, als etwan Liebesliederchen, zusammen-gereimte Schauspiels-Auftritte, und erdichtete Abenteuer. Es läßt sich auch hier kein Mensch in den Sinn kommen, den

Begriff der Verächtlichkeit mit Dingen zu verknüpfen, welche von den Hesiodus, den Virgilen, den Rapin's und den Vaniere für würdig geachtet wurden, durch ihre unsterbliche Muse besungen zu werden.

Ich bin u. s. w.

London, den 10. Augustm. 1755.

Ende des siebzehnten Theiles.

Verzeichniß
der in diesem Theile befindlichen Materien.

Der 207. Brief.
England.

Paß bey Calais, S. 3
Ob England vor Alters eine Halb-Insel gewesen ist? eb. das.
Wie die Land-Enge vielleicht mag zerrissen worden seyn? 5
Zu welcher Zeit dieses Land angefangen hat, bewohnet zu werden? 6
Verschiedne Namen Englands, eb. das.
Sitten der alten Einwohner des Landes, 7
Die Druiden waren ihre älteste Obrigkeit, 9
Wie die Britten Krieg führten, 10
Diese Völker werden von den Römern unterjochet, 11
Sie empören sich wider die Römer, und müssen sich abermals unterwerfen, 13

Angriff der Insel Anglesey, und deren Vertheidigung, 14
Die Druiden werden auf derselben geschlachtet, 15
Die Römer bauen eine Mauer, 16
Picten und Scoten, 17
Die Britten werden von den Römern verlassen, 18
Sie werden von den Scoten geplündert, 19
Colonie der Angel-Sachsen, eb. das.
Sie bemeistert sich der ganzen Insel, eb. das.
Der tapfre Arthur, 21
Was die Heptarchie war, 22
Egbert wird König über das ganze Land, eb. das.
Einführung der christlichen Religion, eb. das.
Peters-Groschen, 23
Pelagius, ein Engländischer Kätzerey-Stifter, 25
Dessen Leben und Reisen, eb. das.
Bericht von seinen kätzerischen Lehren, 28
Verurtheilung dieser Lehren in Rom, 29
Der Zaubrer Merlin, 30
Einbruch der Dänen, 31
Alfred der Große thut ihnen Widerstand, 32
Er regiert und giebt Gesetze, eb. das.
Die dänische Fahne, Reafen genannt, 33
Regierung Canuts, eines dänischen Fürsten, 34

Sitten

Sitten der Angel-Sachsen, 34
Ausschweifender Lebenswandel der Geistlichen, 35
Ausrottung der Wölfe in England, 37

Der 208. Brief.

Fortsetzung von England.

England wird von den Normännern erobert, 38
Gesetze Wilhelms des Eroberers, eb. das.
Gesetz zum Abendlauten, 39
Verhaßte Regierung Wilhelms des Rothen, 41
Stürmische Regierung Heinrichs des Ersten, 42
Regierung der Plantageneten, 43
Märtyrer-Tod des heil. Thomas von Canterbury, 45
Richard, genannt Löwenherz, 46
Johann Ohne-Land wird abgesetzt, 47
Der große Freyheits-Brief (Magna Charta), 48
Achtung der Engländer für diese Urkunde, eb. das.
Verächtliche Regierung Heinrichs des Dritten, 50
Geringschätzung der Engländer gegen ihre Könige, 51
Eduards des Ersten Regierung, 52
Kammer der Gemeinen oder Unterhaus des Parlaments, eb. das.

Kraftlose Regierung Eduards des Zweyten, 53
Absetzung dieses Prinzen und dessen Tod, 54
Herrliche Regierung Eduards des Dritten, 55
Regentschaft seiner Mutter, eb. das.
Schlacht bey Crecy, Anekdoten aus derselben, 56
Belagerung von Calais, 57
Schlacht bey Poitiers, 58
Eduards des Dritten Tod, 60
Orden vom blauen Hosenbande, 61
Unglückliche Regierung Richards des Zweyten, 62
Absetzung dieses Prinzen, 63
Er wird in seinem Gefängniß ermordet, 64
Anmerkung über die Engländischen Fürsten, welches die Zweyten ihres Namens gewesen, eb. das.
Schlacht bey Azincourt, 65
Heinrich der Fünfte wird zum König von Frankreich ausgerufen, 66
Unglückliche Schicksale Frankreichs, 67
Entsetzung der Stadt Orleans, eb. das.
Heinrichs des Sechsten Regierung, eb. das.
Ursprung der beyden Rosen, 69
Margarete von Anjou, 70
Der Graf von Warwick, eb. das.

Des

Des Herzogs von York Sohn wird zum König ausgerufen, 71
Dessen mörderische Siege, 72
Widrige Schicksale der Margarete von Anjou, eb. das.
Eduards des Vierten Vermählung, 74
Heinrich der Sechste wird aus seinem Gefängnisse geholt, 75
Niederlage Warwicks und Margaretens, 76
Tragischer Tod Heinrichs des Sechsten, 78
Tod des Herzogs von Clarence, 80
Eduards des Vierten Tod, 81
Der Herzog von Gloucester maaßt sich der Krone an, 82
Dessen Grausamkeiten gegen seine Neffen, 83
Regierung des Hauses Tudor, 84
Graf Richmond unter dem Namen Heinrichs des Siebenten, 85
Abbildung von Richard dem Dritten, eb. das.
Ende der Kriege zwischen den beyden Rosen, 86

Der 209. Brief.

Fortsetzung von England.

Geschlechts-Register Heinrichs des Siebenten, 87

Seine

Seine Gleichgültigkeit gegen seine Gemahlinn, 88
Der falsche Eduard der Sechste, 90
Der falsche Herzog von York, 91
Dessen unglückliches Schicksal, 93
Der Englische Schweiß, eine Krankheit, eb. das.
Geiz des Königs Heinrichs des Siebenten, 94
Dilemma des Erzbischofs Morton, 96
Vermählung der Katharine von Arragonien, 97
Heinrichs des Siebenten Tod, 98
Es werden Abgesandte nach Neapel geschickt, 99
Abbildung der Erbinn dieses Königreichs, 100
Ehescheidung Heinrichs des Achten, 101
Dieser Prinz heurathet die Anne Bullen, 104
Er wird in den Bann gethan, eb. das.
Er verfolgt die Katholiken, 105
Er jagt die Mönche aus England, 107
Er läßt die Reliquien des heiligen Thomas von Canterbury verbrennen, 108
Er heurathet nach und nach unterschiedliche Weiber, eb. das.
Ordnung der Thronfolge nach seinem Tode, 109

Anna Bullen wird enthauptet, 111
Schicksal der Johanne Seymour, 112
Er verstößt die Prinzeßinn von Cleve, 113
Katharine Howard wird enthauptet, 114
Er heirathet die Katharine Parre, 115
Tod und Charakter dieses Prinzen, 116

Der 210. Brief.

Fortsetzung von England.

Regierung Eduards des Sechsten, des Sohnes von Heinrich dem Achten, 117
Zustand der Religion unter dieser und den folgenden Regierungen, 118
Englische Kirche, 119
Die Episcopalen, 121
Die Presbyterianer, 122
Die Puritaner, eb. das.
Die Independenten, 124
Butlers Gedicht wider die Enthusiasten, 125
Eduards des Sechsten Tod, 127
Tod der Johanna Gray, 128
Regierung der Königinn Maria von England, eb. das.
Tod des Erzbischofs Cranmer, 129
Verfolgung wider die Kätzer, eb. das.

Maria

Maria vermählt sich mit Philipp dem Zweyten, 131
Diese Prinzeßinn dünkt sich schwanger zu seyn, 132
Regierung der Elisabeth, 133
Ihre Gesinnungen in Ansehung der Religion, eb. das.
Ihre Politik in diesem Stücke, 135
Sie befestigt die Englische Kirche, 137
Was sie von der Freyheit des Evangeliums sagt, 138
Was sie dem Parlament auf die Zumuthung, sich zu vermählen, antwortet, 139
Was Sixtus der Fünfte von ihr sagt, 140
Sie schlägt die unüberwindliche spanische Flotte, 141
Tod der Maria Stuart, eb. das.
Sie hatte Franz den Zweyten zum Gemahl gehabt, 142
Wie nah ihr der Abschied aus Frankreich gieng, 143
Eifersucht der Elisabeth, 144
Argwöhnische Vermuthungen wider die Maria Stuart, 145
Elisabeth liebt den Grafen von Essex, 146

Zän=

Zänkereyen zwischen diesem verliebten Paare, 147
Tod des Grafen von Essex, 148
Die Königinn bereut und bedauert dessen Hinrichtung, eb. das.
Was es für Bewandtniß mit ihrer Liebe hatte, 149
Das Parlament ist ihr sehr unterthänig, 150
Despotismus der Elisabeth, 151
Abänderung unter den folgenden Regierungen, 152
Glorreiche Regierung der Elisabeth, 153

Der 211. Brief.

Fortsetzung von England.

Regierung und Charakter Jakobs des Ersten, 154
Wortspiele dieses Prinzen, 155
Heinrichs des Vierten von Frankreich spöttische Anmerkung über ihn, 158
Die Pulver-Verschwörung, eb. das.
Jakobs Verachtung gegen das Frauenzimmer, 160
Seine Favoriten, eb. das.

Robert

Robert Carre, 160
Georg Villiers von Buckingham, 162
Liebeshändel dieses Favoriten, 163
Die Whigs und die Torys, 165
Despotismus Jakobs des Ersten, 166
Heinrich, ältester Sohn Jakobs des Ersten, 167
Carl, dessen andrer Sohn, 168
Schriftsteller unter dieser Regierung, 169
Stürmische Regierung Carls des Ersten, 170
Cromwells Herkunft und Jugend, 171
Cromwell in Frankreich, 172
Dessen Charakter, eb. das.
Seine Kriegsdienste und Militair-Stufen, 173
Alter Marsch der Engländer, 175
Cromwell klagt seinen König an, 176
Seine Armee bemeistert sich der Person Carls des Ersten, 177
Was im Parlament vorgeht, eb. das.
Carl der Erste wird zum Tode verurtheilet, 180
Sein Leichnam wird wieder ausgegraben, 182
Gedächtniß-Tag, diesem Fürsten zu Ehren eingesetzt, eb. das.

Seine Bildsäule wird verauctioniret, 183
Sie wird wieder auf ein neues Fußgestelle gesetzt, 184
Auf Carls des Andern Kopf wird ein Preis gesetzt, 185
Cromwell herrscht im Parlament unumschränkt, 186
Wie er sich zum Despoten macht, eb. das.
Seine Hannswurststreiche, 188
Er versagt Carln dem Andern seine Tochter zur Ehe, 190
Sein Sohn Richard folgt ihm in der Protector-Würde, eb. das.
Einfall des Prinzen von Conti über Cromwells Sohn, 191
Carl der Andre gelangt wieder zur Regierung, eb. das.
Er ahndet seines Vaters Tod, 192
Galanterien und Verschwendung dieses Prinzen, 193
Lord Clarendon wird ins Exsilium geschickt, 194
Der Herzog von York wird bey den Engländern verhaßt, 195
Carls des Andern unumschränkte Gewalt, 196

Der Herzog von York geht aus England, 196
Große Feuersbrunst in London, 198
Sie wird den Papisten beygemessen, 199
Königliche Societät zu London, eb. das.
In dieselbe werden auch Ausländer aufgenommen, 201
Der Test-Eid, 203
Das Gesetz Habeas Corpus, 205
Gesetz wider die Verstümmelung, 206
Freyheit der Buchdrucker-Presse, 207
Schriften wider das Ministerium, 208
Schriften wider ausländische Fürsten, 210
Nutzen und Vortheil der Preß-Freyheit, 211
In England ist sie unentbehrlich, 212
Daß sie gemißbraucht wird, darf niemandem Furcht erwecken, 214
Die Minister haben sie vergebens einzuschränken gesucht, 215
Der Herzog von York besteigt den Thron, 216
Empörung des Herzogs von Monmouth, eb. das.
Geburt des Prinzen von Wales, 217
Jakob der Andre wird vom Throne gestoßen, 218
Der Prinz von Oranien wird zum König erwählet, 219

Der 212. Brief.

Fortsetzung von England.

Das Englische Parlament, 220
Würde der Pairs, 222
Die Kammer der Gemeinen oder das Unterhaus, 223
Berufung des Parlaments, eb. das.
Dessen Dauer, 224
Convocations=Formular, 225
Das Parlament nimmt zween Säle ein, 228
Versammlung der Pairs, eb. das.
An was für einem Orte diese Versammlung gehalten wird, 229
Kleidung der Parlaments=Glieder, 230
Eid der Treue, 231
Saal, worinnen sich die Glieder der Gemeinen versammlen, 232
Wie lärmend diese Versammlungen seyn, 233
Botschaften des Königs oder Anfoderungen desselben an das Unterhaus, 234
Abwesenheit der Mitglieder wird bestrafet, 235
Anreden des Königs, 236
Sachen, die im Parlament verhandelt werden, eb. das.

Criminal-Sachen, 237
Art und Weise, die Stimmen abzugeben, 239
Parlaments-Acten oder Bills, 240
Prärogativen des Unterhauses, 241
Es bewilligt Subsidien, oder schlägt sie ab, 242
Wie der Hof die Stimmen auf seine Seite bringe, 243
Macht und Vorrechte, die dem König allein vorbehalten bleiben, 245
Der Bürger in England macht sich nicht viel aus seinem König, 247
Die Minister werden oft beunruhiget, 248
Was für Gefährlichkeiten in England mit dem Posten eines Ministers verknüpft sind, 250
Einkünfte des Königs, 251
Civil-Liste, 252
Ehemaliger Aufgang bey der königlichen Tafel, 254
Ober-Beamten Seiner Majestät, eb. das.
Die Orden vom Bad, und von der Distel, 256
Leibwache des Königs, 257
Königinnen von England, eb. das.

Der 213. Brief.

Fortsetzung von England.

Ursprung des Englischen Parlaments, 258
Macht des Hauses der Gemeinen, 260
Dessen Ursprung und Wachsthum, 261
Freyheit des Englischen Volkes, 262
Sie steht beständig mit dem Hof im Streit, 263
Feilheit der Gemüther und Stimmen, 265
Was für Niederträchtigkeiten bey den Parlaments-Wahlen begangen werden, 267
Ein dahin gehöriges Histörchen, eb. das.
Die Wahl-Candidaten erkaufen die Stimmen, 269
Was im Parlament die Beredtsamkeit thut, 271
Wie darinnen streitige Fragen behandelt werden, 272
Aufgeworfene Streitfrage über den Handel nach der Levante, 273
Ursachen des Verfalls dieses Handels, 274
Ob dieser Handel frey zu geben sey? 275 ff.
Was für Unbequemlichkeiten sich dabey finden? eb. das.

Widerlegung dieser Unbequemlichkeiten, 279
Diese Sache wird Pro und Contra durchgefochten, 280 f.
Stillschweigen der Bischöfe, die ihre Stimmen beständig dem Hofe verkaufet haben, 284
Vergleichung der Engländer mit den Römern, 285
Unterschied zwischen der Römischen und der Englischen Regierungsform, 286
Verfolg dieser Vergleichung, 287
Vergleichung der Engländer mit den Atheniensern, 289
Neigung der Athenienser zur Politik, 290
Bey den Engländern herrscht durchgängig eben diese Neigung, 292
Verhandlung der Staats-Angelegenheiten in den Wirthshäusern, 293
Die Vergleichung wird fortgesetzt, 295
Was für Ursachen es sind, denen die Engländer ihre gegenwärtige Verfassung zu danken haben? 298
Wodurch ihre Freyheit gesichert wird? 299
Sie artet in Frechheit aus, 300
Von wem der König seine Krone habe? 301

Der 214. Brief.

Fortsetzung von England. 302

Verschwörung wider Wilhelm den Dritten, 303
Jakobs des Andern Landung in England, 305
Er geht zurück nach St. Germain-en-Laye, und stirbt daselbst, eb. das.
Stiftung einer Gesellschaft zur Reformation der Sitten, 307
Eifer für die Sonntags-Feyer, 308
Ursprung des Gebrauchs, Addressen zu überreichen, 310
Wilhelms des Dritten Ableben, eb. das.
Regierung der Königinn Anna, 311
Kriegsglück des Herzogs von Malborough wider Frankreich, 312
Erbauung des Schlosses Blenheim, 313
Beschreibung dieses Schlosses, eb. das.
Geschichte der schönen Rosemunde, 315
Flüchtlinge aus Frankreich nach England, 317
Marlborough fällt in Ungnade, 318
Unternehmungen des Prätendenten, 319
Er wird von Frankreich aus unterstützet, 320
Das Unternehmen verunglückt, 321

Eine Anekdote hiervon, 321
Die Königinn wird dem Prätendenten geneigt, 323
Stiftung der Südsee-Compagnie, 324
An dieser will jedermann Theil nehmen, 327
Stiftungen wunderlicher Gesellschaften, eb. das.
Ableben der Königinn Anna, 329
Churfürst George von Braunschweig folgt ihr in der Regierung, 330
Abermaliger Versuch des Prätendenten, eb. das.
Dieser Versuch läuft sehr unglücklich ab, eb. das.
Unglückliches Schicksal der Anhänger des des Prätendenten, 331 f.
Abenteuer des Königs auf dem Balle, 334
Verschwörung des Raths Layer, 335
Expedition des Prinzen Eduard Stuart, 336
Er wird zu Culloden überwunden, 337
Sein Leben in der Irre in Schotland, 338
Trauriges Schicksal seiner Anhänger, 339
Deren Reden auf dem Schaffott, 340
Unglückliche Umstände des Prinzen Eduard Stuart, 342
Verschiedentliche Landungen in England, 343

Der 215. Brief.

Fortsetzung von England.

Regierung Georg des Andern, 344
Die Stadt Dover, eb. das.
Wirthshäuser daselbst, 345
Landkutschen und andre öffentliche Fuhrwerke, 346
Furcht vor Straßenräubern, 347
Der berufne Straßenräuber Turpin, 348
Ein andrer, Namens Düval, 349
Warum die Engländer keine Straßenreiter (Marechaussée) haben, 350
Die Straßenräuber in England bringen nicht leicht einen Reisenden ums Leben, eb. das.
Gefängnisse und Hinrichtungen, 351
Räuber-Geschichten, 352
Vorzüge der Gelehrten, 354
Mathematik in England, 356
Der blinde Mathematikus Saunderson, eb. das.
Der Sternkenner Bradley, 358
Englische Naturkündiger, 359
Englische Aerzte, 360
Transfusion des Blutes, 362
Englische Wundärzte, 363

Apotheker, 364
Studium der Politik, 365
Zulassung der Gelehrten zu Staats-Geschäften, 366
Englische Metaphysiker, 367
Freygeisterische Schriftsteller, 368
Deren gefährliche Schriften, 369
Vorstellung ihrer Lehrsätze, eb. das.
Gegen wen sie sich vergehen, 372
Wirkungen ihrer schädlichen Schriften, 373
Schriftsteller zur Vertheidigung der Religion, 374
Englische Prediger, 375
Nutzen der Rechts-Wissenschaft, 376
Unterricht der Jugend, 379
Geschichtschreiber von England, 380
Romanschreiber dieser Nation, 381
Studium der gelehrten Sprachen, eb. das.
Englische Uebersetzer, 382
Periodische Schriften der Engländer, 385
Was ihr gegenwärtiger Zweck ist, eb. das.
Richard Steele, 386
Freyheit der periodischen Blätter, 387
Von einer Wochenschrift, die Welt betitelt, 388
An dieser haben die größten Herren gearbeitet, 389

Betrach-

Betrachtungen über diese Materie, 389
Die Briefe des Cato, 390
Große Anzahl periodischer Schriftsteller, 391
Nutzen, den dergleichen Schriften haben, 392
Nachrichten, die darinnen eingerückt werden, 393
Was die Englischen Schönen darinnen suchen, 395
Mannichfaltige Titel dieser Schriften, eb. das.
Diese Schriften befriedigen den Geschmack eines jeden, 396
Ihre Concurrenz dient zu ihrer Vervollkommnung, 397
Sie machen einen Zweig des Handels aus, 398
Jedermann liest sie, 399
Woher ihr hämischer Ton rührt, 401
Was sie zu ihrer Dreistigkeit aufmuntert, eb. das.
Die Stadt Canterbury, 402
Würde des dasigen Erzbischofs, eb. das.
Beschreibung des erzbischöflichen Palastes zu Lambeth, 403
Bibliothek daselbst, eb. das.
Sonderbares Meß-Buch, 404
Ehemalige Prärogativen des Erzbischofs, 405
Die Metropolitan-Kirche zu Canterbury, 406

Der

Der 216. Brief.

Fortsetzung von England.

Beschreibung des platten Landes in England, 407
Schicksal der Englischen Landleute, 408
Stiftung einer Rede über den Ackerbau, 410
Aufenthalt der Großen in England auf ihren Gütern, 412
Wie gern sie da gesehen werden, eb. das.
Warum einige derselben nicht geachtet werden, 415
Was für Holzungen in England wachsen, 416
Das Land trägt des Holzes itzt weniger, als vor Alters, 417
Wohlhabender Zustand der Landleute, 418
Woher derselbe rührt, 419
Heerstraßen in England, 420
Frohndienste in Frankreich zur Besserung der Wege, 421
Davon sind die Engländer frey, 423
Sie befleißigen sich des Ackerbaues, 424
Tull's Grundsätze davon, 425
Vorstellung seines Lehrgebäudes, eb. das.

Wahl

Wahl der Saamen-Arten, 427
Eintheilung des Bodens, 428
Vielfältige Bearbeitung desselben, 430
Von was für einer Zeit sich der gute Acker-
bau herschreibe, 431
Englische Producte, 432
Consumtion an Getraide, eb. das.
Wie der Ackerbau aufgemuntert werde, 433
Wie die Ländereyen einträglich gemacht
werden, 434
Was für Nutzen dieses für das Land nach
sich ziehe, 436
Viehwirthschaft, 437
Was für Nutzen daraus Handel und Ge-
werbe ziehen, 438
Sie giebt Anlaß zur Hintansetzung des
Ackerbaues, 439
Zahlreiche Schäfereyen, 440
Strenge Verbote, keine Schaafe aus dem
Lande zu führen, 441
Wollenzeug-Fabriken, 442
Deren Ursprung, 443
Verordnung wegen der Stutereyen, 444
Pferderennen, 445
Spectakel bey diesen Rennen, 446
Wetten, wozu sie Anlaß geben, 447

Gesetze

Gesetze dieser Wettrennen, 448
Ehrenbezeigungen, die den Ueberwindern gemacht werden, 449
Beschreibung der Pferde, 451
Wie sehr sie geschont werden, eb. das.
Englische Schriften vom Ackerbau, 453

Gesetze dieser Wettrennen, 448
Ehrenbezeigungen, die den Ueberwindern gemacht werden, 449
Beschreibung der Pferde, 451
Wie sehr sie geschont werden, eb. das.
Englische Schriften vom Ackerbau, 453

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 17

Leipzig (1777)

It.coll. 215 h-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465881-1
VD18 80353843-001